

1019  
13054

~~31/10/1885~~

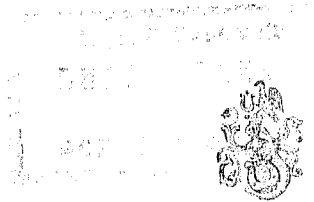
DER

# SERBISCH-BULGARISCHE KRIEG 1885

VON

MÖLLER,

HAUPTMANN IM K. S. G. INFANTERIE-REGIMENT No. 105.

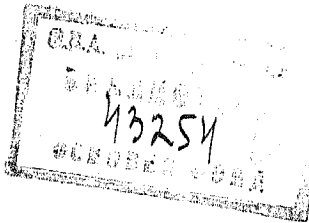


HANNOVER 1888.

HELWINGSCHER VERLAGSBUCHHANDLUNG.

(H. MIERZINSKY, KÖNIGL. HOCHBUCHHÄNDLER.)

~~10/24~~ 11/23



Alle Rechte vorbehalten.

## Vorwort.

---

Vorliegende Darstellung des serbisch-bulgarischen Krieges 1885 war ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern lediglich eine Privatstudie, zu der Verfasser durch das Interesse angeregt wurde, welches jener Krieg allseitig fand. Zu einer Veröffentlichung dieser Studie hat Verfasser sich erst entschlossen, nachdem seit Beendigung des Krieges mehr als 2 Jahre vergangen sind, ohne dass von bulgarischer Seite eine authentische Darstellung desselben erschienen wäre; von serbischer Seite war eine solche, aus naheliegenden Gründen, überhaupt kaum zu erwarten.

Der Leser darf sich von einer Betrachtung des serbisch-bulgarischen Krieges nicht den militärischen Nutzen versprechen, welchen das Studium der neueren Kriegsgeschichte sonst gewährt. Obgleich dieser Krieg der jüngste ist, welcher von modernen Heeren, mit modernen Waffen und auf einem europäischen Schauplatze geführt wurde, treten doch anderen neueren Kriegen gegenüber wesentliche Unterschiede zu Tage: Hinsichtlich der Stärkeverhältnisse der beiden Gegner und der Dauer des Feldzuges ähnelt derselbe etwa den 14 Tage fortgeführten Operationen zweier isolirt kämpfender Armeecorps. Einen ferneren Unterschied ergiebt die dem Standpunkt der europäischen Grossstaaten nicht entsprechende Qualität und Organisation der gegnerischen Heere, von denen man sich infolge der während des Feldzuges nach hier gelangten Schilderungen vielfach ein zu ideales Bild gemacht hat. Dazu kommt die Beschaffenheit des Kriegstheaters, welches den Anforderungen, die man an ein europäisches Culturland zu stellen gewohnt ist, nur theilweise entspricht. Der am schwersten in das Gewicht fallende Punkt aber ist die Unzuverlässigkeit der zu Gebote stehenden Quellen und die damit verschlossene Möglichkeit, ein vollkommen wahrheitsgetreues Bild des Krieges zu erhalten.

Um ein solches geben zu können, hatte sich Verfasser durch Vermittelung geeigneter Persönlichkeiten mehrfach an massgebender Stelle

um Ueberlassung etwaiger Operationsacten, Kriegstagebücher und sonstiger Aufzeichnungen bemüht. Da auf alle diesbezüglichen Gesuche ausweichende Antworten eingingen, liegt der Gedanke nahe, dass derartige Acten und Aufzeichnungen überhaupt nicht existiren. Der neugebildete bulgarische Generalstab war mit wichtigen Arbeiten überhäuft und die Ereignisse stürmten auf ihn derartig ein, dass an eine schriftliche Fixirung derselben nicht gedacht werden konnte; war doch nicht einmal eine feste Ordre de bataille vorhanden! In Serbien liegen die Verhältnisse insofern ähnlich, als auch hier infolge der unglücklichen Wendung, welche der Feldzug sehr bald nahm, schwerlich noch Aufzeichnungen stattgefunden haben. Selbst wenn daher die beiden Generalstäbe heute noch eine Geschichte des Krieges herausgeben wollten, würden die beiden Darstellungen kein zuverlässiges Bild der Ereignisse geben, ja voraussichtlich sich sogar in wesentlichen Punkten widersprechen. Aus nachträglichen Erinnerungen zusammengesetzt würden sie unwillkürlich den hinterher eingetretenen Umständen, sowie den heutigen Anschauungen über die damalige Situation Rechnung tragen, und ein verzeihlicher Patriotismus dürfte hinzu kommen, um die wirklichen Thatsachen vollends zu verwischen.

Dieser Umstand ist aber unsomehr zu bedauern, als man infolgedessen beim Studium des Feldzuges gerade den sonst sehr lehrreichen Befehlsmechanismus vermissen muss. Nur aus den Aufzeichnungen der Berichterstatter der grossen Zeitungen, sowie von Offizieren, welche in bevorzugten Stellungen am Feldzuge Theil genommen haben, lässt sich ungefähr erfahren, welche Absichten die beiderseitigen Obercommandos gehabt, welches ihre Anschauungen über die jeweilige Lage waren, und welche Anordnungen sie dementsprechend getroffen haben. Naturgemäss zeichnen diese Berichte mit Vorliebe unnöthige, aber interessante Details, die Ereignisse selbst dagegen nur in grossen Zügen, und sind je nach dem Standpunkt des Verfassers mehr oder weniger einseitig und lückenhaft, meist auch parteiisch gefärbt. Namentlich über die Ereignisse im Widdiner und Trner Kreise sind nur dürftige Angaben vorhanden, und gerade diese weisen schwer vereinbare Widersprüche auf.

Die Arbeit des Verfassers hat daher in der Hauptsache darin bestanden, den Inhalt der über den Krieg erschienenen Zeitungsberichte und Broschüren<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> 1. Tuma, Die östliche Balkanhalbinsel. — 2. Wiesner, Aus Serbien und Bulgarien. — 3. Zur serbischen Mobilmachung, Mil. Zeitung 1885. — 4. Die bulgarisch-ostrumelischen Streitkräfte, Mil. Zeitung 1885. — 5. Serbien und Bulgarien,

sorgfältig an der Hand von Spezialkarten<sup>1)</sup> zu vergleichen, den so gesammelten reichen Stoff zu schlichten, das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen zu sondern, und augenscheinliche Phantasiegemälde auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Demnach erhebt vorliegende Studie durchaus keinen Anspruch darauf, ein vollkommen richtiges Bild des serbisch-bulgarischen Krieges zu bringen; sie giebt nur eine annähernd der Wirklichkeit entsprechende Darstellung desselben. Vor Allem hat sich Verfasser bemüht, allenthalben einen unparteiischen Standpunkt einzunehmen, selbst auf die Gefahr hin, an und für sich berechnete Sympathieen zu verletzen. Wenn Kritik geübt wurde, so möge dieselbe nicht als wohlfeiler *esprit d'escalier* angesehen werden, sondern lediglich als ein Versuch, auch dem Laien das Verständniss der militärischen Situationen zu erleichtern. Die Politik konnte nicht gänzlich ausser Betracht bleiben, obschon Verfasser weiss, dass politische Urtheile dem Soldaten nicht anstehen. Da aber der Krieg eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, musste dieselbe insoweit berührt werden, als sie sich von den militärischen Operationen nicht trennen lässt und auf die Entstehung und den Ausgang des Krieges bestimmend eingewirkt hat.

Trotz der erwähnten Mängel möge der Leser mit Vertrauen an das Stadium dieses Miniatur-Krieges herantreten. Derselbe ist seinem Verlauf nach äusserst interessant und zeigt — *mutatis mutandis* — alle die Verhältnisse, welche heutzutage sich auch bei einem grösseren Kriege geltend machen.

Abgeschlossen im April 1888.

### Der Verfasser.

Spiridon Gopevic. — 6. Der serbisch-bulgarische Krieg, Mil. Wochenblatt 1866. — 7. Der serbisch-bulgarische Krieg, von einem preussischen Offizier. — 8. Der serbisch-bulgarische Krieg, Neue Mil. Blätter 1886. — 9. Der serbisch-bulgarische Krieg. Allg. Mil. Zeitung 1886. — 10. Huhn, Der Kampf der Bulgaren um ihre Einheit. — 11. Dragoni, Strategische Betrachtungen über den serbisch-bulgarischen Krieg. — 12. Der serbisch-bulgarische Krieg, Pester Lloyd. — 13. Kölnische Zeitung. — 14. Wiener Allgemeine Zeitung. — 15. Kreuzzeitung. — 16. Löbell, Jahresberichte 1885. — 17. Hungerbühler, Bericht der schweizerischen Mil. Commission nach dem serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

<sup>1)</sup> Auch das vorhandene Kartenmaterial zeigt auffallende Verschiedenheiten. Die russische Generalstabskarte stimmt mit den vorhandenen Spezialkarten am meisten überein, während die vom K. K. geographischen Militärinstitut zu Wien herausgegebene Karte von Central-Europa 1:300,000, welche im Kriege von vielen serbischen Offizieren benutzt wurde, zwar einen sehr gewinnenden Eindruck macht, aber grosse Ungenauigkeiten aufweist.

**Verzeichniss der Bedeutung der auf Karten und im Text am häufigsten vorkommenden bulgarischen, serbischen und türkischen Bezeichnungen.**

balkan (türk.) Gebirge.  
 bassar (türk.) Flecken.  
 bel (serb.) } weiss.  
 bjeli (bulg.) }  
 boghasch (türk.) Enge.  
 brod (serb. bulg.) Dorf.  
 breg (serb.) } Hügel.  
 brdo (bulg.) }  
 dagh (türk.) Gebirge.  
 dol (serb. bulg.) Thal.  
 dolem (bulg.) } unter.  
 donj (serb.) }  
 dragoman (türk.) Dolmetscher.  
 eski (türk.) alt.  
 golem (bulg.) gross.  
 glava (serb. bulg.) Felsen.  
 gora (serb. bulg.) Berg.  
 goren (bulg.) } ober.  
 gornji (serb.) }  
 grad (serb. bulg.) Stadt.  
 graditschje (serb. bulg.) Schloss.  
 han (bulg.) Wirthshaus.  
 hum (serb. bulg.) Anhöhe.  
 jeni (türk.) neu.  
 izvor (serb. bulg.) Quelle.  
 kara (türk.) schwarz.  
 karaula (bulg.) Vorwerk, Weiler.  
 mal (bulg.) } klein.  
 mali (serb.) }  
 monastir (türk.) Kloster.  
 noff (bulg.) } neu.  
 nowi (serb.) }  
 orman (türk.) Wald.  
 owa (türk.) Ebene.  
 planina (serb. bulg.) Gebirge.

polje (serb. bulg.) Ebene, Feld.  
 rjeka (serb. bulg.) Fluss.  
 saraj, zara (türk.) Schloss.  
 selo (bulg.) Dorf.  
 star (serb. bulg.) alt.  
 such (serb. bulg.) trocken, kahl.  
 veli (serb.) gross.  
 vrh (serb. bulg.) Bergspitze.  
 woda (serb. bulg.) Wasser.

Zusammengesetzte Worte:

Belgrad Weisse Stadt.  
 Belogradsik Weisses Städtchen.  
 Zaribrod Fürstendorf.  
 Novoselo Neudorf.  
 Jeni Zara Neues Schloss.  
 Jenihan Neues Wirthshaus.  
 Stara planina Altes Gebirge.  
 Suckowa planina Kahles Gebirge.  
 Suckowa rjeka Tractor Fluss.  
 Tscherna gora Schwarzer Berg.  
 Kara Dagh und Karadscha Dagh  
 Schwarzes Gebirge.  
 Bjelawa glava Weisser Felsen.

Aussprache.\*)

e = z  
 e = tz  
 g (am Ende eines Wortes) = k  
 š = sch (hart)  
 s = ss  
 z = dz  
 sh = sch (weich)  
 v = w (halb als u gesprochen)  
 w (am Ende eines Wortes) = ff  
 y = ij

\*) Zur Bequemlichkeit des Lesers sind im Text und auf den beigefügten Skizzen die Worte so geschrieben, wie sie ausgesprochen werden.

## Inhalts-Verzeichniss.

### I. Die politischen und militärischen Verhältnisse vor Ausbruch des Krieges.

	Seite
<b>Das Kriegstheater</b> . . . . .	1—23
<b>A. Physikalische Eintheilung</b> . . . . .	2
a) <b>Die nordbulgarische Hochterrasse</b> . . . . .	2
Bodenrelief und Bewachsung. — Die Donau und ihre rechtsufrigen Zuflüsse. — Klima und Produktionsfähigkeit.	
b) <b>Das südbulgarische Kesselland</b> . . . . .	6
Bodenrelief und Bewachsung. — Die Maritza und ihre Nebenflüsse. — Klima und Produktionsfähigkeit.	
c) <b>Das serbisch-bulgarische Bergland</b> . . . . .	8
Bodenrelief und Bewachsung. — Bewässerung. — Klima und Pro- duktionsfähigkeit.	
<b>B. Politische Eintheilung</b> . . . . .	11
<b>C. Die ethnographischen Verhältnisse</b> . . . . .	12
Bulgaren. — Serben. — Osmanen. — Rumänen. — Griechen. — Albanesen. — Juden.	
<b>D. Der Culturzustand</b> . . . . .	16
Ortschaften. — Viehzucht und Anbau. — Wegsamkeit und Ver- kehrsmittel. — Eisenbahnen und Telegraphen.	
<b>E. Die Befestigungen</b> . . . . .	20
<b>Die politischen Ursachen des Krieges</b> . . . . .	21—44
<b>A. Der ostrumelische Aufstand</b> . . . . .	21
Entstehung von Bulgarien und Ostrumelien. — Russland in Bul- garien. — Hervortreten des Fürsten Alexander. — Die grossbul- garische Bewegung. — Ausbruch des Aufstandes. — Stellungnahme des Fürsten Alexander. — Massnahmen des Fürsten Alexander. — Stellungnahme der Pforte. — Stellungnahme der Grossmächte, namentlich Russlands.	
<b>B. Die serbischen Compensationsansprüche</b> . . . . .	33
Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien. — Ursachen der ser- bischen Mobilmachung. — Rüstungen der Balkanstaaten. — Schwen- kung der serbischen Politik gegen Bulgarien. — Gegenmassregeln	

des Fürsten Alexander. — Conferenz in Constantinopel. — Die serbische Kriegserklärung. — Aufnahme der Kriegserklärung in Bulgarien.

<b>Die Armeen der beiden Gegner . . . . .</b>		<b>45—63</b>
<b>A. Die serbische Armee . . . . .</b>		<b>45</b>
Entstehung. — Organisation. — Mobilmachungsplan. — Bewaffnung und Ausrüstung. — Ausbildung. — Offiziercorps. — Generalstab. — Intendantur. — Marine.		
<b>B. Die bulgarische Armee . . . . .</b>		<b>54</b>
Entstehung. — Organisation. — Mobilmachungsplan. — Bewaffnung und Ausrüstung. — Ausbildung. — Offiziercorps und Generalstab. — Marine.		
<b>C. Die ostrumelische Miliz . . . . .</b>		<b>60</b>
Entstehung und Organisation. — Mobilmachungsplan. — Bewaffnung und Ausrüstung. — Ausbildung. — Offiziercorps.		

## II. Der Krieg.

<b>Die Rüstungen . . . . .</b>		<b>64—79</b>
<b>A. Serbien . . . . .</b>		<b>64</b>
Mobilmachung und Ordre de Bataille. — Hauptquartier. — Beurtheilung der serbischen Mobilmachung. — Vorkehrungen für Ersatz und Nachschub. — Kriegsschatz. — Fortificatorische Verstärkungen.		
<b>B. Bulgarien und Ostrumelien . . . . .</b>		<b>72</b>
Mobilmachung. — Hauptquartier. — Vorkehrungen für Ersatz und Nachschub. — Kriegsschatz. — Fortificatorische Verstärkungen.		
Vergleich der beiderseitigen Rüstungen . . . . .		<b>79</b>

<b>Aufmarsch und Operationsplan der beiden Gegner . . . . .</b>		<b>80—93</b>
<b>A. Serbien . . . . .</b>		<b>80</b>
Concentration. — Aufmarsch. — Beurtheilung des Aufmarsches. — Operationsplan. — Beurtheilung des Operationsplanes.		
<b>B. Bulgarien und Ostrumelien . . . . .</b>		<b>86</b>
Stellung der Armee bei Ausbruch des Krieges. — Operationsplan. — Beurtheilung des Operationsplanes. — Aufmarsch gegen Serbien.		

<b>Die Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz . . . . .</b>		<b>94—188</b>
<b>A. Der Hauptkriegsschauplatz . . . . .</b>		<b>94</b>
Orographie und Hydrographie. — Communicationen. — Unterkunft- und Verpflegungsfähigkeit.		
<b>B. Von der Kriegserklärung bis Slivnitsa . . . . .</b>		<b>99</b>
Direktiven für die Nischawa-Armee . . . . .		<b>99</b>
Der 14. November . . . . .		<b>100</b>
Einrücken der Nischawa-Armee in Bulgarien. — Die bulgarisch-ostrumelische Armee.		

	Seite
Der 15. November . . . . .	102
Abzweigen der Drina-Division. — Gefecht bei Karaula. — Gefecht bei Trn und Wraptze. — Situation am Abend.	
Der 16. November . . . . .	106
Aufmarsch der Donau- und Drina-Division vor Sliwnitza. — Marsch der Schumadja-Division. — Marsch der serbischen Cavalleriebrigade. — Serbischer Kriegsrath. — Vorrücken der Morawa-Division. — Stimmung in der Nischawa-Armee. — Die Besetzung von Sliwnitza.	
<b>C. Die dreitägigen Kämpfe bei Sliwnitza . . . . .</b>	<b>111</b>
Die Stellung von Sliwnitza und ihre Bedeutung . . . . .	111
Das Gelände. — Die fortificatorischen Verstärkungen. — Beurtheilung der Stellung und eines serbischen Angriffes auf dieselbe.	
Der 17. November . . . . .	117
Stärke der Besetzung von Sliwnitza. — Stellung der Nischawa-Armee. — Recognoscirung des bulgarischen rechten Flügels. — Angriff der Donau-Division auf den rechten Flügel der Stellung. — Angriff der Drina-Division auf den linken Flügel der Stellung. — Offensivstoss des bulgarischen rechten Flügels. — Die serbische und die bulgarische Infanterie-Taktik. — Die serbische Artillerie-Taktik. — Abbrechen des Gefechts und Nachtstellung. — Lage der Besetzung von Sliwnitza. — Einnahme von Bressnik. — Das Streifcorps Panizza. — Lage der Nischawa-Armee. — Verluste.	
Der 18. November . . . . .	129
Stärkeverhältniss am Morgen. — Angriff der Drina- und Schumadja-Division auf den linken Flügel der Stellung. — Angriff der Donau-Division auf den rechten Flügel der Stellung. — Vorstoss des bulgarischen rechten Flügels. — Operationen der Morawa-Division. — Die Detachements Popoff und Philippoff. — Lage der Nischawa-Armee. — Lage der bulgarisch-ostrumelischen Armee.	
Der 19. November . . . . .	138
Panik in Sofja. — Stärkeverhältniss bei Sliwnitza. — Serbischer Schlachtplan. — Angriff der Donau- und Drina-Division auf den rechten Flügel der Stellung. — Offensivstoss des bulgarischen rechten Flügels. — Angriff des bulgarischen Centrums auf die Drina-Division. — Angriff der Schumadja-Division auf den linken Flügel der Stellung. — Nachtstellung. — Operationen der Morawa-Division. — Lage der bulgarisch-ostrumelischen Armee. — Lage der Nischawa-Armee.	
Rückblick auf die Kämpfe bei Sliwnitza . . . . .	144
<b>D. Von Sliwnitza bis Pirot . . . . .</b>	<b>146</b>
Der 20. November . . . . .	146
Umschwung der öffentlichen Meinung. — Bulgarischer Rasttag. — Ursachen der Nicht-Aufnahme der Verfolgung. — Gründe des Stehenbleibens des serbischen Hauptcorps. — Ereignisse bei Bressnik. — Das Freicorps Panizza.	
Der 21. November . . . . .	152

	Seite
Passivität der bulgarisch-ostrumelischen Armee. — Vorgänge in Bressnik. — Einleitung des Rückzuges der Nischawa-Armee. — Gesuch des Königs Milan an die Pforte um Vermittelung eines Waffenstillstandes.	
Der 22. November . . . . .	154
Gewaltsame Recognoscirung gegen den Dragomanpass und Rückzug der Nischawa-Armee. — Nachtstellung der Gegner. — Diplomatische Verhandlungen.	
Der 23. November . . . . .	158
Stellung der Nischawa-Armee bei Zaribrod. — Vormarsch der bulgarisch-ostrumelischen Armee auf Zaribrod. — Gefecht bei Zaribrod. — Nachtstellung der Gegner.	
Der 24. November . . . . .	161
Stillstand der bulgarischen Hauptcolonne. — Erstürmung des Pregledische. — Nachtstellung der Gegner. — Waffenstillstands-Unterhandlungen.	
Der 25. November . . . . .	164
Die Stellung bei Pirot. — Lage der Nischawa-Armee. — Lage der bulgarisch-ostrumelischen Armee.	
<b>E. Die zweitägige Schlacht bei Pirot . . . . .</b>	<b>168</b>
Der 26. November . . . . .	168
Stellung der Gegner am Morgen. — Vormarsch der bulgarisch-ostrumelischen Armee. — Einleitungs-Gefechte. — Kampf um Pirot. — Gefecht auf den Flügeln. — Lage der bulgarisch-ostrumelischen Armee. — Lage der Nischawa-Armee.	
Der 27. November . . . . .	177
Vorpostengefecht bei Gradasnitz. — Kampf um Pirot. — Gefecht bei Bari Tzifluk. — Die beiderseitigen Artillerien. — Kampf um Pirot. — Kampf um Bari Tzifluk und den östlichen Höhenrücken. — Erstürmung des östlichen Höhenrückens. — Stehendes Gefecht des bulgarischen Centrums. — Misslungene Manöver des bulgarischen rechten Flügels. — Rückzug der Nischawa-Armee. — Nachtstellung der Gegner. — Plünderung von Pirot und Umgegend.	
Betrachtungen über die zweitägige Schlacht . . . . .	185
Gesamtverluste der beiden Gegner . . . . .	187

**Die Ereignisse auf dem Nebenkriegsschauplatz . . . . . 189—206**

<b>A. Der Nebenkriegsschauplatz . . . . .</b>	<b>189</b>
Orographie und Hydrographie. — Communicationen. — Unterkunft- und Verpflegungsfähigkeit. — Die Festung Widdia.	
<b>B. Die kriegerischen Ereignisse . . . . .</b>	<b>193</b>
Die Lage bei Ausbruch des Krieges . . . . .	193
Die Timok-Division. — Die Besetzung des Widdiner Kreises.	
Der 15. November . . . . .	195
Einmarsch der serbischen Hauptcolonne. — Gefecht bei Adlije. — Die beiden Seitencolumnen.	
Der 16. November . . . . .	196

	Seite
Gefecht bei Adlije. — Gefecht bei Bregowo. — Gefecht bei Salasch. — Lage am Abend.	
Der 17. November . . . . .	198
Theilung der serbischen Hauptcolonne. — Eintreffen der serbischen linken Seitencolonne vor Widdin. — Vorkehrungen in Widdin. — Vormarsch der serbischen rechten Seitencolonne.	
Der 18. November . . . . .	199
Die Serben vor Widdin. — Aufklärung gegen die Lom-Linie. — Gefecht westlich Belgradsik.	
Der 19. November . . . . .	199
Lage der Timok-Division. — Rückzug der serbischen rechten Seitencolonne.	
Der 20. November . . . . .	200
Gefecht nördlich Belgradsik. — Abzug der Belagerungstruppen von Widdin. — Lage in Widdin. — Rückzug der serbischen rechten Seitencolonne nach Knjasewatz.	
Der 21. November . . . . .	202
Umkehr der Timok-Division. — Stimmung in Widdin.	
Der 22. November . . . . .	202
Wiederaufnahme der Belagerung.	
Der 23. November . . . . .	202
Die serbische Cernirungslinie. — Beschiessung der Festung.	
Der 24. November . . . . .	203
Angriff auf Widdin. — Panik der Bevölkerung von Widdin.	
Der 25. November . . . . .	204
Fortsetzung der Beschiessung. — Capitulationsverhandlungen. — Sturmangriff auf Widdin.	
Der 26. November . . . . .	205
Einfahren schwerer Belagerungsgeschütze.	
Der 27. November . . . . .	205
Bombardement der Festung mit Belagerungsgeschützen. — Ausfall der Besatzung.	
Der 28. November . . . . .	205
Fortsetzung des Bombardements. — Nächtlicher Ueberfall.	
Vereinbarung einer Waffenruhe . . . . .	206

### Die Einstellung der Feindseligkeiten und der

#### Friedensschluss . . . . . 207—214

<b>A. Einstellung der Feindseligkeiten . . . . .</b>	<b>207</b>
Lage der serbischen Armee nach der Schlacht bei Pirot. — Intervention des österreichisch-ungarischen Gesandten. — Einstellung der Feindseligkeiten und Demarkationslinie.	
<b>B. Waffenstillstandsverhandlungen . . . . .</b>	<b>210</b>
Notenwechsel über das nochmalige Bombardement von Widdin. — Unannehmbare Vorschläge Serbiens. — Serbische Rüstungen. — Fortsetzung der Verhandlungen.	

<b>C. Abschluss eines Waffenstillstandes</b> . . . . .	Seite 212
Militärische Commission der Mächte in Pirot. — Bedingungen des Waffenstillstandes. — Hartnäckigkeit des Königs Milan. — Armeebefehl des Fürsten Alexander. — Räumung der besetzten Gebietstheile.	
<b>D. Abschluss des Friedens</b> . . . . .	214

---

<b>Psychologische Rückblicke</b> . . . . .	215—219
--------------------------------------------	---------

---

### **III. Die politischen Folgen des Krieges.**

<b>A. Serbien</b> . . . . .	220
<b>B. Bulgarien und Ostrumellen</b> . . . . .	220

---

### **Anhang.**

Inhalt der wichtigsten vor und während des Krieges veröffentlichten poli- tischen und diplomatischen Schriftstücke . . . . .	224—230
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------

# I. Die politischen und militärischen Verhältnisse vor Ausbruch des Krieges.

## Das Kriegstheater.

Bei Darstellung eines in Europa sich abspielenden Krieges kann man im Allgemeinen von einer besonderen Darstellung des Kriegstheaters absehen. Meist genügt ein physikalischer Ueberblick, und einige statistische Angaben bezüglich der Verpflegungsfähigkeit und Wegsamkeit. Bei einem auf der Balkanhalbinsel geführten Kriege indessen würden diese Angaben nicht ausreichen. Zwar sind die früher beinahe unbekanntenen Balkanländer in der zweiten Hälfte unsres Jahrhunderts etwas mehr erschlossen worden, doch herrschen auch heute noch über die dortigen Verhältnisse zum Theil sehr irrige, ja seltsame Anschauungen.

Als „Kriegstheater“ wird das ganze, durch Gebirge bez. Ströme physikalisch begrenzte Land bezeichnet, welches durch einen Krieg in Mitleidenschaft gezogen wird und auf die Kriegführung mithin einen mehr oder minder grossen Einfluss hat. Unter „Kriegsschauplätzen“ dagegen versteht man diejenigen Theile des Kriegstheaters, auf welchen sich die Operationen selbst abspielen. Die Kenntniss des Kriegstheaters gewährt werthvolle Rückschlüsse auf die militärische Leistungsfähigkeit des Landes; sie giebt ein Bild seiner natürlichen Beschaffenheit und aller dort herrschenden Verhältnisse, wodurch das Verständniss der sich abspielenden Thatfachen, auch soweit sie nicht direkt in den militärischen Rahmen gehören, wesentlich erleichtert wird. Die Kenntniss der Kriegsschauplätze dagegen ist zum Verständniss der Operationen selbst, des Feldzuges, unerlässlich, da sie die nothwendigen Rückschlüsse auf Unterkunft, Verpflegung, Marsch und die taktische Verwendung der Truppen gestattet.

Im vorliegenden Falle bilden Serbien, Bulgarien und Ostrumelien nebst den südlich angrenzenden Theilen der Türkei, also fast der ganze nordöstliche Theil der Balkanhalbinsel, das Kriegstheater, während ein nördlicher Neben-Kriegsschauplatz, zwischen Donau,

Timok und Lom gelegen, durch die westliche Balkankette von dem südlichen Haupt-Kriegsschauplatz getrennt ist, der durch den Isker, den Witosch, die Struma und die Morawa begrenzt wird.

### A. Physikalische Eintheilung.

Das serbisch-bulgarische Kriegstheater zerfällt physikalisch in drei Abschnitte:

a) Die nordbulgarische Hochterrasse, zwischen dem Balkan und der Donau, dem Timok und dem Schwarzen Meere, also den grössten Theil des Fürstenthums Bulgarien umfassend;

b) das südbulgarische Kesselland zwischen dem Balkan, dem Rhodope-Gebirge, dem Despoto und Istrandsche-Dagh, der Wasserscheide des Isker und der Maritza und dem Schwarzen Meere. Politisch entspricht dieser Abschnitt ungefähr der Provinz Ostrumelien;

c) das serbisch-bulgarische Bergland zwischen der Donau, dem Timok, der Wasserscheide des Isker und der Maritza, dem Rhodope-Gebirge, dem Schar-Dagh, dem nordalbanesischen Gebirgsstock, der Drina und Sawe. Dieses Bergland umfasst also das Königreich Serbien, den Kreis Sofja und die südlich beider gelegenen Theile Macedoniens.

Während das gesammte Kriegstheater culturell ein ziemlich gleichartiges Ganze, und in ethnologischer Hinsicht ein buntes Durcheinander bildet, weisen die eingetheilten drei Abschnitte in physikalischer und klimatischer Hinsicht so charakteristische Unterschiede auf, dass sie ihren orographischen und hydrographischen Verhältnissen, sowie dem Klima und der Produktionsfähigkeit nach zunächst getrennt beschrieben werden müssen.

#### a) Die nordbulgarische Hochterrasse.

Bodenrelief  
und Bewach-  
sung.

Im Südosten Ungarns durchbricht die Donau eine mächtige Gebirgskette. Während diese nördlich des Stromes, Ungarn umschlingend, in die Karpathen übergeht, erhebt sie sich südlich des Durchbruches als ein waldiges Kalkgebirge, und bildet, nordsüdlich bis zum Timok hinstreichend, den Uebergang zum Balkan-Gebirge. Unter diesem Kollektivnamen versteht man die ausgedehnte Gebirgskette, welche, von Westen nach Osten laufend, sich parallel der Donau bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres erstreckt und nur an einer Stelle — durch den Isker — durchbrochen wird.

Der Balkan drückt der ganzen Halbinsel seinen Stempel auf wie die Apenninen Italien. Er bildet die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Aegäischen Meeres und der Donau, und die

Wetterscheide zwischen der nord- und südeuropäischen Zone. Seinen nördlichen Ausläufern ist die europäische Steppenzone vorgelagert, an seinen Südabhängen beginnt die Region der immergrünen Sträucher.

Der westliche Theil des Balkan besteht bis zum Isker-Durchbruch aus einer einzigen mächtigen Kette von rothem Sandstein, den Jurakalk bedeckt. Diese Kette übersteigt an einzelnen Punkten 2500 m und wird im Ganzen Stara planina genannt. An sie schliesst sich vom Isker-Durchbruch bis zum Kazan-Pass der eigentliche, der Hohe oder Chodza-Balkan, ebenfalls eine gewaltige, meist aus krystallinischem Schiefer und Kalkformationen bestehende Kette von gleicher Höhe, wie die Stara planina. Weiter östlich theilt sich der Balkan in mehrere Parallelketten, von denen die südlichste die bedeutendste ist, indessen, anfangs noch bis zu 1500 m hoch, nach dem Meere zu abnimmt und als Emineh-Balkan in niederen Höhenzügen endet.

Wie bei fast allen europäischen Gebirgen fallen auch beim Balkan die Südabhänge steiler ab, als die Nordabhänge. Das Gebirge ist unwegsam, dünn bevölkert und wenig angebaut. Dagegen sind seine Hänge zum grossen Theil mit hochstämmigem dichten Laubwald bedeckt, während höher hinauf sich vielfach Nadelholzbestände finden. Besonders an den Abhängen der Stara planina bis zu den Kazan-Pässen kommen Urwälder von meilenweiter Ausdehnung vor, in denen noch der Bär und der Wolf hausen; auch die östlichen Theile, namentlich der Emineh-Balkan, sind theilweise mit prachtvollem Laubholz bewachsen. Manche Gegenden des Gebirges erinnern durch ihre herrlichen Höhen und Thäler an Norwegen oder die Pyrenäen, andre dagegen sind öde und bestehen nur aus nackten zerklüfteten Felsenwüsten. Im Winter ist der Balkan völlig mit Schnee bedeckt, der dann im Verein mit den eisigen Winden jeden Verkehr hemmt.

Ueber die Hauptkette führen mehr als 30 Pässe, von denen jedoch nur ein Theil fahrbar ist. Es sind dies:

der Vrschka-Tzuka-Pass zwischen Zajetzar und Widdin,  
der Kadibogasch-Pass zwischen Knjasewatz und Belogradsik,  
der Nikolajeff-Pass zwischen Bela Palanka und Belogradsik,  
der Ginzi-Pass zwischen Sofja und Berkowitza,  
der Baba-Konatsch-Pass zwischen Sofja und Plewna,  
der Kaschan-Pass zwischen Jamboli und Schumla,  
der Kiraschkadi-Pass zwischen Jamboli und Schumla,  
der Dobral-Pass zwischen Karnabad und Schumla,  
der Emineh-Pass zwischen Burgas und Warna.

Feldartillerie und schwere Trains können den Balkan nur auf diesen Wegen überschreiten. Gebirgsartillerie, leichtes Fuhrwerk, Reitertrupp und Infanterie können auch auf den Saum- und Passpfaden fast bei jeder Jahreszeit den Uebergang ermöglichen. —

Als nördliche Vorgebirge sind der Hauptkette des Balkan bedeutende Bergzüge, meist Kreideformationen, vorgelagert, welche den Uebergang zur nordbulgarischen Hochebene terrassenförmig vermitteln und gleich der Hauptkette von Westen nach Osten an Höhe abnehmen. Ihre Durchschnittshöhe beträgt im Westen noch 800 bis 1000 m, im Osten nur 4—500 m. Diese Höhenzüge bergen reiche Steinkohlengebiete und sind theils bewaldet, theils bilden sie ausgedehnte Hutweiden. An den Zuflüssen des Ogost und des oberen Isker ist das Bergland durchschnittlich fast noch 1000 m hoch, zwischen dem Wid und Osam nimmt es an Höhe bereits ab und ist hier mit dichten Laubwäldern, in den oberen Regionen mit Nadelholz bedeckt. Oestlich vom Schipka-Pass sind die nördlichen Balkanvorlagen meist steil und nur mit Hutweiden bewachsen. Ihre Höhe wechselt hier zwischen 900 und 750 m. Weiter östlich nimmt das Bergland bis Schumla von 700 m bis 500 m ab. Die anfangs noch dichten Laubwaldungen werden nach Osten zu immer lichter, bis sich dicht westlich Schumla ein isolirtes waldiges Plateau mit steilen Kalkrändern 450 m hoch erhebt. Die östlich Schumla dem Eminch-Balkan vorliegenden Höhenzüge sind wie dieser selbst mit dichtem Urwald und den schönsten Laubbäumen bestanden.

Nördlich dieser Vorgebirge des Balkan vermittelt eine wellige Hügelzone den Uebergang zu der vollständigen Hochebene. Diese dehnt sich in einer Breite von 70—100 km und in einer Höhe von 100—200 m bis zur Donau aus, zu deren Bett sie meist schroff abstürzt und dadurch einen bemerkenswerthen Gegensatz zu der gegenüberliegenden rumänischen Tiefebene bildet. Dieses Hochland besteht aus einer mit einer Letten- und Humuslage bedeckten, fast horizontalen Kalkschicht, in welche die rechten Donau-Zuflüsse weite defleecartige Thäler mit fast senkrechten Kalkwänden gerissen haben. Ein Folge dieser Kalkunterlage ist die grosse Wasserarmuth Nordbulgariens und der daraus resultirende Mangel an Vegetation. Besonders im Sommer und Herbst sind die Flüsse sehr wasserarm. Im östlichen Dritttheil, wo der Humus nur geringe Tiefe hat, finden sich sogar zahlreiche, völlig trockene Thalfurchen. Zur Zeit der Schneeschmelze dagegen schwellen die Flüsse an und die weiten Thäler gleichen dann Strömen.

Die nordbulgarische Hochterrasse ist grösstentheils offen, und

in der Nähe der bewohnten Orte auch gut angebaut. Grosse Strecken niederen Eichengestrüpps wechseln mit Getreide- und Maisculturen oder ausgedehnten Hutweiden, welche im Frühsommer in herrlichem Grün prangen, im Spätsommer und Herbst dagegen braun und verengt daliegen, um sich erst nach den Herbstregen wieder vortübergehend mit Grün zu bedecken. Einen schroffen Gegensatz hierzu bildet der östliche Theil der Hochfläche; hier erstreckt sich zwischen der Donau, dem Lom und dem Balkan das Gebiet des Dely-Orman (narrischen Waldes) und bedeckt eine Fläche von 5—6000 qkm mit dichtem Laubwald. Ebenso sind die Thalhänge und Schluchten überall reich bewaldet.

Von der grössten Wichtigkeit für Nordbulgarien ist die Donau. In reissendem Laufe durchbricht sie das zwischen den Karpathen und dem Balkan nordsüdlich streichende Kalkgebirge in einer nur 6—700 m breiten Schlucht mit senkrechten Wänden. An mehreren Stellen hat ihr Strombett hier Riffe, namentlich bei Orsowa, wo in dem „Eisernen Thor“ neuerdings die Schifffahrt regulirt wird.

Die Donau  
und ihre  
rechts-  
ufrigen Zu-  
flüsse.

Unterhalb des Eisernen Thores ändert sich der Charakter des Stromes gänzlich. Auf seinem rechten Ufer, noch bis zum Timok von belaubten Höhen begleitet, zieht er ruhig in einer Breite von 900—1000 m zwischen den steilen Kalkwänden des bulgarischen Hochlandes und der wiesenreichen rumänischen Tiefebene dahin. Vor Braila wendet sich der Strom nordwärts, um vollständig in rumänisches Gebiet zu treten, und theilt sich hier in zahlreiche Arme, die, in einer schilfreichen Niederung träge dahinfliegend, schliesslich in drei Hauptarmen in das Schwarze Meer münden.

Der höchste Wasserstand herrscht vom Mai bis Mitte Juni. Doch erst Ende Juli wird das weithin überschwemmte rumänische Ufer wieder gangbar. Der niedrigste Wasserstand herrscht meist von Anfang September bis Mitte Oktober. Die Donau friert nicht jeden Winter zu. Im März macht dagegen der Eisgang die Schifffahrt gefährlich.

Feste Uebergänge bestehen nirgends, können aber bei der geringen Stromgeschwindigkeit aus schwimmenden Unterlagen un schwer hergestellt werden. Im Frieden wird die Verbindung der beiden Ufer durch Dampffähren vermittelt. An der ganzen bulgarischen Grenze bietet ein Uebergang von dem tiefen linken auf das dominirende rechte Ufer grosse Schwierigkeiten; die Donau bildet hier also ein bedeutendes strategisches Hinderniss.

An grösseren Nebenflüssen der Donau ist Nordbulgarien verhältnissmässig arm. Dabei ist kein einziger schiffbar; dieselben

können vielmehr an zahlreichen Stellen, zumal im Oberlaufe, durchwatet werden. Brücken sind daher selten, namentlich steinerne. Die bedeutendsten dieser Nebenflüsse sind: der Timok, der Lom, Isker, Wid, Osem, die Jantra und der östliche Lom. Dieselben haben eine Breite von 30—120 m. Theils sind sie in enge Kalkwände eingezwängt und bilden lange Defileen, theils erweitert sich ihr Thal zu 2—3 km breiten fruchtbaren Becken. Auffallender Weise dominirt fast überall das steilere rechte Ufer das flachere linke. Da diese Flüsse meist südnördlich fließen, begünstigen sie die Vertheidigung, namentlich gegen einen von Westen nach Osten vordringenden Angreifer.

Klima und  
Produktions-  
fähigkeit.

Nordbulgarien gehört der mittleren gemässigten Zone an. Warme Südwinde werden durch die Balkankette abgehalten, während die eisigen Nordostwinde ungehinderten Zutritt haben und oft plötzliche anhaltende Kälte bringen. Infolge dessen herrscht im östlichen Theile meist rauhes Wetter, der Winter tritt zeitig ein und Schneestürme sind keine Seltenheit. Je weiter westlich, desto milder wird das Klima.

Mit Ausnahme des Waldgebietes des Dely-Orman ist die nordbulgarische Terrasse sehr culturfähig; alle Körnerarten, aber auch Mais, gedeihen. Doch finden sich sehr grosse Strecken culturfähigen Bodens noch mit Hutweiden und Eichengestrüpp bedeckt.

#### b) Das südbulgarische Kesselland.

Bodenrelief  
und Bewach-  
sung.

Die Bezeichnung „Kesselland“ ist nur im Allgemeinen zutreffend. Im Norden vom Balkan und seinen Parallelketten, im Süden zum Theil von nicht minder gewaltigen Gebirgen eingeschlossen, wird dieser Abschnitt im Westen durch eine an der tiefsten Stelle, dem Ichtman-Pass, noch über 600 m hohe Wasserscheide von dem serbisch-bulgarischen Bergland, dem Stromgebiet der Morawa, getrennt, während im Osten die niederen Hügelketten des Indsche- und Istrandsche-Balkan das kesselartige Becken vom Schwarzen Meere abschliessen. Dagegen öffnet sich dasselbe im Südosten, und gewährt in einem weiten Thale der Maritza, deren Stromgebiet es bildet, freien Ausgang nach dem Aegäischen Meere.

Wie im Norden, so wird die Hauptkette des Balkan auch im Süden von niederen Parallelketten begleitet. Die Durchschnittshöhe derselben beträgt etwa 1000 m. Es sind dies die Schredna Gora, der Karadscha-Dagh und der Bar-Dagh, sämmtlich mit steilen Nord- und flachen Südabhängen, die oben kahl, unten bewaldet sind. Die steilen Nordabhänge fallen zu einer äusserst fruchtbaren Reihe von

Thalbecken ab, die sich zwischen ihnen und den eben so steilen Südabhängen der Hauptkette von Westen nach Osten ziehen, und im Osten, wo die Bergzüge sich verflachen und zurücktreten, grosse Dimensionen annehmen. So das Becken von Karlowo, das ganze Tundscha-Thal mit dem 70 km langen, 10 km breiten, äusserst fruchtbaren, durch seine ausgedehnten Rosenfelder, seine Reben- und Walnusspflanzungen hochgefeierten Becken von Kazanlyk, dem von Sliwno und Jamboli bis Karnabad; schliesslich noch das kleine Becken von Aidos.

Die Südabhänge der südlichen Parallelketten des Balkan senken sich mit flachen, gut cultivirten Hängen zu dem weiten fruchtbaren Maritzathal nieder. Gute Communicationen führen durch dieses Thal, vor Allem die Eisenbahn Constantinopel-Adrianopel-Jeniha, die demnächst über Sofja weitergeführt, an die Belgrader Bahn anschliessen soll.

Südlich des Maritzathales streichen, das südbulgarische Kessel-land hier abschliessend, bis zur Meeresküste massive Gebirge, häufig 2000—2500 m hoch mit 1400—2000 m hohen Pässen, und übertreffen zum Theil selbst den Chodza-Balkan an Mächtigkeit der Formation. Es sind dies: das Rhodope-Gebirge, eine imposante Gneiss-, Granit- und Trachytmasse von 2300—2500 m Meereshöhe, und südlich davon der felsene Perim-Dagh, 1500 m hoch und im Süden dicht bewaldet. Der Haupttrücken des Rhodope-Gebirges findet eine süd-östliche Fortsetzung im Despoto-Dagh, welcher, durchschnittlich 2000 m hoch, die Wasserscheide zwischen der Maritza und der macedonischen Mesta bildet. In ihren unteren Theilen wald- und schluchtenreich, sind diese Gebirge in den oberen Regionen mit kahlen Alpen und Schutthalden bedeckt.

Der Raum zwischen der Tundscha und dem Schwarzen Meere wird durch bewaldete Berg- und Hügelketten ausgefüllt. Hier fällt der südlichste Ausläufer des Balkan, der Istrandsche-Balkan, in 400—800 m hohen Hügelreihen zum Meere ab, meist nur mit Eichen-gestrüpp bestanden.

Im Gegensatz zu der nordbulgarischen Hochebene ist das ganze Land südlich des Balkan reich an Flüssen und Gewässern. Der bei Weitem bedeutendste ist die Maritza, deren weites Stromsystem das ganze südbulgarische Kessel-land ausfüllt. Ihrer sehr wechselnden Tiefe halber ist die Maritza erst von Adrianopel an für flache Boote schiffbar, doch bereits von Philippopel an flössbar. Ausser den Brücken bei Bellowa, Tatardsik, Philippopel, Mustapha Pascha und Adrianopel, sowie den zwei Eisenbahnbrücken bei Tirnowa und Külelü Burgas finden sich eine grosse Anzahl Fähren.

Die Maritza  
und ihre  
Nebenflüsse.

Die zahlreichen kleinen Nebenflüsse der Maritza sind meist leicht passierbar, selbst für berittene Truppen. Der wichtigste ist die Tundscha, deren waldiges Thal die oben erwähnten fruchtbaren Becken verbindet. Unter den rechtsseitigen Zuflüssen ist die Arda der bedeutendste, der ein 500—800 m breites, wohl angebautes Thal durchfließt.

Klima und  
Produktions-  
fähigkeit.

Das südbulgarische Kesselland gehört der subtropischen Regenzone an. Wenn auch das Klima kälter ist, als in den unter gleichen Breitengraden gelegenen Theilen Italiens und Spaniens, steigt doch die Kälte nur selten über 3°. Der Sommer dauert lange, und ist bei fast beständig heiterem Himmel oft drückend heiss. Nur in Nähe der Gebirge macht sich der abkühlende Einfluss derselben stetig geltend, und an den Küsten des Schwarzen Meeres bringen die herüberwehenden Steppenwinde bisweilen sogar strenge Kälte.

Von der Gesamtfläche des südbulgarischen Kessellandes sind etwa 44 % Ackerland und 28 % unfruchtbares Gebirge. Die Fruchtbarkeit, der Vieh- und Wildreichthum sind ausserordentlich. Mais und Körnerfrüchte gedeihen vortrefflich, ebenso alle Obstsorten, selbst der Wein. Das weite Maritzathal, fast ausschliesslich von fleissigen Bulgaren bewohnt, gehört zu den gesegnetsten der ganzen Balkanhalbinsel, und die breiten Thalbecken von Eski Zara, Jeni Zara und Cirpan wetteifern an Fruchtbarkeit und Fülle der Erzeugnisse mit denen des Tundschatthales. Eine Armee von 80—100 000 Mann kann hier wochenlang ohne weiteren Nachschub untergebracht und verpflegt werden.

### c) Das serbisch-bulgarische Bergland.

Bodenrelief  
und Bewach-  
sung.

Während die physikalischen Grenzen des serbisch-bulgarischen Berglandes im Norden, Osten und Süden deutlich ausgesprochen sind, geht dasselbe im Südwesten und Westen in die Gebirge Albanien und Montenegro, jenseits der Drina in die Karst- und Kreideformationen der dinarischen Alpen über.

Wie der südbulgarische Kessel um die Maritza, so gruppirt sich das serbisch-bulgarische Bergland um das ausgedehnte Stromsystem der Morawa. Die Quellflüsse des Struma und des Isker sind die einzigen Gewässer, welche in diesem Abschnitt nicht zum Stromgebiet der Morawa gehören. Während aber das weite Becken des Maritzathales, ähnlich der Poebene, eine fruchtbare Niederung bildet, stellt das serbisch-bulgarische Bergland eine reiche, meist sterile Hochfläche, ähnlich dem Schwäbischen Jura dar, die von zahlreichen

Bergzügen durchzogen wird und nur in den Thälern der Morawa und ihrer zahlreichen Nebenflüsse fruchtbare Becken und Ebenen aufweist. Die durch das Maritzathal laufenden Communicationen finden eine natürliche Fortsetzung in der Sofja-Ebene und deren nordwestlicher Verlängerung, dem schmalen Thale der Nischawa und der breiten Thalebene der Morawa. Es ist dies die natürliche Heerstrasse, welche von Alters her aus der Ebene von Adrianopel nach Belgrad läuft.

Die absolute Höhe des serbisch-bulgarischen Berglandes schwankt zwischen 600 und 2000 m. Bis 1200 m hinauf reicht der Getreidebau, darüber hinaus finden sich noch Alpenwiesen mit Sennwirthschaft. In seinem östlichen Theile ist dieser Abschnitt vorwiegend kahl, im Westen vielfach bewaldet. Im Osten liegt ein gewaltiger, fast isolirter Gebirgsstock, die steil abfallende Syenitmasse des Witosch und bildet das eigentliche Centrum des ganzen Kriegstheaters. Mit seiner 2330 m hohen Spitze ragt der Witosch in die Alpenregion hinein, während seine Hänge mit monotonen Hutweiden und nackten Schutthalden, am Fusse auch mit etwas Wald bedeckt sind. Oestlich und nördlich des Witosch liegt das Quellgebiet des Isker und bildet hier die kleine Ebene von Samakoff, sowie die ausgedehnte wohlbewässerte Sofja-Ebene, die sich bis zu den südlichen Abhängen der Balkanvorketten erstreckt. Südlich des Witosch beginnt das Quellgebiet des Struma; auch hier liegen kleine fruchtbare Ebenen, so namentlich die von Küstendil, von Radomir und Dubnitza.

Südöstlich des Witosch erhebt sich, mit diesem durch die Wasserscheide des Isker und der Struma verbunden, der 2750 m hohe Rhilodagh mit seinen Schutthalden und Grastriften. An diesen schliesst sich westlich die Koniawo planina und jenseits der Struma die ausgedehnte Bowanitzza planina. Alle diese Gebirgszüge, wie ihre zahlreichen Ausläufer sind kahl und bieten keinerlei Schutz gegen Wind und Schnee; nur die Flussthäler sind vielfach bewaldet.

Westlich dieser Gebirgszüge erhebt sich als Wasserscheide zwischen Struma, Morawa und Vardar der 1500 m hohe Kara-Dagh, dessen südwestliche Fortsetzung, die Wasserscheide zwischen Morawa und Vardar, zu der imposanten, wild zerklüfteten Gebirgsmasse des Schar-Dagh führt, welcher durchschnittlich 2500 m hoch mit seinen Spitzen noch 3000 m übersteigt. Die Hänge sowohl des Kara-Dagh als des Schar-Dagh zeigen sich mit dichten Waldungen bedeckt, während die oberen Regionen kahl und vielfach zerklüftet sind. Die nordwestlichen, immer noch sehr bedeutenden

Ausläufer des Schar-Dagh führen zu dem nordalbanischen Kreidegebirge, welches ebenfalls 2200—2400 m hoch und reich an Höhlen und Schluchten ist. Am Nordabhange des Schar-Dagh dagegen liegt das altserbische sagenreiche Amselfeld, eine wellige fruchtbare Ebene von schluchten- und höhlenreichen Bergzügen umgeben. Hier wurden zwischen den Serben und Türken zwei mörderische Schlachten geschlagen.

Zwischen diesen südlichen Randgebirgen und der Donau erstreckt sich der serbische Gebirgsstock. Es ist dies ein weitverzweigtes unwegsames, unregelmässig geformtes Bergland, welches, von weiten Thälern und engen Schluchten durchschnitten, sich eng an das Stromsystem der Morawa anschliesst. Der unwirthlichste Theil desselben ist der Nordwesten. Durch die Morawa wird der serbische Gebirgsstock in eine westliche und eine östliche Hälfte getheilt. Der westliche Theil ragt südlich der serbischen Morawa in den Kuppen der Kopanitzta planina über 2000 m, in den Bergzügen des Stolowi planina 1370 m empor, und erreicht nördlich der Serbischen Morawa in dem Rudnik-Stock noch 1100 m. Im Osten der Morawa erhebt sich das Serbische Bergland in dem kolossalen Columbinje planina mit ihren zahlreichen Schluchten noch zu einer Meereshöhe von 1500 m, in der südlicher liegenden kleinen Rtanje-Gruppe sogar zu 1560 m. Bei Nisch und bei Wranja finden sich reiche Steinkohlenlager. Der Nordosten dieses Abschnittes wird durch das südlich des Eisernen Thores beginnende waldige Kalkgebirge ausgefüllt.

In seinem ganzen westlichen Theile ist das serbisch-bulgarische Bergland reich an grossen Eichen- und Buchenwäldern, in denen sich zahlreiche Schweineherden mästen. Im Südosten dagegen, vor Allem im Stromgebiet der Bulgarischen Morawa, ragen die Höhenzüge nackt und kahl empor, höchstens mit Hutweiden bedeckt. Ebenso ist der Wald im Innern an den Flüssen und namentlich längs der grossen Verkehrsstrassen durch Raubbau fast ausgerodet.

Bewässerung.

Fast der ganze Abschnitt wird von dem Stromgebiet der Morawa ausgefüllt, die dem Lande seinen Charakter verleiht. Die Morawa entspringt als Bulgarische Morawa am Schar-Dagh, erhält von rechts ausser der kleinen Wlassina die Nischawa und strömt weiterhin mit der ebenso wasserreichen Serbischen Morawa zusammen. Wie die Morawa das Land in eine Ost- und Westhälfte zerschneidet, so theilt die Serbische Morawa den westlichen Theil wieder in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt. Das Thal der Morawa ist 500—200 m hoch und bereits von Wlassitinski und Leskowatz an

3—5 km breit. Unterhalb Alkesinatz bildet dasselbe ein 10 km langes schmales Gebirgs-Defilee, um sich dann zu der fruchtbaren Stig-Ebene zu erweitern. Die Morawa ist daher die eigentliche Lebensader des Landes und vermittelt auch den Binnenverkehr mit der Donau. Ausser der Morawa kommen der Flussschiffahrt noch die Drina und Sawe zu Statten.

Von Flüssen sind sonst höchstens noch der Isker und die Struma zu erwähnen; von beiden fällt aber nur das sehr reich bewässerte Quellgebiet in den Abschnitt des serbisch-bulgarischen Berglandes. Der Isker nämlich wendet sich alsbald nördlich, und durchbricht auffallender Weise die ganze mächtige Balkankette, während die Struma zwischen dem Rhilo-Dagh und der Bowanitzta planina einen südlichen Ausweg findet.

Das Klima ist zwar ein südlich gemässigt, doch rauher als die Lage erwarten lässt. Theils ist die absolute Höhe des Berglandes, namentlich im Westen, die Ursache dieser Erscheinung, theils auch die Kahlheit der Formationen, welche namentlich in den östlicheren Theilen den kalten Nordwinden ungehinderten Zutritt gewährt.

Nichtsdestoweniger ist auch dieser Abschnitt des Kriegstheaters infolge guter Bewässerung vielfach recht fruchtbar; vor Allem sind die ausgedehnten Ebenen im Südosten, sowie die breiten, oft beckenartigen Flussthäler reich angebaut. Durch die jedes Frühjahr wiederkehrenden Ueberschwemmungen befruchtet, erzeugen diese weiten Thalebenen reichlich Mais, Reis, alle Körnerfrüchte, Gemüse, Tabak und Obst. Besonders die Pflaumenplantagen sind sehr bedeutend, aber auch Wein wird vielfach gebaut. Für die Viehzucht ist das Land sehr geeignet, namentlich Geflügel ist reichlich vorhanden und äusserst wohlfeil. In den zahlreichen Flüssen liefert auch die Fischerei reiche Erträge. —

### B. Politische Eintheilung.

Politisch besteht das Kriegstheater aus dem Königreich Serbien, dem Fürstenthum Bulgarien und der autonomen türkischen Provinz Ostrumelien, sowie den angrenzenden Theilen Macedoniens. Die Grenzen dieser Länder fallen annähernd mit den vorstehend geschilderten drei physikalischen Abschnitten zusammen, nur dass das Fürstenthum Bulgarien ausser der nordbulgarischen Hochterrasse auch noch das südöstlichste Viertel des serbisch-bulgarischen Berglandes umfasst. Ebenso gehören die südwestlichen Grenzdistrikte dieses Berglandes, das sogenannte Alt-Serbien mit dem sagenreichen Amselfelde zu der türkischen Provinz Macedonien. Ostrumelien

endlich ist durch eine Linie, die vom Despoto-Dagh quer über das Maritzathal und die nördlichen Ausläufer des Istrandsche-Balkan nach dem Schwarzen Meere führt, von dem türkischen Rumelien ganz willkürlich getrennt.

Das Königreich Serbien hat 48,657 qkm und 1,880,000 Einwohner, das Fürstenthum Bulgarien 63,865 qkm und 1,980,000 Einwohner, die Provinz Ostrumelien 35,387 qkm und 940,000 Einwohner.

Es kommen also in Serbien 40, in Bulgarien 31 und Ostrumelien 27 Menschen auf den Quadratkilometer. Ferner ergibt sich, dass das Fürstenthum Bulgarien und die Provinz Ostrumelien zusammen über 3 Millionen Einwohner haben, eine Zahl, die sich zu der Bevölkerung Serbiens wie 5:3 verhält.

### C. Die ethnographischen Verhältnisse.

Kein Land der Erde, mit Ausnahme der Kaukasus-Gegenden, hat eine so heterogene Bevölkerung, wie die dünnbevölkerte Balkanhalbinsel. In dem Zerstörungsprozess, welchem die europäische Türkei unaufhaltsam entgegengeht, ist dieselbe schon heute politisch nach nationalen Grundsätzen auseinander gefallen. Das sprachliche Moment kommt hinzu, um die Bevölkerung noch weiter zu spalten. Zu den nationalen und sprachlichen Unterschieden gesellen sich aber auch die religiösen und confessionellen, wodurch ein Gegensatz zwischen Türken und Nicht-Türken, zwischen Christen und Muhamedanern verschiedener Bekenntnisse entsteht. Auf der ganzen Halbinsel wohnen etwa 5 Millionen Christen,  $3\frac{1}{2}$  Millionen Muhamedaner und  $\frac{3}{4}$  Million Juden. Die Mehrzahl gehören der slavischen Race an; nur ein kleiner Theil sind Türken, Griechen, Albanesen und Juden.

Bulgaren.

Zwei slavische Stämme, die Bulgaren und die Serben, nehmen auf dem in Frage kommenden Kriegstheater die grössten Strecken ein. Die Bulgaren waren ursprünglich Mongolen, und zwar ein finnischer Volksstamm, der von der mittleren Wolga aus erobernd nach der unteren Donau vordrang, sich mit den muhamedanischen Ackerbau treibenden Slaven vermischte und deren Sitte und Sprache annahm, den Namen „Bulgaren“ aber beibehielt. Im 9. und 10. Jahrhundert zitterte die griechische Kaiserstadt vor ihrer Macht. Doch der im 14. Jahrhundert heranfluthende Türkenstrom unterwarf sie gleich den übrigen Völkern der Halbinsel und erst das Jahr 1878 brachte die Befreiung vom türkischen Joch.

Die Bulgaren sind auf der ganzen Halbinsel mit  $2\frac{1}{2}$  Millionen Köpfen, auf dem in Frage kommenden Kriegstheater mit 2,180,000 Köpfen vertreten. Das heute von ihnen eingenommene Gebiet ist nicht

scharf abgegrenzt (siehe Völkerskizze des Kriegstheaters). Etwa 1,100,000 Bulgaren bewohnen das ganze Fürstenthum mit Ausnahme des Gebietes des Dely Orman; etwa 570,000 nehmen in Ostrumelien alle fruchtbaren Landstriche ein, so die ganze Beckenreihe am Südfusse des Balkan und das mittlere Maritzathal; fernere 500,000 das ganze nördliche Macedonien mit Ausnahme des westlichen Drittheils und den Südosten Serbiens.

Man hat die Bulgaren die „Deutschen der Balkanhalbinsel“ genannt. Der Bulgare ist körperlich und geistig gut beanlagt, gross, kräftig, ausdauernd, abgehärtet, genügsam, geschickt, fleissig und bis zum Geiz sparsam. Er übertrifft an natürlicher Intelligenz den deutschen Bauern, ist aufgeweckt, freundlich und auf dem Lande gastlich. Ferner besitzt er viel Familiensinn; aber auch Sittlichkeit, Tapferkeit und Freiheitsliebe zieren ihn. Diesen Vorzügen stehen indessen nicht unbedeutende Schattenseiten gegenüber. Der Bulgare ist ungebildet und abergläubisch wie fast alle Slaven, dabei eigensinnig und starr in seinen Vorurtheilen. Noch fehlt ihm jede politische Erziehung, jede Tradition. Der gewöhnliche Bulgare verstand vor dem Kriege mit Serbien unter dem Begriff Vaterland wenig mehr als das Dach seiner Hütte. Dort will er noch heute unbehelligt für sich leben. Der Steuereinnahmer ist daher in seinen Augen eine Art legaler Räuber und selbst die Militärpflicht wird für eine edlere Art Frohndienst angesehen. Ausser diesen politischen und Nationalfehlern hat der Bulgare noch zwei grosse Charakterfehler, das sind seine Undankbarkeit und seine Grausamkeit. Die Undankbarkeit ist ein bulgarisches Erblast und entspringt dem urwüchsigsten Egoismus. Ihre Selbstsucht hat den Bulgaren alle Sympathieen ihrer Nachbarn entfremdet. Im letzten russisch-türkischen Kriege waren fast alle von den Russen ergriffenen türkischen Spione Bulgaren. Dabei verweigerten sie ihren Befreiern, den Russen, vielfach die Lieferung von Lebensmitteln, zeigten sich störrig gegen die Einquartirung und herzlos gegen Verwundete, waren aber dafür jederzeit die ersten, wenn es galt, türkische Nachbarn zu plündern und zu berauben. Geradezu ein nationaler Schandfleck ist und bleibt die zügellose Grausamkeit, mit welcher sie nach dem russischen Einmarsche die wehrlose türkische Bevölkerung niedermetzelten und über 100,000 Männer, Frauen und Kinder abschlachteten.

In der Hauptsache gehören die Bulgaren der griechisch-katholischen Kirche an; ein Theil sind aber auch Muhamedaner (Pomaken). Sie hängen zäh an ihren althergebrachten Gebräuchen und ihren demokratischen socialen Einrichtungen; selbst unter der Türken-

herrschaft übten sie zum Theil Selbstverwaltung. Eine Aristokratie, Grossgrundbesitzer und höhere Classen giebt es so gut wie gar nicht, grösstentheils sind sie einfache Bauern. Von den 2 Millionen Bulgaren wohnen nur etwa 300 000 in Städten. Der Ackerbau steht daher weit höher als die Industrie. Meist ist der Bulgare Eigenthümer seines Ackers und Gehöftes; in Ostrumelien findet sich jedoch auch das Pachtsystem öfters. Als Ackerbauer stehen die Bulgaren allen Völkern der Halbinsel voran. Zwar ist der Ackerbau wegen Mangels an Ausfuhrwegen noch weit im Rückstand, doch hat das Volk in den letzten 8 Jahren schon grosse Fortschritte in der Bodencultur gemacht. Wie im Niederlande Ackerbau und Rosenzucht, so wird im Gebirge fleissig Viehzucht getrieben, ja die ersten Anfänge einer Industrie gehen von hier aus.

Erscheinen die Bulgaren hiernach zweifellos als das künftige Industrievolk der Balkanhalbinsel, so sind sie ferner auch durch ihren centralen Sitz auf dieser berufen, einst die politische Führung der Balkanvölker zu übernehmen. Allerdings fehlt ihnen zu einer solchen Rolle vorläufig noch die politische Reife. Durch die Jahrhunderte lange türkische Herrschaft corrumpt und durch die panslavistischen Wühlereien vielfach irregeleitet, muss dieses Volk erst politisch und sittlich erzogen werden, damit sich der gute Kern, welcher in der rauhen Schale steckt, entwickeln kann.

Serben.

Das nächstbedeutende Volk der Balkanhalbinsel sind die Serben, ein rein slavischer Stamm. Wie die Bulgaren die Mitte, so nehmen sie den Nordwesten ein. Lange Zeit hindurch hatten sie im Mittelalter mit ihren Nachbarn zu kämpfen, bis schliesslich der nördliche Theil unter ungarische Herrschaft kam, während der südliche im 14. Jahrhundert zu höchster Blüthe gelangte und Macedonien, Thessalien und Bulgarien eroberte. Diese grosse historische Vergangenheit lebt in Serbien noch heute in zahlreichen Sagen und Liedern fort. In der Schlacht auf dem Amselfelde unterlagen auch sie dem türkischen Anprall und dienten dann lange Zeit als Janitscharen. Nach dem kriegerischen Verfall des türkischen Reiches wurden die Serben die besten Vortruppen Oesterreichs und die gefürchtetsten Feinde der Ungläubigen. Als Panduren und Haiduken nahmen sie am 30jährigen und am schlesischen Kriege Theil, blieben aber politisch diese ganze Zeit hindurch türkische Unterthanen. Erst Anfang dieses Jahrhunderts (1817) konnten sie ihre Autonomie erfechten, bis der Berliner Congress ihnen volle Unabhängigkeit brachte.

Die Serben bewohnen mit 1,500,000 Köpfen das Königreich

Serbien, im südöstlichen Theile allerdings stark mit Bulgaren (Sopen) untermischt. Dafür reichen serbische Dörfer, etwa 5000 Seelen, in die bulgarischen Kreise von Tru und Widdin hinein. Auch die Montenegriner sind echte Serben. Als Serbo-Kroaten bewohnt das serbische Element ferner ganz Bosnien und die südlichen Theile von Ungarn zwischen Donau und Save, sodass die überhaupt von Serbien eingenommenen Landstrecken das Königreich Serbien an Umfang mehr als doppelt übertreffen.

Den Bulgaren an Sprache und Sitten sehr ähnlich, treiben die Serben mehr Viehzucht als Ackerbau. Sie sind ein nüchternes, verständiges Volk, gut gewachsen, wenn auch durchschnittlich kleiner, als die Bulgaren, dabei, ähnlich den Franzosen und Polen, kriegerisch, tapfer, lebhaft, feurig, empfänglich und voll Nationalgefühl. Die auf dem Lande lastende Türkenherrschaft verhinderte, wie bei den Bulgaren, ihre politische, sittliche und culturelle Entwicklung. Da indessen die Serben kürzere Zeit unter türkischer Herrschaft gestanden haben und auch ihre Befreiung von derselben weit länger datirt, als die der Bulgaren, so hat auch ihr Charakter weniger darunter gelitten.

Die Osmanen oder Türken sind auf dem Kriegstheater etwa <sup>Osmanen.</sup> mit 600,000 Köpfen vertreten, und zwar besonders im Nordosten des Fürstenthums Bulgarien, im Gebiet des Dely Orman und der Dobrudscha, ferner in Ostrumelien und den Distrikten westlich Adrianopel. Sie wohnen aber auch sonst zerstreut in ganz Bulgarien, doch nimmt ihre Zahl infolge der massenhaften Auswanderung nach Constantinopel und Kleinasien ständig ab. Einst das herrschende Volk der Balkanhalbinsel, sind die Osmanen durch zahlreiche Kriege und die geringe Fruchtbarkeit der Race decimirt worden. Kriegerisch und stolz, gerade und ehrlich, mässig und religiös, meist aber ungebildet und oft grausam, bekleidet der Osmane mit Vorliebe Beamtenstellen und lebt gern in Städten. Auf dem Lande wohnen die Osmanen meist in Dörfern für sich. In Ackerbau und Viehzucht stehen sie weit hinter den Bulgaren und Serben zurück. Nur im Obstbau und in der Pferdezucht zeigen sie hervorragendes Geschick.

Etwa 130,000 Rumänen oder Walachen wohnen im Nordosten <sup>Rumänen.</sup> Serbiens, südlich der Donau. Mit ihnen verwandt sind die Zinzaren, etwa 180,000, die auf dem ganzen Kriegsschauplatze zerstreut leben und durch ihren Handel ein wichtiges Kulturelement bilden.

Die Griechen oder Hellenen sind bis jetzt das hervorragendste <sup>Griechen.</sup> Culturvolk der ganzen Balkanhalbinsel. Sie haben sich nicht nur verhältnissmässig unvermischt erhalten, sondern sogar ihren Nachbarn,

namentlich Albanesen und Bulgaren, zum Theil assimilirt. In Bulgarien leben etwa 50,000, in Ostrumelien etwa 40,000 Griechen. Die Griechen sind klug und gebildet, tüchtige Handels- und Fabrikherren, Schiffer, Aerzte, Advokaten, Lehrer, Wirthe und Handwerker und bewohnen daher mit Vorliebe die grossen Städte und die Meeresküste. Mit den Bulgaren stehen sie auf keinem freundschaftlichen Fusse, da sie in diesen ihre gefährlichsten Widersacher vermuthen, wenn es einst gelten wird, das byzantinische Kaiserthum neu aufzurichten.

**Albanesen.** Die Albanesen oder Arnauten, die alten Illyrier, wohnen etwa 15,000 Köpfe stark überall zerstreut in Serbien, Bulgarien und Ostrumelien, sind jedoch in den an Albanien angrenzenden Distrikten Serbiens am stärksten vertreten. Ausserdem nehmen sie das ganze westliche Macedonien ein. Dieser Stamm hat sich mit einer ausserordentlich zähen nationalen Kraft in Sitten und Gebräuchen unverändert erhalten. Die Albanesen sind kräftig gebaut, kriegerisch, stolz und räuberisch. Meist Muhamedaner, waren sie meist die Bundesgenossen der Türken gegen die von ihnen gehassten Südslaven.

**Juden.** Von spanischen Juden („Sophordims“ oder „Spaniolen“) leben etwa 15,000 südlich der Donau, treiben wie überall Handel und Geldgeschäfte und sind zu Allem, namentlich als Spione, zu gebrauchen.

Schliesslich leben etwa 7000 Zigeuner auf dem ganzen Kriegstheater zerstreut. Den Rest der Bevölkerung bilden eine geringe Anzahl Tartaren, Deutsche, Polen, Armenier und Russen.

#### D. Der Cultur-Zustand.

Wenn auch die jede Cultur hemmende türkische Misswirthschaft Jahrhunderte lang auf den Staaten und Provinzen des Kriegstheaters wie Mehllhau gelastet hat, so beginnen sich dieselben doch seit der zweiten Hälfte unsres Jahrhunderts sichtlich zu erholen. In vieler Beziehung freilich steht die Cultur in diesen vom grossen Weltverkehr noch immer abgelegenen Ländern auch heute noch auf einer ziemlich tiefen Stufe.

**Ortschaften.** Die Ortschaften bestehen im Flachlande vorwiegend aus kleinen Städten und grossen Gruppendörfern, im Gebirge und in dem Waldgebiet des Dely Orman nur aus einzelnen Gehöften und Weilern. Die Gebäude werden sehr primitiv aus flüchtig behauenen Balken aufgeführt, mit Reissig durchflochten und schliesslich mit Lehm und Kalk bestrichen. Selbst in den Städten sind, abgesehen von den Kirchen, Moscheen und öffentlichen Gebäuden, nur etwa 6% der Häuser massiv gebaut, während der Rest die feuergefährlichsten

Constructionen aufweist und jedes Schadenfeuer colossale Dimensionen annehmen lässt.

Die Verpflegungsfähigkeit, selbst der noch am wenigsten fruchtbaren nordbulgarischen Hochterrasse, ist überraschend gross, wie der Krieg 1877/78 zweifellos bewiesen. Nur Holz und Wasser fehlen auf sehr bedeutenden Strecken; so namentlich in Nordbulgarien, wo im Winter Mist zur Feuerung verwendet und im Sommer das Trinkwasser aus tiefen Brunnen heraufgezogen werden muss. Fleisch und andere Lebensmittel sind dagegen überall reichlich vorhanden.

Vieh-  
zucht  
und  
Anbau.

Die Viehzucht steht in hoher Blüthe. Die zahlreichen Heerden repräsentiren den Hauptreichthum der Bewohner. Besonders in Serbien und Nordbulgarien bilden sie die Quelle des Volkswohlstandes und liefern auch den Hauptwerth der Ausfuhrgegenstände. In Serbien erstreckt sich die Viehzucht vorzugsweise auf Schweine, die in den ausgedehnten Eichenwäldern in grosser Zahl gemästet werden; aber auch Schafe, Ziegen und Geflügel sind reichlich vertreten. Ebenso werden in allen Gebirgsgegenden Bulgariens und Ostrumeliens, sowie auf der Nordbulgarischen Hochebene, wo die Wasserarmuth den Ackerbau weniger begünstigt, grosse Schafheerden, im Gebirge auch das Rind und die Ziege gezüchtet. Der einheimische Pferdeschlag ist unansehnlich, doch von besonderer Kraft und Ausdauer. Selten wird das Pferd als Zugthier, meist nur als Reit- und Saumthier benutzt, während zum Ziehen allgemein der kleine schwarze Büffel dient.

Der Anbau ist zwar in den Thälern und Becken sehr reich, doch wird die Bodencultur heute noch fast nach denselben Grundsätzen betrieben, wie vor Jahrhunderten. Gewöhnlich werden die Grundstücke gar nicht gedüngt und bleiben 2 Jahre in der Brache. Trotzdem sind die Erzeugnisse für den Bedarf im Inlande vollkommen ausreichend und Viehfutter wächst überall von selbst. Auf der Nordbulgarischen Hochterrasse finden sich sehr grosse Strecken culturfähigen Bodens noch ganz uncultivirt, da die nicht eben zahlreichen Bewohner wegen Mangels an Communicationen nicht mehr anbauen, als sie für sich selbst gebrauchen. Dagegen bildet die Bulgarische Dobrudscha, wo durch die Nähe der Donau und des Schwarzen Meeres Gelegenheit zur Ausfuhr geboten ist, eine wahre Kornkammer.

Hauptsächlich erstreckt sich der Anbau auf Mais, Gerste, Weizen, Hanf, etwas Roggen und Hafer; letzterer wird wenig gebaut, weil die Pferde im ganzen Orient mit Gerste gefüttert werden. Gerste

und Hafer gedeihen noch bis 1200 m Höhe. In den Ebenen und Thälern werden Bohnen, Zwiebeln und Kohl, im Süden Melonen, Kürbisse und Tabak gebaut; Kartoffeln dagegen sind selten. Bezüglich des Obstbaues sind im ganzen Norden und Westen die ausgedehnten Pflaumenplantagen hervorzuheben, aus deren Früchten Slibowitz-Branntwein hergestellt wird. Im Süden kommen Birnen und Kirschen überall häufig vor, in geschützten Thälern auch Wein.

Wegsamkeit  
und Ver-  
kehrsmittel.

Die Bodencultur kann auf der Balkanhalbinsel keinen grossen Aufschwung nehmen, solange nicht mehr für den Export gebaut wird. Dies ist aber unmöglich, solange es an billigen Ausfuhrwegen fehlt, um die Ueberproduktion dem Auslande zuzuführen. Da die meisten Flüsse von Natur nicht schiffbar sind und für Hebung der Binnenschifffahrt nichts geschieht, ist auch der billige Wasserweg dem Export verschlossen. Nur die Ufer der Donau und der Morawa machen eine Ausnahme; ebenso die wenigen Gegenden welche von einer Eisenbahn durchzogen werden oder in der Nähe von Hafenplätzen oder bevölkerten Städten gelegen sind.

Die von Natur geringe Wegsamkeit des Kriegstheaters ist durch Kunst nur wenig verbessert worden. Eigentliche Strassen giebt es nicht viele; diejenigen des Fürstenthums Bulgarien sind noch verhältnissmässig in gutem Zustande, während in Ostrunelien und Serbien die Wege weder ausgebaut, noch gebessert werden. Nur wenige Strassen sind etwas chausstirt. Am ehesten hat noch die grosse Haupt- und Heerstrasse Belgrad-Sofja-Philippopol einige Aehnlichkeit mit unseren Chausseen. Die übrigen besseren Strassen sind nach unseren Begriffen höchstens Landstrassen, während die Ortsverbindungswege meist nur aus Karrenwegen mit Fahrgleisen nach Art unserer Feldwege bestehen, und daher für schweren Armeetrain nur bei anhaltender Trockenheit oder bei Frost benutzbar sind. Im Frühjahr sind diese Wege infolge der starken Niederschläge so aufgeweicht, dass sie nur von Büffelkarren benutzt werden können. Im Sommer und Frühherbst ganz leidlich befahrbar, werden sie im November und Dezember durch die Herbstregen wieder völlig grundlos; der Verkehr ist dann zuweilen ganz unterbrochen. Diese Wege haben nämlich die Eigenthümlichkeit, nicht den Thälern zu folgen, sondern in möglichst gerader Richtung bergauf bergab zu führen; da, wo sie nun steile tiefe Thäler durchschneiden ist dann selbst für die dauerhaften einheimischen Fahrzeuge das Fortkommen unmöglich. Erst infolge des Frostes werden die Wege wieder gangbar, bis der oft sehr tiefe Schneefall den Verkehr gänzlich aufhebt. — Höher hinauf, im Gebirge, fehlen selbst diese Ortsverbin-

dungswege; die Nebencommunicationen bestehen dort aus Saum- und Fusswegen.

Die überall als Transportmittel dienenden Büffelkarren sind sehr primitiv, plump und ohne alle Eisentheile. Auf einem solchen Karren lassen sich nur 250—400 kg fortschaffen. Da die als Zugthiere dienenden schwarzen Büffel alle 2—3 Stunden ein Schlamm- oder Wasserbad erhalten müssen, legt ein solches Fuhrwerk an einem Tage höchstens 15 km zurück. In den Städten finden sich indessen auch mit Pferden bespannte Wagen („Arraba's“) nach Art unserer Miethwagen, doch meist vierspännig. Schlitten sind wenig gebräuchlich. Im Gebirge werden fast ausschliesslich Tragepferde, seltener Esel, verwendet, die etwa 100 kg tragen, sodass 3—4 solche Pferde einen Büffelkarren ersetzen, dabei aber doppelte Geschwindigkeit entwickeln. Auch für den persönlichen Verkehr ist im Gebirge das Saumthier das gewöhnliche Transportmittel.

Die oben physikalisch geschilderten drei Abschnitte des Kriegs-<sup>Eisenbahnen  
und Tele-  
graphen.</sup>theaters waren im Jahre 1885 unter sich gar nicht, mit den angrenzenden Ländern nur in beschränktem Maasse durch Eisenbahnen verbunden. Die einzige nordbulgarische Linie ist noch heute die eingleisige Bahn Warna-Rustschuk, 230 km lang, mit einer Abzweigung nach der Festung Schumla. In Ostrumelien war nur die eingleisige Linie Jenihan-Adrianopel mit der Verlängerung nach Constantinopel und der 106 km langen Zweiglinie Tirnowa-Jamboli vorhanden.

Die Leistungsfähigkeit dieser eingleisigen Bahnen genügte für grössere Militärtransporte um so weniger, als es überall an Betriebsmaterial fehlte.

In Serbien hatte der Bau von Eisenbahnen infolge der Fürsorge des Kriegsministeriums bei Ausbruch des Krieges schon bedeutende Fortschritte gemacht. Seit 1884 wurde die Linie Belgrad-Nisch mit der Seitenbahn nach Smederewo befahren und 1885 sogar bis Wranja fortgesetzt; doch wird der Anschluss nach Skoplje an die Vardar-Bahn erst in der nächsten Zeit eröffnet. Noch auffallender ist der Mangel einer Verbindung zwischen Nisch und Jenihan, infolge dessen die grosse Orientstrasse von Wien über Belgrad und Sofja nach Constantinopel eine 250 km weite Lücke aufweist. Die serbische und bulgarische Regierung hatten sich zwar im Berliner Vertrag verpflichtet müssen, auf dieser Strecke ehe baldigst eine Bahn zu bauen; auch wurde eine solche zeitig abgesteckt und sogar theilweise in Angriff genommen; bald aber blieben die Arbeiten aus Mangel an Geld wieder liegen. Dies ist umso mehr

zu bedauern, als gerade die Verbindung mit dem Schwarzen Meere Bulgarien und Serbien voraussichtlich einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung verleihen würde.

Alle grösseren Städte des Kriegstheaters sind durch das internationale Telegraphen-Netz verbunden. So Belgrad, Kragujewatz, Nisch, Sofja, Philippopol und Rustschuk. Ausserdem giebt es noch zahlreiche serbische, bulgarische und türkische Telegraphenlinien, auf denen jedoch nur in der Landessprache depeeschirt werden kann. Mit jedem Postamt ist meist auch ein Telegraphen-Bureau verbunden.

### E. Die Befestigungen.

Festungen, die den modernen Anforderungen entsprechen, giebt es auf dem ganzen Kriegstheater nicht. Im verhältnissmässig besten Zustande sind noch die Donau-Festungen. Belgrad, früher eine hochberühmte Festung, hat seine Werke verfallen lassen. Den Namen einer solchen verdienen sonst nur noch Widdin, Rustschuk, Silistria und auch die Seefestung Warna; doch ist auch bei diesen das Mauerwerk ganz ungenügend gegen den Bogenschuss gedeckt, und die detachirten Werke sind nur wenig vorgeschoben, während bombensichere Deckungen gänzlich fehlen. Die übrigen befestigten Punkte an der Donau bestehen meist nur aus ausgemauerten Castells oder Citadellen, um welche herum Feldschanzen aufgeworfen sind. Im Inneren des Landes sind nur die wichtigen Knotenpunkte Schumla und Nisch als Festungen zu bezeichnen. Schumla, ein verschanztes Lager mit detachirten Werken, ist durch seine Gebirgslage schwer einnehmbar. Die Befestigungen von Nisch bestehen in der Hauptsache aus einer Citadelle am rechten Ufer der Nischawa. —

Die Befestigungen von Schumla, Silistria, Rustschuk und Widdin sollten dem Berliner Vertrag gemäss geschleift werden, doch haben sich die Bulgaren mit Niederlegung der Werke nicht beeilt. Eine andere Bestimmung des Berliner Vertrags besagt, dass eine Befestigung der Balkanpässe nur der Pforte gestattet sein sollte. Die Pforte machte davon keinen Gebrauch, hingegen errichteten die Russen an den wichtigsten Stellen der Balkanpässe zu Ehren der im Kriege 1877/78 Gefallenen überall Denkmäler, deren monumentaler Bau eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Forts haben soll.

Schliesslich existiren noch eine Anzahl leicht befestigter Depotplätze im Innern des Landes, und in der Stara planina feste Klöster, die als Passsperrern einigen Widerstand leisten können.

## Die politischen Ursachen des Krieges.

### A. Der ostrumelische Aufstand.

Die russische Politik ist seit Peter dem Grossen auf den Besitz der Balkanhalbinsel gerichtet. Von Etappe zu Etappe vorschreitend, nähert sich Russland dem ersehnten Goldenen Horn. Dem Einfluss, welchen es von Norden und Osten auf die Halbinsel ausübt, sucht von Westen her derjenige Oesterreich-Ungarns zu begegnen. Die Türkei hat ihre Unfähigkeit, sich dieser beiden Werber zu erwehren, zur Genüge erwiesen und verdankt ihre heutige Existenz nur noch der Eifersucht der Grossmächte. Um dieselbe vor weiterer Vergewaltigung zu schützen, wurden Mitte dieses Jahrhunderts kleine, relativ selbstständige Staaten zwischen Russland und Oesterreich einerseits und die Türkei andererseits, eingeschoben, die früheren Donaufürstenthümer Rumänien und Serbien. Dessen ungeachtet machte Russland im Jahre 1876/77 einen neuen Versuch, seinem Ziele näher zu kommen. Der mit der Pforte geschlossene Friede von San Stefano entriss dieser mehr als den dritten Theil ihres europäischen Besitzthums, nämlich die vorwiegend von Bulgaren bewohnten Provinzen zu beiden Seiten des Balkans, und schuf daraus ein ganz von Russland abhängiges Gross-Bulgarien, welches fortan die russische Avantgarde auf dem Wege nach Constantinopel zu bilden bestimmt war.

Entstehung  
von Bulgar-  
rien und  
Ostrumelien.

Dieser Friede strich die Pforte fast aus der Reihe der lebensfähigen Staaten und machte den „kranken Mann“ zu einem russischen Pensionär. Mit England und Oesterreich an der Spitze fielen daher die Grossmächte Russland nochmals in den Arm und geboten ihm Mässigung. Der Friede von Stefano wurde auf dem Berliner Congress dahin ratificirt, dass eine Theilung des neugeschaffnen Gross-Bulgariens stattfand, indem der kleinere Theil, 36,000 qkm mit 920,000 Bewohnern, nämlich das Land südlich des Balkan, mit Ausnahme des Kreises von Sofja, der Türkei zurückerstattet wurde, doch eine von den Congressmächten vereinbarte selbstständige Verfassung „das Organische Statut“ und den Namen Ostrumelien erhielt. Diese neugebildete türkische Provinz sollte

zwar unter politischer und militärischer Autorität der Pforte stehen, jedoch durch einen vom Sultan zu ernennenden christlichen Generalgouverneur verwaltet werden. Der Türkei wurde das Recht zugestanden, in den Balkanpässen, sowie an den Küsten des Schwarzen Meeres Befestigungen anzulegen und dieselben zu garnisoniren. Ebenso sollte sie die etwa gestörte Ruhe in Ostrumelien durch türkische Truppen wieder herstellen dürfen.

Der grössere Theil Gross-Bulgariens dagegen, 64,000 qkm mit fast 2,000,000 Bewohnern, bestehend aus den nördlich des Balkan gelegenen Kreisen nebst demjenigen von Sofja, verblieb in dem bisherigen Verhältniss zu Russland. Es wurde aus demselben ein der Pforte zwar tributäres, sonst aber vollkommen autonomes Fürstenthum Bulgarien geschaffen, dessen Herrscher von allen Congress-Mächten bestätigt werden sollte und zu dem Sultan in dem Verhältniss eines Vasallen stand. Wurde einerseits hierdurch eine allzu bedeutende Machtvergrösserung Russlands auf Kosten der Türkei verhindert, so trug der Congress doch andererseits den Opfern an Geld und Blut, welche Russland für Bulgarien gebracht hatte, insofern Rechnung, als das neugeschaffene Fürstenthum stillschweigend — nicht durch schriftlichen oder mündlichen Vertrag — dem Einflusse Russlands vollkommen überliefert wurde. Bei der allgemeinen Sympathie, welche der russische Befreier bei den Bulgaren genoss, musste dieser thatsächliche Einfluss Russlands auf das Fürstenthum die nominelle Abhängigkeit desselben von der Pforte bei Weitem überwiegen.

Hatte der Berliner Vertrag die Wünsche sämmtlicher Grossmächte thunlichst zu berücksichtigen gewusst, so waren dafür die berechtigten Nationalitätsbestrebungen Bulgariens in willkürlichster Weise ignorirt worden. Das von 2,500,000 Bulgaren bewohnte Territorium war jetzt vollständig zerstückelt; wohnten doch ausser in Bulgarien und Ostrumelien auch im südöstlichen Serbien, sowie im ganzen nördlichen Macedonien und selbst in Bosnien zahlreiche Bulgaren, die alle ihre nationale Freiheit und Vereinigung erhofften. Allgemein war man daher enttäuscht, an Stelle eines mächtigen Gross-Bulgariens nur ein kleines selbstständiges Fürstenthum erstehen zu sehen. Hierzu kam der Umstand, dass der Fürst von Bulgarien unter den obwaltenden Verhältnissen früher oder später in ein schiefes Verhältniss, entweder zu seinem Oberherrn, dem Sultan, oder zu seinem Vormund Russland gerathen musste. Hier wie dort war also schon im Berliner Vertrag der Keim zu künftigen Entwicklungen gelegt.

Russland machte von den ihm stillschweigend zuerkannten Rechten auf Bulgarien sogleich den ausgedehntesten Gebrauch. Es schickte den russischen General Kaulbars als Kriegsminister dahin, begleitet von einer grossen Anzahl russischer Offiziere, welche die bulgarische Armee organisiren sollten. Bis zur Wahl eines Fürsten verwaltete der russische General Fürst Dondukoff-Korschakoff das Fürstenthum als Generalgouverneur, und gab dem kaum befreiten Lande eine constitutionelle Verfassung mit parlamentarischen Rechten, wie sie in dieser Ausdehnung manche der alten europäischen Staaten nicht besitzen, am allerwenigsten Russland selbst.

Russland in  
Bulgarien.

Bereitete Russland durch diese machiavellistische Politik schon jetzt sein Einschreiten in die inneren Angelegenheiten des Landes vor, so glaubte es andrerseits in dem Prinzen Alexander von Battenberg eine sehr geeignete Persönlichkeit für den Fürstenthron gefunden zu haben. Mit dem russischen Kaiserhause nahe verwandt, in jugendlichem Alter stehend, und in der Politik gänzlich unerfahren, schien er die Garantie zu bieten, dass er ein gefügiges Werkzeug der russischen Politik werden, und vollkommen zufrieden damit, einen Fürstenmantel tragen zu dürfen, die Regierung seines Landes den russischen Generälen überlassen würde. Die übrigen Grossmächte bestätigten in zuvorkommendster Weise die von Russland getroffene Wahl, und so hielt der Prinz, bis dahin Premierlieutenant im preussischen Garde du Corps-Regiment, als russischer Schützling seinen Einzug in Bulgarien.

Zum Generalgouverneur von Ostrumelien war Gawril Pascha eingesetzt worden, gleichfalls ein Protégé Russlands, und eine ganz unbedeutende Persönlichkeit, gegen deren Berufung auf diesen wichtigen Posten sich Oesterreich vergebens ausgesprochen hatte. Eine mit grossen Rechten ausgestattete Volksvertretung, wie sie das Organische Statut einführte, drückte den Generalgouverneur vollends zur Bedeutungslosigkeit herab, und arbeitete durch die Entfesselung politischer Bestrebungen Russland in die Hände.

Ostrumelien war denn auch bald nur noch dem Namen nach türkische Provinz, unsosehr als die Pforte von den ihr zustehenden Rechten keinerlei Gebrauch machte. Mit dem Fürstenthum Bulgarien fühlte sich die türkische Provinz trotz der äusseren Trennung vollständig verbunden; so herrschte zwischen beiden volle militärische Freizügigkeit. Der in beiden Ländern massgebende russische Einfluss blieb nach wie vor thätig, um dieselben der Pforte vollends zu entfremden. Bald wurde diese fast gänzlich ignorirt, indem Bulgarien den vom Berliner Congress festgesetzten Tribut gar nicht,

Ostrumelien nur theilweise zahlte. Dabei waren die im Lande lebenden Muhamedaner in mancher Hinsicht in den ersten Jahren rechtloser, als vor 1876 die Christen. Erst Fürst Alexander nahm sich ihrer an und milderte ihre Lage.

Dass Russland den Kreuzzug gegen die Türkei nicht unternommen hatte, bloß um die Bulgaren vom Joche der Ungläubigen zu befreien, das wusste schon damals alle Welt. Dagegen konnte Niemand die Unverfrorenheit voraussehen, mit welcher das Zarenreich zu Werke ging, um die befreiten Länder völlig seinem Einfluss zu unterwerfen. Unter vollständiger Ignorirung des Berliner Vertrages suchte man in denselben die Bestimmungen des Friedens von San Stefano durchzuführen. Wäre Russland hierbei langsam und vorsichtig zu Werke gegangen, so hätte es seinen Zweck vielleicht erreicht. So viel Umstände mochte man aber mit den Bulgaren nicht machen, die Russificirung sollte vielmehr unter Hochdruck vor sich gehen. Zu diesem Zwecke richtete sich Russland in dem Fürstenthume wie in einer eroberten Provinz ein. Die dahin gesandten Offiziere, mit denen alle gut bezahlten einflussreichen Stellungen besetzt wurden, bestanden zum Theil aus bevorzugten aber unfähigen Persönlichkeiten, theils waren es schiffbrüchige Existenzen. Diese Leute sahen in den Bulgaren, deren Vertrauen sie gewinnen sollten, etwa Russen zweiter Classe. Sie traten demgemäss überaus rücksichtslos auf, schalteten im Lande ebenso willkürlich wie ehemals die türkischen Paschas, und erregten durch ihre üppige Lebensweise bei den einfachen Bulgaren Aunstoss und vielfach Aergerniss. Zu Tage tretende Unterschleife kamen hinzu, um das frühere Vertrauen zu erschüttern und schon nach wenig Jahren machte sich sogar eine unverkennbare Abneigung der Bulgaren gegen ihre Befreier bemerkbar. Zwar hing man noch immer mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit an dem „weissen Zaren“, und sah in ihm den eigentlichen Herrscher und Beschützer, im Fürsten Alexander nur den Statthalter Bulgariens. Die russischen Offiziere und Beamten dagegen betrachtete man mehr als Eindringlinge. Es kam wiederholt zu Streitigkeiten, deren stete friedliche Erledigung dem Fürsten nur durch das persönliche Wohlwollen Kaiser Alexanders II. ermöglicht wurde. Unter dessen Nachfolger stieg aber das hochfahrende Wesen der Russen, selbst dem Fürsten gegenüber, und die Erbitterung der Bulgaren derartig, dass die Stellung des Fürsten äusserst schwierig wurde. Die russischen Offiziere und Beamten mischten sich sogar in demagogische Untriebe, und nur der Klugheit und dem staatsmännischen Takt des Fürsten war es bisweilen zuzuschreiben,

dass nicht Aufstände ausbrachen und so Russland die gewünschte Gelegenheit gaben, einzuschreiten und den dem Zaren Alexander III. unsympathischen und wider Erwarten einigermaßen unbequemen Fürsten wieder zu beseitigen.

Fürst Alexander, eine kräftige selbstständige Natur, litt schwer in der ihm von Russland zugetheilten Automaten-Rolle, ohne dieselbe zunächst abschütteln zu können. Jahre lang stand er nur als Beobachter im Hintergrunde, bis sich im Jahre 1883 die Gelegenheit zum Hervortreten bot.

Hervortreten des Fürsten Alexander.

Die russischen Generäle Kaulbars und Soboljeff, welche damals in Sofja das Duumvirat führten, versuchten bei den zu den Herbstübungen versammelten Truppen ein Pronunciamento anzustiften, und als dieses misslang, machten sie einen überaus dreisten Versuch, den Fürsten bei Nacht in seinem Palaste aufzuheben. Dieser Vorfall führte eine Krisis herbei. War Fürst Alexander bisher noch immer durch die Bande der Dankbarkeit und Verwandtschaft an das russische Kaiserhaus gefesselt gewesen, so entthob ihn dieser Anschlag, der ja nur mit Vorwissen der russischen Regierung erfolgt sein konnte, aller Verpflichtungen gegen diese und gab ihm ein Recht zu selbstständigem Auftreten. Mit Unterstützung der Sobranje, welche zur Verwunderung Russlands fest zum Fürsten stand, setzte dieser durch, dass die beiden schuldigen Generäle das Land verlassen mussten. Zwar berief der Zar, bei welchem eine persönliche Abneigung gegen den Fürsten immer deutlicher hervortrat, darauf hin alle diesem befreundeten russischen Offiziere<sup>1)</sup> aus Sofja ab, allein der Fürst antwortete dieser Herausforderung, indem er die 36 nach Russland commandirten bulgarischen Offiziere ebenfalls zurückberief, und den interimistischen Vertreter des Kriegsministers wegen insolenten Benehmens aus der Armeeliste strich.

So schneidig dieses Auftreten auch sein mochte, politisch klug war es jedenfalls nicht, denn der Fürst begann damit den offenen Kampf mit einem Gegner, der ihm an Gewandtheit ebenbürtig, an Macht aber weitaus überlegen war. Schon damals wäre es zum offenen Bruch mit Russland gekommen, wenn dieses sich nicht zu einem Vertrag herbeigelassen hätte, nach welchem der Fürst künftig das Recht hatte, russische Offiziere, ja sogar den Kriegsminister<sup>2)</sup> zu entlassen; die russischen Offiziere sollten sich künftig jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bulgariens enthalten, den

<sup>1)</sup> Darunter den vom Fürsten zum Kriegsminister designirten General Lessowoi.

<sup>2)</sup> Fürst Kantatzuken trat an Stelle des Generals Kaulbars.

bulgarischen Landesgesetzen unterliegen und dem Fürsten Treue schwören.

Die Bulgaren brachten dem energischen Auftreten ihres jungen Fürsten ein instinktives Verständniss entgegen. Sie wollten nicht seit dem letzten Kriege einfach den Herrn gewechselt haben und statt der türkischen Faust nun die russische Knute fühlen, sondern sehnten sich nach der staatlichen Selbstständigkeit, welche ihre Vorfahren einst besessen hatten. Dieser nationale Gedanke fand jetzt einen Crystallisationspunkt in der Person des Fürsten Alexander, dessen Ansehen und Beliebtheit in demselben Maasse stich, wie dasjenige der Russen sank. Wurde aber hierdurch die Stellung des Fürsten seinem Volke gegenüber geklärt und befestigt, so war sie dafür in Petersburg desto gründlicher erschüttert. Seine nationalbulgarische Politik wurde als schwärzester Undank gegen Russland bezeichnet, und seine Entfernung aus Bulgarien war schon damals beschlossene Sache.

Auch in Ostrumelien war im Laufe der Jahre eine starke Abneigung gegen die russischen Offiziere hervorgetreten, und da diese hier, in einer türkischen Provinz, nur geduldet waren, so gelang es, die meisten derselben aus ihren Stellungen zu verdrängen. —

Die grossbulgarische Bewegung.

Die Beziehungen Bulgariens und Ostrumeliens zur Türkei blieben nach wie vor schlecht. Obgleich die Oberhoheit derselben sich nach keiner Richtung hin fühlbar machte, sah man doch in ihr das eigentliche Hinderniss einer Vereinigung beider Länder. Die Wünsche und Hoffnungen der stammverwandten Bevölkerung erscheinen doppelt berechtigt, wenn man die physikalischen und culturellen Unterschiede beider Länder in Betracht zieht. Die eigentlichen Lebensnerven eines grossbulgarischen Staatswesens wurzelten in dem fruchtbaren und reich angebauten Kessellande südlich des Balkan, der türkischen Provinz Ostrumelien, während gerade das Fürstenthum Bulgariens, eine kahle, fast nur von Hirten und Bauern bewohnte Hochfläche, einen selbstständigen Staat bildete. In der politischen Trennung beider durch den Berliner Congress lag eine unbestreitbare Willkür, und gerade der Umstand, dass Russland es gewesen war, welches im Frieden von San Stefano ein geeinigtes Grossbulgarien hatte schaffen wollen, liess die Sympathien für den Zaren nie ganz erkalten. Panslavistische Agenten nährten die heimlichen Wünsche des Volkes auf alle Weise. Es entstanden grossbulgarische Zeitungen, Clubs und Comités. Gelder wurden gesammelt und mit den in Macedonien in grosser Anzahl lebenden Bulgaren Verbindungen angeknüpft. Zahlreiche Turuvereine mit grossbulga-

rischen Tendenzen wurden in das Leben gerufen. Bald steigerte sich das allgemeine Gefühl der Unzufriedenheit über die wider-natürliche Trennung zu offenen Kundgebungen, welche zu einer durch Erlass der Pforte angeordneten Auflösung der Turnvereine führten

Da Russland seit seinem Anschluss an die deutsch-österreichische Friedenspolitik die grossbulgarische Bewegung sich selbst überlassen hatte, versuchte diese ihr Ziel auch ohne Russland zu erreichen. In Philippopol bildete sich ein geheimes Aktions-Comité, das in aller Stille sehr geschickte Vorbereitungen zu einem Staatsstreich traf. Nachdem schon vom 14. September 1885 an kleine Unruhen ausgebrochen waren, schlug das Aktions-Comité am 18. September los, verhaftete den türkischen Generalgouverneur Gawril Pascha, sowie den Chef der Miliz Drigalsky Pascha, erklärte die Unabhängigkeit Ostrumeliens von der Pforte und seine Vereinigung mit Bulgarien als Zweck des Aufstandes und proclamirte eine provisorische Regierung. Wie in Philippopol, so glückte der Aufstand in der ganzen Provinz ohne Blutvergiessen; überall wurde die provisorische Regierung anerkannt.

Ausbruch  
des Auf-  
standes.

Die erste Handlung dieser Letzteren war, den Fürsten Alexander telegraphisch von dem Aufstande zu benachrichtigen und aufzufordern, die Regierung des nun vereinigten Bulgarien zu übernehmen. Der Fürst befand sich in Warna, als er das Telegramm erhielt. Dasselbe erweckte sehr getheilte Empfindungen in ihm. Er hatte erst vor Kurzem in Franzensbad die Befürchtungen des russischen Ministers Giers bezüglich der grossbulgarischen Bewegung zu entkräften gesucht und sich für die Ruhe und Ordnung verbürgt. Nach seiner eignen Angabe hatte der Fürst drei Tage vor dem Ausbruch des Aufstandes Kenntniss von dem Plane erhalten<sup>1)</sup> und dessen Ausführung vorläufig auf das Dringendste widerrathen. Jetzt stand er aber einer vollendeten Thatsache gegenüber und war gewissermassen überrumpelt. Es gab nur zwei Wege für ihn: Entweder er hielt seinen Standpunkt als Vertrauensmann der Berliner Congress-Mächte fest, wahrte seinem Souverän, dem Sultan, die Treue und trat dem Aufstande mit allen Mitteln entgegen; ob ihm dies noch gelingen würde, erschien sehr zweifelhaft, sicher aber war, dass er sich damit die Herzen seiner Unterthanen für immer entfremden, und früher oder später auf einer nur noch auf Bajonette gestützte

Stellung-  
nahme des  
Fürsten  
Alexander.

<sup>1)</sup> Andere Anzeichen sprechen allerdings dafür, dass derselbe weit früher um den beabsichtigten Staatsstreich gewusst hat und nur der Moment der Ausführung ihm überraschend kam.

Krone verzichten müssen würde. Oder aber — und dies war der zweite mögliche Weg — der Fürst emancipirte sich von den Bestimmungen des Berliner Vertrags und von den grundsätzlichen Anschauungen, welche er als geborner Prinz und früherer deutscher Offizier über eine Revolution hegen musste, und stellte sich an die Spitze der, wenn auch aufständischen, so doch durchaus nationalen Bewegung, um mit derselben zu stehen oder zu fallen.

Dieser letzte Weg war nur eine verschärfte Consequenz der bisherigen nationalen Politik des Fürsten. Dieser kannte besser als jeder Andere die elementare Kraft der grossbulgarischen Bewegung und wusste, dass das Geschehene sich ohne Blutvergiessen nicht mehr rückgängig machen liess. Hingegen gebot die Menschlichkeit, den Aufstand einzudämmen und die Gräueltaten zu verhindern, welche sich sonst im Gefolge jeder Revolution finden. Gerade indem er die weitere Leitung des Aufstandes in die Hand nahm, konnte es gelingen, denselben seines revolutionären Charakters zu entkleiden und einen Weg zu finden, um sich mit der Pforte auf Grund der gegebenen Thatsachen gütlich zu einigen.

Die dem Fürsten zur Entschliessung gelassene Zeit war natürlich kurz bemessen. Die Geschichte lehrt, dass Kühnheit des Entschlusses und Schnelligkeit des Handelns die wichtigsten Bedingungen des Erfolges sind, und dass das Glück nicht den Zauderer, sondern den Kühnen unterstützt. Der Erfolg ist aber der Zweck jeder Handlung; in der Politik wie im Kriege heiligt er die Mittel, solange diese nicht dem Völkerrecht, den Menschlichkeits- und Schicklichkeits-Rücksichten zuwider laufen. Die Politik und die Menschlichkeit geboten dem Fürsten zu wagen, was der Souverän und Soldat schroff zurückgewiesen haben würde. So entschloss sich denn Fürst Alexander nach mehrstündiger Ueberlegung den Boden des Gesetzes zu verlassen, um ein Kind der Revolution zu werden. Er ertheilte dem Revolutions-Ausschuss eine zusagende Antwort und übernahm damit die volle Verantwortlichkeit für alle Folgen des Aufstandes und die weitere Leitung desselben.

Massnahmen  
des Fürsten  
Alexander.

Die Initiative ergreifend, theilte Fürst Alexander der Pforte telegraphisch mit, dass die Ostrumelioten ihn zum Herrscher ausgerufen hätten; dieser Bitte entsprechend habe er die Regierung der Provinz übernommen. Dieser Schritt sei keineswegs gegen die Pforte gerichtet, deren Oberhoheit über die beiden Bulgarien er vollständig anerkenne. Er bitte vielmehr den Sultan, seinen Schritt nachträglich zu billigen und ihm dadurch von Neuem einen Beweis seiner wohlwollenden und gnädigen Gesinnung zu geben.

Ebenso erging eine telegraphische Mittheilung über die stattgehabte Vereinigung an die Grossmächte.<sup>1)</sup>

Am 20. September erliess der Fürst aus der altbulgarischen Krönungsstadt Tirnowa eine Proclamation, in welcher er sich zum Herrscher beider Bulgarien erklärte, Leben und Eigenthum jedes seiner Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens zu schützen versprach, allen Unruhestiftern strenge Strafe androhte und an den Opfermuth Aller zur Vertheidigung der Unabhängigkeit beider Bulgarien appellirte.<sup>2)</sup> Am 21. September hielt er unter dem begeisterten Jubel der Menge seinen Einzug in Philippopel, und verbürgte sich den Grossmächten gegenüber in einem Rundschreiben, dass der Aufstand nicht weitere Dimensionen annehmen werde, sondern nunmehr beendet sei. Letzterer Punkt war von grosser Bedeutung, da man allseitig befürchtete, der Aufstand werde nicht auf Ostrumelien beschränkt bleiben, sondern auch in die von zahlreichen Bulgaren bewohnten Grenzdistrikte Macedoniens hinübergetragen werden.

Fürst Alexander erliess daher die strengsten Befehle an alle Truppen, jeden Kampf zu vermeiden, über die Sicherheit der Einwohner zu wachen und den Uebertritt Bewaffneter über die Grenze zu verhüten. Um die zahlreichen im Lande ansässigen Muhamedaner für sich zu gewinnen, liess er in der grossen Moschee von Philippopel in seiner Anwesenheit die Gebete für den Sultan sprechen, worauf der Iman ein eben solches für den Fürsten hinzufügte. Der gewaltige Eindruck, den dies auf die Muhamedaner machte, steigerte sich noch, als der Fürst denselben volle Sicherheit und Glaubensfreiheit garantirte und ihre von den Präfekten beantragte Entwaffnung ausdrücklich untersagte. Das Resultat dieser klugen Politik blieb nicht aus. Bei einem zweiten Besuche der grossen Moschee wurde der Fürst von der versammelten muhamedanischen Geistlichkeit glänzend empfangen und von dem Mufti als Fürst von Nord- und Südbulgarien begrüsst.

Die grösste Gefahr einer Weiterausbreitung des Aufstandes lag in Macedonien und Bosnien, wo es zahlreiche türkenfeindliche Elemente gab, die in Ermangelung von Krieg das Land als Räuber unsicher machten und denen ein Aufstand hochwillkommen sein musste. Um diese Leute unschädlich zu machen, wurden ihrer 3000 als Freiwillige angeworben und als Streifcorps in die ostrumelische Miliz eingestellt.

<sup>1)</sup> Siehe Anhang 1.

<sup>2)</sup> Siehe Anhang 2.

So artete der Aufstand nirgends zur Revolution aus. Alle staatlichen und kirchlichen Behörden blieben in Funktion, nur an Stelle des über die Grenze gebrachten Generalgouverneurs war Fürst Alexander getreten.

Nichtsdestoweniger wurde der Situation auch militärisch Rechnung getragen. Da die Befürchtung nahe lag, dass die Pforte durch ihre in und bei Adrianopel in Garnison stehenden Truppen unverzüglich die nur 38 km entfernte ostrumelische Grenze überschreiten lassen werde, um durch einen schnellen Schlag den Aufstand niederzuwerfen, hatte bereits am 18. September die provisorische Regierung die gerade zu den Herbstmanövern versammelte Miliz sofort mittelst Eisenbahn über Hermanlii gegen die türkische Grenze entsandt und durch die — übrigens ganz zwecklose — Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Mustapha die Verbindung mit Adrianopel unterbrochen. Am nächsten Tage ordnete Fürst Alexander von Tirnowa aus die Mobilisirung des 1. Aufgebotes der bulgarischen Armee, sowie der ostrumelischen Miliz an und ertheilte von Philippopel aus am 21. September Befehl zur Ueberführung der bulgarischen Armee nach Ostrumelien.

Die Mobilisirung der bulgarisch-ostrumelischen Armee sollte indessen eine jähe Störung erleiden. Kaum war dieselbe angeordnet, als aus Petersburg ein Ukas ankam, durch welchen der Zar sämtliche in bulgarischen und ostrumelischen Diensten stehenden russische Offiziere nach Russland zurück berief. Der ganze Generalstab, das Kriegsministerium, sämtliche Stabsoffiziere und die grössere Hälfte der Hauptleute mussten gerade zu Beginn der Mobilmachung ihre Posten verlassen. In dieser kritischen Situation bewährten sich die Thatkraft und das organisatorische Talent des jugendlichen Fürsten auf das Glänzendste. Die bulgarische Armee wurde in wenig Tagen auf Kriegsfuss gebracht und trotz des gänzlichen Mangels an Eisenbahnen Staffel auf Staffel über den Balkan geführt, sodass am 10. Oktober die bulgarisch-ostrumelische Armee schlagfertig an der türkischen Grenze in der Linie Philippopel-Aidos stand.

Stellung-  
nahme der  
Pforte.

Wie Bulgarien und Ostrumelien, so erwartete ganz Europa täglich ein bewaffnetes Einschreiten der Türkei, ja einige Mächte, mit Russland an der Spitze, gaben dieser den dringlichen Rath, unverzüglich in Ostrumelien einzurücken und die ungehorsame Provinz mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. Zu einem derartigen Einschreiten hatte die Pforte allerdings ein unbestreitbares, im ostrumelischen Statut ausdrücklich betontes, Recht. Auch ist es wahrscheinlich, dass, wenn die Türkei gleich in den ersten Tagen

den Aufstand mit ausreichenden Kräften niedergeworfen hätte, die grossbulgarische Bewegung für lange Zeit erstickt worden wäre, und zunächst keine andere Folge gehabt hätte, als die Erledigung des bulgarischen Fürstenthrones. Trotz des gegenwärtigen Zustandes der türkischen Armee, welcher, weit entfernt von der Kriegsbereitschaft früherer Zeiten, schon in Folge der auf dem Staate lastenden Finanznoth zu keiner schnellen Aktion befähigt, war die Pforte sehr wohl in der Lage, sofort eine der ostrumelischen Miliz weitaus überlegene Macht aufzustellen. Sie brauchte nur den grössten Theil der längs der Eisenbahn Constantinopel-Adrianopel echelonirten 2. Armeecorps in Ostrumelien einrücken zu lassen, um den Aufstand rasch, wenn auch blutig, niederzuwerfen.

Allein die Pforte sah durchaus keine Veranlassung zu einem gewaltsamen Einschreiten. Sie ahnte, dass ein solches einen Krieg aller Balkanvölker gegen sie entfesseln und auch im günstigsten Falle eine Einmischung der Grossmächte mit Russland an der Spitze herbeiführen werde. Ihr schien es überdiess, dass wenn der Berliner Vertrag umgestossen war, es Sache der Congressmächte sei, diesen wieder aufzurichten, während sie selbst bei einer kriegerischen Aktion immer nur die Rolle eines Henkers spielen, und für Russland die Kastanien aus dem Feuer holen würde; denn jede Niederwerfung des Aufstandes musste den russischen Einfluss wieder herstellen und an Stelle des Fürsten Alexander einen russischen Statthalter über Bulgarien bringen. So wie die Verhältnisse aber jetzt lagen, versprach das geeinigte Bulgarien unter seinem jetzigen Fürsten viel eher ein Bundesgenosse gegen Russland, als ein der Türkei gefährlicher Nachbar zu werden.

Aus allen diesen Gründen zog es die Pforte vor, sich vorläufig jeder politischen und militärischen Einmischung zu enthalten, und abzuwarten, welche Schritte die Grossmächte thun würden. In der That bemächtigten sich diese sehr bald der ostrumelischen Frage, zu deren Erledigung eine Botschafter-Conferenz in Constantinopel zusammentreten sollte.

Die meisten Grossmächte standen der ostrumelischen Frage durchaus nicht wohlwollend gegenüber. Der Berliner Vertrag hatte dem Friedensbedürfniss Europas dienen sollen. Dieser Vertrag war in flagranter Weise verletzt worden durch ein Land, welches seine politische Existenz dem Wohlwollen, und unter Mitwirkung eines Fürsten, der seinen Thron dem Vertrauen der Mächte verdankte. Dieser Fürst hatte seinem Souzerain die Treue gebrochen, das Vertrauen der Congressmächte getäuscht, und eine Bewegung begünstigt,

Stellungnahme der Grossmächte, namentlich Russlands.

welche die ganze Balkanhalbinsel ergreifen konnte. Besonders war Russland ebenso überrascht von dem Philippopeler Staatsstreich, als erbittert über den vermeintlichen Urheber desselben. Vom russischen Standpunkte aus hatte Fürst Alexander an Russland von Anfang an nicht loyal gehandelt; er hätte entweder sich mit der ihm zugetheilten Rolle eines Scheinfürsten begnügen, oder die ihm angetragene Würde nicht annehmen sollen. Der Fürst hatte aber diese Würde angenommen, und sich gleichwohl — gleichviel aus welchen Gründen — von den damit übernommenen Verpflichtungen entbunden. Hatte er schon vor dem ostrumelischen Aufstande den berechtigten Einfluss Russlands in Bulgarien zu brechen gewusst, so musste die jetzt ohne Russlands Hilfe, ja ohne sein Wissen und Wollen, vor sich gegangene Vereinigung der Bulgaren die Entbehrlichkeit Russlands klar vor Augen führen. Nicht nur war dadurch die Leitung der ganzen Balkanfrage Russlands aus der Hand gespielt worden, sondern es lag auch die Gefahr nahe, dass ein unter solchen Verhältnissen geschaffenes Grossbulgarien nicht mehr eine russische Etappe auf dem Wege nach Constantinopel, sondern im Gegentheil, eine Schutzmauer für die Türkei sein würde. Kein Wunder also, wenn dasselbe Russland, welches 7 Jahre zuvor nur mit schwerem Herzen das von ihm selbst geschaffne Grossbulgarien in zwei Theile schneiden sah, heute Alles aufbot, um deren Wiedervereinigung rückgängig zu machen, und durch den Sturz des von ihm selbst eingesetzten Fürsten seinen alten Einfluss wieder herzustellen.

Sachlich war Russland ganz in seinem Recht, nur ignorirte es dabei, dass es die Schuld an der Entfremdung der Bulgaren selbst trug. Auch die anlässlich des Aufstandes von ihm ergriffenen Massregeln und seine ganze Haltung zu der ostrumelischen Frage waren nur geeignet, das bereits stark erschütterte Vertrauen der Bulgaren zu ihren einstigen Befreiem weiter zu untergraben. Die Abberufung der russischen Offiziere, durch welche der Zar einen zerschmetternden Schlag gegen das kleine Bulgarien zu führen gedachte, erregte im Lande tiefe Erbitterung. Selbst der Landbevölkerung, welche bis dahin der Politik ferner gestanden hatte, gingen nun die Augen auf; sie verzweifelte an der Gerechtigkeit des Zaren, der sie offenbar im Stiche liess und ihren erbitterten Feinden, den Türken, auslieferte. Einer nach Kopenhagen zum Zaren gesandten bulgarischen Deputation gegenüber äusserte Letzterer unumwunden, dass er selbst eine blosser Personal-Union schon aus dem Grunde nicht billige, weil sie ohne seine Zustimmung erfolgt sei.

Die solchergestalt gelösten Sympathieen der Bulgaren wandten sich ungetheilt dem Fürsten Alexander zu. Von Russland verlassen, von aller Welt angefochten, vertrauten die Bulgaren nur noch auf die eigne Kraft und schaarten sich einmüthig um ihren muthigen Fürsten. Wiederholt sprach dieser die Absicht aus, auf den Thron zu verzichten, wenn um diesen Preis die Vereinigung gesichert werde. Doch die Bulgaren erkannten instinktiv, dass der Sturz des Fürsten die Vernichtung ihrer nationalen Freiheit zur Folge haben werde, und erklärten laut die Absicht, diesen nöthigenfalls mit Gewalt auf dem Throne festzuhalten.

Da die Pforte nicht gewillt schien, die Execution Ostrumeliens zu übernehmen, beabsichtigte ein Theil der Congressmächte den Wünschen Russlands gemäss die Vereinigung mit Gewalt rückgängig zu machen. Dem trat aber England auf das Entschiedenste entgegen. Dasselbe England, welches auf dem Berliner Congress auf Theilung Grossbulgariens gedrungen hatte, trat jetzt mit allem Nachdruck für dessen Vereinigung ein. Die Pforte aber verlangte wohlweislich absolute Einstimmigkeit in den Beschlüssen der Grossmächte. So verging die Zeit unter Hin- und Her-Verhandlungen, und als endlich die Mehrzahl der Mächte dem Gedanken eines militärischen Einschreitens näher trat, und eine in Constantinopel zusammentretende Conferenz das Nähere beschliessen sollte, war es bereits zu spät. Die bulgarisch-ostrumelische Armee hatte ihre Mobilmachung beendet, und ein türkischer Einmarsch in Ostrumelien wäre nicht mehr eine blosser Executionsmassregel, sondern das Signal zu einem blutigen Kriege gewesen, hätte also grade das herbeigeführt, was man um jeden Preis vermeiden wollte.

### **B. Die serbischen Compensations-Ansprüche.**

Während die Botschafter in Constantinopel zusammenberufen werden sollten, trat ein neuer politischer Faktor in den Vordergrund, mit welchem man bisher gar nicht gerechnet hatte: Serbien, dessen Klagen über die Störung des Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel bisher eine Drohung gegen die Türkei zu bedeuten schienen, machte eine Schwenkung in seiner Politik, und erklärte, dieses Gleichgewicht jetzt Bulgarien gegenüber herstellen zu wollen.

Serben und Bulgaren sind trotz ihrer Stammeszugehörigkeit Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien. und der Jahrhunderte alten Interessengemeinschaft nie Freunde gewesen. Sie können nicht vergessen, dass sie einst beide mit wechselndem Erfolg um die Herrschaft auf der Halbinsel gerungen haben, und fühlen, dass nach dem Absterben der Türkei dem Einen von

ihnen diese Hegemonie wieder zufallen muss. Selbst der gemeinsame Türkenhass und die panslavistische Idee erweisen sich machtlos gegenüber dieser tief gewurzelten Rivalität. Unleugbar hat Serbien seiner geschichtlichen Vergangenheit nach ein gewisses Anrecht darauf, dereinst die Führung der Balkanvölker zu übernehmen. Kein Volk der Halbinsel hat im Ringen gegen die Ungläubigen mehr geblutet, als die Serben. Schon vor dem letzten russisch-türkischen Kriege waren sie durch russische Intriguen in einen Sonder-Krieg mit der Türkei verwickelt worden, waren unterlegen, und durch den Einspruch der Grossmächte zwar gerettet, von Russland aber beschimpft worden. Trotzdem ergriffen sie auf's Neue die Waffen, als Russland 1877 die Türkei fast niedergeworfen hatte. Doch wurden sie von Russland aus San Stefano mit leeren Händen heimgeschickt, während den Bulgaren ein mächtiges Grossbulgarien bescheert wurde. Zwar zog diesem der Berliner Vertrag bescheidenere Grenzen, und bedachte auf Oesterreichs Antreiben auch Serbien reichlich, welches nicht allein durch den Nischer und Piroter Kreis wesentlich vergrössert, sondern auch zu einem von der Pforte unabhängigen Königreiche gemacht wurde; allein diese Vortheile wurden in den Augen Serbens dadurch illusorisch, dass neben dem Königreich ein neuer Balkanstaat entstanden war, welchem unter dem Protektorat Russlands verhältnissmässig noch grössere Vortheile zuerkannt waren, als Serbien unter dem Protektorat Oesterreichs. Dieser Staat hatte mühelos, durch fremde Waffen, seine Unabhängigkeit erlangt, und drohte, bei der grossen Ausbreitung des bulgarischen Stammes, Serbien dereinst sogar zu überflügeln. Der Hass Serbiens gegen die Türkei war daher nicht grösser, als seine Missgunst gegen den bulgarischen Emporkömmling und der Ummuth über seinen russischen Protektor.

Dass unter diesen Verhältnissen sich die Beziehungen zwischen Serbien und dem neuen Fürstenthum von Anfang an nicht freundlich gestalteten, ist erklärlich. Die Missgunst Serbiens erweckte naturgemäss in Bulgarien Misstrauen, und eine Feindschaft, welche bei verschiedenen Anlässen zu Tage trat. So besetzten die Bulgaren widerrechtlich das Gebiet von Bregowo, welches nach dem Berliner Vertrag zu Serbien gehörte. Ferner wurden die aus Serbien vertriebenen Anhänger des Kronpräsidenten Karageorgewitsch nicht nur gastlich aufgenommen, sondern auch mit Waffen versehen und an der serbischen Grenze angesiedelt. Anlässlich dieser Angelegenheit wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien bereits im Juni 1884 einmal abgebrochen.

Wenn das kleine Fürstenthum sich schon bisher provocirend und wenig nachbarlich benommen hatte, so musste Serbien von einem an Macht und Einfluss weit stärkeren Grossbulgarien offenbar auf das Schlimmste gefasst sein. Ja, das erst vor Kurzem von türkischer Herrschaft befreite, neugeschaffene Fürstenthum drohte, durch Ostrumelien vergrössert, dem längst unabhängigen Königreiche in den Augen der übrigen Balkanvölker vollständig den Rang abzulaufen! Es war voraus zu sehen, dass die kleinen Balkanstaaten nach Zertrümmerung der Türkei sich nicht an das kleine im äussersten Nordwesten gelegene Serbien, sondern an das grosse, centrale Bulgarien anlehnen würden. Dem konnte nur vorgebeugt werden, wenn Serbien auch seiner Grösse und Einwohnerzahl nach Bulgarien ebenbürtig, und somit hegemoniefähig blieb. Wenn Letzteres Ostrumelien einverleibt erhielt, so war es unerlässlich, dass auch Serbien entsprechend vergrössert wurde, und zwar möglichst durch ein von Stammgenossen bewohntes Territorium. Im Norden und Westen hätte eine Vergrösserung auf Kosten Oesterreich-Ungarns stattfinden müssen, also blieb nur der Osten und Süden. Wohl wohnten auch in dem westlichen Theile Bulgariens, im Widdiner und Trner Kreise zahlreiche Serben, doch in erster Linie kam das heissersehnte Stammland Serbiens, das sagenberühmte Altserbien in Betracht, welches den nördlichsten Theil der türkischen Provinz Macedonien bildete. War — und so schien es — jetzt die Stunde gekommen, wo der Kampf der Balkanvölker gegen das morsche Osmanenthum beginnen und dieses zusammenbrechen musste, so war es an Serbien, neue Opfer zu bringen, und, eingedenk alter ruhmvoller Traditionen, zu den Fahnen zu eilen, um eine Achtung gebietende Macht in die Wagschale werfen und seine Erbansprüche mit Nachdruck vertreten zu können.

Von diesen Beweggründen geleitet, ordnete König Milan bereits wenige Tage nach dem ostrumelischen Aufstande, am 22. September, zur allgemeinen Ueberraschung, die Mobilisirung seiner activen Armee an.

Fürst Alexander scheint sich sofort darüber klar geworden zu sein, dass die serbische Mobilmachung ebenso leicht gegen Bulgarien, wie gegen die Türkei gerichtet sein konnte, und dehnte daher bereits am 23. September die Mobilisirung der bulgarischen und ostrumelischen Truppen auch auf das 2. Aufgebot aus. Gleichzeitig wurde die eingeleitete Ueberführung der gesammten Armee des Fürstenthums nach Ostrumelien soweit beschränkt, als 10 Bataillone<sup>1)</sup>

Ursachen  
der ser-  
bischen Mo-  
bilmachung.

Rüstungen  
der Balkan-  
staaten.

<sup>1)</sup> Fast die Hälfte der activen Armee.

in Bulgarien zurückblieben. Unter dem Eindruck der gesteigerten Gefahr wurden die Rüstungen im ganzen Lande mit vermehrtem Nachdruck betrieben, und alle Männer von 18—32 Jahren aufgefordert, sich zum Freiwilligen- resp. Landsturmdienst bereit zu halten.

Die serbische Bevölkerung dachte anfangs nicht im Entferntesten daran, dass die Mobilmachung der Armee gegen einen andern Staat gerichtet sein könne, als gegen die Türkei. Als daher König Milan Ende September seine Hauptstadt verliess, um nach dem Hauptquartier Nisch abzureisen, begleitete ihn der Jubel des Volkes, welches ihn als König von Serbien und Macedonien begrüßte.

Wie Serbien, so rüstete auch Griechenland, um seine Ansprüche auf Macedonien, Epirus, Thracien und Kreta zu vertreten. Die alten hellenistischen Träume von einer Wiedererstehung des griechischen Kaiserthums in Byzanz lebten wieder auf. Dementsprechend fand auch der grossbulgarische Nationalitätsgedanke und der ostrumelische Aufstand in Griechenland die schärfste Missbilligung. Der griechische Metropolit in Philippopol suchte sogar beim Präfekten die Dispensation sämtlicher Griechen vom Militärdienst in dem bevorstehenden Kampfe nach; die Genehmigung dazu wurde bereitwillig erteilt.

Durch diese allgemeinen Rüstungen aus ihrer Passivität aufgerüttelt, concentrirte nun auch die Pforte unter Protest gegen die serbischen und griechischen Rüstungen starke Truppenmassen. Bereits Mitte Oktober waren gegen Ostrumelien an der Eisenbahn Constantinopel-Adrianopel 60,000 Mann echelonirt, gegen Serbien standen östlich Uskül in Altserbien etwa 40,000 Mann und eine gleich starke Gruppe war als Reserve bei Salonichi aufgestellt. Schliesslich wurden noch 30—40,000 Mann bei Bitolia zusammengezogen und von diesen zwei starke Detachements gegen Griechenland und Thessalien vorgeschoben.

Schwankung  
der serbi-  
schen Politik  
gegen Bul-  
garien.

Diese imposante Machtentfaltung der Türkei, verbunden mit der moralischen Unterstützung, welche dieselbe bei den Grossmächten fand, brachte die kleinen Balkanstaaten zur Besinnung. Auch die serbische Regierung sah bald ein, dass es schwerlich zu einem neuen Türkenkriege kommen, und daher von der Türkei eine Compensation für die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien keinesfalls zu erlangen sein werde. Doch die Armee war mobil gemacht; diese Mobilisirung hatte bedeutende Kosten verursacht und das ganze Land aufgeregt. Sollte König Milan jetzt seinen Irrthum eingestehen und wieder abrüsten? Mit Ehren liess sich das vorschnell aus der Scheide gezogene Schwert nicht wieder einstecken und so richtete denn

König Milan seine Blicke nunmehr auf Bulgarien. Eine Wiederherstellung des durch den Staatsstreich gestörten Gleichgewichts auf der Halbinsel schien wohl möglich, wenn es gelang, von Bulgarien als Compensation den Widdiner Kreis zu erhalten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Russland es war, welches um die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien rückgängig zu machen, Serbien auf dieses Auskunftsmedium aufmerksam machte. Doch auch Oesterreich scheint trotz aller gegenseitigen Versicherungen nicht unbetheiligt gewesen zu sein; wenigstens behaupten dies serbische Offiziere. Auch las man bereits Anfang October in Wiener Blättern, dass Serbien sich für die Vergrößerung Bulgariens an Bulgarien selbst schadlos halten werde. Ganz allmählich begann die Regierung die Bevölkerung mit dem Gedanken eines Krieges mit Bulgarien vertraut zu machen.<sup>1)</sup>

Die Andeutungen der officiellen Blätter nahmen allmählich immer festere Gestalt an und in der zweiten Hälfte October wendete sich die Stimmung in Serbien sichtlich gegen Bulgarien. Die kühnsten Wünsche und Hoffnungen wurden laut. Man wollte sich nicht mehr mit dem Widdiner Kreise begnügen, sondern verlangte laut auch Trn, Küstendil und Bressnik, ja Sofja selbst wurde in das Auge gefasst, weil dort zwei frühere serbische Könige begraben liegen.<sup>2)</sup>

Die bulgarische Bevölkerung wollte anfangs an die Möglichkeit eines Krieges mit den Serben, ihren slavischen Waffenbrüdern von den Türkenkriegen her, nicht glauben. Selbst als die serbischen Truppenansammlungen an der Grenze einen immer bedrohlicheren Charakter annehmen, kam bei dem bulgarischen Bauer kein anderer Gedanke auf, als der, dieses Missverständniss um jeden Preis zu beseitigen. Uebrigens richtete Fürst Alexander selbst Mitte October an den König Milan ein versöhnliches officiellcs Schreiben, dessen

---

<sup>1)</sup> „Während der letzten zwei Tage — schrieb ein Berichterstatter aus Belgrad unter dem 9. October — geht hier ohne ersichtlichen Anhaltspunkt das Gerede von der Unmöglichkeit eines Krieges zwischen Serbien und Bulgarien um. Der Gedanke findet nirgends sonderlichen Anklang, und unter ernsten, denkenden Persönlichkeiten entschiedene Missbilligung. Allein es scheint fast, als ob die Bevölkerung durch die Serbien allenthalben entgegengesetzten Schranken in eine verzweifelte Stimmung geräth, und nach der Seite späht, wo augenblicklich der geringste Widerstand zu besiegen ist. Der einzige Vorwand für einen solchen Krieg scheint in der Erwägung zu liegen, Serbien dürfe nicht zulassen, dass ihm ein anderer Balkanstaat über den Kopf wachse. Die Truppentransporte nach Nisch sind beendet.“

<sup>2)</sup> Der serbisch-bulgarische Krieg zeigt überraschende Analogien mit dem letzten deutsch-französischen. Die Rufe *revanche pour Sadowa* und *à Berlin* finden in den serbischen Compensationsansprüchen ein getreues Pendant.

Annahme aber verweigert wurde.<sup>1)</sup> Die serbischen Regierungsorgane erklärten, König Milan sei zu vertragstreu, um sich auf das wahrscheinlich in jenem Briefe angebotene Bündniss gegen die Türkei einzulassen, und zu vornehm, um mit der revolutionären Politik Bulgariens Hand in Hand zu gehen.

Nachdem die Rüstungen der serbischen Armee in der zweiten Hälfte October fast zu Ende geführt, und der Krieg gegen Bulgarien bei der Bevölkerung populär geworden war, gab König Milan die bisher noch beobachtete Zurückhaltung auf, und trat mit Entschiedenheit für die Erhaltung der durch den Berliner Vertrag geschaffenen Situation, oder aber eine als Compensation zu gewährende Gebietsabtretung seitens Bulgariens ein. Durch seine Vertreter liess er die Mächte benachrichtigen, dass ihm die Verhandlungen über die rumelische Frage zu lange dauerten, und dass er entschlossen sei, mit dem Schwerte die Bulgaren zur Achtung des Berliner Vertrags zu zwingen.

Mit dieser Erklärung warf sich König Milan zum Hüter des Berliner Vertrags und zum Executor Europas in Bulgarien auf, obgleich weder die Türkei noch die Mächte einen solchen Dienst von ihm verlangt hatten. Seine Absicht, einen Streit mit Bulgarien vom Zaume zu brechen, lag ebenso klar zu Tage wie der Wunsch, Bulgarien dabei in das Unrecht zu versetzen und sich selbst als den angegriffenen resp. beleidigten Theil hinzustellen. In einem gleichzeitig erlassenen Rundschreiben beschwerte sich die serbische Regierung bei den Mächten bitter darüber, dass sich schon seit längerer Zeit auf bulgarischem Gebiet aus serbischen und montenegrinischen Flüchtlingen Banden gebildet hätten, und von der bulgarischen Regierung unterstützt und mit Waffen versehen würden; dieselben hätten sogar schon Einfälle in serbisches Gebiet gemacht. Nur auf die dringlichen Vorstellungen der Grossmächte hin, dass eine Einmischung Serbiens in die ostrumelische Angelegenheit unberechenbare Folgen haben und die ganze orientalische Frage aufrollen könne, trat König Milan noch einmal zurück, wartete aber mit seinem gerüsteten Heere weiter, was die demnächst zusammentretende Conferenz beschliessen würde.

Gegenmassregeln des Fürsten Alexander.

Das Fürstenthum Bulgarien lag bis zum 20. October einem serbischen Einmarsch gegenüber verhältnissmässig offen und unvertheidigt. Erst als die Stimmung in Serbien sich immer drohlicher gestaltete, und die serbische Armee von Nisch mehr gegen die bul-

<sup>1)</sup> Siehe Anhang 3.

garische Grenze vorgeschoben wurde, traf man ernstliche Massregeln, einer Invasion zu begegnen. An den nach Sofja führenden Wegen wurden umfassende Terrainverstärkungen angelegt, einige Bataillone an die Grenze vorgeschoben, und die nach Küstendil geworfene Besatzung von Widdin zurückgeführt. Am 21. October wurde auch das 3. Aufgebot, die Landwehr, einberufen und die Aufstellung eines irregulären Corps zwischen Lom Palanka und Widdin zum Schutze des Widdiner Kreises angeordnet. Nur ungern verfügte Fürst Alexander diese neuen Kriegsvorbereitungen, da er erst wenige Tage vorher in einer diplomatischen Note versichert hatte, dass er alle weiteren Rüstungen unterlassen werde. Er erklärte daher in einem neuen Rundschreiben die Nothwendigkeit, das Fürstenthum gegen einen serbischen Einfall zu schützen und versicherte von Neuem seine friedlichen Absichten.

Die unermüdliche planvolle Thätigkeit des jungen Fürsten verdient volle Bewunderung. Trotz des Mangels an Eisenbahnen war er bald in Philippopol, bald in Sofja, bald an der türkischen, bald an der serbischen Grenze, überall organisirend, inspicirend, recognoscirend und die aufgeregten Gemüther beruhigend, bald arbeitete er wieder mit seinen Ministern an der complicirten politischen Maschine in Rundschreiben, Meldungen und Verhandlungen.

Die Verhältnisse spitzten sich mehr und mehr zu. Am 27. October soll König Milan schon einmal den Befehl zum Ueberschreiten der Grenze ertheilt haben. Doch eine neue Wendung oder ein starker Einfluss scheint den Befehl nochmals rückgängig gemacht zu haben. Die Mächte boten Alles auf, den König von voreiligen Schritten abzuhalten. Nichtsdestoweniger verlegte derselbe am 2. November sein Hauptquartier von Nisch nach Pirot, wo die Hauptmasse der serbischen Armee concentrirt war.

Am 5. November trat endlich die Konferenz in Constantinopel zusammen, der letzte Rettungsanker des Friedens. Der Zar gab seiner Diplomatie von vorn herein dadurch Ausdruck, dass er gerade zur Zeit der Eröffnung der Conferenz durch einen Armeebefehl die Streichung des Fürsten von Bulgarien aus den Listen der russischen Armee anordnete. Dieses ungewöhnliche, durch die äusserste persönliche Feindschaft diktirte Verfahren, einen regierenden Fürsten aus den Armeelisten zu streichen, fand nicht nur in allen militärischen Kreisen Europas die entschiedenste Missbilligung, sondern erregte vor Allem bei den Bulgaren tiefe Erbitterung. Das Volk fand seinen ritterlichen Fürsten durch diese Massregel nicht discreditirt — wie es der Zar erwartet und gehofft hatte — sondern sich

Conferenz  
in Constan-  
tinopel.

selbst beschimpft und zum ersten Male hörte man damals das Wort: „Lieber türkisch, als russisch“.

Die Beschlüsse der Conferenz führten nicht so schnell zu einer Einigung, wie man gehofft hatte. Der russische Vertreter beantragte die Absetzung des aufständischen Fürsten Alexander und eine türkische Execution in Ostrunelien. Dem trat aber der Vertreter Englands auf das Entschiedenste entgegen, während Deutschland zwischen beiden zu vermitteln suchte. Die Pforte selbst trat auffallend energisch auf; sie erklärte sich bei voller Einstimmigkeit der Mächte bereit, Rumelien militärisch zu besetzen, und verlangte, als eine Einigung dahin nicht zu Stande kam, dass mindestens Fürst Alexander aufgefordert werden solle, mit seinem Heere die widerrechtlich besetzte Provinz zu räumen. Auch wies sie in einer nach Belgrad gerichteten Note darauf hin, dass sie einen Angriff auf Bulgarien, welches einen Bestandtheil des türkischen Reiches bilde, nicht dulden, sondern nöthigenfalls mit den Waffen zurückweisen werde. Von dieser Note wurde auch der bulgarischen Regierung offizielle Mittheilung gemacht. Die Verhandlungen der Conferenz wurden zwar fortgesetzt, scheiterten aber immer wieder an dem entgegengesetzten Standpunkte Russlands und Englands.

Die Kriegs-  
erklärung.

Doch die Verhältnisse erwiesen sich mächtiger, als der Wille der Conferenz. Seit Ende October standen sich die serbischen und bulgarischen Vorposten auf Gewehrschussweite gegenüber und litten unter der Ungunst der kalten regnerischen Witterung entsetzlich. Besonders hatte die auf einem verhältnissmässig engeren Raume concentrirte serbische Armee schon seit Mitte October, bei fast ununterbrochenem Regenwetter, zum grossen Theil bivakiren müssen. Die Krankheitserscheinungen mehrten sich in Besorgniss erregender Weise, der anfängliche Enthusiasmus war längst verfliegen und die Stimmung in der Armee verschlechterte sich zusehends. Auch auf dem Lande selbst lastete nun schon seit Wochen der Kriegszustand und lähmte jede Erwerbsthätigkeit. Die Unterhaltung der mobilen Armee hatte bereits Millionen gekostet und die für den Feldzug aufgebrachte Anleihe ging zu Ende. Die Erbitterung zwischen beiden Völkern stieg durch den fortgesetzten und veröffentlichten Depeschen- und Notenwechsel ihrer Regierungen immer mehr. Ein längeres Warten auf die Ergebnisse der Botschafter-Conferenz schien dem König Milan zwecklos und verlängerte nur den jetzigen unhaltbaren Zustand. Ein Wiederabrüsten ohne jedwedes Resultat aber war mit der Würde Serbiens unvereinbar, drohte innere Erschütterungen herbeizuführen und sogar die Krone des Königs Milan zu

gefährden. Auch bäumte sich der Stolz des Letzteren dagegen auf, dem Lande und der ganzen Welt seine Voreiligkeit einzugestehen.

Dabei wurden auch die militärischen Chancen Serbiens von Tag zu Tag schlechter. Bis Mitte October hätte eine in Bulgarien eindringende serbische Armee die feindliche Hauptstadt fast ohne Schwertstreich besetzen können. Fast die ganze bulgarische Armee stand damals in Ostrumelien, neben der dortigen Miliz, um einen türkischen Einfall abzuwehren. Eilte die bulgarische Armee zurück, um den eigenen Heerd zu vertheidigen, so bedeutete dies eine Kräftezersplitterung, welche der Türkei zu Gute kommen und so die politischen Absichten Serbiens indirekt fördern musste. Die Möglichkeit, dass auch die ostrumelischen Truppen dem angegriffenen Bulgarien mit zu Hülfe eilen, und damit die Provinz den türkischen Heeren preisgeben würde, erschien damals mit Recht als ausgeschlossen. Allein die politische Lage und damit die militärischen Verhältnisse änderten sich sehr bald zu Gunsten Bulgariens. Je mehr nämlich die Pforte, und mit ihr die Grossmächte, sich mit dem Gedanken einer Vereinigung beider Bulgarien vertraut machten, und je lebhafter man im Interesse des europäischen Friedens Gewaltmassregeln zu vermeiden wünschte, desto mehr stieg für die Bulgaren die Möglichkeit, Ostrumelien von Truppen zu entblößen und die Armee ungetheilt einer serbischen Invasion entgegenwerfen zu können. Unter allen Umständen hatten die Bulgaren Zeit gewonnen, sich auf einen serbischen Angriff vorzubereiten und diese Zeit vortrefflich benutzt; die bulgarischen Streitkräfte an der Grenze mehrten sich täglich und mit Besorgniss sprach man bereits in der serbischen Armee von den starken Befestigungen, die überall angelegt würden.

Wenn indessen auch an eine Ueberraschung Bulgariens jetzt nicht mehr gedacht werden konnte, so war König Milan doch nicht gewillt, die immerhin noch günstigen Chancen unbenutzt zu lassen, welche die jetzige politische und militärische Constellation zu gewähren schien. Nur musste, wenn überhaupt gehandelt werden sollte, rasch gehandelt, Bulgarien also unverzüglich der Krieg erklärt werden. Um die Kriegserklärung zu rechtfertigen, bedurfte man indessen eines Vorwandes; denn so sehr auch in der Politik wie im Kriege Gewalt vor Recht geht, will doch niemals ein Staat auf die moralische Unterstützung verzichten, welche das Bewusstsein gewährt, für eine gerechte Sache zu fechten.

Vom 10. November ab begannen serbische Grenzverletzungen, welche den augenscheinlichen Zweck hatten, die Bulgaren heraus-

zufordern, einen Zusammenstoss herbeizuführen und hinterher die Serben als den angegriffenen Theil hinzustellen. Aus Tru, Küstendil und Zaribrod telegraphirten die bulgarischen Vorpostencommandeure Grenzverletzungen der Serben nach Philippopel. Fürst Alexander, der den serbischen Wünschen nicht entgegenkommen wollte, ertheilte die strengsten Befehle, unter keinen Umständen auf die serbischen Herausforderungen zu antworten und nur förmliche Angriffe abzuweisen.

Nachdem sich am 12. November der serbische Gesandte in Constantinopel nochmals von der Ergebnislosigkeit der Conferenz-Berathungen überzeugt hatte, war die Geduld König Milans erschöpft. Die serbischen Minister wurden zu einer Beratung nach Nisch, wo der König noch weilte, entboten und hier wahrscheinlich der Entschluss gefasst, den Krieg zu erklären. Einen Vorwand dazu sollte gleich der nächste Vormittag bringen. Am 13. November zwischen 7 und 8 Uhr Morgens patrouillirte eine bulgarische Abtheilung zwischen der Grenze und dem Dorfe Klissura die Vorposten ab, als sie unvermuthet von einer serbischen Compagnie angeschossen wurde, welche Vorposten ausstellte. Die Bulgaren erwiderten das Feuer, worauf ein Theil der Serben sich zurückzog.

Wenige Stunden später kam eine telegraphische Meldung über diesen Vorfall in Philippopel an. Auf die darauf hin gemachten Vorstellungen der bulgarischen Regierung antwortete Serbien, es sei von Bulgaren auf serbischem Gebiet angegriffen worden und habe sich im Zustande der Nothwehr befunden. Statt nun aber consequenter Weise sofort den Krieg zu erklären, wurde erst in der Nacht der diplomatische Agent Griechenlands in Sofja, welcher nach Auberufung des serbischen Gesandten die Interessen Serbiens mit zu vertreten hatte, telegraphisch ersucht, der bulgarischen Regierung zu erklären, dass sich Serbien, der bulgarischen Herausforderungen und Grenzverletzungen müde, mit diesem vom 14. November<sup>1)</sup> 6 Uhr Morgens ab als auf dem Kriegsfuss befindlich betrachte.<sup>2)</sup> Noch am Abend erhielten sämtliche Truppenabtheilungen den Befehl, am nächsten Tage Morgens 6 Uhr die bulgarische Grenze zu überschreiten.

König Milan reiste nunmehr selbst von Nisch nach Pirot zum Hauptquartier, und erliess von dort eine Proclamation an sein Volk,

<sup>1)</sup> Allgemein wird behauptet, dass nicht politische oder strategische Hände diese auffallende Verzögerung veranlasst hätten, sondern einzig und allein der Umstand, dass der 13. November ein Freitag, also ein Unglückstag war.

<sup>2)</sup> Siehe Anhang 4.

in welcher die Bulgaren der absichtlichen Herausforderung des friedliebenden Serbien bezichtigt, und die Armee und das gesammte Volk zum Schutze der geheiligten Interessen Serbiens und der verletzten Würde und Ehre der serbischen Waffen aufgefordert wurden.<sup>1)</sup>

Ueber den schnellen und siegreichen Verlauf des Feldzuges hegte in Serbien weder das Volk noch die Armee den geringsten Zweifel, und von dem Marsche nach Sofja und dem Einzuge in die feindliche Stadt sprach man wie von einem militärischen Spaziergange. König Milan selbst soll geäußert haben, dass er seinen Namenstag — den 22. November — in Sofja feiern wolle.<sup>2)</sup>

Fürst Alexander hatte noch immer gehofft, dass Serbien wenigstens bis zum Schluss der Botschafter-Conferenz mit Eröffnung der Feindseligkeiten zurückhalten werde, als er am 14. November Morgens  $\frac{1}{2}$  2 Uhr auf privatem Wege und, auf eine nach Sofja gerichtete Anfrage hin,  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Vormittags<sup>3)</sup> auch offiziell die Nachricht von der serbischen Kriegserklärung erhielt. Nach einer kurzen Besprechung mit den Ministern ordnete der Fürst die sofortige Ueberführung der bulgarisch-ostrumelischen Armee nach Sofja an<sup>4)</sup>, wies in einem längeren Rundschreiben, welches bei den diplomatischen Agenten in Philippopel circularte, die serbischen Anschuldigungen zurück, und erliess eine Proclamation an sein Volk, in welchem er die ganze Verantwortung für den brudermörderischen Krieg zwischen zwei glaubens- und stammverwandten Völkern auf die serbische Regierung warf und alle waffenfähigen Bulgaren und Rumelien zur Vertheidigung der Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes aufrief.<sup>5)</sup>

Sodann richtete der Fürst ein Telegramm an den Sultan, dass die Serben in das Gebiet des Fürstenthums eingefallen seien, und dass er den bulgarischen Truppen den Befehl ertheilt habe, den Angriff zurückzuweisen. Zugleich fragte er an, welches die Ab-

<sup>1)</sup> Siehe Anhang 5.

<sup>2)</sup> Auch der serbische Gesandte in London sprach die zuversichtliche Erwartung aus, dass die serbische Armee binnen 8 Tagen in Sofja einrücken und dort die ihr convenirenden Friedensbedingungen diktiren würde.

<sup>3)</sup> Der griechische Geschäftsträger hatte die Depesche erst 4 Uhr Morgens erhalten.

<sup>4)</sup> Ein Bataillon des Alexander-Regiments, welches gerade zum Exerziren stellte, erhielt Befehl, sofort nach dem Bahnhof zu rücken und sich nach Sarambeg einzuschiffen. Unter tosendem Jubel liess der Commandeur wegtreten, und nach 20 Minuten war jeder Mann, mit voller Marschaurüstung, Gewehr und Kolkpak, mit Blumen und Zweigen geschmückt, wieder zum Abmarsch zur Stelle.

<sup>5)</sup> Siehe Anhang 6.

Aufnahme  
der Kriegs-  
erklärung in  
Bulgarien.

sichten des Sultans, als seines Schutzherren, hinsichtlich der Vertheidigung des Vollbestandes des osmanischen Reiches seien.

Wenn sich auch der Fürst über eine active Hülfe der Pforte keinen Illusionen hingab, so hoffte er doch wenigstens sich den Rücken freizuhalten, indem die abermalige Anerkennung der Oberhoheit des Sultans das bald von Truppen entblösste Rumelien vor einem türkischen Einmarsch bewahren sollte. Die Pforte begnügte sich damit, sehr diplomatisch zu antworten, dass sie, bevor sie Hülfe gewähre, genau untersuchen müsse, welcher von den beiden Gegnern den Streit eigentlich begonnen habe.

Die Begeisterung in Bulgarien war gross. Selbst die muhamedanische Bevölkerung, welche den Fahnen ferngeblieben war, solange die Mobilmachung gegen die Türkei gerichtet war, bot dem Fürsten ihre freiwillige Betheiligung zum Kriege gegen die Serben an. Die Reise des Fürsten von Philippopel nach Sofja glich einem Triumphzuge. Am 15. November in Sofja angelangt, erliess derselbe folgenden kurzen aber wirkungsvollen Tagesbefehl an die Armee: „Unsere serbischen Brüder erklären uns den Krieg; anstatt uns zu helfen, wollen sie unser Vaterland zu Grunde richten. Soldaten! Zeigt, dass Ihr Muth habt, vertheidigt Eure Frauen und Euren Heerd, verfolgt den Feind, der uns feige und verrätherisch angreift, bis zur völligen Vernichtung. Möge Gott uns den Sieg verleihen.“ —

In ganz Europa war auf die Nachricht von der Kriegserklärung auch schon das Urtheil über den Ausgang des Kampfes fertig. Man hielt es allgemein für unmöglich, dass eine milizartige Armee ohne (russische) Offiziere dem festgefügtten serbischen Heere widerstehen könne. Manche erblickten in König Milan das Werkzeug der rächenden Nemesis, Andere aber beklagten den edlen, jungen Fürsten, der einer so wenig rühmlichen Katastrophe entgegenzugehen schien.

## Die Armeen der beiden Gegner.

### A. Die serbische Armee.

Zur Beurtheilung kriegerischer Ereignisse ist die Kenntniss der Heereseinrichtungen beider Gegner ein unerlässliches Erforderniss.

Bereits im Jahre 1862 wurde in Serbien nominell wenigstens <sup>Entstehung.</sup> die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Ein sogenanntes „stehendes Heer“ von 4 Infanterie-Bataillonen, 1 Eskadron, 26 Fussbatterien, 1 Sappeur- und 1 Pontonir-Halbbataillon, nebst etwas Train bildeten die Cadres für die „National-Armee“, welche in der unverhältnissmässig hohen Stärke von 153,000 Mann mit 180 Geschützen zwei Aufgebote umfasste.

Dass diese Wehrverfassung vollständig den Stempel eines Milizsystems trug, lehrte die Mobilmachung 1876 und der darauf folgende Feldzug. Es zeigte sich, dass die, an Menschen- und Geschützmaterial bedeutende, und auch durch Begeisterung getragene, National-Armee durch die winzigen Friedens-Cadres einen ganz ungenügenden Halt bekam, und dass man derselben nicht in wenigen Monaten die geistigen und moralischen Eigenschaften einzuimpfen vermochte, welche den heutigen Armeen zur Lösung ihrer Aufgabe unentbehrlich sind. Namentlich machte sich ein bedenklicher Mangel an geschulten Offizieren und Unteroffizieren fühlbar, dem auch durch Einstellung russischer Elemente nicht abgeholfen werden konnte.

Infolge der in diesem Kriege gemachten Erfahrungen vermehrte Serbien seine stehende Armee im Jahre 1878 (von 4 auf) 10 Bataillone, (von 1 auf) 4 Eskadrons, (von 26 Fuss- auf) 28 Feld- und 4 Gebirgsbatterien.

Da auch diese verstärkten Cadres noch unzureichend erschienen, fand am 15. Januar 1883 abermals eine grössere Reorganisation statt, die letzte vor dem Kriege mit Bulgarien: Die Infanterie des stehenden Heeres wurde (von 10) auf 15 Bataillone, die Cavallerie (von 4) auf 6 Eskadrons vermehrt; aus dem zahlreichen, zum Theil aber im Felde unbrauchbaren Artilleriematerial wurden 20 Feldbatterien zu je 6 Geschützen, und 3 Gebirgsbatterien mit je 4 bespannten Ge-

Organi-  
sation.

schützen, sowie 2 Festungsartillerie-Compagnieen formirt, der Rest in Arsenalen eingestellt. Gleichzeitig wurde die Dienstzeit bei der Fahne auf 2 Jahre erhöht. Die Wehrpflicht dauerte fortan vom 20.—50. Jahre, umfasste also 30 Altersklassen. Diese waren in 3 Aufgebote getheilt:

a) Die active Armee, als eigentliche Operations-Armee bestimmt, enthielt die 10 jüngsten Altersklassen (20.—30. Lebensjahr), und wurde aus dem stehenden Heer, den sogenannten „permanenten Cadres“ und dessen Reserve gebildet;

b) die Reserve-Armee, die nächsten 7 Altersklassen (30. bis 37. Lebensjahr) umfassend, und aus den gedienten Mannschaften der activen Armee bestehend, war im Kriegsfall zum Dienst im Rücken der Letzteren bestimmt;

c) die Reichswehr, 13 Altersklassen, zu welcher alle wehrfähigen Männer vom 37.—50. Lebensjahre gehörten, sollte nur im äussersten Nothfalle zur Vertheidigung des Vaterlandes einberufen werden.

Wenn auch diese Reorganisation theoretisch ein bedeutender Fortschritt war, so können doch die praktischen Resultate derselben erst eintreten, nachdem alle Completirungsmannschaften wirklich im stehenden Heere gedient haben. Erst im Jahre 1893 kam dies bei der activen Armee, im Jahre 1900 bei der Reserve der Fall sein, während erst das Jahr 1913 eine in den Waffen ausgebildete Reichswehr erblicken soll. Vorläufig konnte selbst die active Armee nur zum Theil aus gedienten Mannschaften bestehen, während die Reserve-Armee vollständig aus Milizen zusammengestellt werden musste und die Reichswehr nur auf dem Papier existirte.

Auch erlitt der Nutzen des neuen Wehrpflichtgesetzes einen wesentlichen Abbruch dadurch, dass die zweijährige Dienstzeit bei der Fahne dahin modificirt wurde, dass die Dienstpflichtigen mit Rücksicht auf ihre häusliche Abkömmlichkeit in drei Classen zerfielen, von denen die 1. Classe die vollen 2 Jahre, die 2. Classe 5 Monate, die 3. Classe sogar nur 1 Monat wirklich bei der Fahne diente. Auch die späteren Einberufungen waren nur kurz; die Reserve der activen Armee wurde jährlich 30 Tage, die Mannschaften der Reserve-Armee jährlich nur 8 Tage eingezogen.<sup>1)</sup>

Für den Ersatz und die Gliederung der Armee bestand seit 1883 das Territorial-System. Hiernach zerfiel das Königreich in 5 Divisionskreise: 1. Den Morawa- (Süden), 2. den Drina- (Westen),

<sup>1)</sup> Während dieser Zeit mussten sie sich selbst verpflegen.

3. den Donau- (Norden), 4. den Schumadja- (Mitte) und 5. den Timok-Kreis (Osten). Jeder Divisionskreis war wieder in 3 Regimentsbezirke, und jeder Regimentsbezirk in 4 Bataillonsdistrikte getheilt, sodass im Ganzen 15 Regimentsbezirke und 60 Bataillonsdistrikte bestanden. Jeder dieser Bataillonsdistrikte sollte bei einer Mobilmachung für jedes der 3 Aufgebote je 1 Infanterie-Bataillon aufstellen. Der Ersatz der anderen Waffen war entsprechend auf die Regimentsbezirke, bez. Divisionskreise, bez. das ganze Land vertheilt.

Die „permanenten Cadres“ bestanden aus:

- 5 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen zu 4 Compagnieen zu 160 Mann = 9600 Gewehre,
- 5 Cavallerie-Eskadrons zu 176 Reitern
- 1 Garde-Eskadron zu 200 Reitern
- 5 Feldartillerie-Regimenter zu 4 Batterieen zu 6 Geschützen = 120 Geschütze,
- 1 Gebirgsartillerie-Regiment zu 3 Batterieen zu 4 Geschützen = 12 Geschütze,
- 1 Pionir-Bataillon zu 5 Compagnien zu 120 Mann = 600 Pionire,
- 2 Ponton-Compagnieen zu 120 Mann = 240 Pontonire,
- 2 Festungsartillerie-Compagnieen mit Belagerungsparks,
- 1 pyrotechnische Compagnie,
- 5 Train-Eskadrons,
- 5 Sanitäts-Compagnieen zu 4 Feldlazarethen.

Dies ergibt eigentlich eine Stärke von 17,000 Mann mit 9600 Gewehren, 880 Cavallerie-Pferden und 132 bespannten Geschützen. Da aber aus Ersparnissrücksichten noch zahlreiche Beurlaubungen stattfanden, wurden im Durchschnitt nur etwa 12,000 Mann wirklich unter den Fahnen gehalten.

Wie für den Ersatz, so waren die 5 Divisionen auch für die Ausbildung und Führung der Truppen, ähnlich unseren Generalcommandos, selbstständige Einheiten von gleicher Stärke. Jede Division bestand im Frieden aus 1 Infanterie-Regiment, 1 Cavallerie-Eskadron, 1 Feldartillerie-Regiment und 1 Train-Eskadron. Der Rest der stehenden Armee blieb dem Generalcommando unterstellt.

Der Uebergang der Armee vom Friedens- auf den Kriegsfuss sollte sich planmässig in folgender Weise vollziehen:

Mobil-  
machungs-  
Plan.

a) Das stehende Heer: Bei der Infanterie hatte jede der 60 Friedens-Compagnieen 1 actives Bataillon zu formiren. Die hierdurch entstehenden 60 Bataillone wurden in 15 Regimenter zusammengestellt, sodass jede der 5 Divisionen dann 3 Infanterie-Regimenter besass. Jedes der 60 Bataillone hatte wieder 1 Ersatz-

Compagnie auszusecheiden, sodass weitere 15 Ersatz-Bataillone entstanden, über welche je nach Bedarf verfügt werden sollte.

Bei der Cavallerie sollte jede der 5 Friedens-Eskadrons 1 Cavallerie-Regiment zu 4 Eskadrons zu 176 Reitern formiren. (Nur die Garde-Eskadron, die „Garde des Königs“ erlitt keine Umformation). Auch bei der Cavallerie sollte jedes der 5 mobilen Regimenter wieder 1 Ersatz-Eskadron formiren.

Die Artillerie hatte aus jeder der 23 Batterien eine zweite Batterie aufzustellen. Die hierdurch entstandenen 40 Feldbatterien sollten 5 Regimenter bilden, jede Division also 1 Regiment zu 8 Batterien erhalten. Ausserdem hatte jedes Regiment noch 1 Ersatz-Batterie auszusecheiden. Die 6 Gebirgsbatterien blieben zunächst dem Corpscommando unterstellt und sollten den Divisionen je nach Bedarf zugetheilt werden.

Das Pionir-Bataillon hatte 5 Pionir-Compagnien, für jede Division eine, ferner, dem Generalcommando unterstellt, 1 Mineur-Compagnie, 1 Eisenbahn- und 2 Telegraphen-Abtheilungen zu bilden.

Die 2 Ponton-Compagnien sollten 6 Brückentrains aufstellen, 5 kleinere für die Divisionen und 1 grössere für das Generalcommando. Auch hatte jede Pionir- und Ponton-Compagnie 1 Ersatz-Compagnie auszusecheiden.

Die beiden Festungsartillerie-Compagnien sollten verdoppelt werden und 1 Bataillon bilden.

Jede der 5 Train-Eskadrons sollte sich zu 1 Train-Regiment, also 1 solches für jede Division, erweitern, und jedes Train-Regiment aus 1 Proviantcolonne<sup>1)</sup>, 1 Divisions-Munitionscolonne<sup>2)</sup>, 1 Feldbäckerei, 1 Fleischer-Compagnie, 1 Handwerker-Compagnie und ein Pferdespital bestehen. —

Ein Vergleich dieser Zahlen und Angaben zeigt, dass, um nur die active Armee aufzustellen, sämtliche Waffen mit Ausnahme der Artillerie verfünffacht, letztere verdoppelt werden musste.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Mit 4 tägigen Bedarf.

<sup>2)</sup> Mit 80 Patronen für jedes Gewehr und 96 Schuss für jedes Geschütz.

<sup>3)</sup> Die mobile active Armee bestand aus den Jahrgängen 1875—1884. An Infanterie hatte Serbien bis 1878 nur 4 Bataillone zu 500 Mann mit dreijähriger Dienstzeit besessen. Da diese jährlich den dritten Theil, also 670 ausgebildete Leute entlassen hatten, ergaben die Jahrgänge 1875—77 19,000 Mann.

Von 1878—82 hatte Serbien 10 Bataillone zu 640 Mann mit zweijähriger Dienstzeit; diese Jahrgänge ergaben demnach 16,200 Mann, von denen aber mindestens 3000 als Verluste — die Jahresberichte über Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen von 1878 gaben 40,000 Mann an — des Krieges 1876 abzurechnen sind. Es bleiben demnach 13,000 Mann.

Wenn dieselben wirklich zur Ausführung gelangten, so musste die active Armee aus:

15 Inf.-Reg. zu 4 Bataillonen zu 750 Gewehren = 45,000 Gewehre,  
5 Cavall.-Reg. zu 4 Eskadrons zu 176 Reitern } = 3700 Reitern,  
1 Garde-Eskadron zu 200 Reitern

5 Feld-Artillerie-Reg. zu 8 Battereien zu 6 Gesch. } = 264 Gesch.  
6 Gebirgsbattereien zu 4 Geschützen

ferner 5 Pionir-Compagnien, 1 Mineur-Compagnie, 1 Eisenbahn- und  
2 Telegraphen-Abtheilungen, 6 Brückentrains, 4 Festungsartillerie-  
Compagnien, 5 Train-Regimentern und 5 Sanitäts-Compagnien be-  
stehen und eine Gesamtstärke von 55,000 Combattanten haben.

Die Ordre de Bataille der activen Armee war somit folgende:  
(siehe Tabelle Seite 50.)

Ganz nach denselben Grundsätzen sollte sich die Bildung der Reserve-Armee und der Reichswehr vollziehen, indem auch hier die Territorial-Eintheilung als Grundlage diene.

b) Die Reserve-Armee<sup>1)</sup> sollte wie die active Armee aus 5 Divisionen bestehen. Doch setzte sich jede dieser Divisionen nur aus: 3 Infanterie-Regimentern zu 4 Bataillonen zu 750 Gewehren, 2 Eskadrons zu 170 Reitern, 1 Artillerie-Abtheilung zu 4 Battereien zu 6 Geschützen, 1 Sanitäts-Compagnie, 1 Proviant- und 1 Munitionscolonne, 1 Bäcker- und 1 Fleischer-Compagnie zusammen.

Hiernach musste die Reserve-Armee eine Gesamtstärke von 46,000 Combattanten mit 1700 Reitern und 120 Geschützen erreichen. Da für dieselben im Frieden keine Cadres existirten<sup>2)</sup>, so sollten nur die Regiments- und höheren Commandos mit activen Offizieren besetzt werden.

c) Die Reichswehr schliesslich bestand nur aus Infanterie, und sollte bei einer Mobilmachung in jedem Divisionskreise 12 Bataillone, im Ganzen also 60 Bataillone, jedes zu 700 Gewehren, formiren. Dies ergibt zwar eine Stärke von 42,000 Gewehren, doch

---

Bei der Fahne waren bei Ausbruch des Krieges die Jahrgänge 1883 und 1884. Rechnet man diese voll vorhanden, so giebt das 9,600 Mann. Die Gesamtsumme der gedienten Infanteristen in den Jahrgängen 1875—84 ergibt demnach 23,600 Mann, also — ohne die unausbleiblichen Abgänge zu rechnen — gerade die Hälfte der planmässig aufzustellenden 45,000, während die andere Hälfte aus Leuten ersetzt werden musste, deren Dienstzeit nur nach Wochen zählte.

<sup>1)</sup> Sold erhielt nach alter Vätersitte nur die active Armee, während das 2. und 3. Aufgebot sich mit der blossen Brodverpflegung begnügen mussten.

<sup>2)</sup> Auch an Reserve-Offizieren herrschte noch grosser Mangel.

V. (Timok-) Division.	IV. (Schumadja-) Div.	III. (Donau-) Division.	II. (Drina-) Division.	I. (Morawa-) Division.
15. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	12. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	9. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	6. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	3. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.
14. 13. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	11. 10. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	8. 7. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	5. 4. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.	2. Infanterie-Regiment. 4.3.2.1. 4.3.2.1. 4.3.2.1.
5. Cavallerie-Regiment. 4. 3. 2. 1. Eskadron.	4. Cavallerie-Regiment. 4. 3. 2. 1. Eskadron.	3. Cavallerie-Regiment. 4. 3. 2. 1. Eskadron.	2. Cavallerie-Regiment. 4. 3. 2. 1. Eskadron.	1. Artillerie-Regiment. 4. 3. 2. 1. Eskadron.
5. Artillerie-Regiment. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. Batterie.	4. Artillerie-Regiment. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. Batterie.	3. Artillerie-Regiment. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. Batterie.	2. Artillerie-Regiment. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. Batterie.	1. Cavallerie-Regiment. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. Batterie.
5. Pion.-Comp. nebst Brückentrain. 1	4. Pion.-Comp. nebst Brückentrain. 1	3. Pion.-Comp. nebst Brückentrain. 1	2. Pion.-Comp. nebst Brückentrain. 1	1. Pion.-Comp. nebst Brückentrain. 1
5. Sanitäts-Compagnie. 4. 3. 2. 1. Feldlazareth.	4. Sanitäts-Compagnie. 4. 3. 2. 1. Feldlazareth.	3. Sanitäts-Compagnie. 4. 3. 2. 1. Feldlazareth.	2. Sanitäts-Compagnie. 4. 3. 2. 1. Feldlazareth.	1. Sanitäts-Compagnie. 4. 3. 2. 1. Feldlazareth.
5. Train-Regiment. mit je 1 Munitions-, 1 Proviant-, 1 Feldbrückerei-, 1 Feldfleischerei-Colonne, 1 Handwerker-Compagnie und 1 Pferdespital.	4. Train-Regiment. mit je 1 Munitions-, 1 Proviant-, 1 Feldbrückerei-, 1 Feldfleischerei-Colonne, 1 Handwerker-Compagnie und 1 Pferdespital.	3. Train-Regiment. mit je 1 Munitions-, 1 Proviant-, 1 Feldbrückerei-, 1 Feldfleischerei-Colonne, 1 Handwerker-Compagnie und 1 Pferdespital.	2. Train-Regiment. mit je 1 Munitions-, 1 Proviant-, 1 Feldbrückerei-, 1 Feldfleischerei-Colonne, 1 Handwerker-Compagnie und 1 Pferdespital.	1. Train-Regiment. mit je 1 Munitions-, 1 Proviant-, 1 Feldbrückerei-, 1 Feldfleischerei-Colonne, 1 Handwerker-Compagnie und 1 Pferdespital.
1 Festungsgeschütz-Battalion. T	1 Festungsgeschütz-Battalion. T	1 Gebirgsartillerie-Regiment. 6. 5. 4. 3. 2. 1. Batterie.	1 Feuerwerker-Compagnie. 1	1 Feuerwerker-Compagnie. 1
1 Ponton-Comp. nebst Armee-Brückentrain. 1	1 Ponton-Comp. nebst Armee-Brückentrain. 1	1 Mineur-Compagnie. 1	1 Eisenbahn-Abtheilung. 1	2. Telegraphen-Abth. 1
1 Gebirgs-Munitions-Colonne. X	1 Reserve-Munitions-Colonne. X	1 Reserve-Munitions-Colonne. X	1 Eisenbahn-Abtheilung. 1	2. Telegraphen-Abth. 1
			1 Pferde depot. □	1 Reserve-Sanitäts-Abtheilung. +

wurde die Möglichkeit, die Reichswehr aufzubringen, schon vor dem Kriege sehr in Zweifel gezogen. —

Die planmässige Aufstellung der 3 Aufgebote würde demnach 195 Bataillone, 31 Eskadrons und 66 Battereien mit einer Gesamtstärke von 150,000 Combattanten ergeben haben. Vergleicht man mit diesen Zahlen die winzigen Friedenscadres (15 Bataillone, 6 Eskadrons, 23 Battereien mit 12,000 Mann Effectivstärke), und bringt dabei in Anrechnung, dass die Reorganisation erst im Jahre 1913 für alle 30 Altersklassen durchgeführt sein konnte, so kann man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass die serbische Armee im Jahre 1885 noch vollständig den Charakter eines Miliz-Heeres trug, und dass für dieselbe die im Jahre 1874 gethane Aeusserung des Generalfeldmarschalls Moltke über die französische Armee in erhöhtem Maasse passte: Einstweilen wurden noch nicht die Milizen in die Armee, sondern die Armee in die Milizen eingestellt.

Hinsichtlich der Güte der Bewaffnung bestand ein sehr auffälliger Contrast zwischen der Infanterie und der Artillerie. Bewaffnung  
und  
Ausrüstung.

Die Infanterie der activen Armee war mit dem Mauser-Milowanowitsch-Gewehre bewaffnet, welches, durch praktischen Verschluss und Kleinheit des Kalibers ausgezeichnet, unter allen damaligen Ordonnanz-Modellen wohl die erste Stelle einnahm.<sup>1)</sup> Für das 2. Aufgebot waren allerdings nur Gewehre nach dem System Prabody vorhanden. Auch die Kavallerie, nach Art von Dragonern ausgerüstet, besass durchgehends treffliche Karabiner nach dem System Mauser-Milowanowitsch und führte die Infanterie-Patrone.

Im schroffen Gegensatz hierzu stand die Bewaffnung der Artillerie. Zwar hatte man sich für die Einführung eines Einheits-Geschützes nach dem System la Bange noch vor der Mobilmachung 1885 endgültig entschieden; bei Ausbruch des Krieges aber waren erst 2 de Bange-Geschütze bei der Armee, welche zu Versuchszwecken in das Land gekommen waren. Infolgedessen besass die Artillerie fast lauter ganz veraltetes Material sehr verschiedenen Kalibers und verschiedener Construction. Die meisten Battereien führten bronzene Vorderlader nach dem 1850 in Serbien eingeführten System la Hille, welche wieder verschiedenes Kaliber hatten und zum Theil zu Hinterladern adaptirt waren. Nur 5 Battereien besaßen Kruppsche 15 cm Stahlgeschütze<sup>2)</sup>, und 2 Battereien Arm-

<sup>1)</sup> Es ist dieses Gewehr fast dasselbe, welches, allerdings als Repetirgewehr eingerichtet, jetzt in der deutschen Armee eingeführt ist.

<sup>2)</sup> Bei jeder Division 1 Batterie.

strong-Geschütze, eine Beute des letzten Türkenkrieges. Shrapnells führte die serbische Artillerie überhaupt nicht.

Bezüglich der Bekleidung und Ausrüstung bestimmt das serbische Wehrgesetz, dass für die active Armee beides, für die Reserve-Armee jedoch nur die Ausrüstung geliefert wird. Dagegen hatten die Cavalleristen — nur aus vermögenden jungen Leuten bestehend — sogar in der activen Armee ihre Pferde nebst Ausrüstung selbst zu beschaffen. Die erforderlichen Zug- und Tragepferde, sowie die Trains für die Reserve-Armee und Reichswehr waren von reichen Privatleuten zu stellen.

Die Bekleidung der Armee<sup>1)</sup> wurde im Lande selbst angefertigt. Bezüglich der Ausrüstung dagegen befand sich Serbien zum Theil noch in Abhängigkeit vom Auslande. Doch waren bereits in Belgrad und Kragujewatz Werkstätten und Fabriken erbaut und lieferten einen Theil des Bedarfes. Auch befanden sich in jedem der 5 Divisionsbezirke Depots, sogenannte „Handmagazine“ für artilleristische und fortificatorische Zwecke (Artilleriedepots, Munitionsmagazine und Pulverdepots), ferner permanente Proviantmagazine, Baracken, Militärlazarette und Pferdespitäler nebst Material zur Erweiterung derselben. Hierdurch war eine theilweise Decentralisation im Interesse einer schnellen und geordneten Mobilmachung erzielt worden.

**Ausbildung.**

Die waffenfähige Bevölkerung Serbiens bietet ein sehr brauchbares Soldaten-Material. Wohlgebaut, wenn auch an Grösse und Stärke unter dem Bulgaren stehend, genügsam und abgehärtet, bedarf der Serbe nur einer zweckmässigen Ausbildung und festen Disciplin, um die Keime seiner trefflichen militärischen Eigenschaften zur Reife zu bringen.

Auch hatte die Ausbildung der Armee seit der letzten Reorganisation bedeutende Fortschritte gemacht. Das soldatische Wesen der Truppe fiel jedem Fremden auf. Die militärischen Vorschriften lehnten sich vielfach an diejenigen der österreichischen Armeen an, namentlich in taktischer Hinsicht. Da indessen die gesetzliche

<sup>1)</sup> Die Uniform (der activen Armee) besteht in einer graublauen Hose, welche in den Stiefeln getragen wird, sowie verschiedenfarbigem Waffenrock und Käppi. Die Generalität trägt Käppi und Waffenrock roth mit hellblauen Aufschlägen; die Cavallerie hellblaue Käppis und Waffenröcke mit rothen Aufschlägen; alle übrigen Waffen tragen dunkelblaue Käppis und Waffenröcke, und zwar sind die Aufschläge und Achselklappen bei der Infanterie hellgrün, bei der Artillerie schwarz, bei den Pionieren carmoisin und bei den Trains grau. Die Chargen-Abzeichen bestehen aus Borten und Schnüren. Reisende wie Berichterstatter rühmen einstimmig den tadellos sauberen Anzug des serbischen Soldaten.

Dienstzeit bei der Fahne sehr verschieden lang war, und selbst diejenigen, welche 2 Jahre dienen sollten, infolge zahlreicher Beurlaubungen selten mehr als 6 Monate bei der Fahne standen, so war die Ausbildung naturgemäss eine ungleichmässige und höchst lückenhafte. Auch die jährlichen Wiedereinziehungs-Perioden waren viel zu kurz, um das früher Erlernte zu befestigen und zu erweitern. Namentlich in dem so wichtigen Schiessdienst konnte die Infanterie nur dürftig ausgebildet werden, wodurch die Verwerthung des vortrefflichen Gewehrmodells ausserordentlich beeinträchtigt werden musste. Nichtsdestoweniger befolgte die Infanterie-Taktik, durch die Erfahrungen von Plewna verführt, den Grundsatz der Ausnutzung des Feuers in der Defensive. Die Ausbildung der Artillerie entsprach dem Geschütz-Material; alle neueren Grundsätze über die Verwendung dieser Waffe waren höchstens der Theorie nach bekannt. Die Cavallerie endlich bildete eine Art Paradedruppe und erhielt keine spezifisch-cavalleristische Ausbildung. Die geschlossene Attacke wie der Aufklärungsdienst wurden als Nebensache betrachtet, dagegen trat der Gedanke einer Verwendung der Cavallerie als berittene Infanterie, sowohl in der Bewaffnung und Ausrüstung, wie in der Ausbildung dieser Waffe zu Tage.<sup>1)</sup>

Die wissenschaftliche Heranbildung der Offiziere erfolgte im Allgemeinen in der Militär-Akademie zu Belgrad. Ein nicht geringer Theil derselben war überdies in der österreichischen Armee, theils im praktischen Dienst, theils auf den höheren Lehranstalten in Wien ausgebildet worden. Auch war eine grössere Anzahl ehemaliger österreichischer Offiziere vollständig in die serbische Armee übergetreten. Nichtsdestoweniger soll die militär-wissenschaftliche Bildung des serbischen Offiziercorps nur eine mittelmässige gewesen sein.

Offizier-  
corps.

In ihrer äusseren Erscheinung und im Auftreten haben die Offiziere etwas Französisch-Demokratisches an sich, wie denn auch in socialer Hinsicht unter ihnen demokratische Anschauungen vorherrschen sollen.

Neben dem activen besteht noch ein Reserve-Offiziercorps für das 2. und 3. Aufgebot; doch war dasselbe bei Ausbruch des Krieges noch im Werden begriffen.

Der Generalstab war bei den 5 Divisionen eingetheilt. Eine

General-  
stab.

<sup>1)</sup> Weitere Betrachtungen über die Ausbildung der drei Waffen werden bei Darstellung der Ereignisse des Feldzugs eingeflochten werden. Doch sei schon hier auf den principiellen Unterschied hingewiesen, welcher zwischen der serbischen und bulgarischen Infanterie-Taktik bestand.

Centralstelle und einen funktionirenden Chef des Generalstabes gab es im Frieden überhaupt nicht.<sup>1)</sup> Dieser Umstand war ein sehr grosser Mangel und musste in einem Kriege die Leitung der Operationen wesentlich erschweren. Bei der überaus wichtigen und einflussreichen Stellung, welche der Chef des Generalstabes im Kriege einnimmt, ist es unerlässlich, dass derselbe sich schon im Frieden seine unterstehenden Generalstabsoffiziere in die Hand arbeitet, über deren Leistungsfähigkeit ein Urtheil gewinnt, und den Generalstab dem jedesmaligen Bedürfniss entsprechend organisirt. Hierzu traten die eigentlichen Aufgaben eines grossen Generalstabes, namentlich die so überaus wichtige Orientirung über die Streitkräfte benachbarter Staaten. Wenn auch anzunehmen ist, dass eine Anzahl höherer Offiziere sich schon im Frieden freiwillig mit diesen Fragen beschäftigte, so standen denselben doch nicht die Mittel und Wege zu Gebote, ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Dazu gehört ein wirklich organisirter Nachrichtendienst, wie ein solcher heute bei allen grösseren Armeen eingeführt ist.

**Intendantur.** Die Intendantur bestand zum grössten Theil aus früheren Offizieren, welche wegen Untüchtigkeit oder Mangel an Bildung aus der Armee geschieden waren und so eine Versorgung fanden. Bei einem Theil der Intendantur-Beamten soll sich die ganze Schreibfertigkeit auf die eigene Namens-Unterschrift beschränkt haben. Dass die Heeresverwaltung mit einer solchen Einrichtung sich selbst im Lichte stand, und die Armee den Schaden derselben zu tragen hatte, liegt auf der Hand.

**Marine.** Eine Marine besass Serbien nicht, sondern nur ein einziges Kriegsschiff, welches zu strompolizeilichen Zwecken auf der Donau gehalten wurde.

## B. Die bulgarische Armee.

**Entstehung.** Wie die ganze Staatengründung Bulgariens, so hat sich auch die Bildung seines Heerwesens unter der Leitung Russlands vollzogen. Bis zum Frieden von San Stefano hatte Bulgarien als türkische Provinz nur eine Miliz besessen. In dem durch diesen Frieden geschaffenen Grossbulgarien führte Russland bereits im Juli 1878 die allgemeine Wehrpflicht ein. Die 12 Freiwilligen-Bataillone, welche sich während des Krieges gebildet hatten, wurden als reguläre Truppe erklärt und dazu 15 neue Bataillone („Druschinen“) gebildet. Der Berliner Vertrag bewilligte sowohl dem neu con-

<sup>1)</sup> Oberst Topelowitsch, der älteste zum Generalstabe gehörige Offizier, führte die Morawa-Division.

stituirten Fürstenthum, wie der autonomen Provinz Rumelien nur eine Miliz. Dies hinderte aber Russland nicht, in dem Fürstenthum die allgemeine Wehrpflicht auf breitester Grundlage weiter auszubauen. Von den ursprünglichen 12 Freiwilligen-Bataillonen mussten vertragsmässig 6 an Ostrumelien abgegeben werden. Die übrigen 21 Bataillone wurden 1879 nebst 4 Eskadrons („Shotnien“) und 6 Battereien als Grundstock der bulgarischen Armee zusammengestellt. Bereits im nächsten Jahre wurde die Stärke derselben auf 24 Bataillone, 5 Eskadrons, 9 Battereien erhöht, und im Jahre 1884 auf 24 Bataillone, 9 Eskadrons, 12 Battereien, 1 Festungsartillerie-Compagnie und 1 Genie-Bataillon gebracht, welche in 8 Infanterie-, 2 Cavallerie- und 2 Artillerie-Regimenter zusammengestellt wurden.

Die Wehrpflicht des Bulgaren dauerte nach dem Organisations-Dekret vom 20.—32. Lebensjahre, also 12 Jahre. Davon stand er 3 Jahre bei der Fahne, 4 Jahre bei der Reserve und 5 Jahre bei der Landwehr. Um indessen die Mängel des früheren Milizsystems baldmöglichst zu beseitigen, und bei einer Mobilmachung eine möglichst grosse Zahl ausgebildeter Mannschaften einstellen zu können, griff Russland zu demselben Mittel, dessen sich Preussen im Befreiungskriege bediente, indem durch Abkürzung der wirklichen Dienstzeit von 3 auf 2 Jahre in Form von Beurlaubungen, jährlich statt eines Dritttheils die Hälfte der Mannschaften, als ausgebildet entlassen werden konnten.

Organi-  
sation.

Dem Ersatz lag wie in Serbien die Territorial-Eintheilung zu Grunde, indem das Land in einen westlichen (Sofja) und einen östlichen (Warna) Divisionsbezirk getheilt war, von denen jeder wieder in 12 Ersatzbezirke zerfiel. Jeder Ersatzbezirk hatte im Frieden 1 Bataillon, jeder Divisionsbezirk also 12 Bataillone, ausserdem ein Cavallerie-Regiment von 4 Eskadrons und 1 Feldartillerie-Regiment von 6 Battereien zu 4 bespannten Geschützen aufzustellen. Ausserhalb des Divisionsverbandes standen eine Leibgarden-Eskadron, das Genie-Bataillon und die Festungsartillerie-Compagnie.

Hiernach bestand die bulgarische Armee im Frieden aus:

- 8 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen zu 4 Compagnieen zu 175 Gewehren,
- 2 Cavallerie-Regimentern zu 4 Eskadrons zu 150 Pferden,
- 1 Leibgarde-Eskadron zu 200 Pferden,
- 2 Feldartillerie-Regimentern zu 6 Battereien zu 4 Geschützen,
- 1 Festungsartillerie-Compagnie zu 120 Mann,
- 1 Genie-Bataillon zu 4 Compagnieen zu 150 Mann,
- 1 Train-Abtheilung mit 1 Pontontrain.

Dies ergibt 16,800 Gewehre, 1400 Reiter und 48 Geschütze mit einer Friedensstärke von 20,800 Mann.

Mobil-  
machungs-  
plan.

Entsprechend der Wehrpflicht konnten 3 Aufgebote einberufen werden, nämlich: das 1. Aufgebot, die active Armee, das 2. Aufgebot, die Reserve-Armee, und das 3. Aufgebot, die Landwehr.

Bei Aufstellung der activen Armee handelte es sich lediglich um Einberufung des zur Disposition beurlaubten Drittheils, wodurch die Stärke jedes Bataillons von 700 auf 1000 Gewehre erhöht wurde, sodass die 24 Friedens-Bataillone mobil 24,000 Gewehre ergaben, ohne dass eine Verschiebung der Cadres eintrat. Die Zahl der Geschütze jeder Batterie sollte von 4 auf 8 erhöht, also verdoppelt werden<sup>1)</sup>, während die Cavallerie in ihrer Friedensstärke anzurücken hatte. Das mobilisirte 1. Aufgebot musste demnach aus:

- 8 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen zu 1000 Gewehren,
  - 2 Cavallerie-Regimentern zu 4 Eskadrons zu 150 Reitern,
  - 1 Garde-Eskadron zu 200 Reitern,
  - 2 Feldartillerie-Regimentern zu 6 Batterien zu 8 Geschützen,
  - 1 Festungsartillerie-Compagnie zu 180 Mann,
  - 1 Genie-Bataillon zu 4 Compagnien zu 220 Mann,
  - 1 Train-Colonne mit Brückentrain,
- also aus 30,600 Combattanten mit 24,000 Gewehren, 1400 Reitern und 96 Geschützen bestehen. Die Ordre de Bataille der activen Armee war somit folgende:

II. (Ost-) Division (Warna).				I. (West-) Division (Sofja).			
4. Inf.-Brigade (Schumla)		3. Inf.-Brigade (Warna)		2. Inf.-Brigade (Rustschuk)		1. Inf.-Brigade (Sofja)	
8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.
Infanterie-Regiment.				Infanterie-Regiment.			
⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙
3. 2. 1.	3. 2. 1.	3. 2. 1.	3. 2. 1.	3. 2. 1.	3. 2. 1.	3. 2. 1.	3. 2. 1.
Bataillon.				Bataillon.			
2. Cavallerie-Regiment.				1. Cavallerie-Regiment.			
∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩
4.	3.	2.	1.	4.	3.	2.	1.
Eskadron.				Eskadron.			
2. Artillerie-Regiment.				1. Artillerie-Regiment.			
⌋	⌋	⌋	⌋	⌋	⌋	⌋	⌋
6.	5.	4.	3.	2.	1.	6.	5.
Batterie.				Batterie.			
1 Festungsart.-Compagnie.		1 Leibgarden-Eskadron.		1 Genie-Bataillon.			
⌋		∩		⌋   ⌋   ⌋   ⌋			
Brückentrain.							
×							

<sup>1)</sup> Die dazu erforderlichen Geschütze waren wirklich vorhanden.

Das 2. Aufgebot sollte 24 Bataillone aufstellen, entsprechend den 24 Ersatzbezirken und den 24 Bataillonen des 1. Aufgebots. Dies musste weitere 24,000 Gewehre und mit dem 1. Aufgebot zusammen 54,000 Combattanten ergeben.

Für die Formirung des 3. Aufgebots waren im Frieden keine Vorkehrungen getroffen, doch besass Bulgarien noch ein militärisch organisirtes Gensdarmarie-Corps von 1200 berittenen und 400 unberittenen Mannschaften. Selbst ohne Hinzuziehung des 3. Aufgebots konnten hiernach 55,000 Combattanten mit 48,000 Gewehren, 2600 Reitern und 96 Geschützen aufgestellt werden.

Die Hauptsache dabei war, dass diese Formationen nicht, wie in Serbien, zum grossen Theil nur auf dem Papiere standen, sondern wirklich aufstellbar waren. Man erstrebte nicht, wie dort, das Unmögliche, sondern hielt sich an das Wahrscheinliche. Die Friedenscadres betragen 66<sup>0</sup>/<sub>100</sub>, in Serbien nur 25<sup>0</sup>/<sub>100</sub> des mobilen 1. Aufgebots, und während man dort Milizen zur Completirung verwenden musste, blieben in Bulgarien eine so grosse Anzahl ausgebildete Mannschaften übrig, dass auch das gesammte 2. Aufgebot aus ihnen formirt werden konnte<sup>1)</sup>: Die Cavallerie sollte nicht, wie in Serbien, verfünffacht werden, sondern rückte, was sehr wesentlich erscheint, in ihrer Friedensstärke aus. Die Verdoppelung der Artillerie aber war durch die vorhandenen Geschütze und Designation von Zugpferden gesichert.

Dabei war die Mobilmachung gut vorbereitet, und durch das zu den grösseren Truppenübungen ganz kriegsmässig erfolgende Mobilisiren einer grösseren Anzahl von Bataillonen auch wirklich vorgeübt.<sup>2)</sup>

Die bulgarische Infanterie war mit dem 1880 eingeführten, <sup>Bewaffung</sup> dem serbischen Gewehr fast ebenbürtigen Modell Berdau II. <sup>und</sup> <sup>Ausrüstung.</sup> bewaffnet. Da von demselben 42,000 Stück im Lande vorhanden waren, konnte das 1. Aufgebot ganz, das 2. Aufgebot zum grössten

<sup>1)</sup> Es wurden jährlich (die Hälfte der Armee) entlassen: im Jahre 1879 rund 7000 Mann, in den Jahren 1880—83 je 8000 Mann. Dies ergiebt zusammen 39,000 als ausgebildet entlassene Mannschaften. Rechnet man von diesen 4000 durch Tod oder Krankheit ab, so bleiben 35,000. Die unter den Fahnen gehaltenen Jahrgänge 1884 und 1885 ergaben weitere 20,800 Mann, sodass Bulgarien über 56,000 wirklich ausgebildete Leute verfügte, also reichlich so viel, als zur Mobilisirung der beiden ersten Aufgebote (nur 54,000 Mann) erforderlich waren.

<sup>2)</sup> Im Jahre 1883 wurden 15,500 Mann des Divisionsbezirks Sofja zu grösseren Uebungen um Sofja concentrirt. Hierzu wurden die 12 Bataillone des Bezirks kriegsmässig in ihren Bataillonsbezirken mobilisirt und auf Sofja in Marsch gesetzt. Im Jahre vorher hatten ähnliche Uebungen im Divisionsbezirk Warna stattgefunden.

Theil damit versehen werden. Für den Rest des 2. und das ganze 3. Aufgebot waren in den Arsenalen Martini-Gewehre mit hinreichender Munition vorhanden. Auch die Cavallerie war mit Berdau-Carabinern bewaffnet und führte die Infanterie-Patrone.

Für die Artillerie war zwar die Einführung eines Einheits-Geschützes in Aussicht genommen, doch besass dieselbe vorläufig noch Geschütze von verschiedenem System und Kaliber, welche aber sämmtlich Hinterlader waren und<sup>\*)</sup> grösstentheils auch Shrapnells schossen. Von den 12 Batterien waren 6 mit Krupp'schen 15 cm Stahl-Geschützen, türkischen Beutestücken versehen, 5 mit dem 1881 der jungen Armee als Dotation verliehenen russischen 9 cm Ordnonanzmodell, und eine führte ein 7 cm Kaliber.

Wie in der Bewaffnung, war die Armee auch hinsichtlich ihres Bedarfes an Munition, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken vollständig auf Russland angewiesen. Die Vorräthe für die nicht unter den Fahnen stehenden Mannschaften lagen in den Hauptarsenalen in Rutschuk und Raschgrad aufgestapelt. Die Uniformirung des 1. Aufgebotes war nach russischem Muster gefertigt.<sup>1)</sup> Für das 2. Aufgebot wurde keine Bekleidung vorrätzig gehalten; dasselbe war darauf angewiesen, bei einer Mobilmachung sich selbst zu bekleiden, während die Ausrüstung vom Staate verabfolgt wurde.

Ausbildung. Dass Bulgarien ein sehr brauchbares Soldatenmaterial besitzt, hatte schon der russisch-türkische Krieg gezeigt.<sup>2)</sup> Dieses treffliche Rohmaterial wurde in der harten, unbeugsamen russischen Schule gestählt, und wuchs durch die rastlose Arbeit der russischen Offiziere zu einem festgefühten, wohl-disciplinirten Organismus heran. Die Reglements und die Commandosprache waren russisch. Im Jahre 1885 war zwar die Entwicklung der Armee noch bei Weitem nicht abgeschlossen, doch wurde schon damals die Exerzir-Ausbildung und Disciplin der jungen Armee von Augenzeugen anerkannt.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Die Infanterie und das Genie-Bataillon trugen dunkelgrüne kaftanartige Waffenröcke und Pluderhosen. Dazu gehörten Kniestiefel und ein schwarzer Pelz-Kolpack mit farbigem Deckel. Die Cavallerie trug stahlblaue Ulanka mit carmoisinrothem Kragen und blauen Pluderhosen, die Artillerie dunkelgrüne Ulanka mit schwarzem Kragen und ebenfalls blauen Pluderhosen.

<sup>2)</sup> Der spätere bulgarische Kriegsminister, Fürst Cantatschukzeno sagte darüber: „Der bulgarische Landmann giebt ein prächtiges Rohmaterial für die Armee ab; er marschirt so gut wie wenige europäische Soldaten. Im letzten Feldzug sind wiederholt Fälle vorgekommen, dass Abtheilungen nach sehr starken Märschen keine Spur von Ermüdung zeigten.“

<sup>3)</sup> Bei Gelegenheit eines Besuches des Königs Milan im Jahre 1882 machte die bulgarische Armee auf diesen schon damals einen so günstigen Eindruck, dass

Die Infanterie war im schroffen Gegensatz zu der serbischen Taktik in dem russischen Geist der Offensive erzogen. Ihre Ausbildung im Schiessen und im Felddienst war indessen nicht hervorragend. Noch mehr liess bei der Artillerie die Schiessausbildung zu wünschen übrig, zumal aus Ersparnissrücksichten nur wenig Schiessübungen abgehalten wurden. Am geringwerthigsten aber war die Ausbildung der Cavallerie, namentlich im Aufklärungs- und Meldedienst. Wie in Serbien galt sie mehr für eine Art berittener Infanterie.

Nach dem Frieden von San Stefano wurde das bulgarische Offizierscorps mit Ausnahme weniger Bulgaren, die früher in russischen <sup>Offizierscorps</sup> <sup>und</sup> <sup>Generalstab.</sup> Diensten gestanden hatten, durchgängig aus Russen gebildet. Allmählich wurde zwar ein Nachwuchs bulgarischer Offiziere herangezogen, meist aber in die russische Armee eingestellt. Erst durch Einrichtung der Junkerschule in Sofja schuf Fürst Alexander einen nationalen Offiziers-Ersatz. Bis zu der Krisis von 1888 befanden sich unter den 550 bulgarischen Offizieren noch immer 170 Russen, welche alle höheren Stellungen vom Compagniechef<sup>1)</sup> an aufwärts bekleideten. Erst 1884 setzte Fürst Alexander durch, dass mindestens die Hälfte aller Compagniechefs bulgarischer Nationalität sein mussten. Dagegen blieben die höheren Stellungen, namentlich der ganze Generalstab und das Kriegsministerium, nach wie vor den russischen Offizieren vorbehalten.<sup>2)</sup>

Die militärische Ausbildung erfolgte theils in der Junkerschule zu Sofja, theils in russischen Militärschulen. Bei aller natürlichen Anlage soll die kriegswissenschaftliche Bildung der Meisten nur sehr mittelmässig gewesen sein.

Den bulgarischen Offizieren wird ein deutsch-aristokratisches Auftreten und viel gesellschaftliche Bildung nachgerühmt; die meisten sprechen mehrere Sprachen. Ohne diese äusseren Vorzüge in Abrede stellen zu wollen, bleibt es aber eine unleugbare Thatsache, dass der bulgarische Offizier seinen Volkscharakter nicht verleugnen kann,

---

der sonst so schweigsame Monarch laut seine Bewunderung ausdrückte, und offen anerkannte, dass Fürst Alexander um dieselbe zu beneiden sei.

<sup>1)</sup> Nur 2 Compagniechefs waren Bulgaren.

<sup>2)</sup> Die bulgarischen Offiziere befanden sich den russischen gegenüber in einer gedrückten Stellung. Letztere wurden vom Kriegsminister sichtlich bevorzugt und führten durch ihr barsches Auftreten im Dienst und ein hautaines Wesen ausser Dienst unangenehme Streitigkeiten herbei. „Meine armen Offiziere“, sagte einst Fürst Alexander, „fühlen sich fremd in ihrer eigenen Armee.“

und dass seine politischen Anschauungen vorwiegend demokratisch sind.<sup>1)</sup>

Marine.

Bulgarien besass eine Donauflotte von 5 kleinen Dampfern mit je 1—3 Geschützen, ferner 6 Dampfbarkassen und 6 Torpedoboote.

### C. Die ostrumelische Miliz.

Entstehung  
und Or-  
ganisation.

Von den seit dem Frieden von San Stefano in Bulgarien ausgebildeten Truppen erhielt Ostrumelien im Berliner Vertrag 6 Bataillone (Druschinen), 2 Eskadrons (Shotnien) und 4 Geschütze mit der Genehmigung, eine Miliz zu unterhalten. Das Nähere über die Wehrpflicht setzte das Organische Statut fest. Nach diesem zerfiel die Miliz in 2 Klassen und eine Miliz-Reserve. Jeder waffenfähige Ostrumelier gehörte der Miliz 12 Jahre — jeder Classe 4 Jahre — an. Die Miliz sollte im Frieden zur Unterstützung der Gensdarmerie, im Kriege lediglich zur Vertheidigung der Grenzen Ostrumeliens dienen.

Dem Ersatz lag die territoriale Eintheilung in 12 Ersatzbezirke zu Grunde, deren jeder im Frieden 1 Compagnie von 50—208<sup>2)</sup> Mann aufzustellen hatte. Diesen Compagnieen lag der Wachdienst, die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Ausbildung der Rekruten ob. Ausserdem bestand im Frieden nur noch 1 Lehr-Bataillon, welches den doppelten Zweck hatte, eine ungleichmässige Ausbildung zu sichern und aus eintretenden Freiwilligen einen Ersatz an Offizieren und Unteroffizieren für die gesammte Miliz heranzubilden. Demgemäss war das Lehr-Bataillon aus allen Waffen zusammengesetzt, und zählte 2 Infanterie-Compagnieen, 1 Eskadron, 1 Batterie von 4 Geschützen, und 1 Sappeur-Compagnie; die Stärke schwankte zwischen 500 und 870 Mann und 110 bis 160 Pferden. Höhere taktische Einheiten bestanden im Frieden nicht; die Heeresverwaltung lag in den Händen des Chefs der Miliz.<sup>3)</sup>

Infolge der unruhigen Verhältnisse nach dem Kriege wurden aber im Jahre 1885 statt der verfassungsmässigen Truppenstärke 20 Infanterie-Compagnieen, 2 Eskadrons, 1 Batterie und 1 Pionier-Compagnie in der Stärke von 2900 Combattanten unter den Fahnen gehalten und bildeten die Cadres für die Miliz 1. Classe. Für die

<sup>1)</sup> Die nach dem Kriege sich abspielenden Ereignisse, namentlich die Entthronung des Fürsten Alexander, die Prozesse wegen Hochverrath und Unterschleifungen beweisen, dass das bulgarische Offiziercorps noch weit entfernt davon ist, wie in Deutschland, eine Stütze des Thrones und Staates zu bilden.

<sup>2)</sup> Der Etat wurde dem Budget gemäss jährlich festgesetzt.

<sup>3)</sup> Damals Drigalsky Pascha, ein Deutscher von Geburt.

Miliz 2. Klasse und die Miliz-Reserve existirten keine Cadres, doch konnte für diese das Gensdarmeriecorps einen wichtigen Bestandtheil bilden; dasselbe bestand aus 6 Compagnieen, jede mit 160 berittenen und 80 unberittenen Mannschaften. Schliesslich konnten auch die militärisch organisirten Turnvereine in Betracht kommen.<sup>1)</sup>

Um den mobilen Etat aufzustellen, sollte jede der 12 etatsmässigen Friedens-Compagnieen sich durch Einberufung der vier jüngsten Jahrgänge zu Bataillonen erweitern, und der jeweilige Bezirkscommandeur dann als Bataillonscommandeur fungiren. Jedes der 12 Bataillone sollte aus 4 Compagnieen zu 240 Gewehren, also aus 960 Gewehren, bestehen. Die beiden Lehr-Compagnieen wurden auf die Infanterie vertheilt, die Eskadron hatte 2 Eskadrons zu 150 Pferden, die Pionier-Compagnie 2 Compagnieen zu 250 Mann zu formiren, während die Batterie in ihrer Friedenstärke ausrücken sollte. Im mobilen Zustande bildete die Miliz 1. Classe eine aus 2 Brigaden bestehende Felddivision von etwa 12,000 Combattanten nach folgender Ordre de Bataille:

Mobil-  
machungs-  
plan.

2. Brigade.						1. Brigade.					
12.	11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.
Bataillon.						Bataillon.					
⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	⊙
2. Eskadron.						1. Eskadron.					
⌋						⌋					
2. Pionier-Compagnie.						1. Pionier-Compagnie.					
⌋						⌋					
Batterie.											
⌋											

Ganz ebenso sollten von den nächsten vier Jahrgängen innerhalb der 12 Ersatzbezirke 12 Bataillone 2. Klasse zu 950 Gewehren gebildet und diese 11,500 Gewehre gleichfalls in eine Division zu 2 Brigaden zusammengestellt werden. Aus den überschüssenden Mannschaften war für jedes Bataillon 1. und 2. Klasse eine Ersatz-Compagnie zu formiren, welche bei einer etwaigen Einberufung der Miliz-Reserve, der letzten vier Jahrgänge, den Stamm für diese

<sup>1)</sup> Die Turnvereine, von Russland in das Leben gerufen, standen in den ersten Jahren nach dem Berliner Congress unter Leitung russischer Offiziere und zählten gegen 20,000 Mitglieder, welche im Sommer zwei Mal, im Winter ein Mal zu Uebungen im Exerziren und Schiessen versammelt wurden. Obgleich diese Turnvereine ihrer grossbulgarischen Tendenz halber durch eine Verfügung der Pforte aufgelöst wurden, fanden die militärischen Uebungen derselben unter dem Schutze eines Gesetzes, welches die entlassenen Milizen zeitweise einzuberufen gestattet, nach wie vor statt.

bildete, sodass dadurch abermals 12 Bataillone, aber von unbestimmter Stärke, entstanden und 2 Reserve-Brigaden bildeten. Schliesslich gestattete das Gesetz noch die Einberufung aller waffenfähigen Männer von 18—50 Jahren als Landsturm.

Obgleich durch den Mobilmachungsplan die Friedenscadres zur Aufstellung des 1. Aufgebotes vervierfacht werden sollten, während für die beiden andern Aufgebote Cadres überhaupt nicht existirten, schien die Aufstellung der beiden ersten Aufgebote aus nothdürftig ausgebildeten Leuten gesichert.<sup>1)</sup> Nur war der Uebelstand nicht zu unterschätzen, dass es diesem grossen Menschenmaterial an Offizieren und an Unteroffizieren fehlte.

Bewaffnung  
und  
Ausrüstung.

Hinsichtlich der Bewaffnung war Ostrumelien gleich Bulgarien vollkommen von Russland abhängig. In den ersten Jahren war die Infanterie mit verschiedenen Gewehrssystemen<sup>2)</sup> bewaffnet gewesen. Von dem 1881 eingeführten russischen Modell Berdau II. waren bei Ausbruch des Krieges erst 5000 Gewehre und 800 Karabiner vorhanden, sodass neben den beiden Eskadrons nur die kleine Hälfte der Miliz 1. Klasse damit bewaffnet werden konnte, während der grosse Rest Krnka-Gewehre führen musste.

Die 4 Geschütze bestanden aus bronzenen Hinterladern russischen Ursprunges.

Die zu einer Mobilmachung erforderlichen Ausrüstungsstücke waren in Philippopel centralisirt. Uniformen waren indessen nur für die Cadres<sup>3)</sup> vorhanden.

Ausbildung.

Die Ausbildung fand in der Weise statt, dass das jährliche Rekruten-Contingent in 4 Quoten getheilt und jede Quote 2 Monate hindurch ausgebildet wurde.<sup>4)</sup> Diese Periode dauerte vom 1. October bis zum 1. Juni. Die darauf folgenden 3 Sommermonate wurden in ähnlicher Weise zu aufeinanderfolgenden 15tägigen Uebungen der Mannschaft 2. Aufgebots verwendet. Im September wurden zur Abhaltung von Felddienst-Uebungen vorübergehend Bataillone zusammengestellt, wozu die Mannschaften 1. Aufgebots den ganzen

<sup>1)</sup> Da nach einer nur 2 Monate dauernden Ausbildung jährlich etwa 7000 Mann entlassen wurden, ergaben die 6 Jahrgänge 1879—85 etwa 42,000 dergestalt ausgebildete Leute. Rechnet man hierzu die nach dem Berliner Vertrag übernommenen 6000 Mann, und bringt 3000 durch Tod und Krankheit in Abrechnung, so blieben immer noch 45,000 nothdürftig Ausgebildete übrig, welche nicht nur den Etat für alle drei Aufgebote deckten, sondern auch noch einen Ueberschuss von 10,000 Mann für den Ersatz ergaben.

<sup>2)</sup> Krnka, Peabody, Martini u. a.

<sup>3)</sup> Also nicht einmal für das ganze 1. Aufgebot.

<sup>4)</sup> Nach Art der deutschen Ersatzreserve I. Classe.

Monat, bisweilen auch die des 2. Aufgebots auf 14 Tage einberufen wurden. Die Miliz-Reserve wurde nur an Sonn- und Feiertagen zu militärischen Uebungen innerhalb der Gemeinden herangezogen.

Bei dieser kurzen Dienstzeit konnte naturgemäss den Mannschaften weder eine militärische Disciplin anerzogen werden, noch eine sorgsame Ausbildung, namentlich im Schiessen und im Felddienst, zu Theil werden.<sup>1)</sup> Als Reglements waren, wie in Bulgarien, die russischen übernommen; auch die Commandosprache war russisch.

Schon bei Begründung der Miliz machte die Erlangung der erforderlichen Zahl von Offizieren grosse Schwierigkeiten, weil den russischen Offizieren nicht gestattet wurde, wie in Bulgarien unter Beibehaltung ihres Patenten und mit der Genehmigung des eventuellen Rücktritts einzutreten, sondern dazu ein definitives Ausscheiden aus dem russischen Kriegsdienst erforderlich war.<sup>2)</sup> Auch durften nach dem Organischen Statut höchstens der 5. Theil des Offiziercorps aus Ausländern bestehen. Infolgedessen traten nur 50 russische Offiziere über, zu denen noch eine kleine Zahl fremdherrliche Offiziere kam, darunter der Chef der Miliz Drigalski Pascha, ein Deutscher.<sup>3)</sup> In den nächsten Jahren trat noch eine grössere Zahl bulgarischer Offiziere in ostrumelische Dienste über, die in der Militärschule zu Sofja einen neunmonatlichen Cursus absolvirt hatten und allmählich die Oberhand gewannen.<sup>4)</sup>

Offizier-  
corps.

Infolge dieser Verhältnisse war das Offiziercorps kein homogenes und ermangelte, zumal in den höheren Chargen, der militärischen Bildung.

---

<sup>1)</sup> In Russland galt die ostrumelische Miliz nur für eine Art organisirten Landsturms. Der Russische Invalide veröffentlicht auf Grund der im Herbst 1884 stattgefundenen Uebungen einige kritische Bemerkungen, in denen die schlechte Disciplin und Ordnung der Miliz auf dem Marsche und im Lager gerügt wird; eine Feuersdisciplin sei der Infanterie wie der Artillerie gänzlich unbekannt.

<sup>2)</sup> Dass der Zar infolge des Philippopeler Aufstandes auch 16 in rumelischen Diensten stehenden frühern russischen Offizieren den Befehl zur Abreise ertheilte, steht mit dieser Thatsache in befremdlichem Widerspruch.

<sup>3)</sup> Nach dem Organischen Statut sollten der Chef der Miliz und die Stabsoffiziere vom Sultan, die Hauptleute und Subalternoffiziere vom Gouverneur der Provinz ernannt werden, doch machte der Sultan auch von diesem Rechte keinen Gebrauch.

<sup>4)</sup> Bei Ausbruch des Krieges befanden sich unter den 12 Stabsoffizieren, 26 Hauptleuten und 94 Subalternoffizieren 75 Bulgaren resp. Rumelien, 46 Russen, 6 Deutsche, 2 Oesterreicher, 1 Franzose, 1 Rumäne und 1 Serbe.

## II. Der Krieg.

### Die Rüstungen.

#### A. Serbien.

Mobil-  
machung  
und Ordre  
de Bataille.

Am 22. September ordnete ein Königlicher Ukas die Mobilmachung der activen Armee an, zu deren Ergänzung die Reserve-Armee vorläufig nur 15 Bataillone und 2 Eskadrons aufstellen sollte. Auf die Reichswehr wurde nicht zurückgegriffen, dagegen sollten Freiwilligencorps gebildet werden. Infolge dieses abgekürzten Verfahrens vollzog sich zwar die Mobilmachung mit grosser Ordnung und Schnelligkeit, sodass bereits anfangs October mit der Concentration der Truppen begonnen werden konnte<sup>1)</sup>, dagegen zeigte es sich bald, dass selbst die wenigen Formationen, die aufgestellt werden sollten, nicht aufstellbar waren.

Es gelang nicht einmal die Etats zu completiren; vielmehr konnten die Compagnieen trotz der Einstellung der Freiwilligen<sup>2)</sup> statt 186 nur 150—160 Gewehre stark gemacht werden, wodurch das Bataillon auf 600 Gewehre, und somit die gesammte mobile Infanterie von 45,000 auf 36,000 Gewehre herabsank. Aus diesen wurden 15 Regimente zu 4 Bataillonen zu 600 Gewehren formirt.

Noch schwieriger wurde die Aufstellung der wenigen Reserve-Formationen. Statt der befohlenen 15 wurden nur 7 Bataillone aufgebracht, welche die Stärke der Infanterie auf 41,000 Gewehre hoben.

Blieben aber schon die Infanterieformationen hinter denen des Mobilmachungsplanes zurück, so war dies noch weit mehr bei den berittenen Waffen der Fall. Statt bereits im Frieden Pferdlieferungen im Auslande, namentlich in dem benachbarten Ungarn, abzuschliessen, wollte die Militärverwaltung den Grundsatz durchführen,

<sup>1)</sup> Wirklich operationsfähig wurde die Armee erst in der zweiten Hälfte des October.

<sup>2)</sup> Nach Darstellung von Augenzeugen bestanden dieselben aus halbwüchsigen Knaben von verlottertem Aussehen, welche den Werth der Armee unmöglich heben konnten.

die Pferde nur aus dem spärlichen und quantitativ wie qualitativ ungenügenden Material des Inlandes zu beschaffen.

Die Cavallerie sollte planmässig vervierfacht werden. In Wirklichkeit konnte jedoch infolge des Pferdemangels jede der 5 Friedens-Eskadrons statt 4 nur 2 Kriegs-Eskadrons formiren, und zwar statt der etatsmässigen 176 nur zu 100 Pferden. Die Reserve-Eskadrons konnten überhaupt nicht beritten gemacht werden, sodass die Cavallerie statt mit 21 Eskadrons und 4000 Pferden nur mit 11 Eskadrons und 1200 Pferden ausrückte. Aus diesen wurden 6 Eskadrons zu einer Cavallerie-Brigade zusammengestellt. Von den übrigen 4<sup>1)</sup> Eskadrons wurden 3 der Timok-, 1 der Morawa-Division zugetheilt, nachdem noch für die Stäbe und für jedes Infanterie-Bataillon die gewandtesten Leute als Ordonnanzreiter entnommen waren, wodurch diese 4 Eskadrons auf je 75 bis 80 Pferde zusammenschmolzen.

Noch weniger gelang eine planmässige Aufstellung der Artillerie, da es sowohl an feldbrauchbaren Geschützen wie an Zugpferden fehlte. Der Versuch, in letzten Augenblicke noch die bereits fertigen de Bange-Geschütze in das Land bringen zu lassen, scheiterte an der Zahlungsunfähigkeit der Regierung.<sup>2)</sup> So blieb nichts übrig, als die Artillerie mit ihrem ganz veralteten Material ausrücken zu lassen. Zwar sollte dieselbe planmässig verdoppelt werden, doch verzichtete man schon wegen Mangels an Zugpferden darauf, den für die heutige Kriegführung fast unbrauchbaren Rest der noch verfügbaren Geschütze aus den Depots hervorzuholen und zu bespannen. Somit rückte die Artillerie nur in ihrer Friedensstärke von 5 Regimentern zu 4 Battereien, und ausserdem 3 Gebirgsbattereien, aus.<sup>3)</sup>

Die 5 Pionier-Compagnieen bestanden schon im Frieden, konnten also wirklich ausrücken. Inwieweit die 1 Eisenbahn- und 2 Telegraphen-Abtheilungen zur Aufstellung gelangten, kann nicht angegeben werden. Ebenso wenig ist bekannt geworden, ob die 2 Ponton-Compagnieen die 6 Brückentrains aufgestellt haben.

Die beiden Festungsartillerie-Compagnieen scheinen wirklich verdoppelt worden zu sein, wenn auch erst später, nachdem man sich überzeugt hatte, dass Widdin nicht durch einen Handstreich zu nehmen war.

Ebenso werden die 5 Train-Eskadrons sich erweitert haben, ob freilich zu 5 Regimentern ist sehr zweifelhaft. Wenn auch an

<sup>1)</sup> Die Garde-Eskadron bildete die Königliche Leibwache.

<sup>2)</sup> Nach der Schlacht von Pirok kam 1 de Bange-Batterie in das Land.

<sup>3)</sup> Jedes Regiment (also jede Division) hatte 1 Batterie von 4 15 cm Krupp-Geschützen.

Stelle fehlender Zugpferde Ochsen verwendet wurden, verräth doch der bei der Armee später eintretende Mangel an Lebensmitteln ungenügende Trainformationen.

Die Cadres für die 5 Sanitäts-Compagnieen bestanden schon im Frieden, scheinen aber nicht entsprechend ausgefüllt worden zu sein, da auch in sanitärer Hinsicht während des Feldzuges grosse Mängel zu Tage traten. —

Die mobile Armee bestand demnach aus 57 (statt 75) Bataillonen 11 (statt 21) Eskadrons, 20 (statt 40) Feld- und 3 (statt 6) Gebirgsbatterieen in der Stärke von 41,000 Gewehren, 1200 Reitern und 132 Geschützen, also höchstens 45—46,000 Combattanten.<sup>1)</sup> Davon ging aber für den Krieg gegen Bulgarien noch das ganze 8. Infanterie-Regiment ab, welches in Belgrad, sowie einige active Compagnieen, welche in den grösseren Städten des Königreichs als Garnisonbesetzung zurückgelassen wurden.

Infolge dieser Verhältnisse erfuhr die planmässige Ordre de Bataille (Seite 50) beträchtliche Aenderungen und die wirkliche Ordre de Bataille gestaltete sich folgendermassen (s. Tabelle Seite 67).

Haupt-  
quartier.

Es erübrigt noch, im Anschluss an diese Ordre de Bataille der serbischen Armee einige Notizen über die Zusammensetzung des Hauptquartiers zu geben, da dasselbe im Kriege selbstredend einer der wichtigsten Faktoren des Erfolges ist.

Den Oberbefehl führte, wie dies seit 1866 und 1870/71 allgemein gültig geworden sein dürfte, König Milan<sup>2)</sup>, nominell wenigstens, selbst. Als Generalstabschef fungirte der bisherige Kriegsminister, General Petrowitsch. Schon diese Wahl war keine glückliche; erstens wurde dadurch das Kriegsministerium gerade in dem kritischen Moment der Mobilmachung seines verantwortlichen Leiters beraubt, und zweitens der bisherige Minister plötzlich in eine neue Stellung versetzt, mit der er nicht hinreichend vertraut war und der er sich nicht gewachsen zeigen sollte.

Da das Königliche Hauptquartier sich meist bei der Nischawa-Armee selbst befand, gerieth der eigentliche Befehlshaber der letzteren, General Jowanowitsch<sup>3)</sup>, in eine schiefe und mehr oder weniger

<sup>1)</sup> In amtlichen Berichten von Mitte November 1886 wird die gesammte Armee auf 45,768 Combattanten, einschliesslich Nicht-Combattanten auf 55,186 Mann angegeben.

<sup>2)</sup> König Milan gilt für stolz, verschlossen, wortkarg und starr an einmal gefassten Entschlüssen und Ansichten festhaltend.

<sup>3)</sup> Der gleichzeitig die Donau-Division commandirte, und für nicht sehr befähigt, dafür aber als persönlicher Liebling des Königs galt.



überflüssige Stellung, und sah sich in seinen Anordnungen stetig controllirt, ja gehemmt, sodass ihm nur die Verantwortlichkeit für den Fall eines Misserfolges blieb. Die aus diesem Missverhältniss entstehende Unklarheit wurde indessen noch weiter vermehrt. General Petrowitsch nämlich überliess die Leitung der Operationen grossentheils dem Chef der Operations-Canzlei, Oberstlieutenant Athanaskowitsch, und beschränkte sich auf die Rolle eines persönlichen Rathgebers des Königs; damit nicht genug suchte auch noch der österreichische Bevollmächtigte, Oberstlieutenant Pinter, seinen Einfluss möglichst geltend zu machen.<sup>1)</sup> So entstand eine Vielhüptigkeit, bei welcher Niemand volles Recht und volle Verantwortlichkeit besass, und jeder energische Gedanke durch fremde Bedenklichkeiten unterdrückt oder in seiner Ausführung gelähmt wurde. —

Beurtheilung der serbischen Mobilmachung.

Die abgekürzte Mobilmachung Serbiens hatte neben dem Vortheil einer schnelleren Schlagfertigkeit der Armees auch schwere Mängel im Gefolge. Die innere Organisation war dabei verschoben, ein Umstand, welcher bei der späteren Erweiterung der Mobilisirung sich schwer rächen sollte. Sodann war die Mobilmachung eine partielle. Wenn das Kriegsministerium hätte eine grössere Energie entfalten wollen, so wäre Serbien zweifellos in der Lage gewesen, die Reserve-Armee in der Stärke von 30,000 Mann (statt nur 4—5000) aufzustellen und auch einen Theil der Reichswehr aufzubringen.<sup>2)</sup> Die Reserve-Armee konnte dann zum Nachführen und Sicherstellen des Ersatzes, die Reichswehr zum Garnisondienst und zur Beobachtung der Grenzen, namentlich am Timok, verwendet werden.

Zu einer derartigen Entfaltung aller Kräfte glaubte aber die serbische Heeresleitung keine Veranlassung zu haben. Auch verbot die Finanzlage Serbiens jeden unnöthigen Kräfteaufwand. Man ging dabei von der irrigen Annahme aus, dass Ostrumelien unmöglich von Truppen entblösst und einer türkischen Invasion preisgegeben werden könne, dass die Ostrumelioten, als türkische Unterthanen, sich unter allen Verhältnissen neutral verhalten würden und man sonach höchstens die gesammte bulgarische Armee niederzuwerfen habe. Diese aber, eine noch sehr jugendliche Schöpfung, und der russischen Offiziere beraubt, schien der gut organisirten und disci-

<sup>1)</sup> Nach Aussage serbischer Offiziere soll derselbe der eigentliche Leiter der Operationen gewesen sein, namentlich in der zweiten Hälfte des Feldzuges.

<sup>2)</sup> Vom 20. November ab wurde thatsächlich das 2. Aufgebot, die Reserve-Armee, aufgestellt, später sogar Ersatz-Reserve-Truppen.

plinierten serbischen Armee nur schwachen Widerstand entgegensetzen zu können. Man glaubte infolgedessen sogar Truppentheile der Feld-Armee zum Garnisondienst zurücklassen zu können.

Die partielle Mobilmachung Serbiens war eine Folge jener Unterschätzung des Gegners, welche schon so manchem Staate gerade in neuerer Zeit verhängnissvoll geworden ist. Die Kriegsgeschichte lehrt, dass es klug und vortheilhaft ist, gleich von vorn herein mit allen verwendbaren Kräften aufzutreten. Man vermag nie vorauszuberechnen, welche unerwartete Wendung ein Krieg nehmen kann, und selbst wenn kein Zwischenfall eintritt, bleibt die schnellste Durchführung des Krieges immer die erfolgreichste und glücklichste. Namentlich der Angreifer muss alle verfügbaren Kräfte einsetzen; denn zu einem Angriffskriege gehören weit bedeutendere Kräfte, als zur Defensive im eigenen Lande. Angreifende Armeen schmelzen erfahrungsgemäss rasch zusammen; je tiefer der Angreifer in Feindesland vordringt, desto schwieriger wird der Ersatz und Nachschub, desto empfindlicher jeder Verlust. In dieser Beziehung hatte Serbien aber sich nicht im Entferntesten die nothwendige Ueberlegenheit gesichert. Selbst der bulgarischen Armee allein gegenüber reichten die aufgestellten Kräfte nur zu einer Verwendung im eigenen Lande hin.

Auch die Vorkehrungen, welche die serbische Heeresleitung für die Erhaltung der Armee in schlagfertigem Zustande traf, entsprachen nicht den Anforderungen der heutigen, eine schnelle Entscheidung suchenden Kriegführung.

Vorkehrungen für Ersatz und Nachschub.

Die schwierigste Aufgabe einer Heeres-Verwaltung bleibt stets die Verpflegung der Armee. Um einen Angriffskrieg in einem so dünnbevölkerten und mit schlechten Communicationen versehenen Gebirgslande, wie Bulgarien, zu führen, waren unter allen Umständen umfassende Vorbereitungen erforderlich.

Die serbischen Etappenlinien mussten naturgemäss von Nisch und Wranja, Punkten, welche durch die Eisenbahn mit dem Hinterlande und dem befreundeten Oesterreich verbunden waren, über Pirot und Trn auf Sofja geführt werden. Auch mussten längs der Grenze, namentlich bei Pirot und bei Leskowatz-Wlassitinschi, Magazine angelegt werden.

Nisch war auch thatsächlich als Sammelmagazin und Hauptdepot für die Nischawa-Armee bestimmt worden, während für die isolirt operierende Timok-Division Zajetzar als solches diente. Da erst vor Kurzem die ziemlich reiche Ernte eingebracht war, so waren überall grössere Vorräthe vorhanden, welche der noch nicht concentrirten Armee

eine Zeit lang vom Lande selbst zu leben gestatteten und auch bei der Armeeverwaltung und Intendantur eine Sorge um die Zukunft zunächst nicht aufkommen liessen. Es wurden daher Lebensmittel der Armee nur in beschränktem Maasse zugeführt, nirgends aber in grösserer Menge in Magazinen aufgestapelt, trotzdem dazu reichlich Zeit vorhanden war, als die Armee Wochen lang, erst bei Nisch, dann bei Pirot und Wlassitinschi stand. Auch hoffte man sehr bald in Bulgarien einzurücken und dort gleichfalls auf Kosten des Landes zu leben. Nur in Pirot wurde eine grosse Feldbäckerei errichtet.

Einigen Vorschub leisteten dieser Sorglosigkeit der Intendantur die Schwierigkeiten, welche das Vorschieben der Armeebedürfnisse über die Bahnstationen hinaus bot. Wasserwege waren nicht vorhanden, man war also lediglich auf die mangelhaften Strassen angewiesen. Da es auch an Zugpferden mangelte, um den organisationsmässigen Train zu bespannen, mussten Zugochsen verwendet werden, obgleich dieselben einen schwerfälligen und ungenügenden Ersatz boten.

Wie sehr diese mangelhaften Vorbereitungen für den Nachschub sich rächten, wird der Feldzug selbst lehren. Die serbische Intendantur war ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen<sup>1)</sup> und konnte es um so weniger sein, da sie sich im Frieden nicht hatte einarbeiten können, nichts vorbereitet war, und obenein ihr Chef, der Kriegsminister Petrowitsch, bei Ausbruch des Krieges auf einen anderen Posten gesetzt wurde. Die Berufung des bisherigen Kriegsministers auf diesen Posten in einem Augenblicke, wo es von der höchsten Wichtigkeit war, dass der Leiter dieses Ministeriums die genaueste Kenntniss von der in Belgrad und Kragujewatz concentrirten Armeeverwaltung besass, und ein Wechsel sehr nachtheilig sein musste, war freilich wieder nur eine Folge der Versäumniss, schon im Frieden eine geeignete Persönlichkeit an die Spitze des Generalstabes gestellt zu haben.

Auch die Vorkehrungen für Bekleidung und Ausrüstung waren ungenügend. Es stand ein Winterfeldzug bevor, und der Winter tritt in jenen Gegenden verhältnissmässig zeitig und meist sehr rauh auf. Es fehlte an Mänteln und Decken, ja die der Timok-Division zugetheilten Reserve-Bataillone erhielten nicht einmal Tornister und Brodbeutel. Nachträgliche Bestellungen im Auslande, sowie die freiwilligen Gaben der Bevölkerung halfen nur theilweise dem Uebelstande ab, dass die Armee Wochen lang unter Frost und

<sup>1)</sup> Vgl. Seite 54.

Nässe leiden musste, was nicht nur einen ungewöhnlichen Abgang an Kranken, sondern auch eine Lockerung der Disciplin zur Folge hatte.

Der grösste und folgenschwerste Mangel in den serbischen Kriegsvorbereitungen bestand aber in der geringen Munitionsausrüstung. Bei Beginn des Feldzuges waren für die gesammte Infanterie und Cavallerie nur 5 Millionen Patronen vorhanden, sodass auf jedes Gewehr nur 120 Stück entfielen.<sup>1)</sup> Dieser ungeheure Uebelstand liess sich um so weniger schnell beseitigen, als die an und für sich leistungsfähige Patronenfabrik in Kragujewatz nur wenig Hülsen und keinerlei Material zur Neuanfertigung solcher vorrätzig hatte.<sup>2)</sup> Ebenso wenig waren die Artilleriesvorräthe ausreichend, wie die Ereignisse lehren werden.

Für die Pflege der Verwundeten und Kranken geschah verhältnissmässig viel, wenn auch ein Theil der getroffenen Vorkehrungen erst während des Feldzuges zur Ausführung kam. Jede Division soll wirklich ihre Sanitäts-Compagnie, wenn auch nur mit 2 Feldlazarethen zu 200 Betten, mit in das Feld genommen haben. Auch wurden im Rücken der Armee Hospitäler errichtet<sup>3)</sup>, und in Nisch 1500 Feldbetten aufgestellt. Ferner wurden für die Verwundeten-Transporte Federwagen requirirt, und jeder Division deren 50 zugetheilt. Alle Aerzte im Lande erhielten Weisung, sich der Armee zur Verfügung zu stellen. Auch wurde bei Ausbruch des Krieges der internationale Hilfs-Verein des Rothen Kreuzes in Anspruch genommen.

Zum Kriegführen gehört heute mehr als jemals Geld. Da aber kein Staat reich genug ist, einen grossen Kriegsschatz vorrätzig zu halten, so muss der internationale Credit aushelfen. Serbien besass indessen nicht allein keinen Kriegsschatz, sondern war auch so überschuldet, dass sein Staatscredit ein äusserst geringer war. Es wurde daher der Regierung nur unter sehr drückenden Bedingungen möglich, zur Mobilmachung der Armee von der Wiener Länderbank eine

Kriegs-  
schatz.

<sup>1)</sup> An Stelle von Patronenwagen folgten jedem Bataillon 12—16 Packpferdchen, jedes mit 2000 Patronen beladen. Bei dem bergigen Terrain erscheint diese Methode sehr zweckmässig.

<sup>2)</sup> Infolgedessen mussten, trotzdem die einheimische Fabrik Tag und Nacht arbeitete, während des Feldzuges Bestellungen im Auslande gemacht werden, trafen aber bei dem schnellen Verlauf desselben in ausreichender Menge erst 14 Tage nach Einstellung der Feindseligkeiten ein.

<sup>3)</sup> In Belgrad allein 18 Hospitäler mit etwa 1000 Betten. Die übrigen im Lande zerstreuten Hospitäler zählten weitere 2000 Betten.

Kriegsanleihe von 25 Millionen Francs zu erhalten.<sup>1)</sup> Durch diesen Geldmangel vor und während des Feldzuges werden manche Vorgänge — wie der Munitionsmangel — erklärlich, welche sonst unbegreiflich erscheinen mussten.

Fortificatorische Verstärkungen.

Trotzdem Grenzbefestigungen nicht vorhanden waren, geschah vor Ausbruch des Krieges nicht das Geringste, um eine Linie zu schaffen, hinter welcher beim etwaigen Misslingen der Offensive die Armee wieder festen Fuss fassen konnte. Jene Unterschätzung des Gegners, welche Serbien überhaupt zu so mangelhaften Kriegsvorbereitungen verführte, liess den Gedanken gar nicht aufkommen, dass die Armee von den Bulgaren geschlagen werden könne. Statt die mobile Armee 4 Wochen unthätig an der Grenze liegen zu lassen, konnte dieselbe sehr vortheilhaft verwendet werden, um überall an den wichtigeren Wegen Verschanzungen anzulegen. Namentlich Pirot, dieser wichtige Strassenknotenpunkt, hätte provisorisch befestigt werden müssen, schon um die dort aufzustapelnden Armeevorräthe gegen einen Handstreich sicher zu stellen. Zajezzar, das Hauptmagazin für die Timok-Division, sollte bei der Nähe der bulgarischen Grenze wirklich befestigt werden; ob es thatsächlich geschehen ist, kann nicht angegeben werden.

Fasst man die über die serbische Kriegsmacht angestellten Betrachtungen zusammen, so ergiebt sich, dass dieselbe quantitativ nur einen Theil der gesammten Wehrkraft repräsentirte, qualitativ ein unzulängliches Material besass und dabei ganz ungenügende Kriegsvorbereitungen getroffen hatte.<sup>2)</sup>

## B. Bulgarien und Ostrumelien.

Mobilmachung.

Am 21. September 1885 ordnete Fürst Alexander die Mobilmachung der ersten Aufgebote, am 23. September auch die der zweiten Aufgebote Bulgariens und Ostrumeliens an, während das bulgarische dritte Aufgebot erst am 21. October einberufen wurde, als die serbische Armee an der Grenze aufzumarschiren begann, während die bulgarische Armee in Ostrumelien stand.

<sup>1)</sup> Serbien musste dafür 10% Zinsen zahlen und als Sicherheitspfand der Länderbank das Tabaksmonopol übertragen. Auch musste es 10,000 Militär-Mäntel von der Bank für 840,000 Francs übernehmen, obgleich grössere Fabriken dieselben für die Hälfte liefern wollten.

<sup>2)</sup> Nichtsdestoweniger hielt die serbische Armee sich für vollständig kriegsbereit und zumal der bulgarischen in jeder Hinsicht überlegen. Bei der Aehnlichkeit des serbischen Volkscharakters mit dem französischen glaubte man damals aus allen Belgrader Zeitungen das bekannte „La France est archiprêtre“ herausklingen zu hören.

Es wird immer ein glänzendes Zeugniß für die militärische Tüchtigkeit des bulgarischen Volkes und für die persönliche Thatkraft des Fürsten Alexander bleiben, dass das durch den Machtanspruch des Zaren bewirkte Ausscheiden sämmtlicher russischer Offiziere<sup>1)</sup>, namentlich des ganzen Generalstabes und des Kriegsministeriums, aus der Armee, noch dazu gerade zu Beginn der Mobilmachung nicht zersetzend einwirkte, sondern die Armee diese Krisis überdauerte und ihre Schlagfertigkeit bewahrte.

Im Vertrauen auf sich selbst und auf seine jungen bulgarischen Offiziere unternahm Fürst Alexander das Wagniss, ein führerloses Heer gleichzeitig zu organisiren und zu mobilisiren. Ein neuer Generalstab wurde unter Hauptmann Petroff, ein neues Kriegsministerium unter Hauptmann Nikoforoff gebildet. Gegenüber dem Bedarf von 528 Offizieren für die beiden ersten Aufgebote standen nur 147 zur Verfügung, und zwar fast nur Hauptleute und Subalternoffiziere, denn die wenigen höheren Offiziere, über welche Ostrumelien noch verfügte, waren zu gering an Zahl, um eine wesentliche Abhülfe zu gewähren. Infolgedessen erhielten Hauptleute die Commandos der Regimenter und Bataillone, Lieutenants, ja Portepeefähnliche wurden an die Spitze von Compagnieen, Eskadrons und Batterieen gestellt, Unteroffiziere erhielten die Lieutenantsstellen. Nur wenig Hauptleute dienten länger als 7 Jahre, die Premierlieutenants hatten höchstens 5, die Secondelieutenants höchstens 1 Jahr gedient und kein Offizier der bulgarischen Armee hatte das 40. Lebensjahr überschritten. Zwar erhielt der Fürst zahlreiche Bewerbungen um Offizierstellen, namentlich aus Oesterreich. Allein aus politischen Gründen wollte er es vermeiden, fremdländische Elemente in die Armee aufzunehmen.<sup>2)</sup>

Es ist höchst bemerkenswerth, dass die Mobilisirung des ersten Aufgebotes sowohl in Bulgarien als in Ostrumelien nicht allein vollkommen planmässig verlief, sondern die Infanterie-Regimenter zum Theil sogar 4 statt 3 Bataillone formiren konnten. Die Stärke der bulgarischen Bataillone schwankte zwischen 900 und 1100 Gewehren, die der ostrumelischen Bataillone war ganz ungleichmässig. Auch bei der Cavallerie wurde der Kriegsetat über-

<sup>1)</sup> Vgl. die politischen Ursachen des Krieges.

<sup>2)</sup> Abgesehen von dem Premierlieutenant Prinzen Franz Joseph, und dem gleichzeitig als Hofmarschall und Flügeladjutant fungirenden Oberstlieutenant Baron Riedesel, waren der Oberstlieutenant von Corvin und der Capitän Bendersoff (ein ehemaliger preussischer Offizier Namens Binder) die einzigen Ausländer in der bulgarischen Armee.

troffen, indem aus den beiden ostrumelischen Eskadrons in Sofja ein Regiment aufgestellt wurde.<sup>1)</sup> Augenzeugen versichern, dass die Truppen des bulgarischen 1. Aufgebotes in der äusseren Erscheinung nicht hinter dem Feldlüste deutscher Linientruppen zurückgestanden haben.

Inwieweit das bulgarische und rumelische 2. Aufgebot wirklich zur Aufstellung gelangt sind, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, da die Angaben in dieser Beziehung sich sehr widersprechen. Ausser Zweifel ist jedoch, dass 8—10 bulgarische und 6—8 rumelische Bataillone 2. Aufgebots aufgestellt worden sind. Auch wurde das bulgarische Gensdarmiercorps mit 1200 und das rumelische mit 960 berittenen Mannschaften in die Armee eingestellt und vorwiegend zum Ordonnanz- und Meldedienst verwendet.

Noch weniger lassen sich über die Aufstellung des bulgarischen 3. Aufgebots — nur in Bataillone zusammengestellte landsturmartige Massen — und die gleichzeitig angeordnete Bildung von Freiwilligen-corps genauere Angaben machen. Formationen des 3. Aufgebotes traten namentlich in den westlichen Distrikten Bulgariens, und im südlichen Theile Ostrumeliens zusammen, wo die Gefahr einer feindlichen Invasion am grössten war.<sup>2)</sup> Unter den Freiwilligenformationen zeichneten sich die 6000 Muhamedaner aus den westlichen Bezirken durch ihr militärisches Auftreten vortheilhaft aus, während die übrigen Freiwilligen-corps, darunter einige hundert Berittene aus Ostrumelien, kaum noch das Gepräge einer Truppe trugen.<sup>3)</sup> Namentlich die in Macedonien angeworbenen 3000 Baschi-Bozuks sollen fast einer grossen Räuberbande geglichen haben. Dieselben wurden in 3 Bataillone zusammen- und dem Hauptmann Panitza untergestellt.<sup>4)</sup>

Die mobile Stärke der bulgarisch-rumelischen Truppen betrug hiernach summarisch:

<sup>1)</sup> Dasselbe kam bei der Kürze des Feldzuges nicht zur Verwendung.

<sup>2)</sup> Nach Berichten von Augenzeugen boten dieselben mit ihren martialischen Gestalten in der Nationaltracht, meist in Schafpelze gehüllt, und mit reich gestickten Fahnen ein zwar groteskes, aber wenig militärisches Bild.

<sup>3)</sup> Es war darunter viel arbeitsscheues Gesindel, welches aus Thrazien und Macedonien herübergewandert war, um plündern zu helfen, einem ernsten Kampfe aber gern aus dem Wege ging.

<sup>4)</sup> Hauptmann Panitza war früher ostrumelischer Auditeur gewesen, hatte am Philippopeler Aufstand Theil genommen, wurde dann Präsident des Kriegsgerichts in Sofja, und wegen seiner Kühnheit und Unternehmungslust zum Chef der Baschi-Bozuks, der sogenannten „Räuberbrigade“ ernannt.

a) Bulgarien.	1. Aufgebot:	26,000	Gewehre,	1400	Reiter,	96	Gesch.
	2. "	8—9000	"	—	"	—	"
	3. "	5—6000	"	—	"	—	"
	Freiwillige:	7000	"	—	"	—	"
	Gensdarmen:	—	"	1200	"	—	"
<hr/>							
Summa: 47,000 Gewehre, 2600 Reiter, 96 Gesch.							
b) Ostrumelien.	Miliz 1. Classe:	11,500	Gewehre,	300	Reiter,	4	Gesch.
	" 2. "	5—7000	"	—	"	—	"
	Freiwillige:	6—8000	"	3—400	"	—	"
	Gensdarmen:	—	"	960	"	—	"
<hr/>							
Summa: 24—25,000 Gewehre, 1600 Reiter, 4 Gesch.							

Dies ergibt eine Gesamtzahl von etwa 80,000 Combattanten mit 72,000 Gewehren, 4200 Reitern und 100 Geschützen.<sup>1)</sup>

Von einer festen Ordre de Bataille konnte unter den obwaltenden Umständen keine Rede sein. Infolge des Mangels an höheren Offizieren und der hastigen Ueberführung der Armee aus Ostrumelien nach Bulgarien wurden die ursprünglichen Verbände aufgelöst und das Infanterie-Regiment, ja eigentlich das Bataillon, die Eskadron und die Batterie bildeten die grössten taktischen Einheiten, während an Stelle der Brigaden und Divisionen gemischte Colonnen von ganz verschiedener und je nach Bedarf wechselnder Stärke traten. Bald werden dieselben als Divisionen, bald als Brigaden bezeichnet. Bulgarische und ostrumelische Bataillone, Abtheilungen 1. und 2. Aufgebots, ja Freiwilligen-Abtheilungen beider Länder waren in einer solchen Colonne vertreten.

Den Oberbefehl über sämtliche Truppen führte naturgemäss Fürst Alexander. Die Grösse der auf ihm lastenden Verantwortung wurde dadurch vermehrt, dass die Armee keinen eigentlichen Generalstab besass. Der improvisirte Generalstab bestand aus dem 26 Jahre alten Hauptmann Petroff als Chef und dem ihm zugetheilten Haupt-

Haupt-  
quartier.

<sup>1)</sup> Die Angaben über die Stärke der von Bulgarien und Ostrumelien aufgestellten Truppen lauten überraschend verschieden. Fürst Alexander giebt dieselben in einem Privatschreiben auf 80,000 Mann, ungerechnet die 15,000 Mann im Widdiner Kreise, an. Mitte November wurde die Stärke der Armee von Sofja aus auf 110,000 Mann (einschliesslich Nicht-Combattanten) beziffert. Die Schätzungen der Berichterstatter vollends schwanken zwischen 35,000 und 130,000 Mann. Bei Sliwnitza, wo Fürst Alexander schliesslich fast seine ganze verfügbare Macht zusammengezogen hatte, standen höchstens 50,000 Combattanten. Rechnet man dazu die 3000 Baschi-Bozuku's Panitza's, 15,000 Mann im Widdiner Kreise, und die in Rumelien zurückgelassenen Abtheilungen mit 10—12,000 Mann, sowie die Garnisonbesatzungen, so gelangt man auch auf diesem Wege zu dem Resultat von 80,000 Combattanten.

mann Paprikoff. Beide waren zwar auf der Generalstabs-Academie in Petersburg gebildet, hatten aber keine praktische Erfahrung und waren in ihre Posten nicht eingearbeitet. Bezüglich der Leitung der Operationen selbst war daher Fürst Alexander — im auffälligsten Gegensatz zu dem vielköpfigen serbischen Hauptquartier — lediglich auf sich selbst angewiesen. Da auch der Befehlsorganismus in der Armee durch Auflösung der höheren Verbände gestört war, musste Vieles, was sonst der Oberfeldherr anordnet, dem militärischen Instinkt und der persönlichen Initiative der Unterführer überlassen bleiben.<sup>1)</sup>

Vorkehrungen für Ersatz und Nachschub.

Die materiellen Vorbereitungen für den Krieg waren auf bulgarischer Seite zwar ebenso unzureichend, wie in Serbien, doch kamen die Mängel derselben hier nicht so zur Geltung wie dort. Serbien besass wenigstens einige Trainformationen schon im Frieden, in Bulgarien dagegen fehlte ein organisationsmässiger Train vollständig, weil Russland in dem bulgarischen Heere immer nur eine russische Avantgarde gesehen hatte, die hinsichtlich ihres Nachschubes auf das nachfolgende russische Gros angewiesen sein sollte. Es blieb daher nichts übrig, als zum Herbeischaffen der Verpflegung einen Train zu improvisiren. Hierzu wurden gegen 3000 Bauern mit ihren Büffelkarren<sup>2)</sup> requirirt; jeder belud seinen Wagen und fuhr zur Armee, wo dieselben entladen wurden, zurückfahren und von Neuem gefüllt wurden. Dass dieses primitive System nur bei einer so kleinen Armee, und vorübergehend die Stelle eines organisationsfähigen Trains versehen kann, ist selbstverständlich. Auch kam dabei der bulgarischen Armee die Kriegführung im eigenen Lande, die Nähe des Strassenknotenpunktes Sofja, die Bedürfnisslosigkeit des Soldaten und der Patriotismus der Bevölkerung sehr zu statten.<sup>3)</sup> Namentlich litt die Armee hinsichtlich ihrer Bekleidung weit weniger als die serbische. Wenn auch in dieser Hinsicht keinerlei Vorkehrungen getroffen waren, so haben doch die Schafpelze in Bulgarien eine so allgemeine Verbreitung, dass sie leicht in grossen Mengen requirirt werden konnten.

Gerade in dem allerwichtigsten Punkte waren aber die bulga-

<sup>1)</sup> Wie die Ereignisse lehren werden, übertrafen die jungen bulgarischen Offiziere, stolz auf ihre neuen Würden, und von dem glühendsten Ehrgeiz beseelt, in dieser Hinsicht alle Erwartungen.

<sup>2)</sup> Näheres über diese Karren-Gespanne siehe Kriegstheater Seite 19.

<sup>3)</sup> Bei dem Stillstand der Operationen in der ersten Periode des Krieges wurde die Armee ausreichend verpflegt, während später, als sich die Armee von Sofja entfernt hatte, empfindlicher Mangel eintrat, namentlich bei Piroc.

rischen Kriegsvorbereitungen den serbischen von vornherein weitaus überlegen: in der Munitionsausrüstung. Während die serbische Armee bei Ausbruch des Krieges nur 5 Millionen Patronen besass, waren in Bulgarien allein für das Berdan-Gewehr 21 Millionen Patronen, also 500 für jedes Gewehr vorhanden. Auch für die Krnka- und Martini-Gewehre gab es ausreichende Munition. Aehnlich wie in Serbien folgten jedem Bataillon 10—12 Packpferdchen mit Patronen.

Dagegen wurden Vorbereitungen zur Pflege Verwundeter und Kranker in Bulgarien so gut wie gar nicht getroffen. Selbst das Allernothwendigste musste später improvisirt und bei Ausbruch des Krieges die Hülfe der Gesellschaft des Rothen Kreuzes in Anspruch genommen werden.

Bulgarien besass bei Ausbruch des Krieges einen Kriegsschatz von 43 $\frac{1}{2}$  Millionen Francs.<sup>1)</sup> Ausserdem gewährte die Sobranje einen Credit von 10 Millionen und stellte nöthigenfalls auch die für die übrigen Ministerien bewilligten Mittel für die Kriegsbedürfnisse zur Verfügung. Aber auch die Opferfreudigkeit der Armee und des Volkes kamen dem Staate finanziell zu statten. Alle Beamten verzichteten während des Krieges auf einen Theil ihres Gehaltes, ebenso der Fürst und die Offiziere. Die Soldaten begnügten sich mit der Naturalverpflegung. Selbst der sonst so geizige Bauer leistete willig allen Requisitionen Folge, obgleich die Regierung, die für den Nothfall noch einige Millionen zur Verfügung haben wollte, nur mit Bons bezahlte. Eine Kriegsleihe wurde infolgedessen gar nicht nöthig.

Kriegsschatz.

Spätestens Ende September, als die serbische Armee mobilisirt wurde, traf Fürst Alexander Massregeln, um eine etwaige serbische Invasion auch durch fortificatorische Massnahmen thunlichst aufzuhalten und ein Bollwerk von Verschanzungen zu schaffen, welche Sofja decken und den Aufmarsch der Armee sichern sollten.

Fortificatorische Verstärkungen.

Diese Befestigungen stellten ein zusammenhängendes System dar, welches sich den von Serbien nach Sofja führenden Strassen eng anschmiegte. Den Kern bildeten die Befestigungen, welche auf dem rechten Flügel an der Hauptstrasse Pirot-Sofja bei Sliwnitza,

---

<sup>1)</sup> Was über die Beschaffung desselben berichtet wird, würde allerdings mehr für die Klugheit als für die Ehrlichkeit der bulgarischen Regierung sprechen. Dieselbe soll nämlich, um der Zahlung des türkischen Tributs zu entgehen, regelmässig die Budgets unrichtig aufgestellt und so allmählich obige Summe als Kriegsschatz angehäuft haben.

30 km nordwestlich Sofja angelegt waren.<sup>1)</sup> Vor dieser stark befestigten Stellung lag der der serbischen Armee nur ein allmähliches Debouchiren gestattende Dragoman-Pass, hinter derselben die in einer Ausdehnung von 5 km laufenden Verschanzungen von Sofja.<sup>2)</sup> Der linke Flügel des Systems stützte sich hauptsächlich auf die Verschanzungen, welche an der wichtigen Strassengabel bei Trn und Wraptze angelegt wurden.<sup>3)</sup> Hinter diesen Verschanzungen brachte man an den von Trn nach Sofja führenden Wegen noch vielfach Sperrungen an, namentlich bei Bressnik und Pernik, sowie im Wiskergebirge, während die chaussirte Strasse Pernik-Sofja durch die bei Wladaja, 15 km südwestlich Sofja angelegten Verschanzungen und Thalsperren vertheidigt werden konnte.

Selbstverständlich wurde auch die halb verfallene Festung Widdin armirt und in einigermassen belagerungsfähigen Zustand versetzt.<sup>4)</sup>

Angeblich sollen alle diese Verstärkungen erst Ende October in Angriff genommen sein, als das 3. Aufgebot zur Vertheidigung Bulgariens einberufen wurde. Es ist aber heute festgestellt, dass dieselben, wenigstens bei Sliwnitza weit früher in Angriff genommen wurden.<sup>5)</sup> Von Anfang November an bot ein Regierungserlass zur Beschleunigung der Befestigungs-Arbeiten die nicht beim Heer befindliche männliche Bevölkerung vom 18. bis zum 50. Jahre auf; ja in Widdin wurden durch Befehl des Festungscommandanten sämtliche noch arbeitsfähige Greise, Weiber und Kinder zur Ausführung der Schanzarbeiten herangezogen.

Dergestalt bestanden die angelegten Verstärkungen nicht in leichten, von der Armee mit dem Spaten hergerichteten Feldwerken, sondern in provisorischen Verschanzungen, welche nach vorhergegangener taktischer Recognoscirung in wochenlanger Arbeit unter Leitung von Genie-Offizieren ausgeführt wurden und die Defensivkraft des Landes wesentlich erhöhen mussten.<sup>6)</sup> —

<sup>1)</sup> Fürst Alexander selbst soll diese Stellung in Begleitung von Genie-Offizieren ausgesucht haben. Siehe Skizze des Schlachtfeldes von Sliwnitza.

<sup>2)</sup> Siehe Skizze der Befestigungen von Sofja.

<sup>3)</sup> Siehe Skizze des Gefechtsfeldes von Trn und Wraptze.

<sup>4)</sup> Eine ausführlichere Beschreibung dieser fortificatorischen Verstärkungen findet bei Darstellung der kriegerischen Ereignisse selbst statt.

<sup>5)</sup> Nach Aussage zahlreicher Zeugen soll mit den Befestigungen sogar schon Mitte August begonnen worden sein. Dies würde beweisen, dass Fürst Alexander die Möglichkeit eines Krieges mit Serbien, vielleicht sogar die Ursache desselben schon damals vorausgesehen hat.

<sup>6)</sup> Siehe Skizze der bulgarischen Profile.

### Vergleich der beiderseitigen Rüstungen.

Ein Vergleich der Rüstungen beider Gegner zeigt, dass

Serbien	über 41,000	Gewehre,	1200	Reiter	und	132	Geschütze,
Bulgarien	" 50,000	"	2600	"	"	96	"
Ostrumelien	" 24,000	"	1600	"	"	4	"

verfügen konnten. Die bulgarische Armee war somit selbst allein der serbischen an Zahl überlegen, während die grössere Zahl der serbischen Geschütze durch die viel bessere Construction der bulgarischen reichlich ausgeglichen wurde. Im Verein mit der rumelischen Miliz aber erlangte Bulgarien eine derartige numerische Ueberlegenheit, dass Serbien an einen Angriffskrieg gar nicht hätte denken können, wenn die politische Lage nicht eine Theilung und die strategische Lage eine Ueberraschung des Gegners wahrscheinlich gemacht hätten.

Ferner war die bulgarische Armee reichlich mit Munition ausgerüstet, die serbische Armee nur ganz nothdürftig versehen. Die serbische Armee hatte zwar ältere und weit erfahrenere Offiziere als die bulgarische, dafür aber entbehrte sie einer einheitlichen Leitung. Die Defensivkraft Bulgariens war durch die an den Einmarschstrassen angebrachten starken Verschanzungen wesentlich erhöht, Serbien dagegen stand einem bulgarischen Einmarsch vollständig offen.

## Aufmarsch und Operationsplan der beiden Gegner.<sup>1)</sup>

### A. Serbien.

Concentration.

Anfang October, etwa 14 Tage nach Erlass des Mobilmachungs-Ukas, begann die Concentration der serbischen Armee. Die drei mittleren Divisionen, die Drina-, Donau- und Schumadja-Division<sup>2)</sup>, wurden bei Nisch zusammengezogen. Die Morawa- und die Timok-Division blieben zunächst noch in ihren Ersatzbezirken im Morawa-bez. Timokthale stehen.<sup>3)</sup>

Es lassen sich also von vornherein 3 Gruppen unterscheiden, von denen die nördliche offenbar dem Widdiner Kreis gegenüberstand, während die südliche gegen Alt-Serbien bestimmt schien, und die mittlere Hauptgruppe ebensowohl gegen Bulgarien, wie gegen die Türkei Front machen konnte.

Die Concentration der mittleren Gruppe erfolgte theils auf der Eisenbahn, theils mittelst Fussmarches. Es stand zur Verfügung die Linie Belgrad-Nisch mit der Zweigbahn Semendria-Welina plana; in beschränktem Masse konnte auch die noch nicht vollkommen fertige Linie Nisch-Wranja bis zum Defilee bei Gredelitz<sup>4)</sup> benutzt werden. Obgleich im Frieden keine Fahrordnung aufgestellt war, ging der Bahntransport ohne wesentliche Stockungen von statten, Allerdings wurden täglich nur etwa 3000 Mann befördert, während die berittenen Waffen zum grössten Theil per Fussmarsch Nisch erreichten.

Am 11. October war die Concentration im Grossen und Ganzen beendet. Das Hauptquartier wurde in Nisch selbst aufgeschlagen.

Aufmarsch.

Von Mitte October an nahm die Gruppierung der serbischen Kräfte eine klarere Gestalt und eine bestimmtere Front an; der eigentliche Aufmarsch begann. Die Hauptgruppe wurde von Nisch mehr südöstlich vorgeschoben und längs der über Bela Palanka nach Nisch führenden Strasse derartig echelonnirt, dass die Schumadja-

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Kriegsschauplätze.

<sup>2)</sup> Dieselbe galt als eine Art Elite-Truppe.

<sup>3)</sup> Nur der grösste Theil der Batterien der Morawa-Division soll sich eine Zeitlang mit im Lager bei Nisch befunden haben.

<sup>4)</sup> Südlich Leskowatz.

Division, mit Vortruppen an der bulgarischen Grenze, die Avantgarde bildete, während die Donau- und Drina-Division hinter ihr cantonirten resp. bivakirten. Ebenso zog sich die Morawa-Division in den Thälern der Morawa und Wlassina zwischen Leskowatz, Wranja und Wlasitinschi enger zusammen und schob ihre Vortruppen nach den Grenzübergängen des Wlassina-Gebirges vor. Die Timok-Division blieb im Timokthale in der Linie Negotin-Zajetzar-Knjasewatz stehen.

Der letzte Zweifel darüber, dass die serbischen Rüstungen nicht der Türkei, sondern Bulgarien galten, wurde gehoben, als Anfang November eine weitere Vorwärtsbewegung der serbischen Armee gegen die bulgarische Grenze stattfand, indem die Schumadja-, Donau- und Drina-Division bei Pirot concentrirt und die Morawa-Division nach dem Quellgebiet der Wlassina vorgeschoben wurde. Die Timok-Division blieb noch im Timokthale stehen, wurde aber in drei Gruppen bei Negotin, bei Zajetzar und vorwärts Knjasewatz enger zusammengezogen. Die serbischen Vorposten standen dicht an der bulgarischen Grenze. Auch das Hauptquartier wurde am 2. November nach Pirot verlegt und nur König Milan selbst blieb vorläufig in Nisch zurück.

Damit war der serbische Aufmarsch beendet. Die Stellung und Vertheilung der Kräfte innerhalb der 3 Gruppen war folgende:

- A: Die nördliche Gruppe, die Timok-Division einschliesslich der 5 Reserve-Bataillone, etwa 12,000 Combattanten stark<sup>1)</sup>, stand unter dem Befehl des Generals Leschjanin im Timokthale in 3 Columnen:
- a) Die linke Seitencolonne, 4 Bataillone, 1 Batterie, unter Oberstlieutenant Dinitz zwischen Negotin und Bregowo, mit Vorposten am Timok.
  - b) Die mittlere Colonne, 8 Bataillone, 3 Eskadrons und 3 Batterien, unter dem Befehl des Oberst Djuknitz, lag in Cantonnements im Timokthale von Wratzagornatz bis Wratzarnitza, mit dem Centralpunkt und Hauptquartier Zajetzar und hatte Vorposten auf der Linie Saskapass-Wrschka-Trnawatz stehen.
  - c) Die rechte Seitencolonne, 3 Bataillone und 1 Gebirgsbatterie, stand unter Oberstlieutenant Putnik in und nordöstlich Knjasewatz und hatte ihre Vorposten in den Kadibogasch-Pass vorgeschoben; ein Seitendetachment hielt den Nikolajeff-Pass besetzt.

<sup>1)</sup> Nach amtlichen Angaben 12,168 Combattanten.

- B. Die mittlere Gruppe, aus der Drina-, Donau- und Schumadja-Division bestehend und etwa 26,000 Combattanten stark<sup>1)</sup>, stand unter dem Befehl der Generals Jowanowitsch<sup>2)</sup>, und war an der Strasse Pirot-Sofja von Pirot bis zur bulgarischen Grenze echelonnirt, vorn die Schumadja-, dahinter die Donau- und Drina-Division. Die Vorposten der Schumadja-Division standen längs der bulgarischen Grenze vom Sukowathale bis zur Gjurjewaglawe. Die Cavalleriebrigade hielt die Strasse Pirot-Ginzi auf den Teposch-Höhen besetzt, während die nördlichere Nebenstrasse durch ein bei Rtzane stehendes Bataillon 2. Aufgebots besetzt war.
- C. Die südliche Gruppe, eigentlich zur mittleren Hauptgruppe gehörig und mit dieser die Nischawa-Armee bildend, war etwa 8000 Combattanten stark, und stand unter dem Commando des Oberst Topalowitsch an den rechtsufrigen Zuflüssen der Wlassina mit der Avantgarde zwischen der Golemaglawe und dem Dorfe Wlassina.

Beurtheilung des Aufmarsches.

Dieser Aufmarsch hatte mannigfache Vorzüge. Er trug der Territorial-Eintheilung des Landes und der Lage der Divisionsbezirke zur bulgarischen Grenze Rechnung; die beiden Flügeldivisionen standen in ihren Ersatzbezirken, die drei mittleren Divisionen an der natürlichen und wichtigsten Marschstrasse hintereinander in der Reihenfolge, in welcher sie im Aufmarschrayon eingetroffen waren. Die Vertheilung der Masse in drei Gruppen erleichterte die Unterkunft und Verpflegung.

Die Armee nahm zwar eine grosse Front ein, doch stand die Ausdehnung derselben in keinem Missverhältniss zu der Entfernung der bulgarischen Armee, die Gefahr der Zersplitterung konnte vielmehr durch Concentrirung der Armee bez. einen concentrischen Vormarsch unbedingt rechtzeitig beseitigt werden.

Die Ausdehnung der Timok-Division betrug 90 km, die des Hauptcorps 20 km, die der Morawa-Division 18 km und die der ganzen Armee 160 km.

Die Timok-Division konnte sich in 2 Tagen concentriren, ebenso die einzelnen Colonnen derselben in 2—3 Tagemärschen Widdin, in 5—6 Tagemärschen den Ginzi-Pass und die Strasse Berkowitzasofja erreichen; das Hauptcorps vermochte sich in einem halben Tage zu concentriren und nach 2—3 Tagemärschen Sofja zu besetzen; die Morawa-Division war in der Lage sich in einem halben Tage auf

<sup>1)</sup> Nach amtlichen Angaben zählten die 4 Divisionen der Nischawa-Armee 33,600 Combattanten.

<sup>2)</sup> Der gleichzeitig die Donau-Division befehligte.

der Trner Strasse zu vereinigen und in 1 Tagemarsche Trn, in 4—5 Tagemärschen Sofja zu erreichen. Schliesslich konnten noch die 4 Corps der Nischawa-Armee in 1—2 Tagen, ja selbst die gesammte serbische Armee in 5—6 Tagen<sup>1)</sup> vereinigt werden, während die bulgarische Armee mindestens 7—8 Tagemärsche gebrauchte, um bei Sofja einzutreffen.

Die Entfernung der Timok-Division von der Nischawa-Armee war allerdings unverhältnissmässig gross, doch bot gerade diese scheinbare Theilung und die gegen Widdin gerichtete Front der Timok-Division den Vortheil, dass die bulgarische Armee dadurch zu einer Theilung der Kräfte verleitet werden konnte. War dieser Zweck erreicht und der Gegner durch diese Theilung auf dem entscheidenden Kriegsschauplatze geschwächt, so konnten die 5 Bataillone 2. Aufgebots defensiv stehen bleiben, während die Division selbst über Pirot an die Hauptarmee herangezogen wurde, um auf dem entscheidenden Kriegsschauplatze südlich des Balkan mit verwandt zu werden.

Im Kriege wie in der einzelnen Schlacht gilt es, immer nur Operationsplan. an einem Punkte, dem wichtigsten, dort aber möglichst mit allen Kräften aufzutreten, auf den untergeordneten Punkten dagegen einen möglichst grossen Theil des Feindes mit möglichst geringen Kräften nur zu beschäftigen und vom Entscheidungspunkte abziehen. Selbst Nachtheile und Niederlagen auf den Nebenpunkten können keinen dauernden Schaden bringen, da sie nichts entscheiden, während der auf dem Hauptpunkt errungene Erfolg für die Nebenpunkte mit entscheidet.

Diesem strategischen Grundgedanken<sup>2)</sup> musste auch der serbische Operationsplan Rechnung tragen. Die Balkankette trennt das westbulgarische Kriegstheater in einen nördlichen und einen südlichen Kriegsschauplatz. Da die bulgarische Armee zum grössten Theil in Ostrumelien resp. vorwärts Sofja stand und von dort her zu erwarten war, so lag der entscheidende Kriegsschauplatz offenbar südlich des Balkan, während der nur schwach besetzte Widdiner Kreis immer nur eine untergeordnete Rolle spielen konnte.

Auch hier konnte es sich wohl nur um den Sofja-Kreis handeln, da eine serbische Invasion nach Ostrumelien voraussichtlich die Pforte zum Einschreiten veranlasst haben würde. Es blieb also, diese Voraussetzung zugestanden, der serbischen Armee nichts übrig, als die bulgarische Armee bei Sofja zu erwarten, während diese den

<sup>1)</sup> Der Timok-Division würde keine direkte Strasse zu Gebote gestanden haben.

<sup>2)</sup> Derselbe kennzeichnet besonders alle Operationen Napoleons I.

grossen Vortheil genoss, in Ostrumelien, gewissermassen unter türkischem Schutze, ungestört ihren Aufmarsch vollziehen zu können, um dann den in das Land gedrungenen Feind mit allen Kräften zugleich anzugreifen.

Dafür war aber der serbischen Armee die Gelegenheit zu Theilerfolgen geboten. Zunächst konnten die 15,000 bulgarischen Truppen, welche im Sofja-Kreise standen und eine serbische Invasion durch Vertheidigung der nach Sofja führenden Strassen zu hindern suchen würden, unschädlich gemacht werden, bevor die bulgarische Hauptarmee ihnen zu Hülfe zu eilen vermochte. Hierzu durften indessen die bulgarischen Vortruppen, immerhin der vierte Theil der ganzen Armee, nicht frontal zurückgedrängt und damit in der Richtung auf ihr Gros zusammengeschoben werden; denn dies hätte nur den Erfolg gehabt, dass die serbische Armee nach einem langsamen und verlustvollen Vorrücken schliesslich der vereinigten feindlichen Armee gegenüber gestanden hätte; vielmehr musste die Trennung der Letzteren ausgenutzt werden, indem die vereinigte serbische Armee die bulgarischen Vortruppen südlich umging, von dem heranziehenden Gros ab- und gegen den Balkan drängte.

Diese Operation, energisch durchgeführt, hätte nicht mehr als 4—5 Tage beansprucht. Die gesammte bulgarische Armee konnte aber unmöglich vor 6 Tagen an der bulgarisch-rumelischen Grenze aufmarschirt sein. Griff' sie vorher an, so konnte dies nur mit einem Theil ihrer Kräfte geschehen, wodurch die zusammengehaltene serbische Armee wiederum Gelegenheit zu Theilsiegen erhielt. Wartete aber die bulgarische Armee ihren Aufmarsch ab, so blieb der serbischen Armee vollkommen Zeit, Sofja zu besetzen, und die nach angestrengten Märschen aus den Grenz-Gebirgen bez. den Wisker-Übergängen debouchirenden feindlichen Colonnen wieder mit numerischer Ueberlegenheit einzeln anzugreifen und zu schlagen.

Statt dessen bestand der serbische Operationsplan einfach in einer Besetzung der westlichen Kreise Bulgariens; und zwar sollten:

1. Die Timok-Division den Widdiner Kreis von bulgarischen Truppen säubern und sich der Festung Widdin bemächtigen; in zweiter Linie war eine spätere Heranziehung der Division nach Sofja in Aussicht genommen;
2. die 3 Divisionen des Hauptcorps Sofja besetzen;
3. die Morawa-Division den Trner Kreis säubern und gleichfalls auf Sofja vorrücken mit der Tendenz, in der dort zu erwartenden Entscheidungsschlacht die linke Flanke der bulgarischen Armee zu umfassen.

Dieser Operationsplan zeigt eine vollständige Verquickung von Politik und Strategie. Wenn auch der politische Zweck des Krieges für Serbien die Erwerbung des westlichen Bulgariens war, und der Besitz so wichtiger Punkte, wie Sofja und Widdin wohl geeignet schien, diesen Forderungen bei den späteren Friedensunterhandlungen erhöhten Nachdruck zu geben, so konnte doch eine einfache Besetzung des begehrten Territoriums niemals den Krieg entscheiden, solange die bulgarische Armee nicht geschlagen war. Das vornehmste militärische Ziel jeder Armee ist und bleibt die feindliche Armee. War die bulgarische Armee niedergeworfen, so öffneten sich die Thore von Widdin und Sofja den siegreichen Serben von selbst.

Bourteilung des Operationsplanes.

Statt der bulgarischen Armee fasste aber der Operationsplan zwei geographische Operationsziele, Sofja und Widdin, in das Auge; die 30,000 bulgarischen Vortruppen im westlichen Theile des Fürstenthums wurden fast gänzlich ignorirt und auch der Gedanke einer Bekämpfung des aus Ostrumelien herbeieilenden feindlichen Gros erscheint nur dunkel im Hintergrunde.

Die hierin sich aussprechende Missachtung der bulgarischen Armee fand einen weiteren Ausdruck darin, dass gegen beide Operationsobjekte — Sofja und Widdin — gleichzeitig vorgegangen, also auf 2 vollständig getrennten Kriegsschauplätzen operirt werden sollte. Trotz der dadurch bedingten Theilung der Kräfte hielt man es nicht einmal für nöthig, wenigstens die Nischawa-Armee und die Timok-Division in sich zusammenzuhalten. Vielmehr sollte nicht nur die Timok-Division mit getrennten Colonnen operiren, zu gleicher Zeit den Widdiner Kreis säubern und die Festung besetzen, sondern auch die Nischawa-Armee wurde von vornherein wieder getheilt, indem die Morawa-Division einen Spezial-Auftrag erhielt, welcher sie von den 3 Divisionen des Hauptcorps detachirte und auf eine Strasse anwies, welche von der Marschstrasse des Hauptcorps durch ein 30 km breites, kaum gangbares Zwischenterrain des Wisker-Gebirges getrennt war. Wenn auch diese 30 km sich durch den späteren concentrischen Vormarsch gegen Sofja auf 20 verringerten, so war doch ein vereintes Schlagen der beiden getrennten Theile durchaus nicht gesichert; im Gegentheil lag die Wahrscheinlichkeit nahe, dass der eine Theil in einen ernsten Kampf verwickelt wurde, ohne dass der andere Theil rechtzeitig zu Hülfe kommen konnte.

Dabei war der Morawa-Division ein nicht nur längerer, sondern auch weit schlechterer Weg zugewiesen, als dem Hauptcorps. Sollte sie ihrer Aufgabe, die bulgarische Armee in der Entscheidungs-

schlacht bei Sofja zu umfassen, gerecht werden, so hätte sie einen Vorsprung von 2—3 Tagen erhalten müssen. Wie die Verhältnisse aber lagen, musste sie entweder mehrere Tage später vor Sofja eintreffen, als das Hauptcorps, oder den Vormarsch des Letzteren entsprechend verzögern.

Alles in Allem betrachtet, zeigt also der serbische Operationsplan eine durch Unterschätzung der feindlichen Armee herbeigeführte falsche Wahl der Operationsziele und Zersplitterung der Kräfte, welche einem energischen Gegner gegenüber den Keim des Misslingens bereits in sich trug. Dass König Milan und sein Stab die Thatkraft des Fürsten Alexander und die Leistungsfähigkeit der bulgarischen Truppen derartig unterschätzten, sollte sich als ein verhängnissvoller Irrthum erweisen.

### B. Bulgarien und Ostrumelien.

Stellung der Armee bei Ausbruch des Krieges. Als Fürst Alexander am 14. November die serbische Kriegserklärung erhielt, war die Stellung der bulgarisch-ostrumelischen Truppen folgende:

A. In Bulgarien standen etwa 30,000 Mann in 3 Gruppen:

a) Im Widdiner Kreise: Etwa 15,000 Mann<sup>1)</sup> mit 1 Eskadron und 2 Feldbatterien unter Hauptmann Usunoff.

b) Westlich Sofja: Ungefähr 16,000 Mann — darunter 8 Bataillone der activen West-Division — mit 3 Eskadrons und 4 Batterien unter Major Gudscheff und zwar:

α) an und nördlich der Strasse Sofja-Pirot:

bei Sliwnitza: 6 Bataillone, 1 Eskadron, 3 Batterien, bei Zaribrod: 1 Bataillon, 500—600 Freiwillige, 1 Eskadron.

bei Peterlas-Odowortzi: Etwa 1000 Mann Landsturm 1 Eskadron und 500 Freiwillige,

bei Slawinje: 1000—1200 Mann Landsturm;

β) an der Strassengabel bei Trn: 1 Bataillon, gegen 2500 Mann Landsturm, 1 Eskadron und 1 Batterie unter Hauptmann Philippoff.

c) Südlich Sofja: Etwa 2000 Mann Landsturm und Freiwillige, die theils bei Küstendil, theils bei Dubnitza standen.

Die Vorposten aller dieser Abtheilungen waren bis an die serbische bez. türkische Grenze vorgeschoben.

<sup>1)</sup> Darunter nur 2 active Bataillone der West-Division; der grosse Rest bestand aus den muhamedanischen Freiwilligen und landsturmartigen Abtheilungen 3. Aufgebots.

B. In Ostrumelien standen etwa 50,000 Mann. Auch hier lassen sich 3 Gruppen unterscheiden, die aber durch Zwischenposten verbunden waren:

- a) Bei Philippopol etwa 30,000 Mann (bestehend aus dem Rest der 1., einem Theil der 2. bulgarischen Division und dem grössten Theil der ostrumelischen Truppen) mit 5 (3 bulgarischen und 2 rumelischen) Eskadrons und  $5\frac{1}{2}$  Batterien unter dem ostrumelischen Oberstlieutenant Nicolajeff. Derselbe hatte mit der Hauptmasse den wichtigen Eisenbahngabelpunkt Tirnowa-Semenlij<sup>1)</sup> besetzt und kleinere Abtheilungen vorge-schoben.<sup>2)</sup>
- b) Bei Jamboli etwa 15,000 Mann (bestehend aus dem Rest der 2. bulgarischen Division und den rumelischen Freiwilligen) mit 300 (freiwilligen) Reitern und 1 Batterie unter Oberstlieutenant Filoff. Derselbe hatte mit dem Gros zur Deckung der im Tundscha-Thal von Adrianopel nach dem Schipka- und Kasan-Pass führenden Strassen bei Jamboli Stellung genommen und Vortruppen<sup>3)</sup> nach der türkischen Grenze vorge-schoben.
- c) Bei Aidos etwa 4000 Mann (lauter Infanterie), um die Küste des Schwarzen Meeres gegen türkische Landungsversuche zu schützen.

Ausserdem hatten sich noch einige Streifcorps, zusammen etwa 15,000 Mann, in das Rhodope-Gebirge geworfen.

Das Hauptquartier des Fürsten Alexander war in Philippopol.

Hiernach standen in Bulgarien 30,000 Mann auf 200 km, in Ostrumelien 50,000 Mann auf 160 km auseinandergezogen. Dieser zersplitterte Aufmarsch, welcher obenein eine Theilung der Armee, und ein gleichzeitiges Operiren gegen das türkische und das serbische Heer in das Auge fasst, erscheint auf den ersten Blick als eine der berüchtigten Cordonstellungen. Bei näherer Betrachtung verringert sich indessen der letztere Mangel wenigstens wesentlich.

Im Fürstenthum waren die 30,000 Mann keineswegs gleichmässig längs der Grenze vertheilt, sondern standen gruppenweise an den wichtigsten Einmarschlinien, und zwar nicht neben-, sondern hintereinander, sodass ein feindlicher Angriff sie zusammenschieben

<sup>1)</sup> Hier überschreitet auch die von Adrianopel kommende Bahn die Maritza.

<sup>2)</sup> 5 Bataillone nach Hermanlij zur Beobachtung der Eisenbahn und Chaussee; 3 Bataillone und 1 Batterie standen in einer befestigten Stellung dicht an der türkischen Grenze.

<sup>3)</sup> 3 Bataillone nebst den freiwilligen Reitern nach Karaktij.

musste. Auch standen die regulären Truppen zusammengehalten als Kern an den Hauptstrassen selbst, namentlich an der Strasse Pirot-Sofja, während der Widdiner- und Trner Kreis hauptsächlich durch Landsturm und Freiwillige vertheidigt wurde.

In Ostrumelien lagen die Verhältnisse ebenfalls nicht ungünstig. Da nämlich hier das Maritzathal die natürliche Einmarschlinie bildet, musste ein türkischer Vormarsch von Adrianopel aus eine fast ost-westliche Richtung erhalten, und somit ebenfalls die Stellung Hermanlij-Tirnowa-Philippopel zusammenschieben.

Der Vorwurf einer Theilung der Kräfte bleibt dagegen bestehen. Bulgarien und Ostrumelien befanden sich damals der Türkei und Serbien gegenüber auf der inneren Linie. Die natürlichen Vortheile derselben wurden durch die Theilung der bulgarisch-ost-rumelischen Kräfte wesentlich verringert, und ein energisches Vorgehen, sei es der serbischen, sei es der türkischen Armee, musste jeden einzelnen der beiden Theile voraussichtlich dem Verderben weihen.

Operations-  
plan.

Zu einem Operiren auf der inneren Linie entschloss sich Fürst Alexander erst, als die serbische Kriegserklärung eintraf. Der gefährlichste Gegner war nunmehr nicht die türkische Armee, welche schon seit Wochen ruhig an der Grenze stand und bei der überaus vorsichtigen Politik der Pforte auch fernerhin kaum zu fürchten war, sondern die offensiv in Bulgarien eindringende serbische Armee. In der richtigen Erkenntniss, dass nicht eine matte Defensive seiner getrennten Kräfte auf 2 Kriegsschauplätzen, sondern nur eine wichtige Offensive der gesammten Armee auf einen Punkt los das Land retten könne, beschloss Fürst Alexander die sofortige Ueberführung des gesammten bulgarischen 1. und 2. und des rumelischen 1. Aufgebotes aus Ostrumelien auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Immerhin blieb es aber wünschenswerth, sich den Rücken gegen die Türkei zu decken; denn es wäre für die rumelischen Truppen eine harte Zumuthung gewesen, das Fürstenthum vertheidigen zu helfen, während zu Hause der Erbfeind jeden Tag Haus und Heerd grausam zu verwüsten drohte. Da eine solche Deckung, abgesehen von 10—12,000 Mann irregulärer Truppen, welche unter Oberstlieutenant Filoff in Rumelien zurückbleiben sollten, durch militärische Massregeln nicht zu erreichen war, versuchte es der Fürst auf politischem Wege, und erreichte wirklich, dass die Pforte sich auch fernerhin passiv verhielt.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Politische Ursachen des Krieges Seite 43—44.

Nichtsdestoweniger war die Lage der bulgarisch-rumelischen Armee auch Serbien allein gegenüber eine ungünstige, solange die beiden getrennten Theile nicht vereinigt waren, und die im westlichen Bulgarien stehenden Truppen durch die an Zahl und innere Organisation weit überlegene serbische Armee vorzeitig angegriffen und aufgerieben werden konnte.

Um eine rechtzeitige Vereinigung herbeizuführen, war der Gedanke naheliegend, dass die 15,000 Mann, welche südlich des Balkan im westlichen Bulgarien standen, durch eine allmähliche Rückwärts-Concentrirung auf Sofja die serbische Armee möglichst aufzuhalten suchten, ohne sich einem Misserfolg auszusetzen; hierdurch wurde Zeit gewonnen, der Aufmarsch der aus Ostrumelien heranrückenden Hauptarmee einigermaßen gedeckt und eine schliessliche Vereinigung herbeigeführt.

War dieser Plan auch militärisch richtig, so glaubte doch Fürst Alexander aus politischen Gründen keinesfalls Sofja einer Occupation aussetzen zu dürfen. Schon die in westlichen Bulgarien getroffenen bedeutenden Terrainverstärkungen liefen sämtlich auf dasselbe Ziel aus unter allen Umständen Sofja zu decken. Die Entfernung der serbischen Armee bis dahin betrug indessen nur 3 bis 4 Tagemärsche, während die bulgarisch-ostrumelische Armee 6 bis 7 Tage gebrauchte, um bei Sofja aufzumarschiren. Es erschien demnach als eine klare unabwiesbare Nothwendigkeit, dass die Hauptstadt und das Land zunächst einer serbischen Invasion preisgegeben wurden. Dass die Ziele derselben Sofja und Widdin bildeten, liess die dem Fürsten nicht unbekannt Aufstellung des serbischen Heeres deutlich erkennen. Sofja konnte vor dem Schicksal einer serbischen Occupation nur bewahrt werden, wenn es den 15,000 bulgarischen Truppen gelang, die weitaus überlegene serbische Armee so lange vorwärts Sofja aufzuhalten, bis die Hauptarmee bei Sofja aufmarschirt war.

Obgleich dieser Fall unwahrscheinlich war, fasste ihn doch Fürst Alexander in das Auge und basirte darauf seinen Feldzugsplan: Die serbische Armee stand nicht concentrirt, sondern die Timok-Division sollte offenbar im Widdiner Kreise Verwendung finden; sie konnte dort durch irreguläre Truppen beschäftigt und vom Entscheidungspunkte abgezogen werden. Hier blieben somit nur 4 feindliche Divisionen übrig, von denen aber ebenfalls die Morawa-Division abgezweigt und anscheinend gegen den Trner Kreis bestimmt war, sodass in der Schwerlinie Pirot-Sofja nur 3 feindliche Divisionen, 30,000 Mann stark, standen, deren Vor-

marsch mit Hülfe der am südöstlichen Debouchee des Dragoman-Passes angelegten sehr starken Terrainverstärkungen bei Sliwnitza selbst durch quantitativ und qualitativ nicht ebenbürtige Kräfte erheblich verzögert werden konnte.

Alle diese Erwägungen zusammengefasst, gelangte Fürst Alexander zu folgenden Entschlüssen:

1. Die Pforte diplomatisch hinzuhalten,
2. die in Ostrumelien stehende Hauptarmee möglichst schnell bei Sofja aufmarschieren zu lassen, um sodann die Offensive zu ergreifen,
3. diesen Aufmarsch durch die vorwärts Sofja stehenden Truppen zu decken,
4. den Widdiner Kreis und die Festung vorläufig nur mit untergeordneten Kräften zu vertheidigen.

Beurtheilung des Operationsplanes.

Dieser Operationsplan war einfach und kühn, aber gewagt. Einfach und kühn, weil er auf dem kürzesten Wege die Hauptkräfte gegen das entscheidende Ziel verwendete und alle Nebenziele zunächst unberücksichtigt liess. Gewagt aber blieb der Plan, weil als Aufmarschrayon ein Punkt in das Auge gefasst war, den die serbische Armee wahrscheinlich vor der bulgarischen erreichte. Das Gelingen desselben hing somit von der Energielosigkeit der serbischen Operationen, von der Geschicklichkeit und Zähigkeit der vorwärts Sofja stehenden Truppen, und von den Marschleistungen der in Ostrumelien stehenden Armee ab, alles Faktoren, die Fürst Alexander damals kaum schon übersehen und richtig beurtheilen konnte.<sup>1)</sup> Gelingt es aber den bei Sliwnitza und Trn stehenden bulgarischen Truppen nicht, die serbische Armee bis zum Eintreffen der Hauptmacht, also mindestens 6--7 Tage lang aufzuhalten, ohne selbst aufgerieben zu werden, so fing der Feldzug mit einer bedeutenden militärischen, und einer schmerzlichen politischen Niederlage an, indem ein Theil der Armee geschlagen und Sofja vom Feinde besetzt wurde.

Immerhin darf man einen Plan nicht deswegen verurtheilen,

<sup>1)</sup> Die Ansicht des Fürsten Alexander über die militärische Situation und das Vertrauen, welches er zu den Leistungen seiner Truppen hegte, geht aus einer Aeusserung hervor, welche er damals that: „Bulgarien und Serbien sind ungefähr gleich gross und können ungefähr dieselbe Kraftanstrengung hervorbringen. Ich kenne aber das serbische und das bulgarische Heer, und weiss, dass das meinige besser ist, als das serbische. Gelingt es mir daher, und lassen mir die Serben Zeit, ihnen mein ganzes Heer, oder doch einen grossen Theil rechtzeitig entgegenzustellen, so werde ich die Serben schlagen; wenn nicht, dann ist Alles verloren.“

weil ein anderer weniger gefährlicher, aber auch weniger entscheidender möglich gewesen wäre. Um grosse Resultate zu erzielen, muss man meist auch Grosses wagen, und gerade im Kriege giebt es bekanntlich Fälle, wo das höchste Wagen die höchste Weisheit ist. Die Kriegsgeschichte lehrt überdiess, dass selbst die tiefangelegtesten und scheinbar sichersten Pläne durch unberechenbare kleine Friktionen umgeworfen wurden, wenn dem Feldherrn das Kriegsglück nicht zur Seite stand. Selbst wenn man das passive Verhalten der Pforte, die geringen Leistungen der serbischen und die unerwartet grossen Leistungen der bulgarischen Truppen als das unberechenbare Resultat vieler, namentlich psychologischer Faktoren als Zufall und Glück bezeichnen will, so lässt sich doch Eins nicht leugnen: der Plan gelang! Das Einzige aber, was im Kriege entscheiden muss, ist der Erfolg. Dieser sagt auf das Sicherste, ob man richtig oder falsch geurtheilt und gehandelt hat. Und der Erfolg gab dem Fürsten Recht! —

Der Entschluss, die ganze in Ostrumelien stehende Armee mit äusserster Schnelligkeit nach Bulgarien zu werfen, war indessen leichter zu fassen als auszuführen. Selbst in einem wohlcultivirten Lande mit zahlreichen Eisenbahnen ist die plötzliche Versetzung der Armee von der einen Grenze nach der entgegengesetzten eine Aufgabe, welche geübte Generalstabskräfte bez. sorgfältige Vorbereitungen erfordert. Im vorliegenden Falle handelt es sich darum, eine auf 250 km auseinandergezogene Arme von 40,000 Mann mit 1200 Pferden, 52 Geschützen und allen Munitions- und anderen Vorräthen nach einem durchschnittlich 180 km entfernten Kriegsschauplatze zu versetzen.<sup>1)</sup>

Der improvisirte bulgarische Generalstab bot wenig Garantie, dass dieser Frontwechsel in geordneter Weise vor sich gehen würde, wenn auch sicher anzunehmen ist, dass in Vorrassicht der serbischen Kriegserklärung einigermassen Vorbereitungen zur Ueberführung der Armee getroffen waren. An Communicationen stand von Jamboli und Hermanlij bis Tirnowa je eine Bahn, von Tirnowa bis Jenihan aber nur noch eine einzige eingleisige Bahnlinie, neben dieser noch die grosse Heerstrasse Adrianopel-Philippopel-Sofja sowie die über Samakoff auf Bressnik führende Nebenstrasse zur Verfügung. Dabei konnte die eingleisige Bahnlinie Tirnowa-Jenihan nicht einmal in vollem Umfange benutzt werden, da nur 4 Loko-

<sup>1)</sup> Bis Sofja sind es von Jenihan 90, von Philippopel 150, von Tirnowa 250, von Jamboli 350 km.

motiven zur Verfügung standen<sup>1)</sup>, welche bei voller Ladung nur 20—25 km in der Stunde zurücklegten, zu der ganzen Strecke also 8 Stunden brauchten. Mit Einschluss der Zugsintervallen und der Rückfahrt dauerte es 17 Stunden, bis ein Zug wieder in Tirnowa eintraf. Demnach konnten täglich nur 5 Züge abgelassen werden, um wenigstens die Infanterie und das nicht unbedeutende Armeematerial zu befördern.

Von Jenihan aus war aber die ganze Armee auf den Fussmarsch angewiesen<sup>2)</sup>, und hatte auf der chausvirten Hauptstrasse bis Sofja 90 km<sup>3)</sup> zurückzulegen und dabei den 610 m hohen Ichtman-Pass zu überschreiten.<sup>4)</sup> Die ersten Staffeln konnten mithin nicht vor 3—4 Tagen, also nicht vor dem 20.—21. November vor Sofja eintreffen.

Trotz dieser Schwierigkeiten, zu denen sich noch die Ungunst der Witterung<sup>5)</sup> gesellte, wurde der Aufmarsch des ganzen bulgarischen 1. und 2. Aufgebots und des rumelischen 1. Aufgebots<sup>6)</sup> schon bis zum 20. November vollendet, und zwar nicht bei Sofja, sondern sogar noch 1 starken Tagemarsch weiter bei Sliwnitza. Die Darstellung dieser Märsche greift zwar chronologisch vor, gehört aber sinngemäss zum Aufmarsch der bulgarischen Armee.

Die Märsche, welche die bulgarisch-ostromelischen Truppen in der Zeit vom 14.—20. November zurücklegten, gehören zu den grössten, welche die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat und dürften für die meisten Armeen eine Ueberanstrengung gewesen sein.<sup>7)</sup> Nur die dringendste Gefahr kann Strapazen rechtfertigen, wie sie

---

<sup>1)</sup> In dem Augenblicke des Aufstandes hatte sich zufällig die grössere Anzahl der Lokomotiven auf türkischem Gebiet befunden, wo sie natürlich zurückbehalten wurden. Die 4 zu Gebote stehenden Lokomotiven hatten bereits den Aufmarsch eines grossen Theils der bulgarischen Armee an der türkischen Grenze vermitteln müssen, waren ununterbrochen Wochen lang in Dienst gewesen und hatten viel gelitten. Die nöthig gewordenen Reparaturen waren nur sehr mangelhaft ausgeführt (mit Ofenblech), da die Reparaturwerkstätten sich in Adrianopel befanden.

<sup>2)</sup> Die Munitionsvorräthe mussten auf Büffelkarren transportirt werden.

<sup>3)</sup> Bis Sliwnitza 120 km, also 3 angestrenzte Marschtage.

<sup>4)</sup> Von einer Mitbenutzung der Strasse Tartaj-Samakoff Bressnik konnte bei dem staffelweisen Eintreffen der Truppen umso mehr abgesehen werden, als dadurch ein Theil der Armee von der entscheidenden Linie Jenihan-Sofja abgezogen worden wäre.

<sup>5)</sup> In Gestalt eines eisigkalten, von Schneegestöbern und Regenschauern begleiteten Nordwestwindes.

<sup>6)</sup> Nur 10—13,000 Mann aus der Miliz 2. Classe, Landsturm- und Freiwilligenformationen bestehend, blieben in Ostrumelien zurück.

<sup>7)</sup> D. h. die Truppen wären vielleicht eingetroffen, aber nicht mehr schlagfähig gewesen.

der Fürst verlangte, der Generalstab anordnete und die Truppen ausführten. Wohl musste man fürchten, dass diese erschöpft und halb todt auf dem Kampfplatze ankommen würden, aber sie mussten ankommen, wenn nicht Alles verloren sein sollte und vor dieser höheren Rücksicht schwand jedes Bedenken.

Zum Theil sind die Truppen Tag und Nacht hindurch marschirt. Einige Bataillone hatten ihr ganzes Gepäck zurückgelassen und führten nur Gewehre und Patronen mit sich.<sup>1)</sup> Ganze Truppentheile kamen so erschöpft in Sofja an, dass sie nicht weiter konnten; man setzte daher je 2 Mann auf die Pferde des in der Bildung begriffenen 3. Cavallerieregiments und beförderte sie so die letzten 30 km bis Sliwnitza. Das 8. bulgarische Regiment — Primorski Polk — legte die 80 km von Jenihan bis Sliwnitza in 32 Stunden zurück und hatte gleichwohl nur 62 Nachzügler.<sup>2)</sup> Dabei kamen unterwegs keinerlei Reibungen vor. Jeder Führer eines in Jenihan eintreffenden Bataillons erhielt einfach den Befehl, so rasch als möglich mit seiner Truppe nach Sliwnitza zu marschiren und für die Verpflegung unterwegs nach bestem Gutdünken zu sorgen.

Einen grossen Einfluss auf diese hervorragenden Marschleistungen hat unstreitig Fürst Alexander selbst gehabt, indem dieser der Armee das Gefühl einzufliessen verstand, dass diese Leistungen unbedingt erforderlich waren. Jedes Heer unterliegt psychologischen Einflüssen, die mit seiner Leistungsfähigkeit in direktem Zusammenhange stehen. Es kommt weniger darauf an, welche Anforderungen, als vielmehr, von wem sie gestellt werden. Der Führer, welcher das unbedingte Vertrauen der Truppe geniesst, kann auch Ausserordentliches von derselben verlangen. Und gerade diesen ausserordentlichen Leistungen, die nicht Jeder von der Truppe verlangt dankt man im Kriege die grossen Erfolge.

<sup>1)</sup> Die leichte und absatzlose Fussbekleidung der Bulgaren, die sogenannten „Opanken“ sind für weite Märsche besonders geeignet. Dieselben bestehen einfach aus Ledersohlen, an welche als Stiefelschaft wollene Lappen befestigt werden. Auch die bulgarischen Offiziere bedienten sich der Opanken, ja sogar der Fürst soll sie getragen haben und in der serbischen Armee fanden sie gleichfalls Eingang.

<sup>2)</sup> Als das Regiment in Sliwnitza eintraf, empfing es der Fürst mit den schmeichelhaften Worten: „Ihr seid nicht marschirt, Ihr seid geflogen, Kinder“ und liess ihm eine Hammelheerde übergeben.

## Die Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz.

### A. Der Hauptkriegsschauplatz.<sup>1)</sup>

Wenn auch die vorhergegangene Darstellung des Kriegstheaters schon einen allgemeinen Ueberblick über die einschlägigen strategischen Verhältnisse gewährt, so scheint es doch zum Verständniss des Verlaufes der beiderseitigen Operationen unerlässlich, die engeren Kriegsschauplätze bezüglich ihrer orographischen und hydrographischen Verhältnisse, ihrer Gangbarkeit, Unterkunfts- und Verpflegungsfähigkeit etwas näher zu betrachten.

Nach Anlage des serbischen Operationsentwurfes sollte die Armee von vornherein auf zwei durch die Stara planina vollständig getrennten Kriegsschauplätzen verwendet werden. Es ist daher zu unterscheiden zwischen einem (südlichen) Haupt- und einem (nördlichen) Neben-Kriegsschauplatz.

Orographie  
und Hydro-  
graphie.

Der Haupt-Kriegsschauplatz liegt zwischen der Stara planina, dem Isker, dem Witosch, dem Quellgebiet der Struma und der Morawa. Die Stara planina — türkisch Chodza-Balkan (Hohes Gebirge) genannt — hat, wie der ganze Balkan, nach Süden zu fast überall sehr schroffe Abhänge und besteht aus einer mächtigen stellenweise dicht bewaldeten Gebirgskette von 2000 m Durchschnittshöhe, deren Theile wieder Tziprovetz-Balkan, Berkowitza-Balkan und Sofja-Balkan genannt werden.

Auf der in Frage kommenden Strecke führt nur 1 fahrbarer Pass über die Stara planina; es ist dies der 1475 m hohe Ginzi-Pass, über welchen die Strasse Sofja-Berkowitza läuft. Die nicht fahrbaren Pässe sind zwischen 1500 und 1900 m hoch. Durch die festen Klöster, welche in den meisten Pässen liegen, lassen sich dieselben einigermassen sperren.

Südlich der Stara planina breitet sich ein kahles Bergland von 600 m Durchschnittshöhe aus, durch tiefe Thalsenkungen und kessel-

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Kriegsschauplätze.

artige Ebenen ausgezeichnet. Südlich der Temska, die mit ihren zahlreichen Nebenflüssen tiefe Furchen in die Berghänge zieht, erhebt sich als Wasserscheide zwischen diesen und der Kalotinza und Nischawa der kahle zerklüftete Wisok. Oestlich des Kalotinzathales bildet die Tzeponje planina die Wasserscheide zwischen der Nischawa und Kalotinza einerseits und dem Stromgebiet des Isker andererseits.

Im Quellgebiet des Isker breitet sich am Fusse der Stara planina eine ausgedehnte Ebene aus, 10—18 km breit und 40 km lang; es ist dies die Ebene von Sofja. Oestlich wird dieselbe durch die Wasserscheide zwischen dem Isker und der Maritza, mit dem 610 m hohen fahrbaren Ichtman-Pass, begrenzt, südlich der Sofja-Ebene erhebt sich der imposante Witosch-Stock, und findet seine nordwestliche Fortsetzung in einer Reihe von Bergzügen, die, aus runden Rücken und kegelförmigen Kuppen bestehend, bei einer Durchschnittshöhe von 1300—1600 m, abgesehen von einigem Eichen-gestrüpp, völlig kahl sind. Sie führen die Namen der Lünlün-planina, der Wisker planina und Grloska planina. Westlich an diese schliesst sich eine Reihe von Bergzügen alpinen Charakters, von wilden Schluchten durchbrochen und durch schroffe Kegel-Formationen ausgezeichnet. Diese nordwestlichen Fortsetzungen des Witosch bilden die Hauptwasserscheide zwischen den Strom-gebieten des Isker, der Struma und der Nischawa. Die kahlen Berg-züge, welche sich nordöstlich Trn an die Grloska planina anschliessen, stellen die Wasserscheide zwischen der Lukowitza und Sukowa, ebenso die an Glimmerschiefer reiche Golema glawa diejenige zwischen der Sukowa und Wlassina dar. Der Glimmerschieferzug der Wlassina planina schliesslich mit ihren kahlen Bergrücken trennt die Gebiete der Wlassina und der Morawa.

Alle diese Bergzüge charakterisiren sich durch steile Kuppen, unwegsame Plateaus und enge Schluchten. Kriegerische Operationen sind daher auf die Thäler und die Communicationen angewiesen.

Der Hauptfluss auf dem südlichen Kriegsschauplatz ist die Nischawa. Sie entspringt am Südhange der Tzeponje planina am Dragoman-Pass, fliesst anfangs gegen Nordwesten, wendet sich hinter der Ebene von Pirot fast westlich und mündet hinter Nisch in die Morawa. Die Nischawa hat sehr bedeutende Nebenflüsse: rechts erhält sie sehr bald die wasserreiche Kalotinza, links die Lukowitza und die Sukowa; unterhalb Pirot nimmt sie von rechts noch die reissende Temska auf. Die Thäler der Nischawa und ihre Nebenflüsse liegen in einer Höhe von 500—300 m. Die Thalränder senken

sich meist steil ab; die sie umgebenden Bergzüge gewähren Uebersicht über die Thäler und bieten vortheilhafte Vertheidigungsstellungen. Da dem Laufe der Thäler die wichtigeren Communicationen folgen, ist der ganze Kriegsschauplatz voll natürlicher Befestigungen und gegen eine feindliche Invasion verhältnissmässig leicht zu vertheidigen.

Communi-  
cationen.

Eisenbahnen giebt es auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze noch heute nicht; die Linie Nisch-Sofja war zwar tracirt aber nur theilweise angefangen. Der Zustand der Strassen ist bereits bei Darstellung des Kriegstheaters geschildert worden. Da indessen bei dem schwierigen und unwegsamem Bergterrain die Operationen in der Hauptsache auf die Thäler und die denselben folgenden wenigen besseren Strassen angewiesen sind, verdient die Darstellung dieser Letzteren besondere Berücksichtigung:

Die Centralpunkte sind Pirot und Sofja, ihrerseits wieder durch die chausvirte Hauptstrasse Belgrad-Constantinopel verbunden. Von Nisch aus läuft diese grosse Heerstrasse im Allgemeinen im Thale der Nischawa aufwärts, und führt, die Bogen, welche der Fluss beschreibt, öfter abschneidend über das Hochplateau von Plotza<sup>1)</sup> und den Strassenknotenpunkt Bela Palanka in die Ebene von Pirot.<sup>2)</sup>

Diese Ebene wird dadurch gebildet, dass die von Osten kommende Nischawa hier nach Norden abbiegt, und von links eine Anzahl kleiner Zuflüsse erhält. Hierdurch ist eine 15 km lange und 3—5 km breite Thalebene entstanden, die jedenfalls einst das Becken eines Sees war. Diese Ebene erstreckt sich von Westen nach Osten und zerfällt durch einen von Süden vorspringenden steilen Höhenrücken, den östlich desselben fliessenden Paskaja-Bach und die Stadt Pirot in zwei ungleiche Theile, einen kleineren westlichen von 3 km Länge und einen grösseren östlichen von 9 km Länge. Durch die grössere östliche Ebene strömt die Nischawa von Südosten nach Nordwesten und erhält von links den Ragotz und die Paskaja. Beide Flösschen haben sumpfige schilfbestandene Ufer und münden in Pirot in die Nischawa. Die Ebene zeigt nur in Nähe der Dörfer etwas Baumwuchs und ist amphitheatralisch von hohen Bergzügen eingerahmt, welche am nördlichen Rande der Ebene vielfach mit Wein bepflanzt sind. Im Süden wird sie durch die flacheren Ausläufer der Golema glawa, im Norden durch den kahlen zerklüfteten Bergzug der Bassara planina und im Nordwesten durch die zum Theil mit Baumwuchs bedeckte Bjelawa glawa ab-

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Plotza-Hochebene.

<sup>2)</sup> Siehe Skizze des Schachtfeldes von Pirot.

geschlossen. Zwischen den beiden letzteren Höhenzügen strömt die Nischawa hindurch und gewinnt so in nördlicher Richtung einen Ausweg aus dem Becken. Hier liegt dicht am Südfuss der Bassara planina das Städtchen Pirot mit einem alten, auf dem Scharlakfelsen — dem äussersten Ausläufer der Bjelawa glawa — erbauten Kastell.

Aus der Ebene von Pirot führt die Hauptstrasse Nisch-Sofja, den nördlichen Bogen der Nischawa abkürzend, weiter aufwärts und überschreitet auf einer soliden Steinbrücke die Sukowa. Hinter dieser Brücke zweigt sich der Landweg nach Trn ab, von dem weiterhin noch die Rede sein wird, während die Hauptstrasse zwischen kahlen, mässig steilen Höhen hindurch, dem hier räumigen Thale der Nischawa folgend, die serbisch-bulgarische Grenze und bald darauf die Lukowitza überschreitet. Wenige Kilometer hinter der Mündung der Lukowitza in die Nischawa berührt die Hauptstrasse das Dorf Zaribrod. Von dort bis zum Dragoman-Pass erstreckt sich eine schmale gewundene Ebene, welche von den sie umgebenden, theilweise mit Eichengestrüpp bedeckten Höhen überall beherrscht werden kann.<sup>1)</sup> Vom Einfluss der Kalotinza an werden die Berge zu beiden Seiten der Strasse steiler und mit Geröll bedeckt. Bei Karaula — 8 km südöstlich Zaribrod — treten sie dicht an die Nischawa heran, und bilden einen 10 km langen, schmalen Engpass, den Dragoman-Pass. Dieser Pass hat schon früher in der Kriegsgeschichte, namentlich zur Zeit der Türkenkriege, eine hervorragende Rolle gespielt. Während derselbe nördlich wie südlich unschwer umgangen werden kann, machen die zu beiden Seiten des Thales hochaufsteigenden Felswände ein seitliches Ausweichen im Thale selbst unmöglich. An manchen Stellen muss sich die Strasse durch bastionartig vorspringende Felsen herumwinden und wird von diesen weithin beherrscht, sodass daselbst geringe Abtheilungen eine grosse Truppenzahl Stunden lang aufhalten können.

Während die chausvirte Strasse bisher allmählich, aber stetig aufwärts stieg, läuft sie am Ostausgange des Passes, südöstlich des Dorfes Dragoman, über die 725 m hohe Wasserscheide zwischen den Gebieten der Nischawa und der Struma.<sup>2)</sup> Von hier an führt die Strasse allmählich abwärts zum Isker-Thale; die Bergzüge treten immer mehr zurück, bis schliesslich die grosse wellige Sofja-Ebene erreicht wird und die Strasse in die bulgarische Hauptstadt selbst mündet.

Die übrigen besseren Strassen des Kriegsschauplatzes sind auf

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Gefechtsfelder von Zaribrod und Karaula.

<sup>2)</sup> Siehe Skizze des Schlachtfeldes von Sliwnitz.

bulgarischem Gebiet wenigstens stellenweise chaussirt, während sie in Serbien höchstens schmalen Landwegen ähneln.

Von der im Morawa-Thale laufenden chaussirten Strasse Nisch-Leskowatz-Wranja führt von Leskowatz über Wlassitinzi eine leidliche Strasse nach Pirot, und über Pirot weiter nach dem Ginzi-Pass, wo sie in die von Sofja nach Lom Palanka führende chaussirte Strasse mündet<sup>1)</sup>.

Die von der Hauptstrasse Nisch-Pirot-Sofja an der Lukowitzamündung sich südlich abzweigende Landstrasse läuft an dem Städtchen Trn vorbei<sup>2)</sup>, wo ein vom Wlassina-Plateau herkommender Landweg einmündet, sodann im Jablonitzathale nach Bressnik, tritt im Bressniza-Thale in das Struma-Gebiet und läuft über Pernik im Wladaja-Thale (chaussirt) nach Sofja. Von Pernik führt eine chaussirte Strasse nach Radomir und theilt sich hier in die Strassen nach Küstendil und nach Samakoff-Sarambeg.

Diese Strassen sind die wichtigsten auf dem Kriegsschauplatz. Alle anderen Wege, mit Einschluss des von Bressnik nach Sofja führenden, sind nur Karrenwege, die bei trockenem und kaltem Wetter wohl befahrbar sind, bei anhaltender Nässe aber mehr oder weniger versagen.

Unter-  
kunfts- und  
Ver-  
pfligungs-  
fähigkeit.

An Ortschaften ist der Kriegsschauplatz nicht reich. Während dieselben infolge der hölzernen Construction der Häuser leicht in Brand geschossen werden können und daher als taktische Stützpunkte nur bedingungsweise sich eignen, bieten sie eine ganz leidliche Unterkunft. Das Hausgeräth ist auf dem Lande allerdings äusserst primitiv. Tische, Stühle, Bänke und Betten finden sich nur in besseren Häusern. Dagegen ist überall ein grosser Kessel an der Wand angebracht, unter welchem beständig Feuer brennt. Durch diese Einrichtung wird eine Massenzubereitung von Speisen sehr erleichtert. In holzarmen Gegenden kann freilich nur Mist zur Feuerung verwendet werden.

Bei Belegung muhamedanischer Dörfer mit Einquartirung muss auf die religiösen Sitten der Bewohner gebührende Rücksicht genommen werden. Die muhamedanischen Häuser bestehen aus zwei getrennten Theilen, dem Selanlik und dem Haremlik. Nur der erstere darf belegt werden; zu demselben gehören auch die darunterliegenden Stallungen und Vorrathskammern. Werden diese Gebräuche nicht streng respektirt, so wird der gastlichste Muhamedaner widerspänstig.

<sup>1)</sup> Siehe Skizze des südlichen Kriegsschauplatzes.

<sup>2)</sup> Siehe Skizze des Gefechtsfeldes von Trn und Wratze.

Wirthshäuser (Han's) sind fast nur in den Städten zu finden. Auf dem Lande werden dieselben durch eine ausgedehnte Gastfreundschaft ersetzt, die das Gesetz bez. der Koran ausdrücklich befehlen. Auch Pferdestallungen sind selten; die Pferde müssen daher in Kuhställen oder im Freien untergebracht werden.

Die Verpflegungsfähigkeit des Kriegsschauplatzes ist unverhältnissmässig gross. Das fast ausschliesslich von Ackerbau und Viehzucht lebende Land bietet einen überraschenden Reichthum an Lebensmitteln. Schafe, Rinder, Schweine, Ziegen und Geflügel finden sich überall in Menge. Jede Familie hat ihren Speicher, jeder wohlhabendere Bauernhof seinen Backofen. Ausserdem ist jede Gemeinde verpflichtet, einen Gemeindespeicher (Hambar) anzulegen, in welchen die Bewohner ihre Steuern in natura einzahlen; durch diese Einrichtung soll nach einer schlechten Ernte einer Theuerung vorgebeugt werden. Diese Regierungsvorräthe kann man vom Sommer bis zum Spätherbst in jeder Ortschaft finden und requiriren.<sup>1)</sup>

### **B. Von der Kriegserklärung bis Slivnitsa.<sup>2)</sup>**

Direktiven für die Nischawa-Armee.

Dem Aufmarsch und Operationsplan gemäss erliess das serbische Obercommando für die 4 Divisionen der Nischawa-Armee folgende Direktiven:

1. Die Morawa-Division sollte über Trn — die Gegend von feindlichen Abtheilungen säubernd — auf Bressnik vorgehen und von dort aus so operiren, dass sie die linke Flanke der bulgarischen Armee stetig bedrohte bez. umfassen konnte.

2. Das Hauptcorps sollte sich zunächst in Besitz des voraussichtlich stark verschanzten Dragomanpasses setzen, um sodann gegen Sofja weiter zu marschiren. Hierzu hatten die Donau- und Drina-Division auf der Hauptstrasse selbst vorzurücken, während die Schumadja-Division zwischen diese und die Morawa-Division eingeschoben werden sollte, um je nach Bedarf bei Trn oder am Dragomanpasse unterstützend einzugreifen.

<sup>1)</sup> Als Beispiel für die Verpflegungsfähigkeit des Landes sei nur daran erinnert, dass im letzten russisch-türkischen Kriege die russische Armee fast ausschliesslich vom Lande gelebt hat, und dass im serbisch-bulgarischen Kriege selbst Pirot nach den mittelmässigen Ernten von 1884 und 1885 erst Wochen lang einen Theil des serbischen Heeres und später mehrere Tage lang drei Viertheile der bulgarisch-ostromelischen Armee verpflegt hat.

<sup>2)</sup> Siehe Skizze des südlichen Kriegsschauplatzes.

3. Die Cavalleriebrigade sollte, durch 1 Gebirgsbatterie verstärkt, auf der Strasse Pirot-Stanjaltzi-Ginzi vorrücken, um die linke Flanke der Nischawa-Armee zu sichern, durch den Ginzi-Pass Verbindung mit der Timok-Division herzustellen und auf der Strasse Berkowitza-Sofja zur Entscheidungsschlacht herangezogen zu werden.

Diese Direktiven zeigen, dass das serbische Obercommando dem Operationsplan gemäss nur die Besetzung bez. Säuberung eines möglichst grossen Theiles des westlichen Bulgarien erstrebte und einen ersten Widerstand frühestens bei Sofja zu finden erwartete. Die 4 Divisionen der Nischawa-Armee sollten daher auf 3 verschiedenen Wegen gegen Sofja vorrücken.

Auffallend erscheint ferner die Verwendung der Cavalleriebrigade. Entweder musste dieselbe vor der Front der Armee die strategische Aufklärung übernehmen<sup>1)</sup>, oder falls man sie in den engen Thalwegen nicht einem Echek aussetzen wollte, an der Queue der Drina-Division folgen, um erst bei der Entscheidungsschlacht Verwendung zu finden. Statt dessen erhielt die Brigade einen Spezialauftrag, zu welchem besser Infanterie mit einer Gebirgsbatterie und den nöthigen Ordonnanzreitern verwendet worden wäre.

#### Der 14. November.

Einrückten  
der  
Nischawa-  
Armee in  
Bulgarien.

Die kühle regnerische Witterung der letzten Wochen<sup>2)</sup> hielt noch an, als am 14. November die 4 Divisionen der Nischawa-Armee

<sup>1)</sup> Dies war umso mehr geboten, als der Nachrichtendienst des Generalstabes im Frieden nicht im Mindesten organisirt war. So hatte man z. B., so ungläublich das erscheinen mag, von dem Vorhandensein der bei Sliwnitza angebrachten Verschanzungen keine Ahnung. Ein Offizier aus dem Stabe des Generals Jowanowitch hat dies dem Verfasser persönlich bestätigt.

<sup>2)</sup> Unter den zahlreichen Faktoren, welche im Kriege zu berücksichtigen sind, spielen die Tageslänge, Temperatur und Witterung eine wichtigere Rolle, als man gewöhnlich annimmt. Der Feldzug fand in der zweiten Hälfte des November statt. In unseren Breitengraden dauert die Tageslänge in dieser Jahreszeit mit Einschluss der Dämmerung von  $\frac{1}{3}$  7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags, während es z. B. im Juni schon 3 Uhr Morgens hell und erst 9 Uhr Abends dunkel wird. Unter Umständen kann dieser Unterschied sogar einen entscheidenden Einfluss auf den Erfolg eines Krieges ausüben. Denn da die Wirkung im Getecht nicht einfach mit der Zeit fortschreitet, sondern in steigender Progression wächst, so wird vielleicht in sechs Stunden ein halber Sieg errungen, der bei 2 Stunden mehr Tageslicht zu einer vernichtenden Niederlage des Feindes geführt hätte. Beispielsweise sei nur darauf hingedeutet, welches der Erfolg geworden wäre, wenn St. Privat am 18. August 1870 statt um  $\frac{1}{3}$  7 Uhr schon um 4 Uhr gestürmt worden wäre, und der deutsche linke Flügel Tageslicht genug gehabt hätte, um die ganze französische Stellung aufzurollen.

die bulgarische Grenze überschritten. Eigentlich sollte dies dem Befehle des Königs gemäss auf der ganzen Linie schon 6 Uhr Morgens geschehen; da aber der Befehl erst am 13. Abends 9 Uhr 50 Minuten in Pirot ankam, und am nächsten Morgen erst die in den umliegenden Ortschaften zerstreut untergebrachten Truppentheile sich zusammenziehen und in die Marschcolonne einfädeln mussten, wurde der Vormarsch des Hauptcorps erst 1 Uhr 30 Minuten Mittags angetreten und erst nach 3 Uhr 30 Minuten die Grenze überschritten.

Die an der Spitze befindliche Schumadja-Division bog unter Mitnahme einer Eskadron hinter der Sukowa-Brücke (Sukowski Most) auf der nach Trn führenden Strasse ab und rückte bis Borowo<sup>1)</sup> vor. Eine im Lukowitzathale vorgeschickte rechte Seitencolonne der Division fand bei Benjski Dol geringen Widerstand und gelangte bis Odowortzi.

Die durch das Abzweigen der Schumadja-Division an die Tete gekommene Donau-Division<sup>2)</sup> stiess vor dem 3 km jenseits der Grenze gelegenen Dorfe Zaribrod<sup>3)</sup> unvermuthet auf bulgarische Abtheilungen in der Stärke von 1500 Mann mit etwas Cavallerie. Dieselben leisteten, durch das Gelände begünstigt, der Donau-Division so hartnäckigen Widerstand, dass an den Thalhängen allmählich 6 Bataillone und 2 Batterien entwickelt werden mussten, denen es nach einstündigem Kampfe gelang, die Bulgaren zu vertreiben; dieselben zogen sich auf den Dragoman-Pass zurück. Die Donau-Division besetzte 5 Uhr Nachmittags Zaribrod und sicherte sich im Lukowitzathale durch eine rechte Seitendeckung, während die ihr folgende Drina-Division zwischen der Nischawa-Brücke und der Grenze stehen blieb.

Die Morawa-Division rückte auf der fahrbaren Gebirgsstrasse

---

Dem Angreifer kommen im Allgemeinen die langen, dem Vertheidiger dagegen die kurzen Tage zu Gute. Letzterer kann die zeitig einbrechende Dunkelheit und die langen Nächte benutzen, um sich der Verfolgung zu entziehen, um sich wieder zu ordnen, oder um neue Stellungen vorzubereiten.

Ebenso sind die Witterung und die Temperatur von Einfluss im Kriege. Kälte zehrt und ermüdet; kalte nasse Bivaks verursachen starken Abgang an Kranken; Regen und aufgeweichter Boden machen die Kriegführung schleppend und weniger energisch; Nebel und Schnee hindern Uebersicht und Gangbarkeit. Alle diese Verhältnisse, zu welchen der Feldzug Beispiele bringen wird, erschweren den Angriff und begünstigen die Vertheidigung.

<sup>1)</sup> 7 km südlich der Grenze.

<sup>2)</sup> Mit nur 2 Infanterie-Regimentern.

<sup>3)</sup> Siehe Skizze des Gefechtsfeldes von Zaribrod.

Wranja-Trn sowie auf den nördlicheren Gebirgspfaden über die Wlassina planina concentrisch auf Trn vor, trieb überall die schwachen bulgarischen Vortruppen zurück, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stossen und besetzte mit den Avantgarden der einzelnen Colonnen, die jenseits der Grenze gelegenen Ortschaften in der Linie Zelenigrad-Kusturinsche.

Die Cavalleriebrigade gelangte, ohne erheblichen Widerstand zu finden bis in die Linie Peterlas-Gulenovzi.

Das Hauptquartier blieb in Pirot zurück.

Die Tagesleistung der serbischen Armee war somit am ersten Tage eine sehr geringe. Nur bei der Morawa-Division betrug dieselbe 20—25 km, beim Hauptcorps dagegen nur zwischen 10 und 15 km. Ein zeitig angetretener Vormarsch hätte das Hauptcorps gleich am ersten Tage in den Besitz des wichtigen Dragomanpasses bringen müssen, um das Debouchiren an demselben für den nächsten Tag zu sichern. Es scheint aber, dass das Hauptcorps auf die Morawa-Division hat Rücksicht nehmen wollen und dies der Grund des zögernden Vormarsches ist.

Die bulgarisch-ost-rumelische Armee.

Die zurückgedrängten bulgarischen Vortruppen zogen sich überall concentrisch auf den Wegen zurück, und benutzten die ihnen gelassene Zeit, um sich in neuen Stellungen festzusetzen.

Die Hauptarmee wurde aus Ostrumelien in Marsch nach Sofja gesetzt.

#### Der 15. November.

Abzweigen der Drina-Division.

Bei nasskaltem stürmischem Wetter nahm die serbische Armee am 15. November auf der ganzen Linie den Vormarsch wieder auf.

Da die Tags zuvor bei Zaribrod zurückgetriebenen bulgarischen Abtheilungen sich auf den Dragoman-Pass zurückgezogen hatten, und man daselbst mit Bestimmtheit den Kern der bulgarischen Truppen in einer verschanzten Stellung anzutreffen erwartete, wurde die bisher in Reserve gehaltene Drina-Division im Lukowitzthale vorgeschickt mit dem Auftrage, den Dragomanpass südlich zu umgehen und so eine vor, in oder hinter demselben genommene Vertheidigungsstellung der Bulgaren unhaltbar zu machen.

Somit war am zweiten Operationstage die ganze Nischawa-Armee statt sich zu concentriren in einer frontalen Ausdehnung von mehr als 30 km Luftlinie bei nur 7—8 km Tiefe fächerförmig auseinandergezogen, ohne dass bei dem schwierigen Zwischenterrain eine gegenseitige Unterstützung der 4 Divisionen auch nur wahrscheinlich gewesen wäre. Selbst die Ausdehnung der 3 Divisionen des Hauptcorps

betrug immer noch 20 km. Auf der Schwerlinie Pirot-Sofja stand nur noch eine, obenein schwache Division.

Ein Vormarsch auf mehreren Wegen gewährt nur dann Vortheile, wenn die Trennung einen schnelleren Aufmarsch zum Gefecht gestattet, als unter Benutzung einer einzigen Strasse möglich gewesen wäre. Die Theorie lehrt, dass hierzu der Zwischenraum zwischen zwei parallel marschirenden Colonnen so viel betragen darf, wie die halbe Marschlänge jeder einzelnen Colonne. Hiernach hätte die ganze Nischawa-Armee auf 12—15 km, das Hauptcorps auf 10—12 km auseinandergezogen werden dürfen, aber nur, wenn das Zwischenterrain die rechtzeitige Vereinigung der getrennt marschirenden Colonnen zur Schlacht gesichert hätte. In dem fast pfadlosen schluchtenreichen bulgarischen Berglande durfte eine Armee von 40,000 Mann höchstens auf 2, um 6—8 km auseinanderliegenden Wegen vormarschiren, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, dass der eine Theil geschlagen wurde, bevor der andere zu Hülfe eilen konnte.

Die Tags zuvor bis von Zaribrod zurückgewichenen bulgarischen Vortruppen waren von Sliwnitza aus um 1 Bataillon verstärkt werden, und hatten die zwischen Katotinzi und Karaula<sup>1)</sup> angebrachten Schanzen und Schützengräben besetzt, welche die von Zaribrod kommende Strasse weithin beherrschten. Da der Pass<sup>2)</sup> zu beiden Seiten umgangen werden kann, wurde von einer Stellungnahme im Innern des Defilees abgesehen.

Die Donau-Division brach, um die zur Umgehung des Passes bestimmte Drina-Division den erforderlichen Vorsprung gewinnen zu lassen, erst Mittags von Zaribrod auf. Zunächst wurde nur 1 Infanterieregiment nebst 1 Batterie als Avantgarde vorgeschickt, mit dem Auftrage, vorzufühlen, wo die bulgarische Stellung sich befand und die Vertheidiger frontal zu beschäftigen, bis die Drina-Division ihre Umgehung ausgeführt haben würde. Hierauf sollte der Pass gesäubert und das jenseitige Debouchee besetzt werden.

Diese Avantgarde stiess gegen 3 Uhr Nachmittags bei Kalotinzi auf die bulgarische Stellung. Ein heftiges Feuergefecht entspann sich, in welches allmählich die ganze Artillerie der Donau-Division eingriff und eine ebenso andauernde wie wirkungslose Kanonade unterhielt. Selbst eine serbische Batterie, welche mit vieler Mühe auf die Höhe nordwestlich Kalovze gebracht wurde, vermochte die

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Gefechtsfelder von Zaribrod und Karaula.

<sup>2)</sup> Siehe Hauptkriegsschauplatz Seite 97.

Bulgaren nicht zu delogiren. Trotz der zeitig einbrechenden Dunkelheit dauerte das Feuer bis 8 Uhr Abends fort, ohne dass die Donau-Division den Eingang des Passes gewonnen hätte.

Auf die Nachricht von dem Vorrücken der Drina-Division im Lukowitzathale räumten die Bulgaren indessen in der Nacht freiwillig die Stellung, und gingen unter Zurücklassung schwacher Beobachtungs-Abtheilungen durch den Pass auf Sliwnitza zurück.

Die Drina-Division gelangte im Lukowitzathale bis Wischan und Kruschewo.

Gefecht bei  
Trn und  
Wraptze.

Die nach Trn vorgeschobenen bulgarischen Abtheilungen, etwa 4500 Mann, aus 2 Linien-Bataillonen, etwa 2000 Mann Landsturm, 1 Eskadron und 1 Batterie unter Hauptmann Philippoff bestehend, hatten die bei Trn, Lownitza, Banka und Wraptze vorbereiteten Stellungen besetzt. 2 Compagnieen und die Eskadron standen als allgemeine Reserve an der Strassengabel östlich Trn.<sup>1)</sup>

Die Höhen westlich dieses Städtchens, sowie bei dem Dorfe Wraptze waren am stärksten befestigt. Bei Trn waren mehrere Vertheidigungslinien hinter einander, Front nach Westen hergestellt, die sich zu beiden Seiten der nach Wranja und Wlassitintzi führenden Strasse je 3 Kilometer weit ausdehnten, und aus einer so überreichlichen Anzahl von Schützengräben, Batteriestellungen und Lünetten bestanden, dass zur Besetzung derselben eine ansehnliche Truppenzahl erforderlich gewesen wäre. In ähnlicher Weise waren bei Wraptze, Banka und Lownitza, Front nach Norden und Nordosten, Schützengräben, Batteriestellungen und Lünetten angelegt.

Bereits 7 Uhr Morgens griff die im Nischawathale und von der Wlassina planina her anrückende Morawa-Division überraschend den linken Flügel der Stellung bei Trn an, wurde indessen durch anhaltendes Feuer aufgehalten und gegen Mittag sogar durch einen Offensivstoss zurückgeworfen.

9 Uhr Vormittags traf auch die Schumadja-Division auf ihrem Marsche gegen Trn mit der Avantgarde vor Wraptze, mit der rechten Seitencolonne vor Banka ein. Trotz des völligen Mangels an Artillerie leisteten die Bulgaren auch hier aus ihren festen Stellungen der vierfachen Uebermacht eine Zeit lang Widerstand; als aber auch das Gros der Schumadja-Division eintraf, zogen sie sich, bereits in der linken Flanke umfasst, vor dem überlegenen Feuer, besonders der serbischen Batterien, in südlicher Richtung zurück und gaben damit auch für die Besatzung von Trn die Rückzugsstrasse nach Bressnik preis.

<sup>1)</sup> Siehe Skizze des Gefechtsfeldes von Trn und Wraptze.

Die Schumadja-Division begnügte sich, die Stellung bei Wraptze zu besetzen, und beutete ihren Erfolg nicht weiter aus, sondern sandte dem weichenden Gegner nur ihre Eskadron nach. Die zurückgegangenen bulgarischen Abtheilungen sammelten sich erst wieder bei Philippovze an der Strasse, wiesen die sie verfolgende schwache Eskadron zurück und gingen sogar wieder bis zur Strassengabel vor. Erst am nächsten Morgen traten sie den Rückzug auf der Strasse nach Bressnik an.

Inzwischen waren auch die bulgarischen Abtheilungen bei Trn von der Morawa-Division von Norden her umfasst worden, räumten vor der vierfachen Ueberlegenheit des Gegners die Stellung und zogen sich bei einbrechender Dämmerung durch Trn zurück. Hier erhielten sie vom Major Gudscheff den telegraphischen Befehl, auf Bressnik und Sliwnitza zurückzugehen. Da die Eskadron inzwischen die fälschliche Meldung brachte, dass die bei Wraptze geschlagenen Abtheilungen von der Schumadja-Division verfolgt würden und hiernach der Rückzug von Trn aus auf der Bressniker Strasse selbst sehr gefährdet erschien, marschirten die Bulgaren über Izdimia in dem Thale des Glogowitzabaches aufwärts nach Ljatinze, wobei die sie begleitende Batterie in der Dunkelheit in einem Sumpfe stecken blieb und daher unbrauchbar gemacht werden musste.

Auch die Morawa-Division unterliess infolge der einbrechenden Dunkelheit jede Verfolgung. Sie besetzte Trn anscheinend erst spät Abends<sup>1)</sup> und begnügte sich mit dem errungenen Erfolge.

Die serbische Cavalleriebrigade rückte unter kleinen Plänkeleien mit den bulgarischen Vortruppen, wobei sie wiederholt zum Fussgefecht absass, über Lepintze und Brebnitza bis Stanjaltzi und Rasboiste vor.

Abends stand die serbische Armee in der Linie Stanjaltzi-Karaula-Wischan-Trn. Die Donau-Division war nur um 5, die Drina-Division um 10, die Schumadja-Division um 13 und die Morawa-Division um 10 km vorgerückt, während die bulgarisch-ostromelische Armee in Gewaltmärschen von 40—60 km auf Sofja anrückte. Dabei war nirgends ein grösserer Erfolg errungen worden; im Gegentheil hatten bei Trn wenige Bataillone, zur Hälfte aus irregulären Truppen bestehend, 2 active Divisionen aufgehalten und beinahe einen ganzen Tag verlieren lassen.<sup>2)</sup> Das Dabouchee des Dragomanpasses, welches

Situationen  
am Abend.

<sup>1)</sup> Nach einigen Berichten sogar erst am nächsten Morgen.

<sup>2)</sup> Dies beweist, dass selbst minderwerthige Truppen in vorbereiteten Stellungen einem quantitativ und qualitativ weit überlegenen Gegner energisch Widerstand leisten können, dafern sie nur im Feuer zäh ausharren.

gleich am ersten Tage besetzt werden konnte, war selbst am Abend des zweiten Tages noch nicht gewonnen.

Die bulgarischen Vortruppen waren auf allen Punkten nur frontal zurückgedrängt, nirgend bis zur Vernichtung geschlagen, abgedrängt, zersprengt oder gefangen genommen worden. Sie konnten vielmehr jederzeit von Neuem Stellung nehmen. Bei Sliwnitzza wurde auch thatsächlich selbst die ganze Nacht hindurch an Fertigstellung der Verschanzungen gearbeitet. Freilich standen in den dortigen Werken vorläufig nur 7000 Mann, während zu einer nothdürftigen Besetzung der vordersten Schützengräben allein 10—12,000 Mann nöthig gewesen wären. So stark hoffte Major Gudscheff indessen durch Zurück- und Zusammenziehen der vorgeschobenen Abtheilungen die Besetzung noch machen, und mit diesen einen serbischen Angriff 1—2 Tage lang aufhalten zu können.

Fürst Alexander traf, der Armee vorauseilend, Abends in Sofja ein, und blieb daselbst, um vorläufig abzuwarten, ob die feindliche Hauptmacht über Sliwnitzza oder über Bressnik auf seine Hauptstadt vorrücken würde.

#### Der 16. November.

Aufmarsch  
der Donau-  
und Drina-  
Division vor  
Sliwnitzza.

In der Nacht vom 15./16. November sank bei anhaltend trüber Witterung die Temperatur unter den Gefrierpunkt, sodass namentlich die serbischen Truppen in ihrer regendurchweichten Bekleidung eine elende Nacht hatten, die ihnen keinerlei Erholung gewährte.

Bei Karaula gewährte die Avantgarde der Donau-Division am Morgen, dass die Vertheidiger ihre Stellungen bei Nacht geräumt hatten. Um indessen in dem Dragonenpasse nicht in einen Hinterhalt zu gerathen, sandte General Jowanowitsch die bisherige Avantgarde wieder voraus, um erst das jenseitige Debouchee zu gewinnen. Dieselbe erstieg die Höhen nördlich des Passes mit Infanterieabtheilungen und rückte durch den Pass, ohne auf nennenswerthen Widerstand zu stossen. Auch der jenseitige Ausgang wurde von den von Sliwnitzza aus vorgeschobenen Vorposten nur schwach vertheidigt. Das Gros der Division konnte daher durch den Pass gezogen werden, und marschirte, da man weiterhin südlich der Strasse starke Verschanzungen gewahr wurde, an dem Strassenknie westlich Tri Usehi<sup>1)</sup> auf, um erst das Herankommen der Drina-Division abzuwarten.<sup>2)</sup>

Diese hatte im oberen Lukowitzathale aufwärts vorrückend und auf einen blossen Karrenweg angewiesen, einen beschwer-

<sup>1)</sup> Deutsch = 3 Ohren.

<sup>2)</sup> Siehe Skizze des Schlachtfeldes von Sliwnitzza.

lichen Marsch zurückzulegen. Ueber Gaber<sup>1)</sup> und Taban herangezogen, traf die Division erst im Laufe des Nachmittags ein und marschirte auf den Höhen östlich Solinze auf.

Beide Divisionen schoben Vorposten in der Linie Balja-Gebüsch-Westliche Tri Uschi-Kette vor. Von einem Angriff auf die anscheinend starken Verschanzungen sah General Jowanowitsch auch jetzt noch ab, sandte vielmehr der Schumadja-Division Befehl, sich schleunigst auf Solinze heranzuziehen, um mit den alsdann wieder vereinigten 3 Divisionen des Hauptcorps am nächsten Tage zum Angriff zu schreiten.

Die Schumadja-Division glaubte nach dem siegreichen Ge-  
techt, welches sie in Gemeinschaft mit der Morawa-Division bei Trn Marsch der  
Schumadja-  
Division. und Wraptze gehabt, dieser die weiteren Operationen auf der anscheinend nun offenen Strasse Trn-Bressnik-Sofja allein überlassen zu dürfen. Sie bog daher, ohne das Herankommen ihrer bisherigen rechten Seitencolonne abzuwarten, am 16. von Wraptze aus östlich ab, um sich über die Grloska planina wieder an die auf der Hauptstrasse marschirende Donau- und Drina-Division heranzuziehen.

Bei diesem Marsche zeigte es sich recht deutlich, wie die Truppenführung bei Bewegung grösserer Massen mit Wind, Wetter, Gelände und Wegen rechnen muss, und wie ein auf der Karte unscheinbarer Marsch sich zu einer vernichtenden Strapaze gestalten kann, während unter anderen Verhältnissen die doppelte Entfernung spielend zurückgelegt wird.

Wären die 3 Divisionen des Hauptcorps auf der Strasse Zaribrod-Sofja belassen worden, so hätte die 20 km lange Marschcolonne am 16. Mittags südöstlich des Dragoman-Passes aufmarschiren und zum Angriff schreiten können. Hatte aber schon der Marsch der Drina-Division im Lnkowitzathale aufwärts den Truppen eine erhebliche Anstrengung gekostet, und die Division 3 Stunden später, als die Donau-Division zum Aufmarsch gelangen lassen, so war es der Schumadja-Division bei ihrem Marsche quer über das Gebirge, wobei nur Saumpfade zur Verfügung standen, vollkommen unmöglich, ihr 20 km entferntes Tagesziel zu erreichen. In Nebel, Regengeriesel, Schnee und Wind, mit ihrem Gepäck beladen, bergauf, bergab marschirend, das Gewehr als Bergstock benutzend, bald tief in Schnee wattend, bald im Schmutz versinkend, mitunter die steckenbleibenden Geschütze weiterschiebend, hatte die Division unsägliche Schwierigkeiten zu bewältigen und kam nach den furchtbarsten Anstrengungen

<sup>1)</sup> Gaber liegt auf den österreichischen Karten fälschlicherweise südwestlich Brlöschnitza, statt westlich Taban und Solinze.

Nachmittags völlig erschöpft und die einzelnen Truppentheile in völliger Auflösung im Quellgebiet der Lukowitza, nur 10 km östlich Wraptze an. Auch hier fanden die ermatteten Leute keine Erholung; bei dem Mangel an Baulichkeiten mussten sie zum grössten Theil im Freien campiren, und waren obenein auf ihre spärlichen Mundvorräthe angewiesen, da die Trains wegen Mangels an Wegen nicht hatten folgen können.

Unter diesen Umständen erschien es unmöglich, die Division noch an demselben Tage an die Donau- und Drina-Division heranzuziehen, geschweige denn dieselbe noch an einem Angriff auf die bulgarischen Verschanzungen Theil nehmen zu lassen.

Marsch der  
serbischen  
Cavallerie-  
Brigade.

Die Cavallerie-Brigade, ebenfalls an das Hauptcorps herangebeordert, rückte von Stanjaltzi aus im Kalotinzathal abwärts, und durch den Dragoman-Pass hierdurch über das Dorf Dragoman in die wellige Ebene südwestlich des Dorfes Malo Malkowo<sup>1)</sup>, wo sie auffallender Weise vorwärts des linken Flügels der Donau-Division Bivaks bezog.

Das Hauptquartier wurde von Pirot nach Zaribrod vorgeschoben.

Serbischer  
Kriegsrath.

Am späten Nachmittag wurde bei dem 4 km westlich Solinze gelegenen Gaber<sup>2)</sup> ein Kriegsrath abgehalten, an welchem unter dem Vorsitz des Königs Milan auch die Commandeure der Drina- und Schumadja-Division theilnahmen. Der Commandirende der Nischawa-Armee und Donau-Division, General Jowanowitsch, betonte die Nothwendigkeit, die Stellung gleich am nächsten Morgen anzugreifen. Die Meisten stimmten dieser Ansicht bei, allein der Commandeur der Schumadja-Division, Oberst Benitzi, sprach sich in der entschiedensten Weise dagegen aus und vertrat die Ansicht, dass die Armee nach den drei Marsch- und Gefechtstagen dringend eines Ruhetages bedürfe, um den Angriff mit voller Kraft ausführen zu können, dieser Rasttag könne gleichzeitig benutzt werden, um die feindliche Stellung zu recognosciren und die Schumadja-Division vollends heranzuziehen. Der König pflichtete dieser Ansicht schliesslich bei, um so mehr, als er hoffte, dass am übernächsten Tage, dem 18. November, auch die Morawa-Division in der linken Flanke der bulgarischen Stellung bei Bressnik eingetroffen sein könne.

<sup>1)</sup> Auf der russischen Generalstabskarte liegt Malo (Klein-)Malkowo 3 km südwestlich Golemo (Gross-)Malkowo, etwa da wo auf den österreichischen Karten (fälschlich) Malo Malkowo liegt.

<sup>2)</sup> Ist auf den österreichischen Karten fälschlicherweise 3 km südwestlich Brloschnitza angegeben.

Es wurde daher beschlossen, am 17. zu rasten, und am 18. wö-  
möglich mit allen 4 Divisionen die bulgarische Stellung anzugreifen,  
wobei die Donau-Division bei Pirot den Dragoman-Pass festhalten  
und die drei übrigen Divisionen durch eine Linksschwenkung die  
feindliche Stellung südlich umfassen und aufrollen sollten.

Die Morawa-Division sammelte nach der Besetzung von Trn  
am 16. Morgens zunächst alle Tags vorher im Gefecht, resp. in der  
Nacht abgekommenen Truppentheile, darunter auch die rechte Seiten-  
colonne der Schumadja-Division, und trat sodann den Vormarsch  
nach dem 25 km entfernten Bressnik an. Nach einem anstrengenden  
Marsche auf dem regendurchweichten Landwege, wobei namentlich  
die Artillerie und die Trains oft nur durch Zugreifen von Mann-  
schaften weiterzubringen waren, kam die Division gegen Abend  
3 km vor Bressnik an, verschob aber, da hier Strassensperren an-  
gebracht waren, den Angriff auf den nächsten Tag.

Bressnik war insofern von grosser Wichtigkeit, als die Morawa-  
Division im Besitz dieses Punktes freie Wahl hatte, auf einem Ge-  
birgswege über Gorgulata gegen die linke Flanke der bulgarischen  
Stellung bei Sliwnitza, als auch direkt gegen Sofja selbst vorzugehen.  
Infolgedessen hatten die Bulgaren an verschiedenen Stellen, namentlich  
wo der Weg, wie bei Gorgulata, Hohlwege und Schluchten durchlief,  
Strassensperren angebracht, die aus Schützengräben vertheidigt  
werden konnten.

Von den bei Trn und Wraptze geschlagenen bulgarischen Ab-  
theilungen war nur ein Theil dem Befehl des Majors Gudscheff  
gemäss auf Sliwnitza zurückgegangen. Gegen 2000 Mann dagegen  
besetzten unter Hauptmann Philippoff Bressnik selbst und die Schützen-  
gräben an der Strasse und den Gebirgswegen. Aus den umliegenden  
Ortschaften eilte die Bevölkerung mit Waffen herbei und verstärkte  
die Zahl der Vertheidiger auf 3000 Mann.

Wenn auch die bisher von der Nischawa-Armee errungenen Er-  
folge keine durchschlagenden waren, so stärkten sie doch die Sieges-  
zuversicht der Truppe, was nach den vorhergegangenen wochen-  
langen Entbehrungen und den Anstrengungen der letzten Tage  
doppelt werthvoll war. Auch wurden, um die neu auflebende Be-  
geisterung noch mehr zu heben, Beförderungen und Ordens-Aus-  
zeichnungen in Menge verliehen und glänzende Telegramme<sup>1)</sup> ver-

<sup>1)</sup> Z. B. vom 14. November: „Die Königlichen Truppen haben die bulgarischen  
Vorposten auf allen Punkten zurückgeworfen. Um 5 Uhr wurde Zaribrod besetzt.“  
— Vom 15. November: „Die Königlichen Truppen setzen den Vormarsch auf der  
ganzen Linie fort.“ — Vom 16. November: „Die Verschanzungen von Trn sind mit

kündeten der harrenden Hauptstadt, dem Volke und der ganzen Welt die Siege der serbischen Waffen.

Die Besat-  
zung von  
Sliwnitza.

In Wirklichkeit freilich hatten die 4 Divisionen der Nischawa-Armee nur einen kleinen Bruchtheil des bulgarischen Heeres, noch dazu meist irreguläre Truppen zurückgedrängt.

Die eigentliche bulgarisch-ostrumelische Armee hielt zum kleineren Theil die Verschanzungen von Sliwnitza besetzt, während der weitaus grössere Theil noch im Anmarsch aus Ostrumelien auf Sofja begriffen war.

Vor Sliwnitza standen am Morgen des 16. unter Major Gudscheff etwa 10,000 Mann<sup>1)</sup> mit 36 (darunter 12 schweren) Geschützen. Allein durch das Zuströmen bewaffneter Landleute wuchs die Zahl der Vertheidiger, und als auch ein Theil der bei Trn und Wraptze geschlagenen Vortruppen in den Werken eintraf, standen am Abend gegen 15,000 Mann in den Werken.

Trotzdem reichten die Vertheidiger nur zu einer Besetzung der vordersten Reihe der Schützengraben hin, in denen sie zum Theil nun bereits seit 2 Tagen, fast ohne Ablösung, lagen. Um sich gegen die Kälte und Nässe einigermaßen zu schützen, erbauten sich die Leute bei dem Mangel an Holz und Stroh Laubhütten. Auch war es unter diesen Verhältnissen eine Wohlthat für die Truppen gewesen, dass sie fortwährend an der Fertigstellung der Schanzen arbeiten müssen; sie wurden dadurch vor gänzlicher Erstarrung bewahrt.

Es war gelungen 5—600 Büffelkarren zu requiriren und aus denselben einen zwischen Sofja und Sliwnitza ständig hin- und herfahrenden Train zu organisiren, welcher die Vertheidiger mit dem Nothwendigsten versah. Die Verpflegung wurde in Sofja zubereitet und nach Sliwnitza gefahren. Freilich kam dieselbe unregelmässig und kalt an, während es an Material zum Aufwärmen fehlte.

Fürst Alexander selbst reiste auf die Nachricht von dem Erscheinen zweier feindlicher Divisionen von Sofja nach Sliwnitza ab, und traf daselbst Nachmittags 4 Uhr ein, begrüsst von dem Hurrah der Vertheidiger. Schon in seiner Hauptstadt hatte der Fürst die Wahrnehmung gemacht, dass die Zuversicht des Volkes durch den drohenden Anmarsch der serbischen Armee nicht erschüttert war; jetzt gewann er auch in Sliwnitza die Ueberzeugung, dass der mo-

---

Sturm genommen, der Feind geschlagen und Trn besetzt. Wir haben viel Gefangene gemacht. Ein ganzes bulgarisches Bataillon hat sich ergeben.“

<sup>1)</sup> Die Mehrzahl reguläre Truppen.

ralische Halt der Truppen weder durch die bisherigen Rückzugsgefechte und den Kampf gegen die feindliche Ueberzahl, noch durch die ungünstige Witterung und den Mangel an genügender Verpflegung gelitten hatte. Im Gegentheil herrschte im bulgarischen Lager infolge der stündlich eintreffenden Verstärkungen sogar eine gewisse gehobene Stimmung. Selbst der gemeine Mann fühlte instinktiv, dass die Entscheidung noch keineswegs gefallen war und dass es sich vorläufig nur um Zeitgewinn handle.

### C. Die dreitägigen Kämpfe bei Sliwnitza.

Die Stellung von Sliwnitza und ihre Bedeutung.<sup>1)</sup>

Die Stellung von Sliwnitza liegt nicht auf, sondern etwa 7 km östlich der Wasserscheide des Isker und der Nischawa. Diese Wasserscheide zieht sich von Golemo Malkowo über Tri Uschi und Solinze, und zwar in einer Höhe von 700—800 m, während die bulgarische Haupt-Stellung nur 600—725 m hoch liegt. Das Gelände

Abgesehen von einigen Büschen, meist nur lockeres Gestrüpp, ist die Gegend vollständig baumleer. Die gewölbten Hügel und runden Kuppen sind kahl, vielfach zerklüftet und mit Geröll bedeckt. Die chausierte Strasse Pirot-Sofja, welche, dem Laufe der Nischawa folgend, bis zu der genannten Wasserscheide naturgemäss ansteigt, fällt von dem Knie westlich der Tri Uschi ab, allmählich nach dem Iskerthale und der Sofja-Ebene. Nur etwa 3 km vor dem Dorfe Sliwnitza zieht sich nochmals ein Höhenrücken quer über die Chaussee, welche demgemäss hier einen Sattel übersteigt, um von da ab gleichmässig und sanft nach Sofja abwärts zu führen. Dieser Rücken, aus einer höheren (725 m) südwestlichen Kuppe und einer flacheren (625 m) nordöstlichen Erhebung bestehend, bildete die bulgarische Stellung, welche sich, Front nach Nordwesten, mit den Hauptwerken je  $2\frac{1}{2}$  km, mit den vorgeschobenen Werken je 4 km zu beiden Seiten der Chaussee ausdehnte.

Vor der Front dieser Stellung liegt, 100—200 m tiefer als diese, ein Thalkessel, mit sumpfigen Wiesen und etwas lockerem Gestrüpp bedeckt. Jenseits desselben erhebt sich das Gelände zu einem eine gedeckte Annäherung des Angreifers begünstigendem Höhenrücken. Von Norden her tritt an den Thalkessel steil der Höhenzug der Tri Uschi heran. Die Stellung um fast 200 m überhöhend und weit gegen den Dragoman-Pass — die serbische Rückzugslinie — vorspringend,

<sup>1)</sup> Siehe Skizze des Schlachtfeldes von Sliwnitza.

bot derselbe Gelegenheit, sowohl zu dominirenden Angriffen der Serben, wie zu effektvollen Gegenstössen der Bulgaren.

Die nördlichen Hänge der Tri Uschi senken sich sanft zu den Dörfern Dragoman und Malo Malkowo ab, und bilden so eine flach gewallte Ebene von etwa 4 km Breite, nördlich begrenzt durch die jähnen zerklüfteten Felsmassen des Petrowski Krest-Gebirges. Den niedrigeren westlichen Theil dieser Ebene zwischen Malo Malkowo und Dragoman füllt eine sumpfige Wiesenfläche.

Die rechte Flanke der eigentlichen Hauptstellung war durch das sumpfige Ufer des Blator-Baches nur wenig geschützt; auch dominirte der jenseits des Baches sich erhebende Lesta-Hügel die gesammte Stellung, und musste daher nothgedrungen mit in den Bereich derselben gezogen werden.

Ebenso bot die linke Flanke dem Angreifer Gelegenheit zu Umgehungen und Flankenangriffen; dieselben mussten um so wirkungsvoller sein, als die Strasse nach Sofja in schräger Richtung hinter dem linken Flügel hinweg lief. Die grosse Kuppe, welche den linken Flügel der Hauptstellung bildete, wird zwar im Westen und Süden von dem für berittene Waffen nur theilweise passibaren Sliwnitza-Bach umflossen, dagegen bildete das im Thale dieses Baches bastionartig vorspringende Dorf Wladomirovze einen Punkt, von welchem aus sich die ganze Stellung unschwer aufrollen liess.<sup>1)</sup> Auch schien es nicht allzu schwierig, sich in den Besitz des Dorfes zu setzen, da das Gelände südlich des Baches zu dem selbst für Artillerie meist gangbaren Wisker-Gebirge ansteigt und fast überall gedeckte Annäherung und über Bratuschkowo dominirende Flankenangriffe gestattete.

Die linke Flanke war somit der schwächste Punkt der ganzen Stellung, und der linke Flügel derselben offenbar als Defensivflügel, der rechte Flügel als Offensivflügel prädestinirt.

Für den Fall des Misslingens der Vertheidigung konnte als Arrieregardenstellung die Höhe nordöstlich des Dorfes Sliwnitza in Betracht kommen; schliesslich blieb der Rückzug in die zum direkten Schutze Sofjas angelegten Verschanzungen übrig.

Alles in Allem betrachtet erscheint die später so berühmt gewordene Stellung bei Sliwnitza nichts weniger als unangreifbar. Erst die fortificatorischen Verstärkungen, welche die Bulgaren in 6—8 Wochen fieberhafter Thätigkeit angebracht hatten, machten die Stellung zu einer Achtung gebietenden.

Die fortificatorischen Verstärkungen.

<sup>1)</sup> Ueber die geringe Vertheidigungsfähigkeit der Ortschaften des Kriegsschauplatzes vgl. Seite 16—17.

Der vorspringende und am meisten gefährdete linke Flügel war am stärksten befestigt. Von Wladimirovze bis zur Chaussee hatte man stark profilirte Schützengräben, in 2—3 Etagen schachbrettartig hinter einander angelegt, zum Theil bonettirt und mit Seitentraversen versehen.<sup>1)</sup> Die meisten waren für stehende Schützen berechnet, einige des felsigen Bodens halber nicht eingeschnitten, sondern mittelst herbeigeschaffter Erde aufgetragen. Auf den Stützpunkten der Front waren 3 Batteriestellungen für je 6 Geschütze errichtet und die höchste Kuppe mit einer mit 12 schweren Geschützen armirten Redoute gekrönt, aus welcher nicht nur die vorderen Batterien und Schützengräben beherrscht, sondern auch einer Umfassung der linken Flanke wirksam entgegengetreten werden konnte.

Ganz ähnlich, wenn auch weniger stark, war der rechte Flügel befestigt. Nur hatte man die Schützengräben hier nicht etagenförmig, sondern nur einzeln an denjenigen Punkten angebracht, welche die ausgiebigste Feuerwirkung gestatteten. Auch hier waren 3 Batteriestellungen für je 6 Geschütze errichtet, doch fehlte die Redoute.

Dies war die eigentliche, die Hauptstellung. Ueber dieselbe hinaus war auf dem linken Flügel noch das Dorf Wladimirovze befestigt, und durch eine vorgeschobene Lünette mit angehängten Schützengräben verstärkt, während auf dem rechten Flügel der 870 m hohe Lesta-Hügel mit einer eingeschnittenen Batterie versehen war, um von dort aus einen serbischen Flankenangriff auf die Hauptstellung wiederum flankiren zu können.

Man hat Sliwnitza vielfach ein kleines Plewna genannt.<sup>2)</sup> Diese Bezeichnung ist insofern wenig zutreffend, als die bulgarischen Verschanzungen zum Theil wohl dem starken Profil, keineswegs aber dem Grundriss nach mit Plewna verglichen werden können. Plewna war ein befestigtes Lager, welches nach allen Seiten Front machte, während Sliwnitza nur eine verstärkte Vertheidigungslinie darstellte.

Beurtheilung der Stellung und eines serbischen Angriffs auf dieselbe.

Die Wahl der Stellung war gut. Eine gute Stellung braucht nicht nothwendig auch eine starke zu sein, sie muss nur der be-

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der bulgarischen Profile.

<sup>2)</sup> Der Berichterstatter der Kölnischen Zeitung schrieb darüber: „Man glaubt es nicht, welche Massen von Erde hier aufgewühlt worden sind. Die Familienähnlichkeit mit Plewna springt auf den ersten Blick ins Auge. Dieselben stark profilirten, theilweise selbst gegen Geschützfeuer eingerichteten, oft ein 3—4faches Etagenfeuer gestattenden Schützengräben, welche in grösseren und kleineren Redouten Stützpunkte finden; vorzüglich eingerichtete Geschützaufstellungen mit Schutzräumen für die Bedienung, so stellt sich die Befestigung von Sliwnitza als eine vorzügliche Nachahmung der türkischen Befestigungskunst dar.“

treffenden Kriegslage entsprechen. Wer einen wichtigen Punkt um seiner selbst willen behaupten will, der muss denselben so wählen und herrichten, dass der Gegner gar keinen Angriff wagt. Wer aber den Feind zum Angriff veranlassen will, um ihn von einem anderen Punkte abzuziehen, der darf sich in keine uneinnehmbare Stellung begeben, so veranlasst er den Gegner, vorüberzuziehen.

Dieser Anforderung entsprach Sliwnitza um so mehr, als das serbische Obercommando infolge des schlecht organisirten Nachrichtenwesens von dem Vorhandensein der Befestigungen erst Kenntniss erhielt, als die Donau-Division am 16. Mittags aus dem Dragoman-Passe debouchirte. Die Befestigungen erschienen stark, aber doch, selbst frontal, einnehmbar. Hätten dagegen die Bulgaren statt der Höhen westlich Sliwnitza den Dragoman-Pass selbst oder sein süd-östliches Debouchee besetzt, so würden die Serben diese Stellung schwerlich, wenigstens nicht frontal, angegriffen, sondern dieselbe einfach umgangen haben.

Als ein taktischer Mangel muss es dagegen bei Anlage der Befestigungen bezeichnet werden, dass die Schützengräben in einer Höhe mit den Batteriestellungen lagen. Dies hatte den Nachtheil, dass einerseits die Infanterie des Vertheidigers durch den einleitenden Geschützkampf mit erschüttert und andererseits im Entscheidungskampfe die Artillerie durch übergrosse Verluste lahm gelegt werden konnte. Die Schützengräben mussten und konnten am Fusse der Höhen 400—500 m vor den auf der Höhe selbst angebrachten Batteriestellungen liegen. Die Vertheidiger würden trotzdem noch ein sehr weites Schussfeld gefunden haben und hätten dasselbe viel rasanter bestreichen können, als dies von den 100—200 m höher als die Mulde bez. der Kessel liegenden Schützengräben möglich war. Da die Hänge nicht gleichförmig abfielen, sondern eine convexe Gestalt hatten, so lag überdies der Fuss der Höhen im todtten Winkel, was um so nachtheiliger werden konnte, als keine wechselseitige Unterstützung durch flankirendes Feuer möglich war.

So zweckmässig indessen auch die Stellung gewählt und so stark sie befestigt sein mochte, würden doch voraussichtlich am 16. Nachmittags die Donau- und Drina-Division dieselbe haben durch einen entschlossenen Angriff forciren können. Wenn Sliwnitza überhaupt angegriffen werden sollte, musste es sofort angegriffen werden. Bei einem Vorgehen beider Divisionen über die taktisch günstige Tri Uschi-Kette gegen den rechten Flügel bez. die rechte Flanke der Stellung musste der Angriff voraussichtlich zum Aufrollen derselben führen. Scheute man die Opfer eines solchen Angriffes, so

konnte auch ein nächtlicher Ueberfall zum Ziele führen. Sollte aber durchaus das Herankommen der Schumadja-Division abgewartet werden, so musste man doch spätestens unmittelbar nach dem Eintreffen derselben zum Angriff schreiten, zumal auf eine rechtzeitige Mitwirkung der Morawa-Division infolge der schlechten Wegeverbindung keinesfalls mit Sicherheit zu zählen war.

An und für sich ist es zwar richtig, dass man zu einer Schlacht erst alle Kräfte heranziehen soll. Allein im Kriege kann es sich wohl ereignen, dass man heute mit schwächeren Kräften noch das erreichen kann, was morgen selbst für stärkere Kräfte unmöglich geworden sein würde, und die Kriegsgeschichte lehrt, dass ein schnelles Zugreifen oft erfolgreicher ist als ein bedächtiges Erfassen. Wenn irgendwo, so galt im vorliegenden Falle das *periculum in mora*. Es handelte sich darum, die augenblickliche Schwäche der Vertheidiger entschlossen auszunützen. Der Vortheil, den man erlangte, indem die 9000 Combattanten der Schumadja-Division am nächsten Tage herangezogen wurden, ward reichlich durch den Nachtheil ausgeglichen, dass auch die Zahl der Vertheidiger dann entsprechend gewachsen sein konnte.

Die Anstrengungen, denen die serbischen Divisionen in den drei ersten Operationen unterzogen worden waren, verboten einen solchen Angriff keineswegs. Nur die Schumadja-Division war durch einen Marsch von 45 km, zum Theil quer über das Gebirge unverhältnissmässig angestrengt worden. Die Donau-Division dagegen hatte in den 3 Tagen nur 25 km, die Drina-Division 30 km — allerdings zum Theil auf ungenügenden Wegen — zurückgelegt. Diese beiden Divisionen hätten also sofort angreifen können. Die Donau-Division musste die feindliche Stellung recognosciren und durch ihr Geschützfeuer die Drina-Division schneller heranziehen, um dann gemeinschaftlich mit dieser zum Angriff zu schreiten.

Statt dessen wurde die Zeit mit Abhaltung eines Kriegs Rathes verloren, und ein Rasttag angeordnet, während die bulgarisch-ost-rumelische Armee in Tagemärschen von 50—60 km herbeieilte. Wer denkt dabei nicht an das Wort Napoleons einige Tage vor der Schlacht bei Jena: „Während man sich beräth (im feindlichen Hauptquartiere), marschirt die französische Armee!“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Es sei, um kein unbilliges Urtheil zu fällen, hier nochmals daran erinnert, dass das serbische Obercommando infolge des schlecht organisirten Nachrichtenwesens und Aufklärungsdienstes kein zutreffendes Bild von der Situation hatte, und weder die frontale Stärke und Ausdehnung der Befestigungen von Sliwnitza kannte, noch um das schnelle Herbeieilen der bulgarisch-ost-rumelischen Hauptmacht wusste.

Indessen musste selbst ein gelungener Angriff auf die Stellung von Sliwnitza Opfer kosten, die zu dem dadurch erzielten Erfolg in keinem Verhältniss standen. Wohl wurde dem serbischen Hauptcorps die Strasse nach Sofja geöffnet und in der Ebene auch eine Vereinigung mit der Morawa-Division ermöglicht; auch wurde Sofja direkt bedroht und die heranziehende feindliche Hauptmacht genöthigt, ihren Aufmarschrayon weiter zurückzuverlegen. Allein dies Alles waren mehr politische bez. moralische, als militärische Erfolge. Wollte man einen durchschlagenden militärischen Erfolg herbeiführen, so durfte die Besatzung von Sliwnitza nicht einfach geschlagen und zurückgedrängt, sondern sie musste unschädlich gemacht werden.

Napoleon I. hat gesagt, man solle nie da schlagen, wo der Feind eine Schlacht liefern wolle, und ein höherer Truppenführer der Neuzeit soll Angesichts einer vortrefflich befestigten Stellung geäußert haben: „Schade um diese wunderbaren Befestigungen; sie sind so gut, dass Niemand sie angreifen wird.“

Diese Worte kennzeichnen vollkommen das von dem serbischen Obercommando der Stellung von Sliwnitza gegenüber einzuschlagende Verfahren. Die Befestigungen hatten keinen Selbstzweck, sondern dienten zur Deckung eines anderen Punktes, der feindlichen Hauptstadt. Es lag also gar kein zwingender Grund vor, dieselben anzugreifen, man konnte sie einfach umgehen. Rückte die serbische Armee an Sliwnitza vorbei und auf Sofja vor, so wurde die in monatelanger Arbeit geschaffene Stellung nicht nur überflüssig, sondern auch unhaltbar. Denn die serbischen Divisionen bedrohten bei ihrem weiteren Vorrücken die Rückzugslinie der bulgarischen West-Division in höchst gefährlicher Weise.<sup>1)</sup> Zog dieselbe nicht

<sup>1)</sup> Dass man im bulgarischen Hauptquartier hierüber vollständig im klaren war, beweist die Schilderung, welche der daselbst anwesende Berichterstatter der Kölnischen Zeitung entwirft: „Nicht ohne ernstes Bangen, schrieb derselbe, erwarteten wir den Angriff der siegreich über Dragoman vorrückenden Serben, denn Jedermann musste sich sagen, dass die geringe Zahl der Vertheidiger kaum für die Front genüge, dass aber die Flanken, namentlich die linke, fast schutzlos einer Umgehung ausgesetzt waren. Die ganze Hoffnung ging dahin, den Feind zu einem Angriff auf die Hauptstellung zu vermögen; man hatte die Ueberzeugung, dass er diese nicht durchbrechen könne, und berechnete, dass er durch solche fruchtlose Versuche einige Tage verlieren werde. Dann aber, darüber gab man sich keinem Zweifel hin, musste er zu der Ueberzeugung kommen, dass Sliwnitza nur durch eine Umgehung der bulgarischen linken Flanke zu nehmen sei. Bis dahin glaubte man aber genug Truppen zu haben, um auch die linke Flanke gegen einen Umgehungsversuch zu schützen. Es handelte sich also in den ersten Tagen darum, die Serben zu einem Angriff auf die Centralstellung zu veranlassen, um möglichst ihre Aufmerksamkeit von unseren schwachen Punkten, der linken Flanke, abzulenken.“

rechtzeitig aus der Stellung ab — und dies musste verhindert werden — so konnte die Nischawa-Armee auf der inneren Linie operirend zuerst die Besatzung von Sliwnitza in Flanke und Rücken angreifen, um dieselbe von ihrer Rückzugslinie abzudrängen und unschädlich zu machen, und sich hierauf mit voller Kraft auf die aus den östlichen Gebirgen debouchirende feindliche Macht warfen.

Bezüglich der Richtung einer Umgehung von Sliwnitza konnte es sich wohl nur noch um eine südliche handeln, wie dieselbe durch die Stellung der Schumadja-Division auch bereits eingeleitet war. Am einfachsten schien es über Bratuschkowo direkt auf das Dorf Sliwnitza vorzurücken.

Fraglich blieb es dagegen, ob man wagen durfte, diese Umgehung mit allen 3 Divisionen — auf die Morawa-Division konnte nicht gerechnet werden — auszuführen, oder ob zur Deckung der wichtigen Rückzugs- und Verbindungsstrasse Pirot-Sofja eine Division frontal stehen bleiben musste. Diese Division wäre freilich eventuell in eine schwierige Lage gekommen. Blieb sie vor dem Dragoman-Passe stehen, so war sie einem Vorstoss des Vertheidigers gegenüber einem Echok ausgesetzt; nahm sie dagegen am nordwestlichen Ausgange des Passes Stellung, so konnte der Vertheidiger leicht unbemerkt abziehen und die Division fehlte dann beim Entscheidungskampfe. Wollte man diese Uebelstände vermeiden, und schien die Umgehung mit nur 2 Divisionen zu gewagt, so blieb nur das Risiko übrig, alle drei zur Verfügung stehenden Divisionen an die Umgehung zu setzen und die eigene Rückzugsstrasse damit vorübergehend preiszugeben.<sup>1)</sup> Wenn auch dieses Verfahren gewagt scheinen mag, hätte es doch im Nothfall nicht gescheut werden dürfen, um überhaupt einen durchschlagenden Erfolg zu ermöglichen. Wurde ein solcher nicht bald herbeigeführt, so konnte die bisherige Offensive leicht zum Stillstand kommen und früher oder später der bisherige Vertheidiger die Initiative an sich reißen.

Der 17. November.

Vorläufig hatte die Stellung von Sliwnitza noch den schlimmen, aber unvermeidlichen Fehler, dass ihre Besatzung viel mehr Truppen erforderte, als zur Zeit zur Verfügung standen. Die etagenförmigen

Stärke der  
Besatzung  
von  
Sliwnitza.

<sup>1)</sup> Allzu gross konnte dieses Risiko nicht sein, denn es war nicht anzunehmen, dass die Besatzung von Sliwnitza sich dazu entschliessen würden, die Stellung aufzugeben, um gegen Pirot vorzudringen, während ihre Rückzugslinie durch eine überlegene feindliche Armee schon besetzt oder doch stark bedroht war. Höchstens von irregulären Truppen war ein Handstreich zu besorgen.

Schützengräben waren zwecklos; die vorhandenen Kräfte reichten nur zu einer Besetzung der vordersten Linie aus.

Am Morgen des 17. November standen in den Werken 11 Bataillone, 3 Eskadrons 3 Feldbatterien und 12 schwere Geschütze, ausserdem eine Anzahl bewaffneter Bauern aus der Umgegend, zusammen 15,000 Gewehre, 450 Reiter und 30 Geschütze stark. Den rechten Flügel hielten 3 Bataillone und 1 Batterie besetzt, den linken Flügel 6 Bataillone und 2 Batterien. Als einzige Reserve nahmen 2 Bataillone hinter des Höhe des rechten Flügels Aufstellung. Die Cavallerie sollte in beiden Flanken aufklären. Das Hauptquartier des die Stellung befehligenen Majors Gudscheff bestand in einer Hirtenhütte am rückwärtigen Hange der Höhen; in einem daneben liegenden Schuppen war der Feldtelegraph untergebracht. Von hier aus liefen zwei Feld-Telegraphenlinien nach den beiden Flügeln der Stellung, eine dritte stellte durch Sliwnitza den Anschluss nach Sofja her. Ausserdem waren 6 Ordonnanzoffiziere bestimmt, den Verkehr zwischen dem Oberbefehlshaber und den Unterführern zu vermitteln.

Stellung der  
Nischawa-  
Armee.

Die 4 Divisionen der Nischawa-Armee hatten folgende Stellungen inne:

Die Donau-Division hielt die Terrainwelle südwestlich der Tri Uschi-Kette besetzt und hatte Vorposten auf die westliche Kuppe derselben, sowie zu beiden Seiten der Strasse vorgeschoben;

die Drina-Division lagerte auf dem Plateau östlich Solinze mit Vorposten in Höhe des Balja-Gebüsches;

die Schumadja-Division stand im Quellgebiet der Lukowitza bei Nowoselo und Brunik; dieselbe beabsichtigte Vormittags ihre sehr durcheinander gekommenen Truppentheile zu railliren und Nachmittags nach Brloschnitza vorzurücken;

die Morawa-Division lagerte 3 km westlich Bressnik, welches sie im Laufe des Tages anzugreifen beabsichtigte;

die Cavalleriebrigade bivakirte in und südwestlich Malo Malkowo. Sie sollte zwar den heutigen Rasttag zu einer Reconoscirung der bulgarischen Stellung benutzen, zögerte aber damit, bis sich das Wetter etwas aufgeklärt haben würde.

Das Hauptquartier war in Zaribrod geblieben.

Reconoscirung des  
bulgarischen  
schon rechten  
Flügels.

Die Witterung, welche schon die letzten Wochen hindurch rauh und nass gewesen war, hatte sich am 17. Morgens noch ungünstiger gestaltet. Ein schneidend kalter Nordwind peitschte Schneeflocken und Eissplitter, vermischt mit feinem Regen vor sich her und den Vertheidigern von Sliwnitza gerade in das Gesicht. Der bei Nacht

getrorene Boden war mit einem weisslichen Ueberzug bedeckt, der Thalkessel vor der Front glich einem Nebelmeer und auch die Höhen ringsum waren durch die herabfallenden Niederschläge verschleiert.

Die Bulgaren hatten schon Tags vorher, und sicher in der Nacht einen serbischen Angriff erwartet. Seit 24 Stunden lagen sie, das Gewehr im Arm in den nassen lehmigen Schützengräben ohne die Möglichkeit auch nur ein Wachtfeuer anzuzünden. Trotz ihrer abgehärteten Natur waren die Leute allmählig unter der nassen Kälte erstarrt. Die Stimmung war eine trübe, denn das Schlimmste, was es unter solchen Umständen geben kann, ist die Ungewissheit und das Gefühl zur vollständigen Unthätigkeit verurtheilt zu sein.

Um bei dem Nebel nicht überfallen zu werden, sandte man von Zeit zu Zeit Infanterie-Patrouillen in das Vorterrain. Doch man wartete vergeblich auf einen Angriff; die Serben lagen, ebenfalls unter der Ungunst der Witterung leidend, still in ihren Bivaks, und hielten, wie im Kriegs Rath beschlossen, Rasttag.

Gegen 9 Uhr 30 Minuten meldete eine vom bulgarischen rechten Flügel vorgesandte Patrouille, dass die Serben unter dem Schutze des Nebels eine nördliche Umgehung der Stellung in der Richtung auf Malo Malkowo einzuleiten schienen. Auf diese — irrthümliche — Meldung hin ordnete der das Donau-Regiment und den rechten Flügel der Stellung befehligende Hauptmann Bendereff<sup>1)</sup> eine gewaltsame Recognoscirung an, indem er von seinen 3 Bataillonen zwei in nordwestlicher Richtung auf die Tri Uschi und Malo Malkowo vorgehen liess.<sup>2)</sup> Begünstigt durch den Schnee und Nebel gelangten die beiden Bataillone zwischen die serbische Cavalleriebrigade und die Vorposten der Donau-Division, griffen die Letzteren überraschend an und trieben sie in der Richtung auf die westlichste Tri Uschi-Kuppe zurück. Doch bei weiterem Vordringen, dem vereinzelt auftretende Cavalleriehaufen vergebens Einhalt zu thun suchten, stiessen die Bulgaren auf das herbeieilende Vorpostenbataillon des 7. serbischen Infanterieregiments, dessen Salven-Feuer

<sup>1)</sup> Ein früherer preussischer Offizier, Namens Binder, und derselbe Bendereff, welcher bei der Entthronung des Fürsten Alexandar später eine so elende Rolle spielte.

<sup>2)</sup> Vielfach wird berichtet, dass Fürst Alexander selbst diesen Vorstoss angeordnet habe, um der Truppe einige Erleichterung zu verschaffen und über die Stärkevertheilung der Serben etwas Zuverlässiges zu erfahren. Andere bestreiten dies, und wie es scheint, mit Recht. Wahrscheinlich war es Hauptmann Bendereff, der den Vorstoss auf eigene Faust unternahm, wie ja die Initiative der bulgarischen Unterführer für den ganzen Feldzug mitentscheidend wurde.

bald die ganze Donau- und Drina-Division alarmirte. Zufällig traf gerade 10 Uhr 30 Minuten General Jowanowitsch selbst, vom Hauptquartier Zäribrod kommend, bei Dragoman ein. Mit Rücksicht auf den angeordneten Rasttag und ohne die Genehmigung des Königs mochte dieser aus dem anscheinenden Geplänkel nicht ein ernstes Gefecht machen, und schickte dem angegriffenen Vorposten nur 1 Batterie zu Hülfe, um die Bulgaren zu vertreiben.

Da aber das Feuer bei Tri Uschi an Heftigkeit von Minute zu Minute zunahm und sich allmählich näherte, wurden die beiden übrigen Bataillone des 7. Regiments zur Unterstützung vorgeschickt.

In dem Nebel beschossen dieselben irrthümlicher Weise kurze Zeit hindurch das schon im Gefecht befindliche Bataillon. Dann aber machte sich das überlegene Feuer des serbischen Regiments, unterstützt durch die Batterie, schnell fühlbar. Die beiden bulgarischen Schützenlinien wankten und trafen den Rückzug an. Unter dem sich nun verdoppelnden Feuer der Serben artete dieser bald in wilde Flucht aus.

Angriff der  
Donau-  
Division  
auf den  
rechten  
Flügel der  
Stellung.

Fürst Alexander hatte sich inzwischen selbst auf den rechten Flügel begeben, und befahl bei dem sich schnell nähernden Feuer dem Hauptmann Bendereff, zu seinem dritten Bataillon noch die beiden in Reserve gehaltenen Bataillone herbeizuholen und einen Gegenstoss auszuführen.

Eine serbische Batterie fuhr am Osthange der Tri Uschi auf und eröffnete ihr Feuer gegen die bulgarische rechte Flügelbatterie. Bald tauchten auch die auf den Lesta-Hügel zu fliehenden Bulgaren und hinter diesen starke serbische Schützenlinien auf. Schon waren die Letzteren am Fusse des Lesta-Hügels angelangt, als es dem Hauptmann Bendereff gelang mit den 3 Bataillonen einen kräftigen Flankenstoss in nördlicher Richtung auszuführen, der den feindlichen Angriff zum Stehen brachte. Die serbischen Schützenschwärme zogen nach der östlichen Tri Uschi-Kuppe zurück, wo ihre Batterie stand, und begnügten sich, ein hitziges, aber fast wirkungsloses Schützenfeuer zu unterhalten, an welchem sich auch die zum Fussgefecht abgessene Cavallerie-Brigade betheiligte. Die zurückgetriebenen 2 bulgarischen Bataillone zogen sich wieder an die Hauptstellung heran, aus welcher die Batterie des bulgarischen rechten Flügels ein fortgesetztes Feuer unterhielt.

Inzwischen hatte General Jowanowitsch, als das Gefecht einen ernsthafteren Charakter annahm, den Rest der ganzen Donau-Division, das 9. Infanterieregiment und 3 Batterien zwischen der Strasse und der Tri Uschi-Kette vorgehen lassen. Gegen Mittag

trafen dieselben vor dem rechten Flügel der bulgarischen Stellung ein, dessen Lage eine sehr kritische wurde. Den zunächst auf-fahrenden Batterien folgten dichte Schützenschwärme, welche bereits von 1500 m an ein hitziges Feuer eröffneten. Bald rollte das Schützenfeuer ununterbrochen, gemischt mit Salven und dem Donner der Geschütze. Der Nebel und Pulverdampf waren so dicht, dass man nichts mehr unterscheiden konnte. Diesen Vortheil ausnutzend, rückten die serbischen Schützenketten auf 500—600 m vor. Weiter gelangten sie indessen nicht, da das Schützen- und Kartätschfeuer der hinter ihren Schanzen unsichtbaren Bulgaren allzu niederhaltend wirkte.

Als das Gefecht bei der Donau-Division immer grössere Dimen-  
sionen annahm, fürchtete die Drina-Division, jener könne allein die Angriff der  
Drina-Divi-  
sion auf den  
linken Flü-  
gel der  
Stellung. Palme des Sieges zufallen. Trotzdem der Nebel noch immer die Umsicht verhinderte, liess die Division sich nicht länger halten und entwickelte sich, mit Genehmigung des Generals Jowanowitsch, kurz nach 12 Uhr gegen den linken Flügel der bulgarischen Stellung. 2000 Mann irregulärer Bulgaren, die noch von Trn her eintrafen, kamen gerade recht, um den zurückgebogenen Theil der Schützen-gräben zu besetzen, als der Angriff erfolgte. Eine feuernde Schützen-kette vor sich herschiebend, näherte sich die Drina-Division. Ihre Batterien fuhren auf dem Höhenrücken 2500 m gegenüber dem bulgarischen linken Flügel auf und warfen zahlreiche Granaten: Bald raste das Schützenfeuer, gemischt mit Salven, und ein nerven-erschütterndes Sausen und Schwirren erfüllte die Luft. Besorgt eilte Fürst Alexander selbst nach seinem linken Flügel, wo die auf dem vorspringenden Theil der Kuppe postirte Batterie einen um-fassenden Angriff auszuhalten hatte. Nachdem Hunderte von Gra-naten — die der wenigen Kruppgeschütze meist hinter, alle übrigen vor der Batterie eingeschlagen waren, ging die serbische Infanterie in dichten Schützenschwärmen zum Angriff vor. Doch dem mit Kartätschen abgegebenen Schnellfeuer der Batterie<sup>1)</sup> und der in den Schützengräben postirten Infanterie gelang es, den Angriff auf 400 m znm Stehen zu bringen. Das Feuer dauerte indessen mit unverminderter Heftigkeit fort.

Wie auf dem bulgarischen rechten Flügel, so war auch hier der serbische Angriff frontal erfolgt, und wie dort, so wurden auch hier die Versuche einzelner Abtheilungen, die Flanke der Stellung zu gewinnen, durch Offensivstösse der Bulgaren beantwortet.

<sup>1)</sup> Dieselbe hatte sich am Abend vollständig verschossen.

Offensivstoss  
des bulgari-  
schen rech-  
ten Flügels.

Auf dem bulgarischen rechten Flügel hatte inzwischen die Donau-Division nur ein stehendes Feuergefecht weitergeführt, in welchem sich namentlich die zum Fussgefecht abgessene Cavallerie vollständig verschoss. Auch die serbischen Batterien hatten unter dem überlegenen Feuer der bulgarischen Kruppgeschütze allmählich einige Verluste erlitten und ihre Munition ging zu Ende. Als das serbische Feuer sichtlich schwächer wurde, beschloss Hauptmann Bendereff, die Offensive zu ergreifen. Verstärkt durch eins der ersten soeben erst aus Ostrumelien eintreffenden Bataillone ging er gegen 4 Uhr mit seinem Regiment zum Angriff vor. Zwei Bataillone drängten den linken Flügel der Donau-Division zurück und nahmen das von Theilen der Cavalleriebrigade vertheidigte Dorf Malo Malkowo. Die drei anderen erstürmten unter Bendereffs eigener Führung die vom 7. serbischen Regiment besetzte östliche Tri Uschi-Kuppe und warfen den Gegner mit dem Bajonett hinunter. Dieser leicht errungene Erfolg ermuthigte die Bulgaren derartig, dass sie nunmehr, ohne einen Schuss zu thun, auch gegen die mittlere Tri Uschi-Kuppe vorrückten und dieselbe unter den Klängen der Nationalhymne<sup>1)</sup> unter Hurrahgeschrei mit dem Bajonett stürmten. Ja, als die Dämmerung einbrach, war auch die westliche Kuppe im Besitz der Bulgaren, und nur mit Mühe gelang es dem Hauptmann Bendereff seine nach vorwärts durchgehenden Abtheilungen wieder in die Hand zu bekommen. So verführerisch auch der Gedanke sein mochte, den Vorstoss bis zum Dragomanpass fortzusetzen, leistete er doch dem inzwischen eingetroffenen Befehle des Fürsten, in seine frühere Stellung zurückzukehren, Folge.

Die ser-  
bische und  
die bulga-  
rische In-  
fanterie-  
Taktik.

Gleich hier am ersten Tage rächte sich die falsche taktische Erziehung der serbischen Soldaten bitter. Auf beiden Flügeln hatte der serbische Angriff auf 400—500 m gestockt und war nur ganz vereinzelt über dieses Stadium hinausgekommen. Den Werth eines Bajonettangriffs als ultima ratio, um den Gegner zum Weichen zu bringen, kannte der serbische Soldat nicht. Obwohl von Natur zur Offensive sehr befähigt, war ihm eine Geringschätzung des Bajonetts und eine Ueberschätzung der Kugel anezogen worden. Man hatte ihm gesagt, dass sein Gewehr jedem anderen weit überlegen sei, infolgedessen erwartete er, dass sein blosses Schnellfeuer jeden Gegner zum Weichen bringe. Ungeübt im Schätzen der Entfernungen und in der Verwendung seiner Waffe eröffnete er, um die vielgerühmte

<sup>1)</sup> „Dschunni Maritza“ („Brause, Maritza“).

Tragweite derselben und das bis 2000 m reichende Visir auszunutzen, auf übergrosse Entfernungen ein schlecht gezieltes Feuer und steigerte dasselbe beim weiteren Vorgehen derartig, dass ihm meist die Munition zu mangeln begann, wenn er den bulgarischen Stellungen auf entscheidende Entfernungen gegenüber stand. Da nun die Bulgaren zu seinem Erstaunen vor dem serbischen Gewehr nicht zurückwichen, wurde er an der Brauchbarkeit seines Gewehres irre, und trat, statt den durch das verlustreiche Avanciren errungenen Vorthail nun durch einen Bajonettangriff auszubeuten, regelmässig wieder den Rückzug an.

Dieselben Gründe, welche die serbische Infanterie nicht zum Angriff befähigten, liessen dieselbe auch in der Vertheidigung nichts Hervorragendes leisten. Auch hier eröffneten die serbischen Schützen gegen die vorrückenden Bulgaren ihr Feuer meist auf viel zu grosse Entfernungen. Wenn nun die Bulgaren trotzdem vordrangen, so vergassen die Serben vor Aufregung darüber das Visir niedriger zu stellen. Dafür verdoppelten sie ihre Feuergeschwindigkeit, um endlich den erwarteten Erfolg wahrzunehmen. Da aber den vorgehenden Bulgaren das mit viel zu hohen Visiren abgegebene Schnellfeuer hoch über die Köpfe hinweg ging, so konnten sie, zumal auf den mittleren Entfernungen, fast ungehindert avanciren. Je näher die Bulgaren heranrückten, ohne zu feuern, desto ungezielter und schneller schossen die Serben, und desto mehr wuchs ihr Erstaunen und ihr Schrecken über die Wirkungslosigkeit ihrer vielgerühmten Waffe. Wenn nun die Bulgaren gar zum Bajonettangriff übergingen, so verloren die Serben unter dem moralischen Eindruck der langen Linie, die mit betäubendem Hurrahgeschrei auf sie losstürzte, den letzten Rest von Selbstvertrauen. Den Wenigen, die zu fliehen angingen, folgte meist rasch die ganze Truppe und zum Handgemenge kam es nur selten.

Eine geregelte Feuerleitung, das einzige Mittel, um beim Gebrauch der modernen Schnellader einer Munitionsverschwendung vorzubeugen, gab es in der serbischen Armee nur dem Namen nach. Höchstens wurde hier und da eine Compagniesalve abgegeben; sonst feuerte Jeder, wie es ihm beliebte.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vorurtheilsfreie Berichterstatter aus dem Feldzuge sind zu der Ueberzeugung gelangt, dass es am gerathensten sei, von 1200—700 m nur die besten Schützen schießen zu lassen, wobei Offiziere die Visirstellung befehlen müssten. Von 700 bis 300 m sei allgemeines Salvenfeuer anzuwenden und mache auch beim Gegner den meisten Eindruck. Von 300 m ab aber sei ein regelloses Schützenfeuer unvermeidlich.

Die bulgarische Taktik befolgte beinahe das der serbischen entgegengesetzte Extrem. Von seinem russischen Lehrmeister war dem Soldaten jene Hochachtung vor dem Bajonett und jene Geringschätzung der Kugel anerkundet, die in dem bekannten Worte des Feldmarschalls Suwaroff ihren Ausdruck findet.<sup>1)</sup> Bei dem ersten Offensivstoss Bendereffs über die Tri Uschi-Kuppen wie bei allen späteren Angriffen ging das Streben der Bulgaren dahin, den Serben möglichst bald nahe zu kommen, um mit dem Bajonett angreifen zu können. Sobald ein Angriff angeordnet war, war die betreffende Truppe kaum noch zurückzuhalten. Instinktiv hatten die Leute die Theorie des todten Winkels erfasst und begriffen, dass sie auf weitere Entfernungen grössere Verluste erlitten, als am Fusse einer Höhe. Dies veranlasste sie, bis an den Fuss der von den Serben besetzten Höhen stets mit grosser Geschwindigkeit vorzulaufen. Dort angekommen, erholten und ordneten sie sich und erstiegen dann die Höhe selbst, um die Serben mit dem Bajonett hinunter zu werfen.<sup>2)</sup>

Die serbische Artillerie-Taktik.

Wie in der Taktik der serbischen Infanterie, so kamen auch in derjenigen der Artillerie grosse Mängel zum Vorschein.

Die serbische Artillerie verstand es nicht, ihre bedeutende numerische Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen. Statt ihr Feuer auf den entscheidenden Punkt zu concentriren, zersplitterte sie dasselbe fächerförmig. Mit Vorliebe wurden die feindlichen Battereien beschossen, statt deren Feuer nicht zu achten und der eigenen Infanterie Luft zu machen.

Dabei blieben die serbischen Battereien, durch die grössere Tragweite und Treffsicherheit der wenigen bulgarischen Geschütze in Schach gehalten, in solcher Entfernung rückwärts stehen, dass sie die feindliche Stellung meist gar nicht erreichten. Trotzdem, dass die bulgarischen Battereien auch keine grösseren Resultate erzielten, schlugen ihre Granaten doch in dichter Nähe bez. in die feindlichen Battereien ein, und hielten diese vom weiteren Vorgehen ab.

Der Grund dieser auffallenden Erscheinung ist darauf zurückzuführen, dass in der serbischen Armee ein Geschütz nicht einfach

<sup>1)</sup> „Die Kugel ist eine Thörin, aber das Bajonett ist ein wackerer Bursche.“

<sup>2)</sup> Die Bulgaren behaupten übrigens, sie hätten vor den Serben einen grossen Vortheil dadurch voraus gehabt, dass sie das Bajonett auf dem Gewehre gehabt hätten, während Jene es erst hätten aufpflanzen müssen. Diese an und für sich einfache Manipulation soll den Serben in der Aufregung des Gefechtes immer viel Zeit gekostet haben, sodass die Bulgaren sich hätten mit Leichtigkeit auf die inzwischen halb Wehrlosen stürzen können.

als eine Waffe, wie jede andere, sondern als eine Art Feldzeichen betrachtet wird, dessen Verlust als schimpflich gilt.<sup>1)</sup> Um einen solchen zu vermeiden, wichen die serbischen Batterien jedem Angriff schon von Weitem aus, und getrauten sich auch nicht auf wirksame Schussweite an die bulgarischen Stellungen heran, aus Furcht, ein Geschütz könne demolirt werden und den Bulgaren in die Hände fallen. Infolgedessen eroberten zwar die Bulgaren in dem ganzen Feldzuge keine serbische Batterie, erlitten aber dafür auch ganz geringe Verluste durch Artilleriefener.

Im Centrum und auf dem linken Flügel der bulgarischen Stellung hatte der Kampf mit unverminderter Heftigkeit Stunden lang fortgedauert. Das Feuer der Batterien der Donau-Division hatte nur in einer mit grosser Munitionsverschwendung verbundenen Kanonade bestanden<sup>2)</sup> und das ungezielte Schnellfeuer der serbischen Schützenlinien vermochte die fehlende Artilleriewirkung in keiner Weise zu ersetzen. Die bulgarische Infanterie schoss zwar auch schneller als nöthig war, und Viele drückten ihre Gewehre ab, ohne nur den Kopf zum Zielen aus der Deckung zu erheben. Doch stand diese Munitionsvergeudung noch lange in keinem Verhältniss zu dem rasenden Schnellfeuer, welches die Serben Stunden lang unterhalten hatten. Infolge der Unmöglichkeit, den Angriff vorzubereiten, konnten auch die partiellen Vorstösse einzelner Abtheilungen nicht gelingen.<sup>3)</sup> Zu einem allgemeinen Sturm aber vermochte man sich bei dem geringen Vertrauen auf einen Bajonettangriff und angesichts der bereits erlittenen Verluste nicht aufzuraffen. Nur wenige Abtheilungen gelangten bis an den Fuss der Höhen, so besonders an dem kleinen Tri Uschi-Gebüsch, und kamen dort in den todten Winkel. Statt aber diesen Vortheil zu benutzen, um sich neu zu ordnen und durch einen entschlossenen Bajonettangriff das Signal zu einem allgemeinen Sturm zu geben, schoben sie sich entschlusslos im todten Winkel hin und her, und gingen gegen 4 Uhr 30 Minuten wieder zurück, als sie auf der Tri Uschi-Höhe das Hurrah stürmender Bulgaren hörten.

Abbrechen  
des Gefechts  
und Nacht-  
stellung.

Angesichts der einbrechenden Dämmerung trat der ganze in

<sup>1)</sup> Dieser Grundsatz ist in keiner Weise zu billigen, und würde in letzter Consequenz dahin führen, die Geschütze überhaupt nicht mit in das Feld zu nehmen, um ihren Verlust völlig auszuschliessen.

<sup>2)</sup> Vor der rechten bulgarischen Flügelbatterie sollen über 400 serbische Granaten eingeschlagen sein und nur 2 Tode und 5 Verwundete verursacht haben.

<sup>3)</sup> Besonders wiesen einige stark mit türkischen Elementen gemischte bulgarische Bataillone jeden Sturmversuch energisch ab.

dem Thalkessel südlich der Tri Uschi vorgegangene Theil der Donau-Division den Rückzug an, was auch die Drina-Division veranlasste, das Gefecht für diesen Tag abzubrechen und nach ihren Lagerplätzen zurückzukehren. Doch erst gegen  $\frac{1}{2}$  7 Uhr, als es längst vollständig Nacht geworden war, erlosch das letzte Feuer.

Die Donau- und Drina-Division nahmen ihre Stellungen vom Morgen wieder ein, während die Cavalleriebrigade bis südlich des Dorfes Dragoman zurückgenommen wurde.

Die Schumadja-Division hatte, unbekümmert um den Geschützdonner bei Sliwnitza, ihren Rasttag gehalten. Sie ordnete ihre Truppentheile im Laufe des Vormittags, und zog sich Nachmittags auf Sliwnitza heran, um die Hochfläche nördlich Brloschnitza zu besetzen und fortan den rechten Flügel zu bilden.

Die Bulgaren behielten ihre früheren Stellungen inne. Nur die 2 auf Malo Malkowo vorgegangenen Bataillone kehrten gar nicht, und auch die 3 Bataillone Bendereffs nur zum Theil zurück. Wohl mochte sich ein Theil in der finsternen stürmischen Nacht und bei dem unebenen Terrain verlaufen haben, die meisten aber waren jedenfalls absichtlich fortgeblieben, um sich in Malo und Golemo Malkowo, ja sogar in Sliwnitza, einmal wieder ein warmes Nachtquartier und Essen verschaffen. Sie kehrten erst am nächsten Vormittag, ein Theil sogar erst Nachmittags in ihre Stellung zurück. Der geringe Grad von Disciplin, welchen dieser Vorfall beweist, wird nur durch die vorausgegangenen Strapazen und den Mangel an älteren angesehenen Offizieren erklärlich.<sup>1)</sup>

Lage der  
Besatzung  
von  
Sliwnitza.

Im Uebrigen hatte Fürst Alexander alle Ursache mit dem Resultat des Tages zufrieden zu sein. Ein voller Tag war gewonnen, und binnen weiteren 24 Stunden konnten den wenigen Bataillonen, welche bereits im Laufe des Nachmittags als die Vorboten der aus Ostrumelien nahenden Hauptmacht in Sliwnitza eingetroffen waren, weitere 10,000 Mann gefolgt sein.

Doch auch abgesehen von diesem materiellen Vortheil hatten die Bulgaren einen unberechenbaren moralischen Gewinn erlangt. Die junge Armee hatte ihre Feuertaufe erhalten, und glücklich bestanden, was das Vertrauen der Truppe zu ihren jugendlichen Führern wesentlich befestigte. Besonders durch den gelungenen Offensivstoss des rechten Flügels wurde die Zuversicht eines glücklichen

---

<sup>1)</sup> Dass die jungen und nicht eben zahlreichen Offiziere, zumal bei dem Mangel an Unteroffizieren, ihre Autorität nicht genügend zu wahren wussten, bewiesen mancherlei Vorfälle auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges.

Ausganges ausserordentlich gehoben, ja dieser Offensivstoss verlieh dem ganzen Tagesgefecht den Charakter eines Sieges. Namentlich die Leichtigkeit, mit welcher derselbe geglückt war, erregte die Verwunderung der Bulgaren. Drei Bataillone hatten, fast ohne einen Schuss zu thun, eine serbische Position nach der anderen überrannt. Der Eindruck dieses unerwarteten Erfolges auf die Truppen war ein ungeheurer. Die Bulgaren hatten zu ihrem Staunen den Eindruck bemerkt, welchen ein entschlossener Bajonettangriff auf die Serben machte, und erlangten dadurch ein ausserordentliches Selbstgefühl, welches durch das Bewusstsein grösserer Körperkraft noch gehoben wurde. Die Kunde, dass die Serben sich vor dem Bajonett fürchteten, pflanzte sich bis zum linken Flügel fort und hob den Muth und die Lust zur Nacheiferung. So wurde der improvisirte Vorstoss Bendereffs der Anfang jener wilden rücksichtslosen Offensive der bulgarischen Infanterie, unter welcher die serbische Armee schliesslich zusammenbrechen sollte.

Schon Abends betrug die Besatzung von Sliwnitza 18,000 Mann mit 4 Feldbatterien und in der Nacht trafen noch weitere Truppen aus Ostrumelien ein. Die ganze Nacht hindurch arbeitete der Telegraph des Hauptquartiers, und befahl allen Truppentheilen, zwischen Jenihan und Sliwnitza auf Leben und Tod zu marschiren.

Der härteste Schlag, welcher den Fürsten Alexander noch treffen sollte, war die in der Nacht anlangende Nachricht von der am Abend erfolgten Einnahme von Bressnik durch die Morawa-Division. Dieselbe bedrohte nun Sofja und Sliwnitza gleichmässig. Um ein Erscheinen derselben in der linken Flanke von Sliwnitza zu verhindern, wurde Hauptmann Popoff mit 3 Bataillonen und 1 Batterie abgeschickt, mit dem Auftrage, um jeden Preis ein Vordringen der Morawa-Division über den Wisker-Rücken zu verhindern. Auch den von Bressnik auf dem Wege nach Sofja zurückgewichenen bulgarischen Abtheilungen wurden direkt von Sofja aus Verstärkungen zugewiesen, indem die nächsten in Sofja eintreffenden Bataillone nicht auf Sliwnitza, sondern auf Bressnik dirigirt werden sollten.

Einnahme  
von  
Bressnik.

In diesem Verfahren liegt nur eine scheinbare Zersplitterung der Kräfte. Fürst Alexander fühlte, dass Sliwnitza frontal nun gehalten werden könne; der entscheidende Punkt lag in der linken Flanke von Sliwnitza, und Alles, was hier gespart werden konnte, musste dorthin dirigirt werden.

Eine für das militärische Auge seltsame Erscheinung bleibt das Streifcorps Panizza. Am 17. in Sofja angelangt, rückte dasselbe nicht nach Sliwnitza vor, wo doch jeder Mann nöthig war, sondern

Das Streif-  
corps  
Panizza.

marschirte in der Absicht, auch weiterhin als Streifcorps zu operieren, auf der nach dem Ginzi-Passe führenden Strasse ab.

Lage der  
Nischawa-  
Armee.

Die bisher so glückliche Lage der Nischawa-Armee war durch den 17. November wesentlich verschlechtert worden. Ihr Siegeslauf war zum Stehen gebracht, ja ihr bereits die Initiative entzogen. Die Bulgaren hatten auf den Rasttag keine Rücksicht genommen, sondern ein ernstes Gefecht erzwungen. Musste dies schon an und für sich auf die Truppe einen ungünstigen Eindruck machen, so kam das negative Resultat des Tages hinzu, um denselben zu verstärken. Das improvisirte Gefecht war nicht glücklich verlaufen, und die serbischen Führer hatten bewiesen, dass sie nicht die erforderliche Geistesgegenwart und Kühnheit besaßen, einer unvorhergesehenen Situation die Stirn zu bieten und dieselbe unter Festhaltung des leitenden strategischen Gedankens taktisch auszunutzen:

Die Donau-Division, welche bei dem für den 18. geplanten Angriffe das Pivot zu bilden hatte, um welches herumschwenkend die drei anderen Divisionen die feindliche Stellung aufrollen sollten, hatte diesem Plane direkt entgegengehandelt und war vom General Jowanowitsch zu einer isolirten Offensive verwendet worden. Die Drina-Division hatte fast 2 Stunden gezögert, ehe sie in das Gefecht mit eingriff, und auch dann war sie nicht der Donau-Division zu Hülfe geeilt, sondern hatte ihre Kraft gegen den anderen Flügel der bulgarischen Stellung zersplittert. Beide Divisionen hatten überdies beinahe rein frontal angegriffen! Die Schumadja-Division vollends war unbekümmert um das Marcher au canon 10 km vom Schlachtfelde stehen geblieben. Wäre sie auch nur Mittags aufgebrochen, so hätte sie um 3 oder 4 Uhr vor Wladimirovze eingreifen und dem Kampfe vielleicht eine andere Wendung geben können.

Die Schuld an dem Misserfolg des Tages wurde dem General Jowanowitsch zugeschrieben. Obgleich ein persönlicher Liebling des Königs, wurde er seines Commandos enthoben, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Führung der Donau-Division erhielt der Artillerie-Oberst Horstig<sup>1)</sup>, während das Obercommando der Nischawa-Armee der König und sein Generalstabschef Petrowitsch direkt übernahmen. Das Hauptquartier wurde von Zaribrod nach Pirot zurückverlegt.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Ein Deutscher.

<sup>2)</sup> Dass das serbische Obercommando den ersten Gefechtstag vor Sliwnitza nicht als einen Erfolg betrachtete, geht auch aus dem Geständniss der Belgrader Blätter hervor, dass die Bulgaren am 17. bei Sliwnitza jedes weitere Vorrücken der Armee unmöglich gemacht hätten.

Nichtsdestoweniger war die Situation durchaus noch nicht hoffnungslos. Der Morawa-Division war es nach langem Gefecht<sup>1)</sup> gelungen, Abends Bressnik selbst zu besetzen. Hierdurch war die Möglichkeit geboten, am nächsten Tage, dem 18. November, mit allen 4 Divisionen der Nischawa-Armee, als doppelt so stark wie am 17., anzugreifen. Um mit der Morawa-Division Fühlung herzustellen, wurde von der Schumadja-Division ein kleines Detachement nach dem Wisker-Gebirge abgeschickt; doch vereitelte Hauptmann Popoff jeden darauf bezüglichen Versuch desselben, sodass es am nächsten Tage unverrichteter Sache zu seiner Division zurückkehrte.

Aus den bei Kalotinzi zurückgelassenen Munitions-Colonnen wurde die verschossene Munition einigermaßen wieder complettirt. Freilich wurde dabei die letzte Infanterie-Munition ausgegeben und musste aus den in Pirot zurückgehaltenen Reserve-Vorräthen ergänzt werden.

Die Bulgaren hatten am 17. November über 100 Tode und etwa 400 Verwundete, die Serben 170 Tode und gegen 800 Verwundete. Verluste.

#### Der 18. November.

Die allen Unbilden der Witterung ausgesetzten Truppen hatten wieder eine entsetzliche Nacht durchzumachen. Nur die moralische Spannung, in der sich beide Theile befanden, verhinderte, dass die am 18. Morgens auftretenden Fiebererkrankungen grössere Dimensionen annahmen.

Die Stärke der Besetzung von Sliwnitza betrug am Morgen des 18. November 19 Bataillone, 4 Eskadrons und 6 Batterien in der Gesamtstärke von 21,000 Combattanten. Ueber die Art der Besetzung ist nichts Näheres bekannt. Die Cavallerie wurde gegen Bressnik vorgeschickt, um den etwaigen Anmarsch der Morawa-Division rechtzeitig in Erfahrung zu bringen. Stärkeverhältniss am Morgen.

Die Nischawa-Armee konnte den Vertheidigern infolge des Eintreffens der Schumadja-Division 25,000 Combattanten mit 12 Feld- und 1 Gebirgsbatterie entgegenstellen. Da der Schumadja-Division die zu der Morawa-Division gestossene Seitencolonne noch fehlte, waren die beiden Flügel-Divisionen nur etwa 8000, das Centrum, die Drina-Division dagegen 9000 Mann stark. — Die Cavalleriebrigade wurde schon Morgens durch den Dragomanpass zurück- und im Kalotinzathale aufwärts geschickt, da Gerüchte über den

<sup>1)</sup> In demselben wollen die Serben eine bulgarische Batterie erobert haben, doch wird diese Behauptung durch nichts bestätigt.

Abmarsch des Panizza'schen Streifcorps eine Umgehung der serbischen linken Flanke befürchten liessen.

Angriff der  
Drina- und  
Schumadja-  
Division auf  
den linken  
Flügel der  
Stellung.

Nach dem Plane des serbischen Obercommandos sollte am 18. November, in Ausführung des im Kriegs Rath am 16. gefassten Entschlusses, die Donau-Division als Pivot die Bulgaren frontal beschäftigen, die Drina- und Schumadja-Division hingegen, im Verein mit der voraussichtlich eintreffenden Morawa-Division, den linken Flügel der feindlichen Stellung umfassend angreifen und aufrollen.

Bei einem ähnlich schlechten Wetter wie Tags zuvor gingen die Serben mit Tagesanbruch zum Angriff vor. Während die Donau-Division durch Eröffnung eines Geschützfeuers südlich der Tri Uschi in der Front zu demonstrieren suchte, rückte die Drina-Division über Brloschnitza, und die Schumadja-Division über Bratuschkowo ausholend, concentrisch in der Richtung auf Wladomirovze vor.

Um 8 Uhr eröffneten die Batterien der Schumadja-Division von den Höhen von Bratuschkowo ein überaus heftiges Geschützfeuer gegen den zurückgebogenen linken Flügel der bulgarischen Stellung. Fürst Alexander erkannte, dass man serbischerseits den schwächsten Punkt der Stellung richtig herausgefunden hatte, und begab sich selbst nach dem bedrohten Flügel, wo 4 bei Nacht eingetroffene Bataillone das fortificatorisch verstärkte Dorf Wladomirovze besetzt hatten.

8 Uhr 30 Minuten gingen die beiden Divisionen zum Angriff auf das Dorf vor, und näherten sich demselben trotz des heftigen Feuers der Vertheidiger bis auf etwa 500 m mit starken Schützenlinien. Doch nun machte sich das von dort abgegebene Schnellfeuer, unterstützt durch einige aus der Hauptstellung herbeigezogene Bataillone und 2 nördlich des Dorfes aufgefahrene Batterien, stark geltend. Die serbischen Schützenlinien erlitten in kurzer Zeit schwere Verluste, als sie sich erhoben, um über das freie Feld weiter vorzulaufen. Geschlossene Soutiens, die in kurzer Entfernung folgten, wurden förmlich niedergemäht. Die serbische Infanterie vermochte auch hier nicht, diese Zone zu überwinden, und trotz ihrer beträchtlichen Ueberzahl stockte der Angriff, als im Dorfe 2 weitere Bataillone nebst einer dritten Batterie, soeben von Sofja kommend, eintrafen.

Hier kam die Ueberlegenheit des bulgarischen Artilleriematerials recht zur Geltung. Die 3 bulgarischen Batterien hielten 9 serbische ab, ihre angreifende Infanterie zu unterstützen. Da die westlich Bratuschkowo stehenden serbischen Batterien über 2500 m nicht zu avanciren wagten, und statt des Dorfes Wladomirovze die nördlich und östlich desselben aufgefahrenen bulgarischen Batterien be-

schossen, richtete ihr zersplittertes Feuer nirgends Schaden an und bereitete den Infanterieangriff auch hier in keiner Weise vor. Ein solcher würde daher das vereinigte Infanterie- und Artilleriefeuer der Bulgaren auf sich gelenkt haben, und zu einem so energischen Angriff war die serbische Infanterie nicht erzogen. Nachdem daher die Donau- und die Schumadja-Division ein zweistündiges stehendes Feuergefecht gegen Wladomirovze unterhalten hatten, gelangten sie nur zu der Ueberzeugung, dass die aus ihren Deckungen feuernden Bulgaren unverhältnissmässig im Vortheil seien. Angesichts der bereits erlittenen Verluste, und der durch Heranziehung weiterer Truppen nach dem bedrohten linken Flügel ständig wachsenden Stärke des Gegners, vermochten sie sich zu einem Sturmangriff soweniger aufzuraffen, als auch die mit Bestimmtheit erwartete Morawa-Division nicht eingetroffen war, und da überdiess die Munition zu Ende ging, traten sie um 10 Uhr unter einem verheerenden Schnellfeuer der Bulgaren den Rückzug auf Brloschnitza an. Nur mit Mühe konnten einige bulgarische Bataillone abgehalten werden, den zurückgehenden Serben mit dem Bajonett nachzustürzen. Die Bulgaren hatten in den wenigen Stunden gegen 500 Mann, die Serben fast das Dreifache verloren.

Von 10 Uhr 30 Minuten an trat eine zweistündige Gefechts-  
Angriff der  
Donau-Divi-  
sion auf  
den rechten  
Flügel der  
Stellung.  
pause ein. Es war ein Glück für die Bulgaren, dass der serbische Angriff sich bisher auf ihren linken Flügel beschränkt, der stark entblösste rechte Flügel dagegen, welchen die am vorhergehenden Abend zum grossen Theil verschwundenen Bataillone Bendereffs zu vertheidigen hatten, bisher unbehelligt geblieben war. Bis Mittag hatten sich die 5 Bataillone indessen zum grössten Theil wieder gesammelt.

Gegen 1 Uhr unternahm die Donau-Division, welche dem Angriffsplan gemäss während des Kampfes bei Wladomirovze nur in der Front schwach demonstrirt hatte, einen kraftlosen Angriff gegen den bulgarischen rechten Flügel. Nach einem einleitenden Geschützfeuer, welches eben so heftig wie wirkungslos war, gingen lange dünne Schützenlinien über die Tri Uschi-Kette und den gefrorenen Wiesenplan, nördlich der Strasse, vor. Die 3 bulgarischen Battereien des rechten Flügels eröffneten schon auf 2500 m ein heftiges Shrapnellfeuer und zwangen nicht nur die 4 serbischen Battereien zum Abfahren, sondern rissen auch in die weiter vorgehende feindliche Schützenkette solche Lücken, dass dieselbe, bis 1000 m vorgerückt, den Rückzug antrat und erst ausser Schussweite wieder Front machte.

Vorstoss des  
bulgarischen  
rechten  
Flügels.

Als Hauptmann Bendereff den Angriff der Donau-Division gegen den rechten Flügel der Stellung bemerkte, beschloss er diesem durch einen Offensivstoss über die Tri Uschi Luft zu machen, umso mehr als der linke Flügel der Donau-Division auf der östlichen Tri Uschi-Kuppe Geschütze einzuschneiden anfang. Fürst Alexander, von diesem Umstande benachrichtigt, sandte 2 Battereien vom linken nach dem rechten Flügel mit dem Befehl, das Einschneiden serbischer Battereien unbedingt zu verhindern.

Inzwischen hatte bereits Hauptmann Bendereff zwei von seinen Bataillonen in nordwestlicher Richtung abgeschickt, um die feindliche linke Flanke zu umfassen. Unterstützt durch das Feuer der beiden auf dem äussersten rechten Flügel aufgefahrener Battereien ging Hauptmann Bendereff mit den 3 übrigen Bataillonen gegen 4 Uhr zum Angriff über und stürmte 4 Uhr 30 Minuten unter den Klängen des Dschumni Maritza mit Hurrah die Kuppe. Doch ob schon die Dämmerung einbrach, und der Abend-Nebel die Uebersicht beeinträchtigte, begnügte er sich mit diesem Erfolge nicht, sondern setzte den Vorstoss über die zweite und dritte Kuppe fort, und erreichte durch Bedrohung des Strassenknies, dass die ganze Donau-Division auf Dragoman zurückging und auch die Drina- und Schumadja-Division von Brlosechnitza wieder auf Solinze herandrückten.

Wäre nicht der Einbruch der Dunkelheit nahe bevorstehend gewesen und hätte Fürst Alexander schon über genügende Kräfte verfügt, so konnte mit der ganzen Front links schwenkend die Offensive ergriffen und die serbischen Divisionen zersprengt oder vom Dragomanpasse abgedrängt werden. So aber erschien es unvorsichtig, einem immerhin unsicheren Erfolge die sicheren Chancen zu opfern, welche ein blosses Festhalten der Stellung gewährte, so lange die Hauptmacht noch nicht eingetroffen war.

Hauptmann Bendereff erhielt daher auch an diesen Tage den Befehl, seine Bataillone wieder zurückzuziehen, doch nur bis zum östlichen Tri Uschi-Hügel, wo er, ohne allzusehr exponirt zu sein, die nach Pirot führende Strasse bedrohte.

Operationen  
der Morawa-  
Division.

Nach der Einnahme von Bressnik war die Morawa-Division endlich in der glücklichen Lage, dem Feldzuge eine entscheidende Wendung geben zu können. Hierzu standen ihr zwei Wege offen: Entweder musste sie über die Pfade des Wiskergebirges auf Bratuschkowo vordringend sich an die drei anderen Divisionen heranziehen, um vereint mit diesen die Stellung von Sliwnitza von Süden her aufzurollen, oder sie konnte die Besatzung durch ein direktes

Vorgehen auf Sofja veranlassen, die Stellung freiwillig zu räumen. Das erste Verfahren erscheint sicherer, das letzte dagegen erfolgreicher. Gleichviel aber, welches Verfahren eingeschlagen wurde, musste dasselbe mit voller Kraft ausgeführt werden.

Oberst Topalowitsch fühlte sich indessen durch die auf den Wegen nach Sofja und Pernik zurückgewichenen irregulären Truppen, welche sich mit den bisher bei Küstendil und Dubnitza gestandenen 2000 Mann vereinigt hatten und durch bewaffnete Bauern weiter verstärkt waren, gleichzeitig in Front und Flanke bedroht. Da er ferner den Befehl hatte, sich nach Sliwnitza schleunigst heranzuziehen, und doch einen so wichtigen Punkt wie Bressnik nicht unnöthig wieder aufgeben mochte, verlor er den Ueberblick über die Situation. Unfähig zu dem Entschluss, das Wünschenswerthe dem Nothwendigen zu opfern, liess er sich zu einer verhängnissvollen Theilung und Zersplitterung seiner Kräfte verleiten, indem er Bressnik besetzt hielt und von hier aus gleichzeitig nach Sliwnitza, Sofja und Pernik vorrückte. Die über das Wiskergebirge und die auf Sofja vordringenden Theile seiner Division wurden von dem Detachement Popoff bei Gorgulata, von dem auf 5 Bataillone und 1 Batterie angewachsenen Detachement Philippoff bei Baditza und bei Wisker aufgehalten und zurückgewiesen; dagegen gelang es ohne Schwierigkeiten, sich in den Besitz von Pernik zu setzen. Allein wenn auch der Besitz dieses Punktes die verhältnissmässig gute Strasse Pernik-Sofja<sup>1)</sup> öffnete, so stand dieser direkte Erfolg doch in keinem Verhältniss zu dem indirekten Nachtheil, welcher dem Hauptcorps bei Sliwnitza durch das Nicht-Eintreffen der Morawa-Division erwachsen war.

Dass das Hauptcorps stündlich hoffte, die Verbindung mit der Morawa-Division aufzunehmen, bewiesen dem Fürsten Alexander erneute Bewegungen der Serben in der Richtung auf Bratuschkowo. In der That hatte die Schumadja-Division abermals ein Verbindungsdetachement entsandt, welches aber bei Gorgulata auf das Detachement des Hauptmanns Popoff stiess, das einen kaum zu umgehenden Engpass besetzt hatte, und daher unverrichteter Sache wieder umkehren musste.

Noch in den späten Abendstunden sandte indessen Fürst Alexander telegraphischen Befehl nach Sofja, dass von dort aus 1 weiteres Bataillon nebst 1 Batterie auf dem Wege nach Bressnik vorgeschickt werden sollte. Auch dem Hauptmann Popoff wurde von Sliwnitza

Die Detachements Popoff und Philippoff.

<sup>1)</sup> Die aber weiterhin immer noch durch die starken Verschanzungen von Wladaja gesperrt war.

noch 1 Bataillon zugesandt, sodass derselbe nun über 4 Bataillone und 1 Batterie verfügte.

Lage der  
Nischawa-  
Armee.

Wie am vorhergehenden, so hatten auch an diesem Tage die Angriffe der serbischen Divisionen lediglich den Charakter gewaltsamer Recognoscirungen getragen; es fehlte ihnen die Durchführung. Bei Wladimirovze hatten 6, schliesslich 8 bulgarische Bataillone mit wenigen Batterieen einen dreifach bez. doppelt überlegenen Angriff abgewiesen. Der serbische linke Flügel vollends war sogar weit zurückgeworfen worden, und das von numerisch nicht überlegenen Kräften, welche, ungeachtet des serbischen Schnellfeuers, ohne sich mit Schiessen aufzuhalten, eine Höhe nach der anderen mit dem Bajonett gestürmt hatten.

Der Erfolg des zweiten Gefechtstages war somit für die Nischawa-Armee mindestens ein negativer. Der vielversprechende Schlachtplan war an der geringen Offensivkraft der Infanterie und dem Nicht-Eintreffen der Morawa-Division gescheitert, ja die Donau-Division sogar auf den Dragoman-Pass zurückgeworfen worden. Selbst für den nächsten Tag war auf das Eintreffen der Morawa-Division nicht mit Sicherheit zu zählen, während die Bulgaren offenbar von Stunde zu Stunde weitere Verstärkungen erhielten. Die ganze Offensive der Nischawa-Armee war nicht allein vollständig zum Stillstand gebracht, sondern drohte in das Gegentheil umzuschlagen, wenn nicht irgend eine unerwartete Wendung eintrat.

Dabei bereitete der Nachschub ungeahnte Schwierigkeiten. Die Unterkunft und Verpflegung der Truppen waren höchst mangelhaft. Trotz der nasskalten Witterung konnte nur ein geringer Theil derselben in Quartieren untergebracht werden und bei dem Mangel an Holz entbehrten die Leute selbst der Wohlthat eines Feuers. Schon seit dem Einmarsche in Bulgarien hatten sie nur ganz vereinzelt abkochen können. Den ganzen Tag über angestrengt, mussten sie Abends oft hungern und bei Nacht frieren. Die nach Tausenden zählenden Ochsenkarren vermochten die fehlende Bahnverbindung nicht zu ersetzen, und die Requisitionen blieben weit hinter den Erwartungen zurück, weil die Bulgaren möglichst alle Vorräthe der eigenen Armee zugeführt hatten.<sup>1)</sup>

Zu den trübsten Befürchtungen gab aber für das Obercommando der durch die Verschwendung der beiden Gefechtstage eingetretene

---

<sup>1)</sup> Um so anerkenmenswerther ist die Manneszucht, welche die Serben hielten. Sie vergriffen sich nicht einmal an den Esswaaren der Einwohner, sondern bezahlten alles, was sie brauchten, baar.

Munitionsmangel Veranlassung. Zumal die Donau-Division hatte nicht nur ihre ganze Taschenmunition, sondern auch die auf den Packpferden mitgeführte zum grossen Theil verschossen; die Munitionscolumnen bei Kalotinzi waren fast leer, und der in Pirot vorhandene Restbestand musste für die letzte Entscheidung aufgespart werden. Wenn auch die Patronenfabrik in Kragujewatz Tag und Nacht arbeitete, war doch ein ausreichender Ersatz sobald nicht zu schaffen. Es wurden daher die ausländischen Fabriken, bei denen Patronen bestellt waren, telegraphisch ersucht, sich mit deren Herstellung und Zusendung auf das Höchste zu beeilen; trotzdem konnten vor 10 Tagen unter keinen Umständen grössere Sendungen erwartet werden. Inzwischen wurde alle noch bei Dragoman und Kalotinzi vorhandene Munition an die Truppe ausgegeben, wodurch der Soldat durchschnittlich noch 50 Patronen in der Tasche, auf einen Ersatz derselben aber keinesfalls zu hoffen hatte.

Der massenhafte Munitionsverbrauch der beiden ersten Gefechts-tage vor Sliwnitza hatte indessen nicht allein einen grossen Munitionsmangel zur Folge, sondern drückte auch, was fast ebenso schlimm war, die anfängliche Kampflust der Truppe bedeutend herunter. Hatte schon die Artillerie die Erfolglosigkeit ihrer Versuche, die bulgarischen Battereien niederzukämpfen, an dem schlechten Artilleriematerial scheitern sehen, so wirkten auf die Infanterie die unerwartet geringen Erfolge ihres Massenfeuers geradezu demoralisirend; dieselbe verlor vollständig das Zutrauen zu ihrer Waffe, zu sich selbst und zu ihren Führern.<sup>1)</sup>

Infolge aller dieser Verhältnisse hatte sich die Disciplin der Nischawa-Armee in bedenklicher Weise gelockert, und das Obercommando durfte in richtiger Würdigung der Situation den auf die strategische Offensive basirten Operationsplan nicht länger festhalten. Nur eine Rückwärts-Concentration der gesammten serbischen Armee mit Einschluss der Timok-Division nach Nisch, um sich, strategisch defensiv, dort zu reorganisiren, das 2. Aufgebot einzuberufen und neue Munition zu erwarten, bot noch die Aussicht, die verloren gegangene Initiative wiederzugewinnen. Zu einer solchen durchgreifenden Massregel, die freilich das Geständniss einer vorläufigen Niederlage gewesen wäre, konnte sich aber der Stolz des Königs Milan nicht entschliessen.<sup>2)</sup> Im Gegentheil sollte am nächsten

<sup>1)</sup> So trat die eigenthümliche Erscheinung ein, dass eine vorzügliche Waffe dem Infanteristen geradezu zum Unheil gereichte, nur weil er sich ihrer nicht zu bedienen verstand.

<sup>2)</sup> König Milan hat diesen Fehler später selbst freimüthig eingestanden.

Tage im Verein mit der doch nun endlich zu erwartenden Morawa-Division ein nochmaliger Angriff auf die Stellung von Sliwnitza ausgeführt werden.

Nur so viel sah man im serbischen Hauptquartier nachgrade, wenn auch zu spät, ein, dass es ein Fehler gewesen war, die Timok-Division nicht auf dem entscheidenden Kriegsschauplatze mit zu verwenden, sondern dieselbe getrennt operiren zu lassen. Der Timok-Division war es nicht gelungen, Widdin durch einen Handstreich zu nehmen, der Erfolg einer Belagerung schien unsicher, mindestens zeitraubend, und so wurde die Division jetzt telegraphisch angewiesen, unverzüglich durch den Ginzi-Pass gegen Sofja in den Rücken der bulgarischen Armee zu marschiren.

Lage der  
bulgarisch-  
ostrum-  
eischen  
Armee.

Charakteristisch für die Bulgaren ist die Kühnheit, mit der sie sich auch an diesem Tage in der Vertheidigung eine gewisse Initiative zu wahren wussten. Die Defensive ist und bleibt ein Nothbehelf und ihr einziger Zweck Zeitgewinn. Ihre Hauptschwäche ist der schwer zu vermeidende Mangel an Initiative und Beweglichkeit. Um sich diese zu wahren, muss die strategische Defensive wenigstens taktisch möglichst offensiv geführt werden. Der Vertheidiger darf nicht abwarten, was der Angreifer über ihn verhängen wird, sonst ist er früher oder später sicher verloren. Er muss vielmehr selbst zuschlagen und den Angreifer einschüchtern; derselbe darf nie sicher sein, ob der Vertheidiger nicht im nächsten Moment über ihn herstürzen wird. Diese Besorgniss lähmt unwillkürlich alle Unternehmungen des Angreifers und giebt seiner Offensive eine defensive Färbung.

Das serbische Heer war naturgemäss auf eine Umgehung, oder doch Umfassung der linken Flanke der Bulgaren angewiesen. Für diese kam es ebenso naturgemäss darauf an, die Serben zu fortgesetzten Frontal-Angriffen zu vermögen. Dies konnte nur durch eine stete Bedrohung der serbischen Rückzugslinie erreicht werden, indem der bulgarische rechte Flügel vorstieß und damit die zu einer Umfassung des linken Flügels ausholenden serbischen Colonnen wieder vor die Front zurückzog.

Hinsichtlich der Verpflegung kam den Bulgaren die Nähe von Sofja sehr zu Gute. Der Train von Büffelkarren, inzwischen auf 800—1000 vermehrt, war ständig unterwegs, sodass nirgends eigentlicher Mangel herrschte. Nur an dem nöthigen Feuerungsmaterial fehlte es sehr.

Nichtsdestoweniger erschien die strategische Situation dem Fürsten Alexander am 18. Abends überaus ungünstig. Wenn es

auch bisher gelungen war, das feindliche Hauptcorps vor Sliwnitza festzuhalten, so liessen doch die von Bressnik einlaufenden Nachrichten ein Vorgehen der Morawa-Division direkt auf Sofja befürchten. Geschah dies, so war eine Panik in Sofja, ja vielleicht sogar unter der Besetzung von Sliwnitza selbst, unvermeidlich, die, sich umgangen glaubend, zurückweichen würde.

Fürst Alexander übersah naturgemäss die üble Situation der serbischen Armees noch gar nicht; seine eigene Lage dagegen erschien ihm ganz unnöthiger Weise in sehr trübem Lichte. Dass dem so war, geht aus der Depesche hervor, welche er Abends an die Pforte richtete. Er zeigte dieser an, dass er seine Truppen aus Ostrumelien zurückgezogen habe, lud die Pforte ein, einen Commissär zur Regelung der Verhältnisse nach Philippopol zu senden und erklärte, sich dem Urtheilsspruch der Mächte unterwerfen zu wollen.

Weitere erst bei Nacht einlaufende Meldungen besagten, dass die Truppen auf den Wegen von Bressnik nach Sofja unter Hauptmann Philippoff dem Andrang der Morawa-Division am nächsten Tage nicht mehr Widerstand leisten könnten, daher auf Sofja zurückweichen müssten, oder um ausreichende Verstärkungen baten.

Dieser Moment war für den Fürsten der kritischste im ganzen Feldzuge. Sofja war von Truppen entblösst, und das Gros der von Ostrumelien heranrückenden Verstärkungen überschritt eben erst den Ichtmanpass; vor dem nächsten Abend konnte es unmöglich vor Sofja eintreffen. Gelang es der Morawa-Division, an Sliwnitza vorbei auf Sofja zu marschiren, so war aller bisheriger Heldenthum, alle Tapferkeit und Ausdauer der Vertheidiger nutzlos. Es kam also Alles darauf an, die Morawa-Division von Sofja abzuhalten und der Schwerpunkt lag nicht mehr in Sliwnitza, das sich bisher gehalten hatte und sicher auch weiter halten würde, sondern in der Linie Sofja-Bressnik.

In Wirklichkeit konnte Fürst Alexander drei Wege einschlagen, um die befürchtete schlimme Wendung zu verhüten: Der erste bestand in einer rücksichtslosen Offensive aus der Stellung heraus, um das feindliche Hauptcorps aufzurollen oder in den Dragomanpass zu werfen. Der zweite Weg bestand in einer Rückwärtsconcentration auf Sofja, also in einer Zurückverlegung des Aufmarschrayons und der dritte in dem Festhalten von Sliwnitza unter Deckung des in der linken Flanke vorbeiführenden Weges Bressnik-Sofja. Dieses Verfahren beschloss der Fürst einzuschlagen, und hierzu am nächsten Morgen selbst nach Sofja zu eilen.

Der 19. November.

In der Nacht schlug das Wetter vollständig um. Am Morgen des 19. November war der Nebel und Schnee von den Bergen verschwunden und warm schien die Sonne auf das durchnässte Schlachtfeld und die nicht minder nassen Kämpfer nieder.

Panik in Sofja.

Fürst Alexander übergab das Commando Morgens 8 Uhr dem Major Gudscheff und reiste nach Sofja ab, um dort durch den Einfluss seiner Persönlichkeit auf die Bevölkerung zu wirken, die Vertheidigung zu organisiren und alle aus Ostrumelien weiter eintreffenden Truppen persönlich der Morawa-Division entgegenzuführen.

In Sofja war in der That eine vollständige Panik eingerissen, welche durch den von Sliwnitza auffallend deutlich herüberschallenden Geschützdonner nicht vermindert wurde. Die Strassen waren voll aufgeregter Menschen, die Läden geschlossen. Die entstelltesten Gerüchte circulirten und in jeder Stunde sah man dem Einmarsch der Morawa-Division entgegen. Die Staatscasse und die Nationalbank wurden nach Plewna geschafft. Vielfach wurden bereits Stimmen laut, dass man Sofja keinesfalls vertheidigen dürfe, sondern als offene Stadt den Serben kampflos übergeben müsse. Ja, es kam soweit, dass russische Agenten die Bevölkerung aufzuwiegeln versuchten, man müsse den Fürsten verjagen und sich dadurch den Schutz Russlands erkaufen.

Da traf Mittags plötzlich die Meldung ein, dass es den an dem Wege Bressnik-Sofja stehenden Truppen gelungen sei, einen neuen Angriff der Morawa-Division vollkommen zurückzuschlagen. Alsbald ging die Bevölkerung von der kopflosen Panik zur unbändigsten Freude über, sodass Fürst Alexander beruhigt wieder nach Sliwnitza abreisen konnte.

Stärkeverhältniss bei Sliwnitza.

Die Stärke der Vertheidiger von Sliwnitza war am Morgen des 19. November auf 25,000 Mann mit 6 Feldbatterien gestiegen. Schon vor Beginn des Kampfes den Serben an Zahl beinahe ebenbürtig, wuchs dieselbe im Laufe des Tages noch weiter an und betrug, als das Gefecht zu Ende ging, bereits 33,000 Mann.

Die widerstandsfähige Front wurde nur dünn besetzt. Alles, was hier irgend entbehrlich schien, wurde zur Verlängerung und Verstärkung der Flügel verwendet. Die Stellung reichte daher in einer Ausdehnung von 9 km von der östlichen Tri Uschi-Kuppe bis über Wladomirovze hinaus, und bildete einen nach Westen gerichteten Halbmond, dessen nördliches Horn sich drohend gegen Dragoman vorstreckte. Um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, wurde eine kleine Reserve, aus nur 3 Bataillonen und 1 Batterie

bestehend, ausgeschieden und am rückwärtigen Hange der Stellung nördlich der Strasse aufgestellt.

Das serbische Obercommando hatte einen anderen Schlachtplan entworfen, als Tags zuvor. Da an den beiden ersten Schlachtagen der bulgarische rechte Flügel durch seine Vorstösse gegen den Dragomanpass eine entscheidende Rolle gespielt hatte, und auch jetzt noch durch Besetzung der östlichen Tri Uschi-Kuppe eine stete Drohung für die serbische Rückzugslinie bildete, so sollte dieser zunächst weit zurückgedrängt und darnach, je nach dem Eintreffen der Morawa-Division die feindliche Stellung vom rechten bez. linken Flügel her aufgerollt werden.

Serbischer  
Schlacht-  
plan.

Demgemäss erhielten die Donau- und die Drina-Division den Befehl, die Bulgaren von der östlichen Tri Uschi-Kuppe zu vertreiben, zu welchem Zwecke die Drina-Division frontal über die Tri Uschi vorgehen, die Donau-Division zur Umfassung des feindlichen rechten Flügels nördlich ausholen sollte.

Die Schumadja-Division hatte vorläufig östlich Brloschnitza Stellung zu nehmen und so lange gegen den feindlichen linken Flügel ein hinhaltendes Gefecht zu führen, bis die Morawa-Division über Bratuschkowo heranrückte, um dann gemeinschaftlich mit dieser gleichfalls zum Angriff gegen den bulgarischen linken Flügel überzugehen.

Die Vorwärtsbewegung der am vorhergehenden Abend zurückgeworfenen Donau-Division von Dragoman her über die sumpfigen Wiesen gegen Tri Uschi gab 8 Uhr Morgens das Signal zum Beginn des Kampfes. Der sieggewohnte bulgarische rechte Flügel liess sich nicht zurückhalten, sondern rückte vor, den Serben entgegen, wurde aber, von Westen und Norden umfasst, bald zum Stehen gebracht. Anfangs nahm Major Gudscheff an, dass es sich, wie Tags zuvor, nur um eine Demonstration gegen seinen rechten Flügel handle, um den linken desto überraschender angreifen zu können. Als jedoch gegen 9 Uhr die Donau-Division immer mehr Terrain gewann und die Entwicklung ihrer Truppen auf einen ernstlichen Angriff schliessen liess, wurden noch die 3 Bataillone und die Batterie der Reserve heranbeordert. Doch stockte der Angriff der Donau-Division schon 9 Uhr 30 Minuten, und ging, trotzdem nun auch stärkere Abtheilungen der Drina-Division über die Tri Uschi-Kette vorrückten, in ein stehendes Feuergefecht über, welches mehrere Stunden lang heftig fortgeführt wurde.

Angriff der  
Donau- und  
Drina-Divi-  
sion auf  
den rech-  
ten Flügel  
der Stel-  
lung.

Gegen Mittag wurde das serbische Schützenfeuer zusehends schwächer, da die olmeihin spärliche Munition auszugehen begann. Als daher die aus der bulgarischen Reserve vorgeholten Truppen

Offensiv-  
stoss des  
bulgari-  
schen rech-  
ten Flügels.

nebst weiteren neueren Verstärkungen eingetroffen waren, nahm Hauptmann Bendereff 12 Uhr 30 Minuten die Offensive wieder auf, und nach zwei vergeblichen Versuchen mittelst eines Bajonettangriffes die von der Drina-Division besetzte mittelste Tri Uschi-Kuppe. Unterstützt durch das Feuer ihrer den Angriff begleitenden Batterien stürmten die 8—10 bulgarischen Bataillone um 3 Uhr auch die westliche Kuppe wieder.<sup>1)</sup> Vergebens suchte die serbische Infanterie Widerstand zu leisten. Ihre Artillerie fuhr regelmässig ab, sobald die serbischen Plänkler sich auf 1500—1200 m genähert hatten, und gaben die Infanterie dem Shrapnellfeuer der bulgarischen Batterien preis.

Die Donau-Division nahm ihren fluchtähnlichen Rückzug auf den Dragomanpass, während Hauptmann Bendereff um 4 Uhr das Strassenknie besetzte. Schon wollte er, gegen den linken Flügel der auf Solinze zurückgewichenen Drina-Division vorgehend, diese und die Schumadja-Division vom Dragomanpass abzudrängen suchen, als er vom Major Gudscheff den gemessenen Befehl erhielt, Halt zu machen, bis das bulgarische Centrum weitere Fortschritte gemacht haben würde. Hätte Hauptmann Bendereff seine Absicht ausführen dürfen, so war der Erfolg unberechenbar. Vorsichtiger erscheint freilich die Ansicht des Major Gudscheff, dass auf eine immerhin gewagte Einzel-Operation verzichtet werden müsse, um nicht den Erfolg des Ganzen auf das Spiel zu setzen.<sup>2)</sup>

Angriff des bulgarischen Centrums auf die Drina-Division.

Während die Donau-Division, die sich vollständig verschossen hatte, unter dem Schutze dreier auf der flachen Höhe südlich Dragoman aufgefahrener Batterien ihren Rückzug bis zum Dragomanpass fortsetzte<sup>3)</sup>, hatte die Drina-Division durch flankirendes Feuer ihrer Batterien den Rückzug der Donau-Division mit zu decken gesucht, als sie, in ihrer alten Stellung bei Solinze angelangt, nunmehr selbst angegriffen wurde. Durch ein soeben aus Ostrumelien eingetroffenes Infanterie-Regiment verstärkt, erhob sich das Centrum aus seinen Stellungen, und stieg — allerdings nur von 1 Batterie begleitet — in die Wiesenebene nieder, um gegen Solinze vorzugehen.

Die Drina-Division leistete indessen, namentlich am Balja-Gebüsch, tapfer Widerstand. Eine Kruppbatterie hielt, aller Ge-

<sup>1)</sup> Dieselbe soll mit serbischen Patronenhülsen förmlich übersät gewesen sein.

<sup>2)</sup> Uebrigens nahm Hauptmann Bendereff den Befehl des Major Gudscheff als durch Neid und persönliche Missgunst diktirt auf, und beklagte sich später bitter, dass Jener ihn den Ruhm, allein die Nischawa-Armee geworfen zu haben, nicht kabe gönnen mögen.

<sup>3)</sup> Der Stab ging sogar bis Kalotinci zurück.

wohnheit entgegen, im bulgarischen Feuer zähe aus, und wies, unterstützt durch das Schnellfeuer der eingegrabenen Schützenlinie, sogar einen Bajonettangriff der Bulgaren durch ihr Kartätschfeuer vollständig ab. Da die Bataillone Bendereffs sich grollend auf die westliche Tri Uschi-Höhe gezogen hatten, statt durch einen Flankenangriff dem Centrum zu Hülfe zu kommen<sup>1)</sup>, so ertheilte Major Gudscheff um 4 Uhr den Befehl, dass auf der ganzen Linie avancirt werden solle. Doch obgleich dies geschah, und schliesslich auch die Bataillone Bendereffs nochmals von der westlichen Tri Uschi-Höhe niederstiegen, machte doch die einbrechende Dunkelkeit den Bewegungen ein Ende.

Inzwischen hatte auch die Schumadja-Division, welche das Herankommen der Morawa-Division nicht länger vergeblich abwarten mochte, ihr Glück noch einmal dem bulgarischen linken Flügel gegenüber versucht. Sie rückte etwa 2 Uhr 30 Minuten von Brloschnitza gegen Wladimirovze vor und stürmte sogar die 1 km westlich des Dorfes angebrachte Lünette. Nur durch die energische Bajonett-attacke eines Bataillons, südlich um Wladimirovze herum, konnte der weitere Angriff zum Stehen gebracht werden.

Angriff der  
Schumadja-  
Division  
auf den  
linken  
Flügel der  
Stellung.

Ein erneuter Versuch zweier Battereien, die Stellung von den Höhen östlich Bratuschkowo aus zu beschiessen, wurde gleichfalls durch einen Offensivstoss dreier Bataillone von Wladimirovze aus vereitelt.

3 Uhr 30 Minuten trafen weitere zu einem Angriff über Bratuschkowo ausholende Abtheilungen der Schumadja-Division auf dem Gefechtsfelde ein und suchten sich noch in letzter Stunde des Dorfes Wladimirovze von Südosten her zu bemächtigen. Es ist bezeichnend für die zähe Ausdauer des bulgarischen Soldaten, dass 3 bulgarische Bataillone, welche nebst den letzten Battereien nach einem Marsche von 60 km unausgeruht in die Schlacht traten, soeben vom Dorfe Sliwnitza direkt auf Wladimirovze vorrückend, es waren, welche dem serbischen Angriff in die rechte Flanke fielen und ihn zum Stehen brachten.

Da jeder Versuch, Wladimirovze zu nehmen, scheiterte, gab die Schumadja-Division bei einbrechender Dämmerung das gewonnene Terrain und die Lünette wieder auf und zog sich nach Brloschnitza zurück.

<sup>1)</sup> Offenbar mochte Hauptmann Bendereff aus Groll gegen Major Gudscheff nicht zum Gelingen der von diesem angeordneten Offensive beitragen, nachdem sein eigener aussichtsvoller Offensivstoss über Tri Uschi durch einen Befehl des Major Gudscheff inhibirt worden war.

Um 5 Uhr schwieg das Feuer auf der ganzen Front.

Als Fürst Alexander Nachmittags 4 Uhr wieder in Sliwnitza eintraf, fand er den Kampf schon fast beendet. Tiefbewegt beglückwünschte der Fürst den Major Gudscheff und umarmte ihn auf dem Schlachtfelde.

Die Verluste der beiden Gegner waren an diesem Tage, namentlich die der Serben, beträchtlich. Die Bulgaren hatten 220 Tode und 1500 Verwundete<sup>1)</sup>, die Serben 470 Tode und 2300 Verwundete.

Nacht-  
stellung.

Infolge des Vordringens des bulgarischen rechten Flügels hatte die Front der beiden Heere beinahe eine Viertelschwenkung gemacht. Während die Serben die Front bisher nach Osten bez. Südosten gehabt hatten, war dieselbe in Folge des Zurückdrängens ihres linken Flügels nun nach Nordosten gerichtet. Die von der Donau-Division besetzte Rückzugslinie lag nicht nur in der Verlängerung der linken Flanke, sondern befand sich an der westlichen Tri Uschi-Kuppe sogar in den Händen der Bulgaren. Um diesen wichtigen Punkt zu sichern, wurden aus der Hauptstellung dem Hauptmann Bendereff weitere Verstärkungen zugeschickt.

Operationen  
der  
Morawa-  
Division.

Oberst Topalowitsch setzte auch am 19. seine Operationen in ähnlicher Weise fort, wie er dieselben am vorhergehenden Tage eingeleitet hatte. Statt mit seiner ganzen Division auf Sofja oder auf Sliwnitza vorzubrechen, zersplitterte er dieselbe wiederum. Die Tags vorher bis Pernik vorgerückten 2 Bataillone liessen sich durch irreguläre Abtheilungen, die sich bei Radomir gezeigt hatten, zu einem Vorstoss dahin verleiten, der allerdings ohne Schwierigkeiten gelang. Dagegen wurden 4 andere Bataillone, welche nebst 2 Batterien nochmals auf Sofja vorzudringen suchten, durch die inzwischen auf 5 Bataillone mit 1 Batterie angewachsene Abtheilung des Hauptmann Philippoff bei Baditza und Wisker aufgehalten. Der Rest der Division schliesslich, 6 Bataillone und 2 Batterien, welche unter eigener Führung des Oberst Topalowitsch über das Wisker-Gebirge gegen Sliwnitza vorrückten, trafen bei Gorpulata auf das in einem schwer zu umgehenden Engpasse verschanzte Detachement des Hauptmann Popoff, welches, 4 Bataillone und 1 Batterie stark, nicht nur alle Angriffe abwies, sondern sogar dem abziehenden Gegner auf

---

<sup>1)</sup> Von einem Bataillon, welches an dem Angriff gegen das Balja-Gebüsch Theil genommen hatte, sollen nur noch 24 Mann kampffähig gewesen sein. Die Behauptung, dass die Bulgaren an diesem Tage serbische Geschütze erbeutet hätten, ist durch nichts erwiesen.

dem Fusse bis Bressnik folgte, wo auch die bei Baditza zurückgewiesene Colonne eintraf.

Indem so die Morawa-Division durch untergeordnete Kräfte sich abermals zu einer Zersplitterung verleiten und aufhalten liess, hatte sie ihre eigentliche Aufgabe vollständig aus dem Auge verloren und der kleine taktische Erfolg bei Radomir wog den strategischen Nachtheil eines verlorenen Tages niemals auf.

Der 19. November bildet die eigentliche Krisis des ganzen Feldzuges. Die bulgarische Armee hatte nicht nur ihre Stellungen behauptet, sondern auch dauernd Terrain gewonnen. Nur die einbrechende Dunkelheit hatte eine weitere Ausnützung des taktischen Erfolges verhindert. Aber auch das Erreichte genügte, um der Armee das Bewusstsein zu verleihen, dass die serbischen Angriffe nunmehr endgültig abgewiesen waren. Die Hauptstadt war gerettet, der Aufmarsch des Restes der Armee gesichert, der Gegner in die Defensive geworfen und seine Rückzugslinie stark gefährdet. Schon am nächsten, spätestens am übernächsten Tage musste die letzte starke Truppenstaffel, der Rest des zwischen Philippopol und Tirnowa gestandenen Gros, eintreffen und damit die vollständige Ueberlegenheit und den Uebergang zur Offensive sichern.

Lage der  
bulgarisch-  
ostrumä-  
lischen  
Armee.

Der Erfolg bei Bressnik war in Sliwnitza noch nicht bekannt. Ebenso wusste man nichts von den Fortschritten des macedonischen Freiwilligenkorps Panizza. Dasselbe war am Morgen des 19. vom Ginzipass aufgebrochen, auf dem längs der Temska sich hinziehenden Wege vorgerückt, stiess bei Komaschtitza auf das bei Slawinje am 14. zurückgelassene Bataillon und trieb dasselbe auf Slawinje zurück. Abends stand das macedonische Freikorps bei Kriwodol nur noch 7 km von der serbischen Grenze.

Auf Seite der Serben war das negative Resultat der beiden ersten Gefechtstage am 19. in einen positiven Misserfolg übergegangen. Die Donau-Division war vollständig geschlagen und auf den Dragomanpass geworfen worden, ja die Rückzugslinie des ganzen Hauptkorps selbst war beinahe schon im Besitz des Feindes.

Lage der  
Nischawa-  
Armee.

Der ganze Angriff war von vornherein aussichtslos und nur ein Va banque-Spiel, ein Verzweiflungsversuch gewesen, noch im letzten Augenblick vielleicht durch Hartnäckigkeit wiederzugewinnen, was man an den beiden ersten Tagen durch Mangel an Energie eingebüsst. Dieser Versuch war misslungen, die Kraft der Invasion nicht allein vollständig gebrochen, sondern auch die Armee physisch und moralisch erschüttert. Der Lohn des Soldaten für die opferwilligste Tapferkeit war die endliche Niederlage, eine Nieder-

lage, zum grössten Theil durch die Schuld seiner Vorgesetzten herbeigeführt, die, wie sie für seine Verpflegung und Bekleidung nicht gesorgt hatten, so jetzt nicht einmal mehr Patronen herbeischaffen konnten.

Infolge dieser Verhältnisse riss eine vollständige Deroute in der Nischawa-Armee ein. Besonders die Donau-Division verlor jeden moralischen Halt. Schon während der letzten Kämpfe war wiederholt die traurige Thatsache constatirt worden, dass serbische Soldaten ihre eigenen Offiziere rücklings erschossen hatten. Die zahlreichen serbischen Gefangenen drängten sich im bulgarischen Lager förmlich heran, um verrätherische Aussagen über die Stärke und Stellung ihres Heeres zu machen. Sie waren durchaus nicht niedergeschlagen über ihre Gefangennahme.<sup>1)</sup> Auch zahlreiche Ueberläufer trafen ein. Viele erzählten, sie seien eigentlich Bulgaren<sup>2)</sup> und wollten nicht gegen ihre Brüder kämpfen. Andere erklärten, sie hätten nicht Lust noch länger zu hungern und zu frieren, und wieder Andere gestanden ganz kaltblütig, sie wollten nicht todt geschossen werden. So oft aber die Rede auf den König Milan kam, ergingen sie sich in den fürchterlichsten Verwünschungen, gaben ihm allein die Schuld am Kriege<sup>3)</sup>, und sprachen die Hoffnung aus, dass man ihn nun erschossen werde. Nicht viel glimpflicher sprachen sie über ihre Offiziere.

#### Rückblick auf die Kämpfe vor Sliwnitza.

Den Misserfolg vor Sliwnitza hatte man, abgesehen von dem fehlerhaften Operationsplan und sonstigen Mängeln, die sich bei Ausbruch des Krieges nicht mehr beseitigen liessen, vorwiegend der Energielosigkeit der Kriegführung zu verdanken. Während für die Serben gegenüber der Lage, in welcher die bulgarische Armee sich befand, vor allen Dingen die äusserste Schnelligkeit geboten war, hatte die Nischawa-Armee sich vollkommen Zeit genommen, um, zum Theil sogar auf Umwegen, nach Söfja zu marschiren, ein Ziel, welches ihr anscheinend gar nicht entgehen konnte. Infolgedessen trafen am 16. statt 4 nur 2 Divisionen vor Sliwnitza ein. Statt aber die noch sehr schwach besetzte Stellung am 17., nachdem auch die Schumadja-Division herangekommen, unverzüglich anzugreifen, oder,

<sup>1)</sup> Ein Berichtstatter sah einen Bulgaren 40 gefangene Serben escortiren, indem er mit dem Gewehr auf der Schulter voranging. Als der Berichtstatter den Bulgaren aufmerksam machte, dass die Gefangenen entspringen könnten, riefen diese: „Habe keine Angst, Bruder, wir sind froh, dass wir gefangen sind.“

<sup>2)</sup> Die serbischen Untertanen bulgarischer Nation werden Sopen genannt.

<sup>3)</sup> Genau wie Franzosen 1870 dem Kaiser Napoleon.

wenn man dies nicht wollte, südlich zu umgehen, war ein Rasttag angeordnet worden, welcher die Bulgaren reizte, ihrerseits zum Angriff überzugehen und damit die Initiative an sich zu reißen. Die geplanten Flankenangriffe auf die Stellung am 18. und 19. erlahmten unter der Besorgniss um die eigene Rückzugslinie und gingen dadurch regelmässig in Frontal-Angriffe über. Und doch wäre es nicht allzu schwierig gewesen, selbst durch einen Frontalangriff Sliwnitza zu nehmen, wenn derselbe nur mit dem gehörigen Nachdruck ausgeführt wurde.

Wie ein zerbrochenes Glied eine ganze Kette nutzlos macht, so nützt auch die stärkste Stellung nichts, wenn sie auf einem einzigen Punkte durchbrochen wird. Napoleon sagte darüber: „Es verhält sich mit den Vertheidigungssystemen, wie mit der Belagerung von Festungen; man muss sein Feuer gegen einen Punkt vereinigen. Ist die Bresche gelegt, so wird alles Andere unnütz. Man muss seine Kräfte nicht zerstreuen, sondern sie vereinigen.“

Die 3 serbischen Divisionen brauchten nur ihren Angriff auf einen Flügel der Stellung zu vereinigen — wollte man den Dragomanpass nicht preisgeben, so konnte dies sehr wohl auch der bulgarische rechte Flügel sein — um selbst frontal einen Erfolg zu erzielen. Statt dessen erfolgten die Angriffe nicht einheitlich, sondern wurden räumlich und zeitlich so zersplittert ausgeführt, dass an keinem Punkte ein Erfolg erzielt wurde.

Dieser Mangel an Einheitlich ist indessen nicht auf die Unfähigkeit, sondern, nach Versicherung serbischer Offiziere, auf die Eifersucht der Divisions-Commandeure zurückzuführen, von denen Keiner dem Andern einen Erfolg gönnen mochte; vielmehr wollte Jeder einen solchen Ruhm vollständig für sich allein haben. So kam es, dass, wenn die eine Division angriff, die beiden anderen zögerten, und jene ohne Unterstützung liessen, wenn sie nicht weiter vorwärts kam, ja womöglich warteten, bis sie abgewiesen war, um dann ihrerseits zum Angriff auf einen anderen Punkt vorzugehen, natürlich jede in der Hoffnung, einen Erfolg zu erringen, den die anderen Divisionen vergeblich erstrebt hatten.

Dass ein solcher Egoismus, unter welchem die Armee und die Interessen des Landes schwer leiden mussten, überhaupt möglich war, ist nur durch die Energielosigkeit des Obercommandos zu erklären. Dem General Jowanowitsch hatten die Divisionscommandeure nur widerstrebend gehorcht, weil er eigentlich auch nur Divisions-Commandeur war, und als nach seiner Absetzung König Milan selbst das Commando der Nischawa-Armee übernahm, wurde

es fast noch schlimmer. Der König selbst sowohl wie General Petrowitsch, sein Generalstabschef, genossen kein Ansehen als Feldherren, man tadelte vielmehr offen ihre Kriegführung, und der gemeine Mann verstieg sich sogar soweit, dem Könige die Schuld an der unglücklichen Wendung, welche der Feldzug zu nehmen drohte, beizumessen. Dieser, vor Mordanschlägen gewarnt, wagte sich nicht mehr über den Dragomanpass hinaus<sup>1)</sup>, und liess sich niemals im Lager blicken, wie er auch nicht in sein Land zurückzukehren wagte.

#### D. Von Sliwnitza bis Pirot.

Der 20. November.

Umschwung  
der öffent-  
lichen  
Meinung.

Sehr interessant war es, den Umschwung zu beobachten, der sich nach den Kämpfen von Sliwnitza in der öffentlichen Meinung Europas vollzog. Dem noch vor Kurzen bemitleideten, ja theilweise geschmähten, Fürsten Alexander flogen plötzlich die ungetheiltesten Sympathieen zu. Alle beugten sich der Macht des Erfolges. Ueberall sprach man es damals aus, dass Ostrumelien bei Sliwnitza erobert worden und die Vereinigung<sup>2)</sup> Beider nun definitiv sei. Selbst in Russland sprach sich die öffentliche Meinung für den siegreichen Fürsten aus. Besonders aber kamen aus dem Vaterlande desselben, aus Deutschland, ganze Stösse von Telegrammen nach Sliwnitza.

Bulgari-  
scher Rast-  
tag.

Man hätte glauben sollen, die bulgarische Arme, über Nacht auf 36,000 Combattanten angewachsen, und dem Gegner also um 10,000 Mann überlegen, würde schon am frühen Morgen des 20. November auf der ganzen Linie die Offensive ergreifend die durch die vorhergegangenen Kämpfe geschaffene günstige Situation ausgenutzt haben, um den am gestrigen Tage halb errungenen Sieg zu einem vollständigen zu machen, und den geschlagenen Gegner, wie es in dem bei Ausbruch des Krieges vom Fürsten erlassenen Tagesbefehl hiess, bis zur Vernichtung verfolgen.

Dem war aber nicht so; vielmehr hatte der Fürst einen Rasttag angeordnet!

Mit fast sommerlicher Wärme schien am Vormittag des 20. November die Sonne auf das Schlachtfeld von Sliwnitza nieder. Ein reges Leben und eine bisher unbekannt Heiterkeit herrschten im Lager; die armen Leute in ihrer vom Schmutz der Schützengraben

<sup>1)</sup> Dies wird von Offizieren aus dem Stabe der Donau-Division, die ja dicht am Dragomanpasse kämpfte, bezeugt. Diese behaupten auch, dass der König in Civilkleidung bald in Pirot, bald in Zaribrod und Kalotinzä, ein Mal sogar östlich des Einganges zum Dragomanpass gesehen worden sei.

<sup>2)</sup> Sliwnitza bedeutet „Vereinigung“ (Belle Alliance).

überdeckten Bekleidung lebten förmlich wieder auf. Dazu kam die Freude und der Stolz über die errungenen Siege, verbunden mit dem Bewusstsein, die serbischen Angriffe nun endgültig abgeschlagen zu haben. Sonnenschein und Siegesfreude vereinigten sich, um das schmutzignasse und blutige Kriegsbild in ein lachendes Manöverbild zu verwandeln.

Die Verfolgung unmittelbar nach dem Siege erscheint dem Laien als etwas Selbstverständliches. Die Kriegsgeschichte lehrt aber das Gegentheil.<sup>1)</sup> Im Allgemeinen sind nach einer siegreichen Schlacht sowohl der Feldherr als die Truppen erschöpft, weil die gewaltige Anspannung aller physischen und moralischen Kräfte einer zwar wohlthuenden, aber starken Abspannung weicht, nachdem die Entscheidung gefallen ist. Der Geist verliert an Elastizität und giebt sich gewissermassen der Freude der Verdauung hin, die ihn auch dem geschlagenen Feinde gegenüber grossmüthig stimmt. Zu diesen seelischen Ursachen kommen militärische Rücksichten und Bedenken, um eine unmittelbare Verfolgung zu erschweren. Die Truppen, im Kampfe vielfach durcheinander gekommen, müssen erst raillirt und mit frischer Munition versehen werden. Auch ist es selbst für die Sieger durchaus nicht leicht, das Resultat einer Schlacht sofort zu übersehen. Der Feind kann Verstärkungen erhalten haben. Soeben noch geschlagen und im Rückzug begriffen kann er durch eine Verfolgung gereizt, wieder Front machen, ja die Offensive ergreifen; der soeben erkämpfte Sieg kann sich damit in eine Niederlage verwandeln.

Ursachen  
der Nicht-  
Aufnahme  
der Verfol-  
gung.

Die bulgarische Infanterie war durch die vorhergegangenen ungeheuren Anstrengungen immerhin etwas verbraucht. Der eine Theil hatte soeben colossale Märsche zurückgelegt, der andere Theil drei Tage und Nächte bei Regen, Schnee, Wind und Kälte im

<sup>1)</sup> Bis zu Friedrich dem Grossen huldigte man überhaupt dem Grundsatz, dem Feinde goldene Brücken zu bauen. Die eiserne Willenskraft Friedrichs dagegen spannte seine Truppen auf das Aeusserste an, um seinen Siegen die Verfolgung nicht fehlen zu lassen. Ein unerreichtes Muster jedoch in der Verfolgung ist Napoleon geblieben. Nach der Schlacht von Austerlitz schrieb Berthier an Soult: „Der Kaiser will sich persönlich an die Fersen des Feindes heften. Seine Meinung ist, dass im Kriege nichts gethan ist, so lange noch Etwas zu thun übrig bleibt.“ Die Verfolgung nach den Schlachten von Austerlitz und Jena legte dem französischen Kaiser eine verblüffte Welt zu Füssen. Von ihm hat Blücher es gelernt an die Verfolgung den „letzten Hauch von Ross und Mann zu setzen“. — In jüngster Zeit ist die Verfolgung wieder seltener geworden. Bei Königgrätz hätte eine Verfolgung die gegen die Elbe gedrängten Oesterreicher vollständig vernichten können. Im Feldzug 1870 trat an Stelle der Verfolgung die grossartige Einschliessung der französischen Heere in Metz und Sedan.

Freien zugebracht.<sup>1)</sup> Ferner waren die Truppentheile vollständig durcheinander gekommen, zumal jedes neu eintreffende Bataillon in den Theil der Vertheidigungslinie geworfen worden war, wo die Gefahr gerade am grössten schien. Die höheren Befehlsverbände waren fast vollständig aufgehoben und Niemand wusste mehr recht, wer zu befehlen habe. Dies hatte sich in den Kämpfen bei Sliwnitza wiederholt fühlbar gemacht; Regimentscommandeure hatten Commandeuren fremder Bataillone Befehle ertheilt, die nicht befolgt wurden. Auch die Soldaten hatten sich vielfach des Gehorsams entbunden; in den Schützengräben war schliesslich Jeder gekommen und gegangen, wie es ihm beliebte. Waren die Mängel dieses Systemes schon in der Defensive sehr fühlbar geworden, so machten dieselben die Armee zu einer energischen Offensive vollkommen unfähig. Hier mussten also die Truppentheile von Neuem zusammengestellt und die Befehlsverbände erst wieder geordnet werden.

Der Hauptgrund aber, weshalb Fürst Alexander nicht allein den 20. November, sondern auch die folgenden Tage vergehen liess ohne die Verfolgung aufzunehmen, ist in dem mangelnden Ueberblick über die thatsächlichen Verhältnisse zu suchen.

Fürst Alexander war keineswegs sicher, dass die serbischen Angriffe auf Sliwnitza endgültig abgewiesen waren. Er zauderte, das eben Errungene nochmals auf das Spiel und einem Rückschlage auszusetzen. Die mangelhafte Organisation des Nachrichten- und Meldedienstes rächte sich hier schwer. Ein wirklicher Generalstab als Stütze für den Feldherrn war nicht vorhanden, die im Aufklärungsdienst ohnehin schlecht ausgebildete Cavallerie wusste man nicht zu verwerthen, und die Folge davon war, dass der Fürst am 20. November die Tragweite des Sieges noch gar nicht zu übersehen vermochte. Wenn er auch über die Zustände in der serbischen Armee durch die Aussagen der Gefangenen orientirt war, so fehlte doch über die Ereignisse bei Bressnik noch immer eine bestimmte Meldung, und das vollständige Dunkel, welches über die Absichten und Bewegungen der Morawa-Division herrschte, legte dem Fürsten die Befürchtung nahe, dass dieselbe jede Stunde in der linken Flanke von Sliwnitza erscheinen könne.

Und doch war gerade dieser Grund, welcher nächst der Ungewissheit über die Absichten des feindlichen Hauptcorps den Fürsten am meisten von einer Fortsetzung des Kampfes bez. Aufnahme der Verfolgung abgehalten zu haben scheint, am wenigsten stichhaltig.

<sup>1)</sup> Nur so abgehärtete Bergvölker wie die Bulgaren und Serben können solche Strapazen ohne einen starken Abgang an Kranken vertragen.

Denn wenn ein Angriff der Morawa-Division auf die linke Flanke von Sliwnitza besorgt werden musste, so war es nicht klug, denselben erst abzuwarten. Weit richtiger wäre es gewesen, wenn die bulgarische Armee den Vortheil der inneren Linie ausnutzend sich unverzüglich auf die 3 frontal gegenüberstehenden Divisionen warf, bevor die vierte Division heran war. Gesetzt der Fall, die Morawa-Division wäre bei Baditza oder Gorgulata nicht länger aufgehalten, am 20. nach Sofja oder Sliwnitza vorgedrungen, so konnten die 3 anderen Divisionen, durch diesen Erfolg ermuthigt, leicht wieder Stand halten, ja die Offensive ergreifen. Dann aber konnte sich das Zaudern des Fürsten schwer rächen. Gerade weil die Verhältnisse in seiner linken Flanke noch nicht klar waren, hätte dieser unverzüglich die Offensive nach vorwärts ergreifen müssen. Wenn das serbische Hauptcorps erst durch den Dragomanpass zurückgeworfen oder in der Richtung auf Trn abgedrängt war, so verlor dadurch auch jede weitere Operation der Morawa-Division gegen Sofja ihre Bedeutung. Im Gegentheile musste dieselbe sich beeilen, um nicht von ihrer Rückzugslinie vollständig abgedrängt zu werden.

Noch ein anderer Grund wird angeführt, welcher den Fürsten zur Anordnung eines Rasttages bestimmt haben soll: die letzte grosse Staffel von 13,000 Mann traf erst am Abend von Hermanlij und Jamboli kommend in Sliwnitza ein; bis dahin war also der strategische Aufmarsch der bulgarisch-ostrumelischen Armee noch nicht beendet.

Auch dieser Grund mag mitgesprochen haben, erscheint aber weder stichhaltig noch ausschlaggebend gewesen zu sein; aus einer ähnlichen Veranlassung hatte das serbische Obercommando am 16. den Angriff auf die Werke von Sliwnitza auf den 18. verschoben. Hier wie dort kam es aber weniger darauf an, mit allen Kräften, als vielmehr sofort zu schlagen. Dass übrigens dieser Grund den Fürsten nicht wesentlich beeinflusst hat, geht daraus hervor, dass auch am nächsten Tag, nachdem diese Staffel eingetroffen war, die Verfolgung nicht aufgenommen wurde.

Unbestreitbar lässt also das Verhalten des Fürsten am 20. die bisherige Energie vermissen. So viele und so gewaltige Eindrücke waren in den letzten Wochen auch auf ihn eingestürzt, dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn seinem Geiste einen Augenblick die bisherige Schwungkraft abhanden gekommen war.

Auch das serbische Hauptcorps vor Sliwnitza verhielt sich der Stellung gegenüber am 20. November völlig passiv, ohne den Rückzug anzutreten. Die einzigen Vorbereitungen zu einem solchen be-

Gründe des  
Stehenblei-  
bens des  
serbischen  
Hauptcorps.

standen in dem Ausheben von Schützengräben und einigen Batteriestellungen für eine Arrieregarde am Eingange des Dragomanpasses<sup>1)</sup> sowie in dem Zurückverlegen des Hauptquartiers von Pirot nach Bela Palanka.

Und doch sprachen alle militärischen Gründe für das sofortige Antreten des Rückzuges. Zu einem neuen Gefecht war die Armee schon wegen des Mangels an Munition nicht befähigt. Die Hauptstrasse war durch die Bataillone Bendereffs wie durch das Freicorps Panizza bereits stark gefährdet; auf einen kampflösen Rückzug durfte man schon jetzt nicht mehr rechnen; es war also unklug, das Herankommen der letzten rumelischen Staffeln abzuwarten, und damit die Chancen einer bulgarischen Offensive zu erhöhen. Die Disciplosigkeit in der Armee nahm überhand und starke Insubordinationsvergehen hatten schon einige Executionen nöthig gemacht; die Mannschaft desertirte nicht mehr einzeln, sondern schaarenweise; ja am 20. soll ein ganzes Bataillon versucht haben, zu den Bulgaren überzugehen.

Unter diesen Verhältnissen war eine endliche Rückwärts-Concentration der gesammten serbischen Armee auf Nisch vom militärischen Gesichtspunkte aus unbedingt geboten. Zunächst musste das Hauptcorps unter dem Schutze einer den Dragomanpass besetzt haltenden Arrieregarde zurückgezogen werden. Ein einziger Nachtmarsch konnte dasselbe bis Zaribrod bringen und so der bulgarischen Angriffssphäre entrücken. Bei Pirot konnte sich das Hauptcorps am nächsten Tage mit der über Trn herangezogenen Morawa-Division vereinigen. In drei weiteren Tagemärschen konnte Nisch erreicht, und dort etwa am 26. November auch die Vereinigung mit der über Knjasewatz herbeigezogenen Timok-Division hergestellt werden. Diese ganze Operation erschien um so sicherer durchführbar, als die bulgarische Armee durch die vorhergegangenen Strapazen ermüdet, und durch die stehen gebliebene Arrieregarde getäuscht, bez. eine Zeit lang in Schach gehalten, voraussichtlich nicht sofort eine energische Verfolgung eingeleitet haben würde.

Schwerwiegende politische Gründe müssen es demnach gewesen sein, denen König Milan den militärisch sofort gebotenen Rückzug unterordnete. Möglicherweise wusste er, dass schon damals diplomatische Verhandlungen zur Beilegung der Feindseligkeiten seitens der Grossmächte eingeleitet waren und wollte bis dahin von dem eroberten Territorium möglichst wenig wieder aufgeben. Auch wagte der König nicht vor sein Volk mit dem Geständniss der Niederlage der serbischen Waffen hinzutreten, und

<sup>1)</sup> Siehe Skizze des Schlachtfeldes von Slivnitsa.

sein persönlicher Stolz bäumte sich gegen den Gedanken auf, von der Anfangs missachteten bulgarischen Armee und deren jugendlichem Führer geschlagen worden zu sein. Die revolutionären Elemente in Belgrad regten sich in bedenklicher Weise und die Partei des Kronprätendenten Karageorgewitsch gewann täglich an Anhang. Nur durch Täuschung schien es noch möglich, eine offene Empörung im Lande künstlich hinzuhalten. Demgemäss wurden die erlittenen Niederlagen möglichst vertuscht und fortwährende Siegesberichte nach Belgrad abgesandt. Die in Belgrader Blättern amtlich damals veröffentlichten Verluste der Bulgaren sollen die Kopffzahl der ganzen bulgarischen Armee überstiegen haben und der ostrumelische Oberstlieutenant Nikolajeff war an drei verschiedenen Orten getödtet worden. Noch am 20. wurde in Belgrad ein Tedeum gesungen.

Nichtsdestoweniger fasste der König jetzt die Nothwendigkeit einer Defensive der serbischen Armee im eigenen Lande in das Auge und traf Vorkehrungen für dieselbe. Er ordnete die sofortige Einberufung des 2. Aufgebots, der Reserve-Armee, bei Nisch an. Zum Schutze von Nisch sollten unverzüglich starke Verschanzungen auf der Hochebene von Plotza angelegt werden, in welcher die active Armee die Formirung der Reserve-Armee decken und selbst wieder schlagfertig gemacht werden sollte.

Da eine Offensive auf Sofja nunmehr endgültig aufgegeben werden musste, erhielt auch die bereits im Marsche nach dem Ginzi-Passe befindliche Timok-Division telegraphischen Befehl, umzukehren und sich unter allen Umständen der Festung Widdin zu bemächtigen. Im Besitze von Widdin hätte man allerdings ein Faustpfand gehabt, welches beim Friedensschluss in die Wagschale geworfen werden konnte; trotzdem erscheint die abermalige Verwendung der Timok-Division zu einer Sonderaufgabe, statt dieselbe mit nach Nisch heranzuziehen, vom militärischen Standpunkt aus mindestens angreifbar. Bei Nisch musste die Entscheidung fallen; und nicht vor Widdin; eine Niederlage der serbischen Haupt-Armee bei Nisch machte selbst den Besitz von Widdin zum grossen Theil wieder werthlos.

Die in Pirot und Nisch noch vorrätthigen Restbestände an Munition wurden herangezogen, aber nur in beschränktem Maasse an die Truppe ausgegeben, um einer vorzeitigen Vergeudung vorzubeugen. Gleichzeitig wurden die für die Armee arbeitenden Patronenfabriken des In- und Auslandes telegraphisch ersucht, alle irgend fertiggestellten Vorräthe unverzüglich nach Nisch zu schicken.

Auch bei Bressnik war inzwischen ein vollständiger Umschwung zu Gunsten der Bulgaren eingetreten. Hauptmann Popoff, durch weitere

Ereignisse  
bei  
Bressnik.

Zuzüge auf 6000 Mann und 1 Batterie verstärkt, griff das von der Morawa-Division besetzte Bressnik am 20. November in früher Morgenstunde völlig überraschend an, schlug die Besatzung hinaus, sprengte sie auseinander und besetzte Bressnik.

Ein kleiner Theil des Tags zuvor bei Gorgulata abgewiesenen Theiles der Division war nicht auf Bressnik mit zurückgegangen, sondern gelangte auf Seitenpfaden über das Wisler-Gebirge, stiess am 20. bei Bratuschkowo plötzlich auf den bulgarischen linken Flügel und wurde von diesem auf den rechten Flügel der Schumadja-Division geworfen.

Damit hatten die Kämpfe vor Sliwnitza auch strategisch ihren Abschluss gefunden.

Das Freicorps Panizza.

Wie das Detachement Popoff auf dem linken Flügel, so war auf dem rechten Flügel der bulgarischen Armee das Freicorps Panizza am 20. offensiv vorgedrungen. Es überschritt bei Slawinje die serbische Grenze, und meldete dem Fürsten Alexander, dass auf der Strasse Zaribrod-Pirot serbische Armeetheile zurückgingen. Hauptmann Panizza operirte, wie hier vorweg erwähnt sein mag, auch in den nächsten Tagen auf eigene Faust weiter, fing einen Lebensmitteltransport auf, welcher der serbischen Armee zugeführt werden sollte und machte zahlreiche Gefangene, da die Auflösung der serbischen Armee bereits einen solchen Grad erreicht hatte, dass viele Leute von derselben weg nach Hause liefen.

#### Der 21. November.

Passivität der bulgarischen Armee.

Am Morgen des 21. November standen dem Fürsten Alexander beinahe 50,000 Mann mit 60 Feldgeschützen und 3000 Reitern zur Verfügung, während das gegenüberstehende serbische Hauptcorps nur noch 21,000 Combattanten mit 80 Geschützen<sup>1)</sup> und 1000 Reitern zählte.

Die Armee hatte ihren Aufmarsch vollendet und war dem Gegner doppelt überlegen; die Truppen hatten einen Rasttag gehabt und waren wieder einigermaßen geordnet; an Munition und Lebensmitteln herrschte kein Mangel; die vermeintliche Gefährdung der linken Flanke durch die Morawa-Division war durch die Erfolge des Hauptmann Popoff wesentlich verringert, wenn auch der Rückzug der Morawa-Division auf Trn nicht bekannt war.

Um so befremdlicher muss es erscheinen, dass auch am 21. November noch keinerlei Anstalten getroffen wurden, um mit dem geschlagenen Feinde endgültig abzurechnen. Nur die Ungewissheit

<sup>1)</sup> Einschliesslich 8 Gebirgsgeschütze.

über die Bewegungen und Absichten der Nischawa-Armee können der Grund dieser sonst ganz unverständlichen Zögerung gewesen sein. Die bulgarische Cavallerie, welche doch durch die Kämpfe der letzten Tage am wenigsten gelitten hatte, wurde nicht zur Aufklärung gegen Flanke und Rücken der Nischawa-Armee verwendet, sondern biwakirte hinter der Infanteriestellung. Ja, die an Gleichgültigkeit grenzende Passivität der bulgarischen Armee ging so weit, dass nicht einmal Vorposten gegen den Dragomanpass vorgeschoben waren, um einen etwaigen Abzug der Serben unverzüglich zu melden.<sup>1)</sup>

Erst im Laufe des Nachmittags wagte sich eine freiwillige Patrouille, aus Offizieren des Stabes bestehend, vor, und fand die Gegend bis nahe zum Dragomanpass völlig frei von den Serben, den Pass selbst jedoch, und die Höhen bei Solinze und Jarlovze noch besetzt. Bei der vorgerückten Tageszeit wurden indessen alle weiteren Massnahmen auf den nächsten Tag verschoben.

Hauptmann Popoff folgte der auf Trn zurückgehenden Morawa-Division auch an diesem Tage noch nicht, sondern hielt Bressnik weiter besetzt, um erst alle noch östlich und südlich der Stadt im Gebirge stehenden bulgarischen Abtheilungen an sich zu ziehen. Auch das Detachement des Hauptmanns Philippoff rückte in Trn ein und Hauptmann Popoff übernahm das Commando der nun vereinigten auf 10,000 Mann und 2 Batterien gestiegenen Colonnen.

Vorgänge  
in  
Bressnik.

Am 21. November übergab König Milan dem Commandeur der Morawa-Division, Oberst Topalowitsch das Commando der gesammten Nischawa-Armee.<sup>2)</sup> Als dessen Generalstabschef fungirte der Commandeur der Drina-Division, Oberst Koka Milowanowitsch<sup>3)</sup>, während das Commando der Morawa-Division Oberstlieutenant Milowan Paulowitsch erhielt.

Einleitung  
des Rück-  
zugs der  
Nischawa-  
Armee.

Oberst Topalowitsch leitete unverzüglich eine Rückwärtsconcentration der Armee auf Pirot ein, und zwar gleichzeitig durch den Dragomanpass, durch das Lukowitzathal und über Trn. Diesen Rückzug hatten zunächst die Drina- und Schumadja-Division zu decken, während die am meisten mitgenommene Donau-Division sofort zurückgezogen werden und die halb zersprengte Morawa-Division von Trn aus folgen sollte, sobald sie sich einigermassen wieder gesammelt haben würde.

<sup>1)</sup> Da die Stellung von Sliwnitza tiefer liegt, als der Pass, so konnte von derselben aus der Eingang zum Passe gar nicht und auch von der westlichen Tri Uschi-Kuppe nur theilweise unter Augen gehalten werden.

<sup>2)</sup> Wie Napoleon III. in ähnlicher Lage dem Marschall Bazaine.

<sup>3)</sup> Erfinder des Infanterie-Modells.

Die Drina-Division besetzte demgemäss den Eingang zum Dragomanpasse à cheval der Strasse mit 1 Infanterieregiment und 3 Battereien, während der grösste Theil der Schumadja-Division auf den Höhen östlich Solinze und Jarlovze Stellung nahm und von dieser dominirenden Stellung aus nicht allein jedes direkte Vorgehen gegen den Dragomanpass flankirte, sondern auch gleichzeitig den Abzug der im Lukowitzathale zurückgehenden Colonnen, sowie die von Trn nach Pirot führende Strasse deckte. Die Donau-Division erreichte Nachmittags 4 Uhr Kalotinzi und schob Vorposten im Kalotinzathale, sowie nach den Höhen nördlich der Strasse vor. Im Lukowitzathale zogen das Gros der Drina- und einige Bataillone der Schumadja-Division ab, die in den vorhergehenden Kämpfen stark gelitten hatten. Die Morawa-Division hielt Trn besetzt und zog ihre abgesprengten Theile wieder an sich. Die nach Pernik und Radomir vorgedrungenen 2 Bataillone, denen der Rückzug über Bressnik versperrt war, zogen sich auf dem von Retzani über Banischor führenden Gebirgspfade an die Division heran.

Gesuch des Königs Milan an die Pforte um Vermittlung eines Waffenstillstandes.

König Milan machte an diesem Tage einen Versuch, die Vermittlung der Pforte zu gewinnen, um einen Waffenstillstand herbeizuführen und sich mit Ehren aus der misslich gewordenen Lage zu ziehen. Er theilte dem Sultan telegraphisch mit, sein Zweck sei erfüllt, da Fürst Alexander seine Truppen aus Ostrumelien zurückgezogen habe. Er sei daher bereit, einen Waffenstillstand einzugehen und nehme die Vermittlung der Pforte dazu in Anspruch.

Der 22. November.

Gewaltsame Recognoscirung gegen den Dragomanpass und Rückzug der Nischawa-Armee.

Selbst am 22. November ergriff Fürst Alexander noch nicht die Offensive in grossem Stile. Um indessen die von der Offizierpatrouille am vorhergehenden Nachmittage gemachten Beobachtungen festzustellen, wurde am Morgen des 22. November eine gewaltsame Recognoscirung gegen den Dragomanpass angeordnet.

7 Uhr 30 Minuten Vormittags rückte Oberstlieutenant Nikolajeff mit 8 Bataillonen, 2 Eskadrons und 2 Battereien aus der Stellung von Sliwnitza heraus und gegen den Pass vor. Der Fürst selbst begleitete die Colonne. Gleichzeitig erhielt Hauptmann Bendereff den Auftrag mit 5 Bataillonen und der ostrumelischen Halbbatterie über Malo Malkowo und das Petrowski Krest-Gebirge nördlich ausholend in die linke Flanke der serbischen Stellung zu gelangen und dieselbe von dort unter dominirendes Feuer zu nehmen. Die bulgarische Hauptmacht blieb unter Befehl des Major Gudscheff vorläufig in der Stellung von Sliwnitza zurück.

Der Vormarsch der Colonne Nikolajeff ging, vielleicht mit Rücksicht auf die Abtheilung Bendereff, äusserst langsam von Statten. Erst gegen 11 Uhr wurde festgestellt, dass die Serben auf den Höhen zu beiden Seiten des Passes Schützengräben angelegt und anscheinend eine starke Arrieregardenstellung bezogen hatten. Diese Arrieregarde bestand nur noch aus dem 4. Infanterieregiment, der Drina-Division nebst 1 Krupp-Batterie, der Rest war bereits durch den Pass abgezogen. Auch die Schumadja-Division hatte schon zum grössten Theil der Rückmarsch im Lukowitzathale angetreten und nur noch bei Gaber eine schwache Arrieregarde stehen.

Mittags begann der Angriff auf die verschanzte Stellung der Serben. 2 bulgarische Batterien fuhren auf der flachen Höhe zwischen Dragoman und Jarlovze auf und eröffneten ihr Granatfeuer gegen die auf der westlich davon gelegenen Höhe eingeschnittene feindliche Batterie.

Unter dem Schutze dieses Artilleriefeuers gingen gegen 2 Uhr 4 Bataillone gegen die von der serbischen Batterie besetzte Höhe vor, während die anderen 4 Bataillone nördlich der Strasse sich gegen die Höhe zwischen dem Passe und dem Dorfe Dragoman entwickelten. Von diesen Letzteren wurde die flache Erhebung südlich des Dorfes ohne Widerstand besetzt; weiterhin aber machte sich das aus den Schützengräben abgegebene feindliche Feuer, welches den ganzen Zwischenraum rasant bestrich, so fühlbar, dass der Angriff stockte. Auf dem bulgarischen linken Flügel hatte inzwischen das an Zahl doppelt überlegene Feuer der bulgarischen Artillerie die serbische Batterie zum Abfahren veranlasst. Nunmehr konnte auch die im Stich gelassene Infanterie, mit ihren geleerten Patrontaschen trotz der grössten Tapferkeit dem vereinigten Infanterie- und Artilleriefeuer des doppelt überlegenen Angreifers nicht länger Widerstand leisten, und als dieser um 4 Uhr zum Bajonettangriff ansetzte, gingen die Serben in fluchtähnlicher Eile auf den Dragomanpass selbst zurück, dessen Eingang aber wieder besetzt wurde.

4 Uhr 30 Minuten fuhren die auf dem bulgarischen linken Flügel verfügbar gewordenen Batterien auf der flachen Erhebung südlich des Dorfes Dragoman auf und zwangen durch ihr enfilirendes Feuer die serbischen Infanteristen, einen Theil der Schützengräben zu räumen.

Hauptmann Bendereff hatte, als er das Gefecht in seiner linken hörte, nur vier seiner Bataillone dahin abgeschickt; dieselben waren nach einem beschwerlichen Marsche über das unwegsame Gebirge

auf der Höhe nördlich des Dorfes Dragoman eingetroffen und hatten die gegenüberliegenden serbischen Schützengräben unter Feuer genommen. Mit dem fünften Bataillon und der Halbbatterie dagegen hatte der unternehmende Führer, noch weiter nördlich ausholend, den Versuch machen wollen, den im Dragomanpass abziehenden Serben den Rückzug zu verlegen. Er erkannte indessen an dem starken Feuer bei Dragoman, dass er für den gedachten Zweck bei Weitem zu schwach sein würde, rückte daher dem Geschützdonner nach wieder in südlicher Richtung vor und erschien plötzlich um 5 Uhr in der linken Flanke des zurückgebogenen linken Flügels der Serben. Das Shrapnellfeuer seiner Halbbatterie, sowie das Schützenfeuer des in einer Schützenkette aufgelösten Bataillons, veranlasste den serbischen linken Flügel, die tapfer vertheidigte Stellung schleunigst aufzugeben und sich nach dem Eingange des Passes selbst zurückzuziehen. Dort entwickelte sich noch ein leichtes Feuergefecht, welches aber bei der rasch eintretenden Dunkelheit bald abgebrochen wurde.

Nachtstellung der Gegner.

Hauptmann Bendereff kehrte mit seinen 5 Bataillonen und der Halbbatterie nicht in die Stellung zurück, sondern rückte nordöstlich um den Dragomanpass herum auf Berende vor, um der zurückgehenden serbischen Armee in die Flanke zu kommen. Abends 8 Uhr trafen 8 weitere Bataillone aus der bulgarischen Hauptstellung südlich Dragoman ein. Der Pass sollte am nächsten Morgen gestürmt, und mit der ganzen Armee der Vormarsch auf Zaribrod angetreten werden. Doch das Regiment der Drina-Division, welches durch den geleisteten tapferen Widerstand den Abzug der Donau-Division auf Zaribrod und der Schumadja-Division im Lukowitzathale ermöglicht hatte, räumte bei Nacht den Pass, und liess nur auf der Höhe westlich des Einganges ein ganz schwaches Beobachtungsdetachement zurück.

Auch die Morawa-Division trat, nachdem sie ihre zersprengten Theile wieder an sich gezogen, an diesem Tage den Rückzug von Trn nach Pirot an, zum grössten Theil auf der Strasse selbst, einige Abtheilungen im Nischawathale. Arrieregarden-Abtheilungen hielten Wraptze und Banka besetzt. Die Colonne Popoff folgte der zurückgehenden Morawa-Division auch an diesem Tage noch nicht, sondern hielt nach wie vor Bressnik besetzt. Entweder hatte sie bestimmten Befehl, diesen Punkt festzuhalten, oder sie fühlte sich noch nicht stark genug zu einer Offensive gegen die Morawa-Division.

Am Abend stand die Donau-Division in und nördlich Zaribrod, die Drina-Division zwischen Kalotinzi und Zaribrod, die Schu-

madja-Division theils längs der Strasse südwestlich Zaribrod, theils noch im Lukowitzathale; die Morawa-Division gelangte auf dem Rückmarsche von Trn auf der Strasse bis in die Nähe von Banjskidol, im Sukowathale bis Odowortzi; die Cavalleriebrigade hatte die von der Strasse Ginzi-Pirot durchschnitene Teposch-Höhe besetzt. Sämmtliche Truppentheile hatten schwächere Vorposten-detachements weit gegen den Feind hin stehen lassen.

Da die Lage der Nischawa-Armee sich immer ernster gestaltete, und die Hoffnung, die bulgarische Armee von einem Ueberschreiten der Grenze abhalten zu können mehr und mehr schwand, ordnete der König von Zaribrod aus die sofortige Heranziehung aller bei Nisch bereits aufgestellten Reserveformationen, sowie der bei Beginn des Feldzuges zurückgelassenen Bataillone 2. Aufgebots nach Pirot an, und wandte sich an die österreichische Regierung mit der Bitte um Vermittelung eines Waffenstillstandes. Diplomatische Verhandlungen.

Fürst Alexander hatte schon während des Gefechtes am Drago-manpasse ein Telegramm der Pforte erhalten, welches auf das Vermittlungsgesuch des Königs Milan hin und in Beantwortung des von dem Fürsten am 18. von Sliwnitza abgeschickten Telegrammes einen Waffenstillstand mit Serbien vorschlug, und die Absicht aussprach, einen türkischen Commissar nach Philippopel zu senden.<sup>1)</sup>

Die Pforte hatte das Telegramm des Fürsten 3 Tage lang unbeantwortet gelassen; sie hatte die am 18. erbetene Hülfe nicht gewährt, sondern abgewartet, welchen Verlauf die Ereignisse nehmen würden. Jetzt suchte sie den Umschwung der Situation zu ignoriren und verlangte, dass der Fürst die Früchte seines Sieges fahren lassen und sich mit der gelungenen Abwehr des serbischen Einfalles begnügen solle.

Ein schon jetzt geschlossener Friede oder gar nur Waffenstillstand hätte nicht von Dauer sein können, und den Serben nur Zeit zu neuen Rüstungen verschafft. Auch kann ein Einhalten im Erfolge dem Sieger aus politischen Gründen geboten, militärisch aber nie gerathen werden, denn die rein militärische Sachlage wird durch Mässigung stets verschlechtert. Vom Standpunkt des Landesfürsten sowohl, wie des Feldherrn handelte Fürst Alexander durchaus richtig, wenn er die Vortheile seiner Lage rücksichtslos ausbeutete, und den Serben nicht nur die Lust, sondern auch die Möglichkeit benahm, über kurz oder lang von Neuem über Bulgarien herzufallen. Nur wenn die serbische Armee vollständig kampfunfähig gemacht war,

---

<sup>1)</sup> Siehe Anlage 7.

und Serbien die Kraft Bulgariens schwer gefühlt hatte, war auf einen dauernden Frieden zu hoffen.

Der Fürst gab der Pforte demgemäss eine ablehnende Antwort. Er wies darauf hin, dass Serbien den Krieg erklärt habe, und dass es Sache der Pforte gewesen sei, damals Bulgarien zu schützen. Nachdem dies nicht geschehen, halte er es für eine Ehrenpflicht gegen die auf den Schlachtfeld Gefallenen erst auf serbischem Boden Frieden zu schliessen. Gleichzeitig ersuchte er die Pforte, bis dahin von der Absendung eines Commissars nach Philippopol Abstand zu nehmen.<sup>1)</sup>

Der Inhalt beider Depeschen wurde den Mächten mitgetheilt, mit dem Hinzuftigen, dass der Fürst sich zwar für die Aufrechterhaltung der Ruhe in Ostrumelien verbürgt habe, bei etwaiger Absendung eines türkischen Commissars dahin aber jede weitere Verantwortlichkeit ablehnen müsse.<sup>2)</sup> Ausserdem liess der Fürst den Vertretern der Mächte mittheilen, dass er gegen eine Kriegsschädigung von 30 Millionen Francs auf eine Gebietsabtretung Serbiens zu verzichten bereit sei.

Der 23. November.

Stellung der  
Nischawa-  
Armee bei  
Zaribrod.

König Milan hoffte jetzt täglich auf eine Vermittelung Oesterreichs, und hatte demgemäss dem Oberst Topalowitsch Befehl ertheilt, nur so weit zurückzuweichen, als unbedingt geboten war, ohne sich ernstlich zu engagiren. Der König selbst reiste Morgens 2 Uhr in fluchtähnlicher Eile von Zaribrod nach Pirot ab.

Oberst Topalowitsch beabsichtigte die bulgarische Armee mindestens solange in einer Stellung diesseits Zaribrod aufzuhalten, bis die Morawa-Division und die noch im Lukowitzathale befindlichen Theile der Schumadja-Division hinter dieser Stellung hinweg die Strasse Zaribrod-Pirot erreicht haben würden. Zu diesem Zwecke besetzte er die das Städtchen Zaribrod amphitheatralisch umgebenden Höhen<sup>3)</sup> in der Weise, dass die Donau-Division nordwestlich, die Drina-Division westlich, und die Schumadja-Division, soweit dieselbe aus dem Lukowitzathale eingetroffen war, südlich der Stadt Stellung nahm. Die Artillerie wurde weiter rückwärts in Sicherheit gebracht. Selbst die überaus günstige Höhe westlich Zaribrod, welche die Strasse bis zum Dragomanpass beherrscht, war nicht mit Artillerie besetzt. Die Drina-Division hatte das 4. Infanterie-Regiment, welches

<sup>1)</sup> Siehe Anlage 8.

<sup>2)</sup> Siehe Anlage 9.

<sup>3)</sup> Siehe Skizze der Gefechtsfelder von Zaribrod und Karaula.

bisher nebst 1 Batterie die Arrieregarde gebildet hatte, nach Zurücknahme der Batterie gegen den Dragomanpass vorgeschoben stehen lassen, mit dem Auftrag, dem aus dem Passe debouchirenden Gegner thunlichst Aufenthalt zu bereiten.

Nachdem die serbische Armee unter dem Schutze einer stehen gebliebenen Arrieregarde sich einer unmittelbaren Verfolgung entzogen und den Rückmarsch angetreten hatte, durfte die bulgarische Armee nicht einfach frontal folgen. Dies konnte den Gegner im günstigsten Falle nur zu einer fluchtartigen Beschleunigung seines Rückzuges zwingen, also Terraingewinn, nicht aber einen durchschlagenden Erfolg über die feindliche Armee selbst bringen. Um einen solchen zu erzielen, hätte sich Fürst Alexander das Vorgehen der 1. und 2. deutschen Armee vom 12.—16. August 1870 gegen die im Rückzug über Metz begriffenen Armee Bazaines zum Muster nehmen sollen.

Vormarsch  
der bulgarisch-ost-rumelischen  
Armee auf  
Zaribrod.

Es genügte, wenn eine Avantgarde von 8—10 Bataillonen mit 2—3 Battereien dem abziehenden Gegner auf der Strasse selbst folgte, mit der Tendenz, sich durch schwächliche Arrieregardengefechte nicht aufhalten zu lassen, sondern möglichst grosse Theile der serbischen Armee frontal festzuhalten. Inzwischen musste das Gros der bulgarisch-ost-rumelischen Armee den Dragomanpass in Gewaltmärschen südlich umgehend, das Lukowitzathal, und eventuell sogar die Strasse Trn-Pirot zu gewinnen suchen, um dem Gegner den Rückzug auf Pirot zu verlegen und ihn nördlich in der Richtung auf den Balkan abzudrängen.

Freilich darf nicht übersehen werden, dass zu einer solchen Operation eine weite und gute Aufklärung durch Cavallerie unerlässlich ist, und gerade dies war der schwächste Punkt in der bulgarischen Armee.

8 Uhr Morgens brach endlich die ganze bulgarisch-ost-rumelische Heeresmacht zur Verfolgung der serbischen Armee auf. Um dieselbe womöglich in der Flanke zu überholen, wurden 7 Bataillone, 2 Eskadrons und 1 Batterie unter Major Gudscheff dem Abend vorher nach Berende im Kalotinathale abgerückten Hauptmann Bendereff nachgeschickt. Beide vereinigten sich jedoch erst am nächsten Tage in Ragejna.<sup>1)</sup>

Die Hauptcolonne, 19 Bataillone, 6 Eskadrons, 8 Battereien, marschirte unter Befehl des Oberstlieutenant Nikolajeff gegen den Dragomanpass vor. Das schwache serbische Beobachtungsdetache-

<sup>1)</sup> 7 km nördlich Kalotinzi.

ment, welches noch die Höhe nördlich des Einganges zum Passe besetzt hielt, wurde von der 6 Bataillone und 2 Batterien starken Avantgarde 9 Uhr 30 Minuten nach kurzem Gefecht zurückgetrieben. Nun rückte die Hauptcolonne, auf den Höhen zu beiden Seiten des Passes, durch Seitendeckungen begleitet, durch diesen selbst hindurch, ohne eine der zahlreichen Vertheidigungsstellungen, welche das Innere des Passes bietet<sup>1)</sup> besetzt zu finden.

Gefecht bei  
Zaribrod.

Gegen 2 Uhr am jenseitigen Ausgange des Passes südlich Katalinze angelangt, stiess die bulgarische Avantgarde auf das Arriergarden-Regiment der Drina-Division, welches einen in der hier breiten Thalsohle der Nischawa gelegenen Busch und die Höhen zu beiden Seiten des Thales besetzt hatte.

Die bulgarische Avantgarde entwickelte sich Anfangs im Thale, erstieg aber, da sie nicht vorwärts kam, und die serbische Arriergarde das Debouchee des Passes unter Feuer hielt, 2 Uhr 45 Minuten die Höhen südlich und 4 Uhr auch diejenigen nördlich der Strasse, worauf das serbische Regiment seine Stellungen räumte. Die nummehr in der Thalebene vorrückenden bulgarischen Batterien hatten leichtes Spiel. Sie konnten um so ungehinderter avanciren, als die Serben nirgends Wegesperrungen angebracht und auch die auf halbem Wege nach Zaribrod befindliche Brücke nicht zerstört hatten.<sup>2)</sup> Ein nur kurzes Gefecht entwickelte sich im Thale und zu beiden Seiten desselben; schon bei Einbruch der Dunkelheit waren die Höhen nördlich und südlich der Stadt, sowie diese selbst im Besitz der Bulgaren. Nur die Drina-Division hielt noch eine Zeit lang die westliche Höhe, und das 7. Regiment der Donau-Division den steilen Pregledische-Berg nordwestlich Zaribrod besetzt. Die Nischawabrücke westlich Zaribrod war von der Drina-Division gesprengt worden.

Nachtstel-  
lung der  
Gegner

Fürst Alexander schlug sein Hauptquartier in Zaribrod selbst auf.<sup>3)</sup>

Die bulgarische Armee stand Abends mit der Hauptcolonne in und östlich Zaribrod; die Colonne Gudscheff hatte Berende erreicht, und die von Bressnik vorgerückte Colonne Popoff Trn und Wraptze besetzt.

Die Verpflegung der bulgarischen Armee, die bei Sliwnitza immer ausreichend gewesen war, erwies sich infolge der grösseren

<sup>1)</sup> Vgl. Schilderung des Kriegsschauplatzes.

<sup>2)</sup> Nur die Bäume zu beiden Seiten der Strasse waren umgehauen und einzelne Telegraphenstangen ausgerissen.

<sup>3)</sup> Er nahm Quartier in demselben Hause, welches König Milan am frühen Morgen verlassen hatte.

Entfernung von Sofja bereits jetzt gänzlich ungenügend. Zwar wurde noch Suppe in grossen Kesseln aus Sofja nachgefahren, doch reichte dieselbe bei Weitem nicht hin, alle Ansprüche zu befriedigen. Namentlich die Umgegend von Zaribrod war durch die serbische Armee schon ziemlich ausgesogen, und so herrschte fast überall Mangel.

Die Nischawa-Armee stand an der serbischen Grenze, und zwar die Donau-Division auf dem rechten Nischawa-Ufer bei Milokowatz, das 7. Infanterie-Regiment nach dem Pregledische vorgehoben; die Drina-Division auf dem linken Nischawa-Ufer an der Strasse Zaribrod-Pirot, die inzwischen gesammelte Schumadja-Division 4 km südwestlich Zaribrod bei dem Dorfe Tzeljuscha, und die Morawa-Division an der Strassengabel vor der Sukowa-Brücke. Die Cavalleriebrigade hielt noch immer die Teposch-Höhen an der Strasse Ginzi-Pirot besetzt.

Der 24. November.

Ohne die Verfolgung fortzusetzen, blieb die bulgarische Hauptcolonne 2 Tage lang in und bei Zaribrod liegen. Die Veranlassung zu diesem Stillstand gab nicht die Ermüdung der Mannschaft, sondern der Mangel an Lebensmitteln. Es herrschte in Zaribrod geradezu Hungersnoth; erst am Nachmittag des 25. kamen daselbst wieder einige Proviantcolonnen aus Sofja an, und versahen die Armee mit den nothwendigsten Lebensmitteln.

Stillstand  
der bulgarischen  
Haupt-  
colonne.

Vielfach wird auch angegeben, Fürst Alexander habe durch das Verhalten seiner Hauptcolonne bezweckt, die beiden Flügelcolonnen des Majors Gudscheff und des Hauptmanns Popoff einigen Vorsprung gewinnen zu lassen, um sie zur letzten Entscheidung sicher heranziehen zu können. Dieser Grund mag mitgesprochen haben, würde aber die Laschheit der Verfolgung ebensowenig rechtfertigen, wie der Mangel an Lebensmitteln.

5 Tage waren verflossen, seit die bulgarische Armee die Verfolgung aufnehmen konnte, und erst am vierten Tage war dieselbe die 30 km bis Zaribrod vorgerückt, um hier wieder einen zweitägigen Halt zu machen. Und doch war gerade im vorliegenden Falle grösste Schnelligkeit geboten! Es konnte dem Scharfblick des Fürsten Alexander kaum entgehen, dass die feindliche Armee einem Waffenstillstand entgegenschah, und bis dahin von dem eroberten bulgarischen Gebiet möglichst wenig räumen wollte, um dasselbe bei den Friedensverhandlungen in die Wagschale zu werfen und so mindestens jede Kriegsentschädigung zurückweisen zu können. Um-

gekehrt handelte es sich für den Fürsten unsomehr darum, möglichst viel zu besetzen, bevor die von der österreichischen Regierung bereits eingeleitete Intervention der Grossmächte ihn an weiteren Besitzergreifungen hinderte, als die Timok-Division noch im Besitze des Widdiner Kreises war und König Milan, auf diesen Umstand gestützt, sich wie auf dem südlichen Kriegsschauplatz für nicht besiegt, so auf dem nördlichen Kriegsschauplatze sogar als Sieger aufspielen konnte.

Erstürmung  
des Pregle-  
dischte.

Die Witterung war am 24. November wieder trübe und regnerisch. Im Laufe des Vormittags brachten die Bulgaren eine Batterie auf die Höhe südlich Zaribrod; sonst sollte Rasttag gehalten werden. Da indessen die serbische Besatzung von dem 2 km entfernten Pregledischte von Zeit zu Zeit einige Gewehr-Schüsse nach Zaribrod sandte, ordnete Fürst Alexander Nachmittags die Räumung des Berges an.

Der Pregledischte<sup>1)</sup> erhebt sich steil und felsig von dem Nischawathale aus und ist zum Theil mit Buschwerk bestanden. Das serbische Regiment hatte mit 3 Bataillonen den Berg selbst, Front gegen Zaribrod, besetzt, und vom Gipfel bis zur Strasse herunter Schützengräben angelegt; das vierte Bataillon stand nordwestlich des Berges in Reserve. Die Stellung war stark, und erschien trotz des Mangels an Artillerie beinahe sturmfrei.

Um 4 Uhr begann die auf der Höhe südlich Zaribrod aufgefahrene bulgarische Batterie über das Nischawathal hinweg den Berg unter Feuer zu nehmen, während gleichzeitig 2 Bataillone von Zaribrod aus gegen denselben vordrangen. Die Vertheidiger eröffneten sehr bald ihr Schnellfeuer, welches aber, wie gewöhnlich, mit so hohen Visiren abgegeben wurde, dass es hoch über die Köpfe der Stürmenden hinwegging und daher fast wirkungslos blieb.<sup>2)</sup> Hierdurch ermutigt, griffen die Bulgaren mit dem Bajonett an und hatten bereits um 5 Uhr die serbischen Schützenketten bis auf den Gipfel des Berges hinauf getrieben. Doch in diesem Augenblick führte das bisher in Reserve gehaltene Bataillon einen Vorstoss mit dem Bajonett aus, und warf die bulgarischen Schützen wieder den Berg hinunter.

Inzwischen waren 3 weitere bulgarische Bataillone, in der Schlucht nördlich Zaribrod vordringend, den Serben fast in den Rücken ge-

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Gefechtsfelder von Zaribrod und Karaula.

<sup>2)</sup> Es sollen 200,000 Patronen verschossen, und doch nur 58 Bulgaren getödtet worden sein; die serbischen Geschosse schlugen in ziemlicher Anzahl in Zaribrod selbst ein, wo mehrere Einwohner getödtet und verwundet wurden.

kommen, und erklommen von Nordosten her den Berg. Auch die 2 geworfenen Bataillone gingen wieder vor, und trieben die Gegner nochmals bis zum Gipfel des Berges hinauf, von wo aus dieser stehend ein rasendes Schnellfeuer abgab und in kürzester Zeit die letzten Patronen verschoss. Die bulgarischen Plänkler drangen nun von Norden und Osten her gegen den plateauartigen Gipfel des Berges vor und erreichten denselben, ohne grosse Verluste zu erleiden. Oben kam es zu einem wirklichen Bajonettkampfe und Handgemenge, in welchem das serbische Regiment von den an Zahl fast doppelt überlegenen Bulgaren den südwestlichen Abgang hinuntergeworfen wurde, und in voller Auflösung im Nischawathale abzog.

Um 6 Uhr war der Kampf beendet, in welchem die Serben obgleich Vertheidiger, viermal so starke Verluste erlitten haben sollen, wie die angreifenden Bulgaren.<sup>1)</sup>

Die Nischawa-Armee behielt noch immer ihre Stellung an der Grenze à cheval der Strasse inne, bereit, den Bulgaren das Ueberschreiten derselben zu verwehren. Hierzu wurden zahlreiche Schützengräben angelegt. Die gesammte Donau-Division stand nördlich der Strasse bei Milokowatz, die Drina-Division an der Strasse selbst bei Corindol und die Schumadja-Division südlich der Strasse zwischen Corindol und Planini. Die Morawa-Division hielt als allgemeine Reserve die Strassengabel und Lukowitzabücke besetzt. Von der Cavalleriebrigade war das 1. Regiment auf den rechten Flügel der Schumadja-Division gezogen worden, das 2. Regiment blieb auf der Teposch-Höhe stehen.

Nachtstellung der Gegner.

Die Colonne Gudscheff hatte Nachmittags Rajejna erreicht und sich mit den Bataillonen Bendereffs vereinigt, während die Colonne Popoff nach Entsendung eines 2 Bataillone starken Detachements unter Hauptmann Philippoff von Trn gegen die Uebergänge des Wlassina-Gebirges theils Trn und Wraptze noch besetzt hielt, theils auf der Strasse Trn-Pirot bis Borowo vorgerückt war.

Auf eine Anregung Russlands hin, welches dem Fürsten Alexander die Früchte seiner Siege eben so gern vorenthalten wollte, wie Oesterreich, überreichten die Vertreter Russlands, Oesterreichs und Deutschlands an diesem Tage officiell in Sofja und Belgrad die Aufforderung ihrer Regierungen zur Einstellung der Feindseligkeiten.

Waffenstillstands-Unterhandlungen.

Daraufhin erliess König Milan, dem diese Aufforderung sehr willkommen war, noch Abends den Befehl dazu, und wies die Be-

<sup>1)</sup> 300 Türken, sagt ein Berichtstatter, würden durch ihr Feuer den fast uneinnehmbaren Berg besser vertheidigt haben, als die 3000 Serben.

fehlshaber der vor dem Feinde stehenden Truppen an, den ihnen gegenüberliegenden bulgarischen Befehlshabern von diesem Entschlusse Kenntniss zu geben. Trotz der vorgerückten Stunde sandte Oberst Topalowitsch noch Parlamentäre nach Zaribrod ab, die bei Nacht daselbst eintrafen, und einen Waffenstillstand nachsuchten, indem König Milan aus Achtung vor dem Willen der Mächte auf die Fortsetzung des Krieges verzichten wolle und bereit sei, Frieden zu schliessen.

Da es auf der Hand lag, dass König Milan, der dem Willen der Mächte zum Trotz den Krieg erklärt hatte, jetzt auf diplomatischem Wege zu erreichen suchte, was er militärisch nicht mehr verhindern konnte, nämlich den Einmarsch der bulgarischen Armee in Serbien, so erklärte Oberstlieutenant Nikolajeff, dass er von dem — nach Sofja gereisten — Fürsten Alexander keine diesbezüglichen Vollmachten habe, und daher am nächsten Morgen den Vormarsch antreten werde.<sup>1)</sup>

Nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen, wurde noch in der Nacht für den nächsten Morgen der Rückzug der Nischawa-Armee nach Pirot angeordnet. Der Munitionsmangel war so empfindlich, dass man einem bulgarischen Angriff mit grosser Besorgniss entgegensehen musste, doch waren mehrere Sendungen unterwegs und sollten am nächsten Tage in Pirot eintreffen.

#### Der 25. November.

Am 25. November war das Wetter wieder klar und trocken, als die Nischawa-Armee den Rückzug auf Pirot antrat. Zur Deckung desselben blieben nur 3 Bataillone im Nischawathale und 1 Bataillon im Sukowathale stehen, während das 1. Cavallerie-Regiment die Trner Strasse, das 2. Regiment die Strasse Pirot-Ginzi besetzt hielt.

Die Drina-Division blieb zunächst noch an der Hauptstrasse stehen. Hinter ihr weg rückten die Morawa-, Donau- und Schumadja-Division durch Pirot hindurch und besetzten die Donau-Division die Scharlakhöhe<sup>2)</sup> nordwestlich, die Schumadja-Division die Höhen von Gradasnitzza nordöstlich der Stadt. Sodann folgte auch die Drina-Division und nahm, von der Strasse links abbiegend, auf den Höhen bei Dršina Stellung. Diese drei Divisionen standen somit in einem gegen Südosten geöffneten Halbkreis auf den das Städtchen amphitheatralisch umgebenden Höhen<sup>3)</sup>, und beherrschten durch ihr

<sup>1)</sup> Kurz nachdem die Parlamentäre sich entfernt hatten, traf bereits ein serbischer Oberstlieutenant ein, um die Demarkationslinie am nächsten Morgen abzustecken.

<sup>2)</sup> Siehe Skizze des Schlachtfeldes von Pirot.

<sup>3)</sup> Vgl. Schilderung des Hauptkriegsschauplatzes.

Die Stellung  
bei Pirot.

Geschützfeuer die ganze Ebene mit den von Ginzi und Zaribrod kommenden Strassen, während die Morawa-Division bis Blator zurückgegangen war, und dort die allgemeine Reserve bildete.

Zur Verstärkung der Stellung wurden flüchtige Erdschanzen und Schützengräben angelegt. Auf dem linken Flügel schnitt die Schumadja-Division westlich Gradaschnitza mehrere Battereien ein und hob auf dem Kamme nordöstlich Pirot Schützengräben aus. Im Centrum begnügte sich die Donau-Division, die Südostlisiere von Pirot ein wenig zu verstärken; nur an der Feldbäckerei wurde à cheval der Strasse ein 600 m langer Schützengraben angelegt. Auf dem rechten Flügel hob die Drina-Division auf dem Rücken östlich des Dorfes Dršina Schützengräben aus; auch sollen einige Geschütze eingeschnitten worden sein. Mit dem gehörigen Nachdruck wurden diese Arbeiten indessen nirgends betrieben, da man stündlich ein energisches Einschreiten der Mächte erwartete.

Durch die Heranziehung aller schon ausgerüsteten Mannschaften der Reserve-Armee einschliesslich der bei Beginn des Feldzuges zurückgelassenen Bataillone 2. Aufgebots nach Pirot hatte die Nischawa-Armee wieder eine Stärke von 34,000 Mann erhalten. Ebenso kamen am 25. November in Pirot über 1 Million<sup>1)</sup> Patronen an, das vorläufig fertiggestellte und nach Nisch abgesandte Gesamtresultat der beauftragten Fabriken.

Lage der  
Nischawa-  
Armee.

Durch alle diese Massregeln legte das serbische Obercommando deutlich den Entschluss an den Tag, hier definitiv Front zu machen und der bulgarischen Armee den Vormarsch über Pirot energisch zu verwehren. Bei der Wahl dieses Punktes waren, wie so oft im Feldzuge, nicht militärische, sondern politische Gründe ausschlaggebend. An und für sich wäre es auch jetzt noch zweifellos richtiger gewesen, gleich bis Nisch zurückzugehen. An der Bahn gelegen, Centralpunkt vieler Communicationen, befestigt und mit Depots und Magazinen versehen, war Nisch ein strategisch überaus wichtiger Punkt. Auch die Timok-Division hätte binnen 5 Tagen über Zajetzar und Knjasewatz noch nach Nisch herangezogen und die Reorganisation der Armee sowie die Aufstellung des 2. Aufgebots, gedeckt durch die auf der Plotza-Hochebene angelegten Verschanzungen, vollzogen werden können, um erst dann mit allen Kräften eine Entscheidungsschlacht zu wagen.

Allein König Milan wusste, dass eine Intervention Oesterreichs zu Gunsten Serbiens bereits eingeleitet war, und dies legte dem

<sup>1)</sup> 35 per Gewehr.

König den Wunsch nahe, bis zu der nahe bevorstehenden Einstellung der Feindseligkeiten möglichst wenig serbisches Gebiet in die Hände des Siegers fallen zu lassen. Es handelte sich für Serbien also weniger um eine siegreiche Schlacht, als um Zeitgewinn, und selbst im Falle einer serbischen Niederlage würde, wie man wusste, die bulgarische Armee gehindert werden, dieselbe auszubeuten.

Die Nischawa-Armee stand nunmehr im eigenen Lande und es war immerhin ein in das Gewicht fallender Umstand, dass dieselbe fortan für den eigenen Heerd zu kämpfen hatte. Trotzdem herrschte kein Kampfesmuth unter den Truppen, im Gegentheil war eine stark ausgesprochene Unlust am Kriege bemerkbar und die Leute liefen schaarenweise von ihren Truppentheilen nach Hause. Alle Bande der Disciplin waren zerrissen, seit die Armee sich durch die Schuld ihrer Führer nicht nur geschlagen, sondern auch infolge des in jedem Gefecht eintretenden Munitionsmangels dem Feinde sich wehrlos preisgegeben sah.<sup>1)</sup> Desertion und Selbstverstümmelungen wurden

---

<sup>1)</sup> „Das (der Munitionsmangel) war das grosse öffentliche Geheimniss innerhalb der Reihen der Nischawa-Armee vom einfachsten Soldaten bis zum Könige hinauf — schrieb der Berichterstatte der Wiener Allgemeinen Zeitung — und unter der furchtbar lähmenden Wucht dieser Thatsache erstarb die ganze serbische Kriegführung an der Nischawa im Kleinen wie im Grossen. Die Patronentasche des Soldaten, der sich brav, ja musterhaft geschlagen, war in der Hitze des Kampfes leer geworden. Fest behauptete, eigene, ja selbst genommene feindliche Positionen mussten schon bei Sliwnitza geräumt werden, weil man das gegnerische Feuer nicht erwidern konnte. Aber auch rückwärts fanden sich die erschnten Tragethiere mit den Munitionskisten nicht vor, und unwillig fragten sich die Blicke der Offiziere, der Truppencommandanten, was das bedeuten sollte. Umsonst sprengten die Adjutanten zum Train, um die Munitionscolumnen aufzusuchen, und ihnen den Weg zu den Truppen zu weisen. Es waren keine Munitionscolumnen zu finden, weil überhaupt keine da waren, oder es musste mit dem bischen vorhandener Munition gespart werden. Mit verhaltener Wuth in Blick und Miene führten die Offiziere ihre Abtheilungen vor dem schnellfeuernden Feinde kampflös zurück. Eine masslose Bestürzung nahm in den Reihen der Mannschaften überhand, und wo sonst sieggewohnter Heldenmuth geherrscht, da waltete verderbenbringende Panik.“ „So sah es bei den Truppen aus. Im Hauptquartier aber ging es noch trostloser her. Zu den offenkundigen politischen, strategischen und taktischen Gebrechen der eigenen Kriegführung, welche bei Sliwnitza zu dem jähen Umschlage des Siegeslaufes der drei ersten Kriegstage geführt, trat nun das wohl einzig dastehende administrative Verschulden der Kriegsverwaltung, welches mit völligem Verderben drohte. Jedwede strategische Conception war von vornherein illusorisch, jedwede taktische Massnahme völlig haltlos geworden. Position um Position musste aufgegeben, Kampf um Kampf abgebrochen, Marsch um Marsch retirirt werden, denn die für einen einzigen Kampftag ausreichende Munition musste für den Verzweiflungskampf aufgespart werden. Kurz, das ganze Hauptquartier, Generalstab wie Obercommando war völlig lahm gelegt, und nie

erschreckend häufig; in den Belgrader Hospitälern sollen allein über 800 Selbstverstümmelter gelegen haben. Selbst zahlreiche Executionen vermochten dem Uebel nicht zu steuern. Auch die einberufenen Mannschaften des 2. Aufgebotes kamen nur widerwillig an; in einem Bezirk allein mussten 60 Mann wegen Widersetzlichkeit erschossen werden.

In der bulgarisch-ostromelischen Armee herrschte auch an diesem Tage noch fast vollständige Ruhe. Nur auf den weithin dominierenden Pregledische wurde unter enormen Schwierigkeiten<sup>1)</sup> eine Batterie gebracht, offenbar, da man infolge der mangelnden Aufklärung durch Cavallerie von dem Abzug des serbischen Gros noch nichts wusste und am nächsten Morgen der Angriff auf die feindliche Armee erfolgen sollte.

Lage der  
bulgarisch-  
ostrome-  
lischen  
Armee.

Fürst Alexander verhehlte sich nicht, dass mit dem Augenblick, wo die serbische Grenze überschritten wurde, eine neue Phase des Feldzuges begann. Bisher hatten die Bulgaren für die Befreiung des vaterländischen Bodens gekämpft; die Kenntniss des eigenen Landes war ihnen zu Gute gekommen; Sofja, der Stapelplatz aller Kriegs- und Verpflegungsbedürfnisse hatte unmittelbar hinter der Armee gelegen, während die Serben mit den Schwierigkeiten des Nachschubes zu kämpfen gehabt hatten. Je weiter sich die bulgarische Armee von Sofja entfernte, desto mehr änderte sich dieses Verhältniss zu Gunsten der Serben. Diese hatten allerdings auf ihrem Rückzuge zahlreiche Beweise ihrer physischen und moralischen Auflösung gegeben; doch war mit Sicherheit zu erwarten, dass sie zur Vertheidigung des Landes ihrer Väter mit dem Muthe der Verzweiflung kämpfen würden. Die bulgarisch-ostromelische Armee war zwar den 4 Divisionen der Nischawa-Armee zunächst noch doppelt überlegen, doch konnten die einberufene Reserve-Armee, Landsturm- und Freiwilligenformationen die serbische Heeresmacht der bulgarischen möglicher Weise numerisch ebenbürtig machen. Dabei begünstigten die Terrainverhältnisse des Kriegsschauplatzes, die engen Flussthäler und spärlichen Communicationen eine Vertheidigung Serbiens. Die Aufgabe der bulgarischen Armee musste mit jedem Tagemarsch vorwärts wachsen, und die Möglichkeit, dass die Offensive derselben einen ähnlich jähen Umschlag erfahren könne, wie vorher die serbische, war immerhin in Betracht zu ziehen.

noch hat vielleicht ein Herrscher so furchtbare Tage und Nächte durchlebt, wie König Milan vom 18. bis zum 28. November.“

<sup>1)</sup> Hierbei musste jedes Geschütz von 40—50 Infanteristen gezogen und geschoben werden.

Andererseits hatte Fürst Alexander nach dem bisherigen Verlaufe des Feldzuges ein grosses Vertrauen zu seiner Armee gewonnen. Auch schien es ihm unerlässlich, das Begonnene nun auch durchzuführen, und den geschlagenen Feind vollends niederzuwerfen.

### E. Die zweitägige Schlacht bei Pirot.

Der 26. November.

Der Rückzug der Nischawa-Armee von Sliwnitza nach Pirot war unter den obwaltenden Umständen mit unleugbarem Geschick ausgeführt worden. Wenn man berücksichtigt, dass die Armee sich am Abend des 19. November fast vollständig verschossen hatte, und trotzdem bis zum 25., also 6 Tage lang, die doppelt überlegene bulgarische Armee in Schach zu halten und Zeit zu gewinnen wusste, so verdient die geschickte Leitung dieses Rückzuges volle Anerkennung.

Freilich war derselbe nur durch die Schwerfälligkeit ermöglicht worden, welche die Operationen der bulgarisch-ostromelischen Armee vom 20. November ab kennzeichnet, und in schroffem Gegensatz zu der früher an den Tag gelegten Energie und Schnelligkeit steht. Die späte Aufnahme der Verfolgung, erst am dritten Tage, und der nochmalige zweitägige Halt in Zaribrod, gewährten der serbischen Armee einen überaus werthvollen Zeitgewinn und ermöglichten nicht nur eine zweite Schlacht, sondern auch die vorzeitige Einmischung Oesterreichs.

Stellung der  
Gegner am  
Morgen.

Am 26. November Morgens war die Stellung der beiden Gegner folgende:

Die serbische Armee stand 34,000 Combattanten stark bei Pirot und zwar:

- a) Als rechter Flügel die Drina-Division, 9000 Mann stark, bei Drsina, mit Vorposten gegen die Sukowa;
- b) als Centrum die Donau-Division, auf 10,000 Mann gebracht, in und westlich Pirot; ihre Vorposten hatte sie bis zu der Wegegabel an der Sukowa-Brücke vorgeschoben, wo auch das 1. Cavallerie-Regiment hielt;
- c) als linker Flügel die Schumadja-Division, 9000 Mann stark in und südlich Gradaschnitza mit Vorposten an den beiden nach Ginzi führenden Wegen; auf der Teposch-Höhe hielt ausserdem, das 2. Cavallerie-Regiment;
- d) als Reserve die Morawa-Division, 8000 Mann stark, an der Strassengabel bei Blator.

Die bulgarisch-ostromelische Armee, 55,000 Combattanten stark, rückte in 3 Colonnen concentrisch gegen Pirot vor und zwar:

- a) Die Hauptcolonne, 19 Bataillone, 6 Eskadrons und 6 Battereien, zusammen 28,000 Mann, stand unter Oberstlieutenant Nikolajeff an der Strasse Zaribrod-Pirot mit der Tete an der von den Serben gesprengten Nischawa-Brücke westlich Zaribrod;
- b) die rechte Seitencolonne, 12 Bataillone, 2 Eskadrons und 1 $\frac{1}{2}$  Batterie, etwa 13,000 Combattanten stark, rückte unter Major Gudscheff von Ragedna gegen die Gjurgjewa glawa vor;
- c) die linke Seitencolonne, 10 Bataillone, 1 Eskadron, 2 Battereien und etwa 11,000 Combattanten stark, zum grössten Theil Rume-lioten, marschirte unter Hauptmann Popoff theils auf der Strasse Trn-Pirot, theils im Sukowathale gegen die Grenze vor. Nur 2 Bataillone fehlten, welche von Trn aus unter Hauptmann Philippoff gegen die Uebergänge des Wlassina-Gebirges detachirt waren;

Das Freicorps Panizza, 3000 macedonische Freiwillige, zog sich von dem an der nördlicheren Nebenstrasse Ginzi-Pirot gelegenen Dorfe Rsane im Temska-Thale abwärts.

Als die Armee bei völlig klarem und fast warmem Wetter den Vormarsch auf Pirot antrat, war Fürst Alexander über den Verbleib der serbischen Armee noch ziemlich im Unklaren. Er wusste nur so viel, dass dieselbe zwischen Zaribrod und Pirot stehen müsse und es blieb ihm demgemäss nichts übrig, als den Feind aufzusuchen und zu schlagen, wo er ihn fand.

Vormarsch  
der bulgarisch-ostromelischen  
Armee.

Da man schon nach kurzer Zeit auf die in einer Vertheidigungsstellung befindliche serbische Armee zu stossen erwartete, wurde keine eigentliche Avantgarde formirt, sondern zur Einleitung des Gefechtes nur 2 Bataillone nebst 1 Batterie ohne weitere Gliederung vorgeschoben. Auch eine Zutheilung von Cavallerie an dieselben fand nicht statt; im Gegentheil wurde die gesammte Cavallerie, um sie keinem Echok auszusetzen, an die Queue das Gros genommen, und nur die Leibgarden-Eskadron des Fürsten ritt an der Tete der Colonne.

Angeblich, um die beiden Flügelcolonnen auf ihren schlechteren und weiteren Wegen einen Vorsprung gewinnen zu lassen, und durch die flankirende Stellung derselben den Gegner wie mit einer Zange zu fassen, wurde die Hauptcolonne von vornherein etwas zurückgehalten<sup>1)</sup> und trat den Vormarsch erst 11 Uhr 30 Minuten an. Um

---

<sup>1)</sup> Auch die Wiederherstellung der zerstörten Sukowabrücke nahm einige Zeit in Anspruch.

1 Uhr überschritt dieselbe, ohne auf Widerstand zu stossen, die serbische Grenze, und defilirte an dem ersten serbischen Zollhause unter den Klängen des Dschumni Maritza und brausendem Hurrah an dem vorausgeeilten Fürsten vorbei.

Die serbischen Vorposten versuchten, namentlich auf den beiden Flügeln, einigen Widerstand zu leisten, wichen aber vor der anrückenden Uebermacht unter fortgesetztem Geplänkel auf Pirot zurück. Aus der Verfolgung derselben entspannen sich zahlreiche Einzelgefechte, von denen sich einige bis zum späten Abend ausdehnten, und die man in ihrer Gesammtheit die erste Schlacht von Pirot genannt hat.

Die vor der bulgarischen Hauptcolonne zurückweichenden Vorposten der Donau-Division wurden in der Ebene von Pirot von dem dahin zurückgewichenen 1. Cavallerie-Regiment aufgenommen. Die bulgarische Avantgarde hatte die Höhe von Alatzeff<sup>1)</sup> erreicht, als sie der serbischen Cavallerie ansichtig wurde. Die Avantgardenbatterie fuhr auf und beschoss dieselbe auf 3000 m mit Granaten. Während die serbische Cavallerie einige Evolutionen ausführte, um die Wirkung dieses Feuers abzuschwächen, fuhren 2 weitere bulgarische Batterien zum Feuern auf, und auch die Infanterie der beiden Avantgarden-Bataillone begann sich durch Fernfeuer zu betheiligen. Da das serbische Cavallerie-Regiment trotzdem nicht wich, wurde ganz zweckloser Weise die bulgarische Cavalleriemasse von der Queue der Marschcolonne vorgeholt, und als diese, südlich ausholend, im Schritt vorritt, zog sich das serbische Regiment vor der fünf-fachen Ueberlegenheit längs der Piroter Strasse zurück.<sup>2)</sup> Auch die bulgarische Cavallerie konnte nur 1 km weit vordringen, da sie von den Bergen südlich der Ebene Gewehrfeuer erhielt, und in kurzer Zeit über 30 Pferde verlor.

Das 2. serbische Cavallerie-Regiment wich vor der anrückenden Colonne Gudscheff zurück und zog sich nördlich ausweichend an die Schunadja-Division heran. Die Avantgardenbataillone der beiden Colonnen Nikolajeffs und Gudscheffs drangen nun, in Schützenlinien aufgelöst, längs der Strassen sowie an den Weinbergen nördlich der Ebene entlang gegen Pirot vor. Die Donau-Division hatte nur

<sup>1)</sup> 6 km südöstlich Pirot.

<sup>2)</sup> Diese ganz einfache und an und für sich bedeutungslose Episode ist von vielen bulgarischen Berichterstattern zu einer Heldenthat der bulgarischen Cavallerie aufgebauscht worden, indem erzählt wird, dieselbe sei im Galopp vorgegangen und habe der serbischen Cavallerie eine Attaque angeboten, die aber nicht angenommen worden sei.

2 Bataillone nach dem Schützengraben an der Feldbäckerei vorgehoben, ein drittes Bataillon stand am Westrand von Pirot bereit, während das Gros der Division die dominirende Scharlakhöhe nordwestlich der Stadt besetzt hielt. Die Schumadja-Division hatte die nordöstlich Pirot angelegten Schützengräben und die Drina-Division den verstärkten Rücken östlich Dršina mit ihren Avantgarden besetzt.

In diesen nach Südosten geöffneten Halbkreis marschirten die beiden bulgarischen Colonnen ahnungslos hinein, und zwar in der — ausgesprochenen — Absicht, der serbischen Armee durch den geschlossenen Anmarsch von 40,000 Bulgaren und Ostrumelioten zu imponiren.

Wie es scheint, haben die Serben die seltene Gunst dieser Situation nicht recht erkannt. Hätten sie noch  $\frac{1}{2}$  Stunde gewartet, bevor sie ihre Stellungen demaskirten, so konnte die ganze feindliche Armee, einer doppelten Umfassung ausgesetzt, eine vernichtende Niederlage erleiden. Durch den bisher gefundenen sehr geringen Widerstand sicher gemacht, wäre die bulgarische Armee bei dem gänzlichen Mangel an Aufklärung unfehlbar in den bergumrahmten Thalkessel hinein marschirt, wenn nicht die Voreiligkeit einiger serbischer Batterien dies vereitelt hätte.

Um 3 Uhr protzte die Avantgardenbatterie der bulgarischen Hauptcolonne 3 km südöstlich der Feldbäckerei ab, und warf einige Granaten gegen diese. Da die Besatzung des Schützengrabens sich nicht regte, avancirte die Batterie 1000 m weiter und wurde durch eine zweite Batterie, 3 Uhr 30 Minuten durch eine dritte Batterie verstärkt<sup>1)</sup>, als plötzlich die Batterien der Drina-Division das Feuer eröffneten, und nun auch diejenigen der Schumadja-Division sich demaskirten. Bei der grossen Entfernung schlugen nur vereinzelte Granaten in die südwestlich Rsane haltende bulgarische Hauptcolonne, während die nordwestlich Krupatz stehende Colonne Gudscheff von den feindlichen Geschossen gar nicht erreicht wurde.

Während die Hauptcolonne noch einige Bataillone zur Unterstützung ihrer in einer Schützenlinie aufgelösten Avantgarde vorschickte, bog die rechte Seitencolonne in nördlicher Richtung auf Izvor ab, um rechts ausholend über die Höhen der Bassara planina in die linke Flanke der Schumadja-Division zu gelangen und das Nischawa-Defilee nördlich Pirot zu sperren.

Zunächst beschränkte sich der Kampf beiderseitig auf eine heftige Kanonade. Das auf Pirot zurückgegangene 1. serbische

<sup>1)</sup> So übernahm hier gewissermassen die Artillerie die aufklärende Thätigkeit der Cavallerie!

Cavallerie-Regiment war zum Gefecht zu Fuss abgesehen und hatte den südöstlichen Eingang der Stadt besetzt. Zur Unterstützung der in dem Schützengraben an der Feldbäckerei liegenden 2 Bataillone wurde um 4 Uhr von der Donau-Division 1 Batterie vorgeschickt, und fuhr rechts neben dem Schützengraben auf. Von den 3 Battereien der bulgarischen Avantgarde unter Feuer genommen, konnte sie sich aber nur kurze Zeit behaupten und nahm an der Feldbäckerei 600 m rückwärts eine zweite Aufstellung.

Die Infanterie der bulgarischen Avantgarde, jetzt 4 Bataillone stark, rückte langsam aber stetig gegen den serbischen Schützengraben vor, und näherte sich demselben so weit, dass das an der Lisière von Pirot aufgestellte Cavallerie-Regiment um 5 Uhr Befehl erhielt, sich durch die Stadt hindurch auf die Donau-Division zurückzuziehen. Einzelne Abtheilungen des Regiments waren indessen so erbittert und kampflustig, dass sie dem Befehl entgegen ihre Stellung behaupteten.

Kurz vor 5 Uhr traf auch die an der Sukowabrücke von der Strasse links abgobogene linke Seitencolonne östlich Drina ein und griff die Avantgarde der Drina-Division ungestüm an. Um 5 Uhr war der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt, am stärksten bei Pirot und Drina. Hauptmann Popoff umfasste die in Schützengräben postirte feindliche Avantgarde in der rechten Flanke und warf sie nach heftigem Kampfe auf ihr Gros, und bedrohte auch dieses in der Flanke, worauf die ganze Drina-Division bis auf die Höhen östlich Raschnitza zurück ging.

Dieser Erfolg der linken Flügelcolonne machte auch der bisher in der linken Flanke bedrohten bulgarischen Hauptcolonne Luft. Nichtsdestoweniger ertheilte Fürst Alexander dem dieselbe befehligen Oberstlieutenant Nikolajeff den bestimmten Befehl, sich mit dem Gros vorläufig unter keinen Umständen in einen ernstlichen Kampf einzulassen, sondern dasselbe nur soweit vorzuschieben, als ohne namhaften Widerstand möglich wäre. Die Stärke der Besetzung von Pirot war noch nicht bekannt, und es schien gewagt, auf die das feindliche Centrum bildende Stadt Pirot einen Einzelangriff zu unternehmen, dessen vollständige Durchführung verlustreich und bei der vorgerückten Tageszeit sehr fraglich erschien. Der eigentliche Angriff sollte daher erst am nächsten Tage stattfinden, wo denn auch die nördlich und südlich ausholenden Colonnen Gudscheff und Popoff umfassend eingreifen konnten.

Kampf um  
Pirot.

Infolge des erhaltenen Befehls hielt Oberstlieutenant Nikolajeff das südwestlich Rsane aufmarschirte Gros der Hauptcolonne vor-

läufig ganz zurück. Allein auch seine Avantgarde war den über Pirot hinausgeschobenen Vortruppen der Donau-Division vollkommen gewachsen. Unter dem überlegenen Infanterie- und Artilleriefener der 4 Bataillone und 3 Batterien traten die in dem Schützengraben liegenden beiden serbischen Bataillone nebst ihrer Batterie den Rückzug auf Pirot an, der unter der Wirkung des bulgarischen Feuers rasch zur vollen Flucht bis in die Stadt hinein ausartete.

Während die serbische Batterie durch Pirot hindurch bis südlich des Scharlakhfelsens zurückfuhr, machten die geschlagenen Bataillone in Pirot wieder Front, und besetzten rasch die Lisière. Allein die ihnen gefolgtten Plänkler waren inzwischen bis 500 m an diese herangerückt; kurz vor 6 Uhr stürzten sie im vollen Laufschrift mit dem Bajonett auf die Lisière los, nahmen dieselbe im ersten Anlauf, und drangen in die Stadt selbst ein. Geschlossene Abtheilungen folgten in einiger Entfernung.

In diesem Augenblicke führte das am Westrand von Pirot geschlossen gehaltene Bataillon einen heftigen Gegenstoss, der die aufgelöste bulgarische Schützenkette bis an den Eingang der Stadt zurückwarf. Hier behauptete dieselbe sich indessen, und machte, nachdem einige der geschlossenen folgenden Abtheilungen mit in das Gefecht eingegriffen, sogar wieder Fortschritte. Trotz der eingetretenen Dunkelheit entspann sich in den von dem wochenlangen Regen morastartig aufgeweichten Strassen von Pirot ein erbitterter Kampf, an welchem sich namentlich die zurückgebliebenen Mannschaften des 1. Cavallerie-Regiments überaus leidenschaftlich betheiligten.<sup>1)</sup> Mit welcher beispiellosen Wuth gekämpft wurde, geht daraus hervor, dass die Gegner bei der Dunkelheit vielfach ihre Gewehre als nutzlos wegwarfen, um sich mit den Fäusten zu bearbeiten und mit den Zähnen zu zerfleischen.<sup>2)</sup>

6 Uhr 30 Minuten wurde, angeblich auf Anordnung des Königs Milan, das am Fusse der Scharlakhöhe liegende Kastell, welches als Pulvermagazin diente, in die Luft gesprengt. Die Erschütterung war eine so gewaltige, dass Thüren aus den Angeln gehoben wurden und sämtliche Fenster in Pirot zersprangen. Selbst der erbitterte Strassenkampf erlitt eine kurze Unterbrechung. Dann aber wogte das blutige Ringen weiter, ohne dass einer der Gegner Fortschritte machte.

Gegen 7 Uhr räumten die serbischen Bataillone indessen den

<sup>1)</sup> Ein Zug desselben soll allein 89 Bulgaren gefangen genommen haben.

<sup>2)</sup> Am nächsten Tage sah man Serben und Bulgaren verschlungen liegen, die sich noch im Todeskampf mit den Zähnen in einander verbissen hatten.

grössten Theil der Stadt freiwillig, und 7 Uhr 30 Minuten wurde der ganze südliche Theil derselben von den bulgarischen Avantgarden-Bataillonen besetzt. Das Gros der bulgarischen Hauptcolonne war bei Rsane zurückgehalten worden, wo Fürst Alexander Quartier nahm.

Gefecht auf  
den Flügeln.

Auch auf den Flügeln hatten die Schumadja- und die Drina-Division dem Andringen der bulgarischen Colonnen nicht Widerstand leisten können.

Die Colonne Gudscheff hatte sich bis 5 Uhr 45 Minuten gedeckt über Izwor nach Berilovzi gezogen, warf die serbischen Vorposten aus dem Dorfe, ordnete sich in der Mulde, in welcher dasselbe liegt, zum Angriff und ging sodann gegen die von den Vortruppen der Schumadja-Division besetzten Schützengräben vor. Unter theilweise sehr heftigem Feuergefecht gelang es, bei Einbruch der Dunkelheit, die serbische Schützenkette zu delogiren und auf ihr westlich Gradasnitzza stehendes Gros zurückzuwerfen. Die Colonne Gudscheff besetzte Berilovzi und den mit Schützengräben versehenen westlichen Höhenrücken.

Hauptmann Popoff wollte sich mit dem bei Drsina über die Avantgarde der Drina-Division errungenen Erfolge nicht begnügen, sondern beschloss angesichts einbrechender Dunkelheit einen Ueberfall auszuführen. Nachdem er seine Colonne bis 9 Uhr Abends hatte rasten lassen, brach der unermüdliche Führer wieder auf, erreichte südlich ausholend, nach einem höchst beschwerlichen Nachtmarsche, quer über die Bergabhänge hinweg, die Drina-Division, warf deren Vorposten mit dem Bajonett zurück und griff Nachts 11 Uhr 30 Minuten auch das rasch alarmirte Gros mit lautem Hurrah-ruf an. Dieses, durch den nächtlichen Ueberfall vollkommen überrascht, unterhielt nur kurze Zeit ein heftiges Schnellfeuer, um sich dann schleunigst auf dem Höhenrücken entlang in der Richtung auf Bari Tziffuk zurückzuziehen, während die Colonne Popoff die Höhen östlich Raschnitzza besetzte. Erst nach Mitternacht entstand eine kurze Gefechtspause, und bildete so einen Abschnitt zwischen beiden Tagen.

Lage der  
bulgarisch-  
ostrumeli-  
schen  
Armee.

Bei den Einzel-Gefechten, aus denen der erste Schlachttag von Pirot sich zusammensetzt, waren überall nur die Vorposten der serbischen Divisionen geschlagen worden, während diese selbst — mit Einschluss der nächtlich überfallenen Drina-Division — eigentlich noch gar nicht in Aktion getreten waren.

Das Resultat des Tages bestand daher für die Bulgaren nicht in einem Sieg über die serbische Armee, sondern nur in der Ein-

leitung zu einem solchen. Das ganze Tagesgefecht trug den Charakter einer gewaltsamen Recognoscirung der serbischen Stellung, wobei allerdings nicht nur Terrain gewonnen, sondern auch durch das herbeigeführte günstigere Verhältniss der Stellung des Angreifers zum Vertheidiger die Durchführung der eigentlichen Schlacht schon vorbereitet war.

Der rechte Flügel, die Colonne Gudscheff, hatte die geringsten Fortschritte gemacht und sich begnügt, die Avantgarde der Schumadja-Division auf die gegenüberliegenden Höhen und ihr Gros zurückzudrängen. Das Centrum dagegen, die Hauptcolonne, hatte, wenn auch nur mit ihrer Avantgarde, den wichtigen Strassenknotenpunkt Pirot im Kampfe genommen. Die linke Flügelcolonne vollends hatte nicht nur die gesammte Drina-Division aus ihrer für die Hauptcolonne bedrohlichen Stellung vertrieben und um 5 km Luftlinie zurückgedrängt, sondern auch schon die rechte Flanke der ganzen serbischen Stellung umfasst.

Die bulgarische Armee hatte demnach ihre Front verändert und eine kleine Rechtsschwenkung ausgeführt, welche den am nächsten Tage zu befolgenden Schlachtplan bereits andeutete. Wenn Fürst Alexander sich nicht damit begnügen wollte, die serbische Armee am 27. November einfach weiter zurückzudrängen, sondern vielmehr einen entscheidenden Schlag zu führen entschlossen war, so durfte er nicht frontal angreifen, sondern musste versuchen den Gegner von seiner Rückzugslinie abzudrängen.

Ein Angriff auf den serbischen linken Flügel war durch das zerklüftete Gelände der Bassara planina und die steilen Thalränder der Nischawa sehr erschwert; auch lag die Rückzugslinie des Feindes hinter seinem rechten Flügel. Ein Vorgehen gegen diesen wurde durch die verhältnissmässig gangbaren Bergzüge südlich der Piroter Ebene begünstigt und war durch das siegreiche Vorrücken der Colonne Popoff bereits eingeleitet. Taktische wie strategische Gründe sprachen also für einen Angriff gegen den feindlichen rechten Flügel. Die begonnene Rechtsschwenkung brauchte nur fortgesetzt zu werden mit der Tendenz, die serbische Armee von der Strasse nach Nisch abzudrängen und gegen die Stara planina zu werfen. Geling es hierbei, auch das Thal der Nischawa und den in diesem entlang führenden Weg nach Bela Palanka zu sperren, so musste ein durchschlagender Erfolg erzielt werden.

Bei dieser Operation bildete der bulgarische linke Flügel den Entscheidungs- und Stossflügel. Hierzu genügte die nur 9000 Mann starke Colonne Popoff nicht, sondern es musste das Gros der Haupt-

colonne mit weiteren 20,000 Mann eingesetzt werden. Während also die Avantgarde der Hauptcolonne, 9000 Mann stark, die numerisch nicht überlegene Donau-Division in Schach hielt — wobei es vortheilhafter war, auf das rechte Nischawa-Ufer überzugehen — und die Colonne Gudscheff über Gradasnitzza vorrückend die um 4000 Mann schwächere Schumadja-Division auf Pirot zu werfen und durch Besetzung des rechtsufrigen Thalrandes das Nischawathal abzusperren suchte, musste das Gros der Hauptcolonne möglichst unbemerkt, also im Morgengrauen, nach Raschnitzza — 7 km Luftlinie — gezogen werden, um auf dem westlichen Paskaja-Ufer vorgehend, im Verein mit der Colonne Popoff, die Drina-Division auf Pirot abzudrängen, Bari Tzifluk und den die Ebene beherrschenden Höhenrücken östlich der Paskaja zu besetzen und so wenigstens die Donau-, Drina- und Schumadja-Division bei Pirot einzukesseln bez. in nördlicher Richtung abzudrängen. Griff dabei die in Reserve gehaltene Morawa-Division ein, so konnten die 8000 Mann derselben keine Wendung herbeiführen, sondern höchstens das Schicksal der drei anderen Divisionen theilen.

Eine Ueberflügelung des serbischen rechten Flügels wurde auch thatsächlich für den zweiten Schlachttag der leitende Gedanke des Fürsten Alexander. Nur kam derselbe nicht zur Ausführung, weil die Kräfte nicht entsprechend verwendet, und namentlich der Schwerpunkt nicht genügend auf den bulgarischen linken Flügel verlegt wurde. —

In der durch die serbische Armee längst ausgesogenen Umgebung von Pirot herrschte, wie in der Stadt selbst, ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln. Für die bulgarische Armee bildete das aus Sofja nachgeführte Brod fast die einzige Nahrung.

Theils diesem Mangel, theils wohl auch dem allgemein verbreiteten Gerücht, dass die Strassen von Pirot interminirt wären, dürfte es zuzuschreiben sein, dass die Bulgaren in der Nacht verschiedentlich Ausschreitungen begingen, welche sich mit der Manneszucht schlecht vertragen.

Lage der  
Nischawa-  
Armee.

Die serbische Armee hatte in ihrer in taktischer Hinsicht geschickt gewählten Stellung wenig taktisches Geschick an den Tag gelegt. Sie hatte die dem Vertheidiger überaus selten gebotene Gelegenheit eines Hinterhaltes im Grossen, die ihr selbst unerwartet kam, und zu einer vollständigen Umzingelung der bulgarischen Armee führen konnte, nicht zu benutzen verstanden. Drei Viertheile der ganzen feindlichen Armee waren in einer Art Siegestaumel fast ohne alle Sicherheitsmassregeln in die östliche Ebene von Pirot hinab-

gestiegen, deren Ränder auf drei Seiten von serbischen Divisionen besetzt waren. Nur die voreilige Demaskierung der Batterien der Drina- und Schumadja-Division hatte die feindliche Armee vor einer eventuellen Katastrophe bewahrt, die um so vernichtender werden konnte, je überraschender sie kam.

Durch das Vordringen des bulgarischen linken Flügels war die nach Osten offene Halbkreis, welchen die Stellung der Schumadja-Donau- und Drina-Division am Morgen gebildet hatte, in eine gerade Linie verwandelt worden, indem die Schumadja-Division westlich Gradasnitzza, die Donau-Division zwischen Pirot und Giljan, und die Drina-Division auf dem Höhenrücken südöstlich Bari Tzifluk stand. Die in Reserve gehaltene Morawa-Division stand jetzt rechts überragend hinter dem rechten Flügel der Front an der Haupt-Rückzugslinie bei Blator. Diese selbst lief in sehr schrägem Winkel hinter dem rechten Flügel weg und war durch den vorgedrungenen feindlichen linken Flügel bereits stark bedroht. Die Stellung konnte also voraussichtlich nur noch kurze Zeit gehalten werden.

Nichtsdestoweniger sah König Milan seine einzige Rettung im zähen defensiven Ausharren, da er jetzt stündlich die Interpellation Oesterreichs erwartete.

#### Der 27. November.

Man kann sagen, dass die Schlacht von Pirot fast ohne Unterbrechung 2 Tage gedauert hat; denn kaum war um Mitternacht auf dem bulgarischen linken Flügel das letzte Feuer verstummt, als schon 1 Uhr 15 Minuten Morgens auf dem rechten Flügel wieder die ersten Schüsse fielen und das Signal zum erneuten Kampfe gaben.

Vorposten-  
gefecht bei  
Gradaschnitzza.

Die Colonne Gudscheff nämlich hatte durch Absendung einer Compagnie in nördlicher Richtung mit dem im Temska-Thale abwärts gezogenen und von dorthier erwarteten Freicorps Panizza Fühlung gesucht. Diese Compagnie war bei Gradasnitzza auf Vorposten der Schumadja-Division gestossen und angeschossen worden. Hierdurch gereizt, verlor die Compagnie ihren Auftrag aus dem Auge und erwiderte das feindliche Feuer. Bald eilten bulgarische Vorposten-Abtheilungen herbei und trieben unter leichtem Feuergefecht die serbischen Vorposten eine Strecke zurück.

Durch dieses in kürzerer Entfernung sich abspielende Gefecht waren allmählich auch die in Pirot eingedrungenen bulgarischen Bataillone alarmirt worden. Sich von Norden her angegriffen wählend, drangen sie zwischen 2 Uhr und 2 Uhr 30 Minuten gegen die westlichen Ausgänge der Stadt vor. Diese Ausgänge, sowie die dahinter

Kampf um  
Pirot.

liegende Scharlakhöhe waren aber durch die Avantgarde der Donau-Division besetzt, welche durch das vorhergegangene Schiessen gleichfalls alarmirt, die in den Strassen vordringenden Bulgaren mit einem heftigen Feuer empfing. Nach einem halbstündigen, wenig blutigen Gefecht gaben indessen die Serben die Stadt und das Kastell auf und hielten nur den Scharlakhfelsen noch besetzt, worauf wieder Ruhe eintrat.

Um 5 Uhr 30 Minuten Morgens wurde aus dem östlich Giljan lagernden Gros der Donau-Division 1 Infanterie-Regiment vorge-schickt, mit dem Auftrag, die Stadt Pirot den Bulgaren durch einen in Morgengrauen ausgeführten Ueberfall wieder zu entreissen. Dieser Ueberfall glückte indessen nicht. Die bulgarische Avantgarde, durch die bisher noch an der Feldbäckerei zurückgehaltenen geschlossenen Abtheilungen verstärkt, leistete verzweifelten Widerstand. Das serbische Regiment vermochte nicht über den Felsenkopf des Scharlak vorzudringen, bis es Tag wurde und 7 Uhr 30 Minuten 3 Battereien der Donau-Division auf der Mogila-Höhe auffuhren. Erst als diese den westlichen und südlichen Stadttheil längere Zeit beschossen hatten, gelang es der serbischen Infanterie, kurz vor 9 Uhr das Kastell und den ganzen Stadttheil auf dem linken Nischawa-Ufer wieder zu nehmen. Doch dauerte der Strassenkampf noch längere Zeit fort, bis 10 Uhr 30 Minuten ganz Pirot wieder in Besitz der Donau-Division war. Diese zog weitere Verstärkungen nach Pirot vor, und hielt den Scharlakhfelsen nur noch mit 1 Infanterie-Regiment besetzt.

Gefecht bei  
Bari Tzifluk.

Inzwischen hatte sich der Kampf auch auf den bulgarischen linken Flügel fortgepflanzt. 7 Uhr 30 Minuten Vormittags ging die Colonne Popoff von der in der Nacht genommenen Stellung südöstlich Raschnitza aus auf dem Höhenrücken in nördlicher Richtung weiter vor, fand indessen von Seiten der über Nacht südöstlich Bari Tzifluk eingegrabenen Drina-Division überaus hartnäckigen Widerstand, den sie unsoweniger zu brechen vermochte, als von den beiden zu der Colonne gehörigen Battereien bisher nur eine hatte folgen können. Die beiderseitigen Plänkler unterhielten ein stehendes Feuergefecht, welches aber keine grösseren Dimensionen annahm.

Die beider-  
seitigen Ar-  
tillerieen.

Um 8 Uhr war die Schlacht überall im Gange. 50,000 Bulgaren und Ostrumelier kämpften gegen 34,000 Serben. Während indessen der Kampf bisher hauptsächlich von der Infanterie geführt war, traten nun, nachdem es völlig Tag geworden, auch die beiderseitigen Artillerieen in Thätigkeit, Anfangs nur vereinzelt, von 9 Uhr an aber mit allen Geschützen. Freilich war das Feuer ein sehr zer-

splittertes. Fast nirgends richteten mehrere Battereien ein concentrisches Feuer gegen ein bestimmtes Ziel; vielmehr standen dieselben mit wenig Ausnahmen zerstreut in weit rückwärts gelegenen Stellungen, theils auf den Höhen der Bassara planina bez. Bjelawaglawas, theils in der Ebene.<sup>1)</sup> Erst vom Mittag an zeigte sich eine zielbewusstere Verwendung der Artillerie.

Während auf dem bulgarischen linken Flügel das Gefecht bis Mittag keine Fortschritte machte, wurde im Centrum um die Stadt <sup>Kampf um</sup> <sub>Pirot.</sub> Pirot mit wechselndem Erfolge weiter gekämpft. Ein Theil der bulgarischen Hauptcolonne war in den Kampf eingesetzt worden. Man hatte dem südöstlichen Eingange der Stadt auf 1000 m gegenüber eine starke Artillerielinie etablirt; 4 Battereien fuhren rechts, 2 links der Strasse auf und nahmen die Lisière unter ihr Shrapnellfeuer. Nachdem dasselbe einige Zeit gewirkt hatte, gelang es der bulgarischen Infanterie, 8 Bataillone stark, die Stadt südlich zu umfassen und in einem raschen Anlaufe kurz nach 11 Uhr die Lisière wieder zu gewinnen.

Ein kräftiger Gegenstoss, der inzwischen mit dem grössten Theil ihrer Kräfte in Thätigkeit getretenen Donau-Division, warf sie wieder zurück. Doch unterstützt durch ein vom Gros nachgeschicktes geschlossenes Bataillon und das Feuer ihrer 6 Battereien gingen sie Mittags zum zweiten Male vor. Diesmal gelang es nicht nur die Lisière zu stürmen, sondern auch tief in die Stadt einzudringen.

Doch nunmehr kam die serbische Artillerie ihrer Infanterie zu Hülfe. Die 4 Battereien der Donau-Division waren in der Ebene südlich der Mogila-Höhe aufgefahren, und eröffneten ein lebhaftes Granatfeuer gegen die feindliche Artillerie und den südlichen Theil von Pirot. Ebenso richteten eine Batterie der Schumadja-Division von den Höhen nördlich Pirot, und eine Batterie der Drina-Division von der Kuppe östlich Bari Tzifluk ihr Feuer auf Pirot. Diesem concentrischen Feuer gegenüber konnte die bereits an mehreren Stellen brennende Stadt nicht gehalten werden, und abermals flutheten die Bulgaren in Eile hinaus und in ihre alten Stellungen zurück, während die Serben die Südlisière besetzten.

<sup>1)</sup> Ueber die geringe Initiative der bulgarischen Artillerie-Offiziere berichten einige Berichterstatter fast Unglaubliches. Sie avancirten nicht mit der Infanterie, selbst wenn die zurückgehenden Serben eine Entfernung erreicht hatten, auf welche nicht mehr gefeuert werden konnte. Der Chef einer solchen Batterie wurde von einem Berichterstatter gefragt, weshalb seine Batterie nicht mit vorrückte; die überraschende Antwort soll gelautet haben, er habe keinen Befehl dazu. Die Mannschaften einer ebenfalls rückwärts stehenden Batterie sollen neben ihren Schützen schlafend gesehen worden sein.

Doch nach kurzer Zeit ging den serbischen Schützen die ohnehin spärliche Munition aus. Ihr Feuer wurde schwächer und schwächer, und als um 1 Uhr die Bulgaren, hiedurch ermuthigt, einen dritten Anlauf unternahmen, leistete die Donau-Division nicht länger Widerstand. Sie gab Pirot vollständig auf, hielt aber das Kastell, die Scharlakhöhe und das Terrain südlich der Mogila fest.

Nachdem Pirot wiedergewonnen war, fuhren die 6 Battereien des bulgarischen Centrums in eine neue Stellung südwestlich der Feldbäckerei vor, und nöthigten durch ihr Feuer die serbische Artillerielinie bis südlich Giljan zurückzufahren. Ein bulgarisches Bataillon versuchte sogar von der Westlisiere von Pirot aus einen isolirten Vorstoss auf der Mogila-Höhe, wurde aber durch das serbische Feuer abgewiesen.

Kampf um  
Bari Tzifluk  
und den  
östlichen  
Höhen-  
rücken.

Inzwischen hatte Fürst Alexander erkannt, dass ein Durchbrechen des feindlichen Centrums nur unter starken Verlusten möglich sein werde, während die Besitzergreifung der von der Drina-Division besetzten und die ganze Ebene beherrschenden Höhe östlich Bari Tzifluk durch Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie einen rascheren und durchschlagenderen Erfolg versprach. In dieser Absicht befahl er 12 Uhr 30 Minuten dem Oberstlieutenant Nikolajeff, welcher mit dem als Reserve zurückgehaltenen Rest der Hauptcolonne westlich Rsane stand, mit 8 Bataillonen schleunigst auf Raschnitza vorzurücken, um im Verein mit der dort vergeblich kämpfenden Colonne Popoff die Drina-Division zu werfen und durch Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie eine Entscheidung herbeizuführen.

Die Colonne Popoff hatte, auf dem östlich der Paskaja hinlaufenden Höhenrücken vordringend, schon zwei vergebliche Versuche gemacht, das Dorf Bari Tzifluk und die östlich desselben liegende Kuppe zu stürmen; beide Male hatte sie den Angriff durch heftiges Feuer eingeleitet, und war von 500 m an mit dichten Schützenlinien zum Sturme vorgegangen. Beide Male aber war sie durch Feuer der eingegrabenen bez. an der Lisiere postirten feindlichen Schützen und den Gegenstoss eines von der Morawa-Division zu Hülfe geschickten und in Reserve gehaltenen Regiments zurückgeworfen worden. Erst als 2 Uhr 20 Minuten die Bataillone Nikolajeffs um ihren Flügel herum zum Angriff vorgingen, nahm das Gefecht eine neue Wendung. Nach einem äusserst anstrengenden Marsche bergauf, bergab, in dem bergigen und infolge der Nässe schlüpfrigen Terrain hatten die 8 Bataillone den östlich der Paskaja hinlaufenden Höhenrücken erreicht, um sodann rechts schwenkend, zum Theil auf dem linken Ufer der Paskaja, gegen Bari Tzifluk vor-

zugehen. In gleicher Höhe mit der im Gefecht befindlichen Colonne Popoff angekommen, setzten sie die Rechtsschwenkung fort, um das Dorf vollständig zu umfassen und in Flanke und Rücken der Drina-Division zu gelangen. Auch die Rumelioten erhoben sich und gingen auf und östlich des Höhenrückens gegen die Kuppe vor.

Schon glaubten die Bulgaren und Rumelioten den Sieg erlangen zu haben, als eine neue Wendung eintrat und alle bisherigen Erfolge wieder auf das Spiel setzte. Der linke Flügel der Bataillone Nikolajeffs, durch das Feuer zweier westlich Bari Tzifluk stehenden Battereien der Drina-Division aufgehalten und vom Dorfe selbst her unter Schnellfeuer genommen, stockte, und zog sich wieder auf das rechte Ufer der Paskaja. Ebenso wurden die Rumelioten Popoffs, welche die Kuppe bereits erstiegen hatten, durch ein gewaltiges Salvenfeuer des in Reserve gehaltenen Regiments der Morawa-Division empfangen, welches alsbald zum Gegenangriff überging. Die durch die vorhergegangenen Anstrengungen erschöpfte bulgarische Linie wankte und wurde den östlichen und nordöstlichen Hang des Höhenrückens hinuntergeworfen.

In diesem ohnehin kritischen Moment fuhren an der Nischer Strasse südlich des Dorfes Giljan — also nur 2000 m vor der Front des bulgarischen Centrums — 2 Battereien der Donau-Division auf und eröffneten auf 1600—1800 m ein wirkungsvolles Flanken- und Rückenfeuer gegen die an der Kuppe östlich Bari Tzifluk von Neuem emporklimmenden Rumelioten. Bald suchten sich diese gegen das von allen Seiten auf sie einstürmende Feuer nur noch hinter Steinblöcken zu decken und der Angriff stockte gänzlich.

Zwar richteten die an der Feldbäckerei aufgefahrenen bulgarischen Battereien ein heftiges Flankenfeuer gegen die beiden serbischen Battereien, konnten diesen aber bei der Entfernung von 3000 m wenig anhaben. Da der sumpfige Ragotz-Bach ein sofortiges Avanciren der bulgarischen Artillerie nicht gestattete, erhielt Oberstlieutenant Corwin Befehl, mit der südöstlich Piroth haltenden Cavalleriebrigade die feindlichen Battereien wegzunehmen, die durch ihre ungewöhnliche Kühnheit allgemeine Bewunderung erregten.<sup>1)</sup> Das Vorgehen der bulgarischen Cavallerie scheiterte zwar ebenfalls an dem sumpfigen Terrain, veranlasste aber doch die serbischen Battereien längs der Piroter Strasse abzufahren.

<sup>1)</sup> Sämmtliche Berichterstatter bezeichnen dieselben als „die Batterie Horstig“. Dies ist eine Ungenauigkeit. Die beiden Battereien gehörten zu dem Artillerieregiment des Oberst Horstig. Dieser selbst führte seit der Absetzung des Generals Jowanowitsch die Donau-Division.

Inzwischen hatte die Drina-Division sich wieder soweit geordnet, dass sie im Verein mit dem geschlossenen Regiment der Morawa-Division sich anschicken konnte, die Offensive zu ergreifen. Ein heftiges Feuer von der Kuppe und aus dem Dorfe Bari Tzifluk leitete dieselbe ein, sodass sich die 16 bulgarischen und rumelischen Bataillone nur noch mit Mühe behaupten und ein hinhaltendes Gefecht führen konnten, in welchem sie mehr und mehr in südlicher Richtung zurückwichen.

Erstürmung  
des östlichen  
Höhen-  
rückens

Mit scharfem Blick hatte Fürst Alexander die seinem Entscheidungs-Flügel drohende Gefahr bemerkt. Er verfügte nur noch über eine kleine Reserve von 2 Bataillonen, die aber bei Rsane und viel zu entfernt stand, um bei Bari Tzifluk noch rechtzeitig eingreifen zu können. Um dem bedrohten Flügel etwas Luft zu machen, befahl der Fürst 2 Uhr 30 Minuten ein allgemeines Avanciren seines Centrums und rechten Flügels, und sprengte selbst nach dem Höhenrücken östlich Bari Tzifluk, von welchem das Schicksal des Tages abhing. Am Fuss der Höhe angekommen, befahl er den Ostrumelioten, dieselbe wiederzunehmen. Diese machten zwar einen schwachen Versuch, den Befehl auszuführen, doch unter dem Schnellfeuer der auf dem Kamm aufmarschirten serbischen Linien kam der Sturm nicht über das erste Stadium hinaus. Da sprang Fürst Alexander vom Pferd, um sich in eigener Person an die Spitze der Stürmenden zu stellen. Zwar drängten ihn mehrere Offiziere wieder zurück, doch der Zweck war erreicht.<sup>1)</sup> Begeistert durch das persönliche Beispiel des Fürsten erhoben sich die Rumelioten aus ihren Deckungen, erklommen trotz des feindlichen Geschossregens den Abhang, und griffen den oben stehenden Feind mit dem Bajonett an. Auf dem Höhenrücken entwickelte sich ein kurzes Handgemenge, in welchem die Serben theils den nördlichen Hang hinunter, theils nach Bari Tzifluk geworfen wurden. Sie räumten alsbald auch das Dorf und zogen sich um 3 Uhr 5 Minuten in nordwestlicher Richtung nach der Nischer Strasse zurück, gedeckt durch das Feuer zweier westlich Giljan stehender Batterien der Donau-Division. Die Bulgaren und

<sup>1)</sup> Dieser Vorfall wird von einigen Berichterstattern entschieden in Abrede gestellt. Wenn es auch Pflicht des Oberfeldherrn ist, sich in der Schlacht möglichst wenig zu exponiren, so kann doch ein solcher Fall eintreten. In manchen Schlachten giebt es Wendepunkte, wo die Waagschaale zwischen Erfolg und Misserfolg im Gleichgewicht schwebend nur des geringsten Anlasses bedarf, um sich endgültig auf die eine Seite zu neigen. In solchen Augenblicken kann die heroische That eines angesehenen höheren Führers den Impuls zu Leistungen geben, die vorher unmöglich schienen. Mag der vorliegende Fall mehr oder übertrieben sein, mit dem Charakter des Fürsten Alexander stimmte er jedenfalls überein.

Rumelioten waren von dem vorhergegangenen Kampfe so erschöpft, dass sie an eine Verfolgung gar nicht dachten; nicht einmal eine Batterie stand zu Gebote, um der abziehenden Drina-Division ihr Feuer nachzusenden.

Bei Pirot war das bulgarische Centrum dem Befehl des Fürsten auf der ganzen Linie zu avanciren zwar nachgekommen, doch erfolgte kein einheitlicher Angriff, sondern nur kurze Vorstösse ohne jeden Zusammenhang, die umsoweniger gelingen konnten, als die 6 Batterien des Centrums theils in der Ebene an der Feldbäckerei, theils unterhalb der Stadt im Nischawathale standen, und ihr zersplittertes aus tiefliegenden Stellungen abgegebenes Feuer dem Infanterieangriff in keiner Weise vorbereitete.

Stehendes  
Gefecht des  
bulgarischen  
Centrums.

Der bulgarische rechte Flügel unter Major Gudscheff dagegen versagte vollständig. Der Morgens unternommene Versuch, über Gradasnitzza gegen das Nischawathal vorzudringen, wurde abgewiesen, ja die Bulgaren vorübergehend auf Berilovzi zurückgeworfen. Da ein Frontalangriff nicht zum Ziel zu führen schien und das erwartete Freicorps Panizza noch immer nicht in der linken Flanke der Schumadja-Division erschien, erstieg die Colonne Gudscheff nördlich ausholend, unter starken Anstrengungen die Bassara planina. Allein der Gegner schob sich gleichfalls seitwärts und vertheidigte durch seine Plänkler eine Stellung nach der andern. Es war 1 Uhr geworden, als Major Gudscheff, die Erfolglosigkeit dieses Versuches einsehend, zu einem anderen Manöver überging, und seine Colonne theilte. Während er selbst mit 8 Bataillonen und 1 Batterie frontal vorzudringen suchte, entsandte er 4 Bataillone mit der Gebirgsbatterie unter Hauptmann Bendereff um den serbischen linken Flügel herum gegen das Nischawathal. Doch führte auch diese Operation zu keinem Erfolg, da die Abtheilung Bendereff gezwungen war, weit nördlich auszuholen und auf dem zerklüfteten mit Geröll bedeckten Boden so langsam vorwärts kam, dass sie das Nischawathal vor Einbruch der Dunkelheit nicht zu erreichen vermochte.

Misslungene  
Manöver  
des bulgarischen  
rechten  
Flügels.

Erst die gelungene Umfassung des bulgarischen linken Flügels führte auch im Centrum und auf dem rechten Flügel eine Entscheidung herbei, indem der von der Drina-Division nach 3 Uhr auf der Nischer Strasse angetretene Rückzug den der Donau- und Schumadja-Division nach sich zog. Die Donau-Division ging, gedeckt durch das Feuer ihrer zwischen Suwodol und Giljan stehenden Batterien nach Gross- und Klein-Suwodol zurück und besetzte mit ihrem linken Flügel den höchsten Punkt der Bjelawa glawa; nur ein kleiner Theil der Division zog, nordwärts abgesprengt, im

Rückzug der  
Nischawa-  
Armee.

Nischawathale ab. Die Schumadja-Division, welche sich durch die Umgehungscolonne Bendereff immerhin in Flanke und Rücken bedroht fühlen mochte<sup>1)</sup>, schloss sich der allgemeinen Rückwärtsbewegung an und zog sich, gefolgt von der Colonne Gudscheff, im Nischawathale bis hinter die Temska zurück, auf deren rechtem Ufer sie sich wieder festsetzte.

Etwa 3 Uhr 30 Minuten hatte die zweitägige Schlacht ihr Ende erreicht. Die bald darauf einbrechende Dämmerung und die allgemeine Ermattung liessen den Gedanken einer Verfolgung auch hier nicht aufkommen.

Nachstel-  
lung der  
Gegner.

Inzwischen hatte der österreichische Gesandte dem König Milan telegraphisch seine Abreise von Belgrad nach Bela Palanka angezeigt, um im Namen seiner Regierung den Frieden zu vermitteln. Infolgedessen trat die geschlagene serbische Armee auch jetzt nicht den Rückzug auf Nisch an, sondern setzte sich in neuen Stellungen fest. Theile der Drina-Division hielten den Höhenrücken südlich Kostur besetzt, der Rest der Division stand nebst der Morawa- und Theilen der Donau-Division in und bei Blator. Die Truppen der Schumadja- und Donau-Division waren durcheinander gekommen, und standen theils auf der Bassara planina, theils auf dem rechten Temska-Ufer am Wege nach Knjasewatz.

Die bulgarisch-ostrumelische Armee biwakirte in den eroberten Stellungen. Das Centrum hielt Pirot und die Scharlakhöhe besetzt, der rechte Flügel die Hänge auf dem linken Temska-Ufer bei Nischar und Sopot, der linke Flügel lagerte in und bei Bari Tzifluk; Fürst Alexander nahm Quartier in Pirot.

Gegen 5 Uhr traf auch das Freicorps Panizza, welches von Slawinje aus im Temskathale abwärts gerückt war, bei Nischar ein und vereinigte sich mit der Colonne Gudscheff.<sup>2)</sup>

Plünderung  
von Pirot  
und Um-  
gegend.

Bei Darstellung der zweitägigen Schlacht darf eine Thatsache nicht verschwiegen werden, welche, wenn auch von einigen Berichterstattern<sup>3)</sup> übertrieben dargestellt, doch nicht ganz geleugnet werden

<sup>1)</sup> Gefangene serbische Offiziere sagten später aus, dass auch die Donau-Division sich erst zum Rückzug entschlossen habe, als die Nachricht von der Bedrohung der Strasse Pirot-Knjasewatz eingelaufen sei.

<sup>2)</sup> Das in den Schilderungen der bulgarischen Berichterstatter mit besonderem Wohlwollen behandelte Freicorps Panizza hat sich in dem ganzen Feldzuge durch Nichts ausgezeichnet. Thatsächlich aus macedonischen Räufern zusammengesetzt, nahm es an keinem einzigen Gefechte Theil. Seine ganze Thätigkeit an dem Feldzuge beschränkte sich auf das Wegfangen eines serbischen Lebensmitteltransportes, und die Plünderung von Pirot und Umgegend.

<sup>3)</sup> Vgl. Serbien und Bulgarien, Spiridion Gopevic.

kann. Es ist dies die Plünderung von Pirot und den umliegenden Dörfern. Dieselbe ist insofern von militärischem Interesse, als sie auf den Charakter und die Disciplin der Bulgaren ein minder günstiges Licht wirft, als die vorausgegangenen Heldenthaten.

Während die Serben sich in Bulgarien nicht die geringste Ausschreitung hatten zu Schulden kommen lassen, vielmehr Alles baar bezahlt hatten, was sie von den Einwohnern entnahmen, erlaubten sich bulgarische Abtheilungen in Pirot und Umgegend Thaten, die, unter dem Titel von Requisitionen eingeleitet, in wirkliche Erpressungen und Plünderungen ausarteten, und selbst Leben und Ehre der Bewohner nicht immer schonten. Mögen es auch in erster Linie irreguläre Truppen, namentlich die macedonischen Freiwilligen, gewesen sein, welche sich nach Einbruch der Dunkelheit in die Dörfer schlichen, mag sich selbst einheimisches Gesindel dabei theiligt haben, ferner auch Italiener, die in ihren Ambulanzwagen unter dem Deckmantel des Rothen Kreuzes ganze Beute-Ladungen fortgeführt haben sollen, so fällt doch das Odium dieser Thaten auf die bulgarisch-ostromelische Armee zurück, und wirft auf dieselbe ein um so ungünstigeres Licht, als es selbst den energischen Anstrengungen des auf das Äusserste empörten Fürsten nicht gelang, durch zahlreiche starke Patrouillen unter Offizieren in der dunklen Nacht und bei den engen kothigen Strassen Ordnung herzustellen. Den von ihren Erfolgen berauschten Soldaten war jede Manneszucht abhanden gekommen, und selbst die Offiziere vermochten dem Uebel nicht zu steuern, wollten sie nicht den letzten Rest ihrer Autorität auf das Spiel setzen.

Durch diese Vorgänge, die, trotz mannigfacher Bemühungen, sie zu vertuschen, in die Oeffentlichkeit drangen, hat die bulgarische Armee die ihr für die vorhergegangenen Thaten allgemein gezollte Bewunderung zum grossen Theil wieder eingebüsst. Eine Truppe, welcher die Disciplin abhanden gekommen, ist keine Armee mehr; sie kann wohl durch den gemeinsamen Erfolg eine Zeit lang zusammengehalten werden, ein einziger Misserfolg aber genügt, um sie auseinanderfallen zu lassen. Die bulgarische Armee ist in dem ganzen Feldzuge unbestreitbar vom Glück begünstigt worden; nirgends erlitt sie eine eigentliche Niederlage. Den Beweis aber, dass sie auch im Unglück als Armee auszuharren vermag, muss sie erst noch liefern.

#### Betrachtungen über die zweitägige Schlacht.

Die Schlacht von Pirot hatte beinahe 28 Stunden gedauert, und selbst die lange Novembernacht nur eine kurze Pause herbei-

zuführen vermocht. Wie der erste Tag die Einleitung, so hatte der zweite die Durchführung der Schlacht gezeigt. Während in dessen am 26. November die allzu unvorsichtig vorgehende bulgarische Hauptcolonne infolge des Zurückbleibens der Flügelcolonnen beinahe eingekesselt worden wäre, zeigt der 27. November in überraschender Weise das umgekehrte Verhältniss. Die serbische Schlachtlinie wurde von beiden Seiten umfasst, wenn auch diese doppelte Umfassung zu spät und nicht mit dem nöthigen Nachdruck ausgeführt wurde.

Fürst Alexander hatte den Fehler begangen, zu viel Kraft auf sein Centrum, und zu wenig auf seinen linken Flügel zu verwenden. Ein Durchbrechen des feindlichen Centrums hätte unverhältnissmässige Kräfte erfordert und auch im Falle des Gelingens nur zu einer Sprengung der serbischen Schlachtlinie geführt, während die auf dem linken Flügel weit leichter herbeizuführende Erstürmung der Höhe östlich Bari Tzifluk die Stellung der Donau-Division von selbst unhaltbar machte. Dass der entscheidende Punkt dort lag, erkannte Fürst Alexander erst, als es zu spät war, den Schwerpunkt nach dorthin zu verlegen; seine Reserve war zur Hälfte schon in Pirot eingesetzt und der zur Verfügung bleibende Rest reichte nur aus, um den linken Flügel mit knapper Noth vor einer Niederlage zu bewahren.

Auch nach der Wegnahme der Höhe östlich Bari Tzifluk vermochte sich der bulgarische linke Flügel nicht fühlbar genug zu machen. Statt die Drina-Division auf Pirot zu drängen und die Nischer Strasse zu sperren, erzielte er nur den indirekten Erfolg, dass die Donau- und Drina-Division ihre Stellung räumten und, da das keilartig vorgeschobene bulgarische Centrum Pirot besetzt hielt, auf den nach Nisch und Knjasewatz führenden Wegen einen excentrischen Rückzug antreten mussten.

Es ist einer der ältesten taktischen Grundsätze, dass man in einer Schlacht nicht auf allen Punkten gleich stark auftreten darf, sondern den grössten Theil des Gegners nur beschäftigt, um dafür auf dem entscheidenden Punkte mit Uebermacht erscheinen zu können. Vor Allem sind es die Reserven, welche diese Verwendung der Uebermacht auf dem während des Gefechts als entscheidend erkannten Punkte sichern sollen. Die schiefe Schlachtordnung des Epaminondas, die Lineartaktik Friedrichs und die Stosstaktik Napoleons brachten alle denselben Gedanken zum Ausdruck; ganze Heerestheile wurden dabei gleichmässig verbraucht, um im entscheidenden Augenblick an dem entscheidenden Punkt die zurück-

gehaltenen Reserven einzusetzen und so den Erfolg herbeizuführen.

Diesen Grundsatz hatte Fürst Alexander nicht zu befolgen verstanden; er hatte seine Reserve nicht auf dem entscheidenden Punkte eingesetzt, sondern zersplittert. Noch weniger indessen, als auf bulgarischer ist die Verwendung der Reserven auf serbischer Seite zu billigen. Solange eine Reserve nicht in Aktion tritt, stellt sie naturgemäss eine todte Kraft dar und hat höchstens einen moralischen Werth. Eine solche todte Kraft war die Morawa-Division bis auf das eine der Drina-Division zu Hülfe geschickte Regiment. Hätte die ganze Morawa-Division, statt ruhig bei Blator stehen zu bleiben, den gegen Bari Tzifluk herumschwenkenden bulgarischen Flügel durch einen kräftigen Offensivstoss in der Flanke gefasst, so wäre der Misserfolg desselben fast unausbleiblich gewesen, und der Ausgang der ganzen Schlacht somit ein anderer geworden.

Infolge des passiven Verhaltens der Morawa-Division trägt die Schlacht bei Pirot serbischerseits den Charakter einer reinen Defensivschlacht, deren Ausgang kaum anders sein konnte; die Serben, welche sich immer nur begnügten, die bulgarischen Angriffe abzuwehren, ohne selbst zur Offensive überzugehen, unterlagen schliesslich trotz der Bravour und zähen Tapferkeit der einzelnen Abtheilungen und ungeachtet der von den Bulgaren gemachten Fehler einem Angriff derselben.

Die Verluste beider Armeen in der zweitägigen Schlacht waren nicht unbedeutend, ja dieselbe war die verlustreichste des ganzen Feldzuges, die dreitägigen Kämpfe vor Sliwnitza nicht ausgeschlossen; selbst dort war bei Weitem nicht mit so leidenschaftlicher Erbitterung um die letzte Entscheidung gerungen worden wie bei Pirot. Die Serben beziffern ihre Verluste selbst auf 40 Offiziere und 1023 Mann, darunter fast die Hälfte Todte. Die Verluste der Bulgaren, als der Angreifer, müssen noch bedeutender gewesen sein.

#### Gesamtverluste der beiden Gegner.

Es seien hier gleich die Gesamtverluste der beiden Gegner angeführt. Die Angaben über dieselben widersprechen sich beträchtlich, und selbst das daraus gezogene Resultat kann zumal auf bulgarischer Seite keinesfalls Anspruch auf Genauigkeit erheben.

Die Verluste der serbischen Armee während des ganzen Feldzuges betragen nach später veröffentlichten amtlichen Berichten:

Nischawa-Armee:	595	Todte,	3500	Verwundete,	1455	Vermisste,
Timok-Division:	179	"	770	"	1346	"
	774		Todte, 4270		Verwundete, 2801	
					Vermisste.	

Unter den 774 Todten waren 14 Offiziere. Die Vermissten sind theils als Todte, theils als Deserteure zu berechnen, und der Gesamtverlust beträgt demnach ca. 6000 Mann oder 15% der Combattanten.

Die Verluste der Bulgaren werden durchschnittlich auf 50 Offiziere und 3400 Mann berechnet. Dies würde indessen nur 6% betragen, und erscheint daher viel zu niedrig gegriffen.

Den Serben hatte der 19. November, den Bulgaren der 27. November die meisten Opfer gekostet.

## Die Ereignisse auf dem Neben-Kriegsschauplatz.

### A. Der Nebenkriegsschauplatz.<sup>1)</sup>

Der nördliche Neben-Kriegsschauplatz, das Operationsgebiet der serbischen Timok-Division, liegt zwischen der Donau, dem westlichen Lom und dem Timok. Orographie und Hydrographie.

Oestlich des Timok ziehen sich die nordwestlichen Ausläufer des Balkan, ein niedriges Felsengebirge mit Kalkformationen, als Zaglawaka planina kahl, von da an aber grösstentheils bewaldet bis zum Eisernen Thor. Drei fahrbare Pässe führen über das Gebirge: der 678 m hohe Vrschka-Tzuka-Pass zwischen Zajetzar und Adlije, der Kadibogasch-Pass, 1104 m hoch, zwischen Zajetzar und Belogradsik, und der Nikolajeff-Pass, 1456 m hoch, zwischen Bela Palanka und Belogradsik.

Der Hauptkette sind niedrigere Höhenzüge vorgelagert, die sich nach der Donau zu allmählich abflachen. Oestlich der Zaglawaka planina erhebt sich bei Belogradsik ein felsiges, vielfach zerrissenes und zum grossen Theil bewaldetes Bergland, dessen höchste Spitzen 850 m erreichen. Aehnlich steile, wenn auch weniger felsige und meist waldlose Bergrücken streichen in einer Höhe von 400 bis 600 m längs der Quellbäche des westlichen Lom, des Arzer und Witbol. Dieselben senken sich nach Osten und Norden zu einer welligen, meist holzarmen Ebene von 200—300 m Durchschnittshöhe ab, welche aber nicht, wie die eigentliche nordbulgarische Hochebene, steil zur Donau abstürzt, sondern vielfach in sumpfigen Wiesen endet. Im Uebrigen entspricht der Charakter des nördlichen Kriegsschauplatzes vollständig dem der ganzen nordbulgarischen Hochterrasse (vgl. Kriegstheater).

Die wellige Kalkebene, aus welcher der Widdiner Kreis besteht, wird von zahlreichen Flüssen durchschnitten, die, meist von Südwesten nach Nordosten der Donau zufließend, ein Vorgehen in dieser Richtung erleichtern.

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Kriegsschauplätze.

Der Timok entspringt aus zwei Quellflüssen, die sich bei Knjasewatz vereinigen. Von hier ab bis nördlich Zajetzar bildet ein Thal ein 45 km langes, durchschnittlich 1500—2000 m breites fruchtbares Becken. Dasselbe ist von einer fahrbaren Strasse durchzogen und durchgehends wohlcultivirt, kann daher einer kleinen Armee einige Monate lang Unterkunft und Verpflegung gewähren. 10 km unterhalb Zajetzar treten die Flussufer wieder steiler heran, und bildet der Fluss bis zu seiner Mündung die serbisch-bulgarische Grenze. Vollkommen brauchbare Brücken führen über den Timok nur bei Knjasewatz, und oberhalb Zajetzar bei Grljan. Doch finden sich weiter flussabwärts noch einige für Fuhrwerk benutzbare Fährten. Militärisch bildet der Timok ein nicht unbedeutendes Hinderniss; die rechtsseitigen Thal- und Ufer-Verhältnisse bieten, wie bei allen Flüssen der nordbulgarischen Hochterrasse, im Allgemeinen mehr taktische Vortheile, als die linksseitigen.

Die Topalowitza entspringt nördlich Adlije (Kula), durchfließt ein mässig breites Thal, und ist überall durchfurtbar. Sie wird nebst ihrem linken Zuflusse, der Delena rjeka, an der West- und Nordfront Widdins zur Bewässerung der Gräben an der äusseren Umfassung verwerthet, und mündet oberhalb von Widdin in die Donau.

Der Widbol entspringt am Vrschka-Tzuka-Pass. Sein Thal bildet vor dem Austritt in die sumpfige Donau-Niederung ein zur Vertheidigung sehr geeignetes Walddefilee. Unmittelbar vor seiner Mündung in die Donau vereinigt sich der Witbol mit der mindestens ebenso wasserreichen Rakowitza.

Der Arzer entspringt am Ostabhang der Zaglawaka planina, und durchfließt bei Rabisch ein ausgedehntes Walddefilee, worauf sein Thal durchschnittlich 2 km breit wird und gut angebaut ist.

Der westliche Lom entspringt an den Nordabhängen der Stara planina und ist zwar breit, doch überall durchfurtbar. Auch führen südöstlich Belogradsik, sowie unmittelbar vor seiner Mündung Holzbrücken über den Fluss. Das Thal desselben ist in seinem Mittel- und Unterlaufe 2—3 km breit.

Die Donau selbst wurde schon bei Darstellung des Kriegstheaters beschrieben. 12 km oberhalb Widdin wendet sich der Strom in einer gewaltigen Schleife nach Süden, um 20 km unterhalb der Festung im weiten Bogen wieder nach Osten zu strömen. Zwischen dem Eisernen Thor und Widdin, durchschnittlich 700 m breit und 4—5 m tief, hat er bei Widdin und Kalafat eine Breite von 800 m. Schon auf diesen Strecken kommen infolge des langsamen Laufes

zahlreiche Inselbildungen vor. Das rechte Ufer ist südlich von Widdin 8 km weit stark versumpft. Feste Uebergänge existiren nicht, die Verbindung beider Ufer wird durch Fähren und Dampfschiffe vermittelt. Der bedeutenden Stromtiefe wegen könnte eine provisorische Brücke nur auf schwimmender Unterlage hergestellt werden.

Die nordwestlichen Ausläufer der Stara planina sind trotz ihrer geringen Höhe wenig wegsam. Auf der ganzen in Frage kommenden Strecke führen nur vier fahrbare Wege über die serbisch-bulgarische Grenze. Dies sind:

1. die Strasse Negotin-Widdin, ein blosser Fahrweg, der bei Bregowo den Timok nicht einmal auf einer Brücke überschreitet, bei Widdin dagegen eine solche über die Topalowitza hat;

2. die Strasse Zajetzar-Widdin, die bei Grljan über die Timokbrücke und weiterhin über den Vrschka-Tzuka-Pass führt; dieselbe ist jedoch erst von Adlije aus chassirt;

3. die Strasse Knjasewatz-Belogradsik-Widdin. Nachdem dieselbe bei Knjasewatz den Timok überschritten hat, läuft sie 30 km im Thale dieses Flusses abwärts bis Novihan; von dort führt ein fahrbarer Gebirgsweg im Thale der Klissura aufwärts und über den Kadibogesch-Pass nach Belogradsik, wo er in die chassirte Strasse Belogradsik-Widdin mündet;

4. die Strasse Bela Palanka-Lom Palanka. Auch diese läuft mit Umgehung der vorliegenden Gebirgszüge erst 33 km nördlich, um sich dann nach Nordosten zu wenden. Sie überschreitet den hohen Nikolajeff-Pass, läuft in dem defileeartigen Thale der Tzupranska zum Lom, und in dem breiten Thale dieses Flusses chassirt nach Lom Palanka. Vom Lomthale aus ist sie durch eine ebenfalls chassirte Strasse über Belogradsik mit Widdin verbunden.

Alle anderen Wege auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sind nur Saumpfade, Fuss- und Karrenwege, wie sie bei Darstellung des Kriegstheaters geschildert wurden.

Auch die Unterkunfts- und Verpflegungs-Verhältnisse gleichen in jeder Hinsicht denen des südlichen Kriegsschauplatzes, sodass nichts hinzuzufügen bleibt.

Von grosser Bedeutung für den Kriegsschauplatz ist natürlich die Festung Widdin.<sup>1)</sup> Dieselbe liegt auf einem erhöhten Plateau zwischen der Donau, der Topalowitza und einer sumpfigen Wiesen-

Communi-  
cationen.

Unter-  
kunfts- und  
Verpfle-  
gungsfähig-  
keit.

Die Festung  
Widdin.

<sup>1)</sup> Siehe Skizze von Widdin und Umgegend.

niederung. Mit der Ostfront lehnt sich Widdin an die hier südwestlich fließende Donau, deren Strom das Mauerwerk bespült. Infolge dieser Lage beherrscht die Festung sowohl die ganze Wiesensfläche westlich der Donau, wie diese selbst. Der Strom ist hier 800 m breit; wenn der Angreifer nicht über eine Donau-Flotille verfügt, kann er die Festung nur von der Landseite her einschliessen, sodass eine Zufuhr von Lebensmitteln aus dem gegenüberliegenden rumänischen Städtchen Kalafat jederzeit offen bleibt.

Im Gegensatz zu dieser günstigen Lage besteht der Hauptmangel der Festung in der ungenügenden Deckung des Mauerwerkes gegen den Bogenschuss, in der unzureichenden Zahl gedeckter Geschützstände auf den Wällen, und dem Mangel an bombensicheren Unterständen und Depots, sowie in der geringen Entfernung der detachirten Werke. Die Festung hat eine doppelte Umwallung, eine innere um die eigentliche Stadt, und eine äussere um die Vorstädte.

Die innere Umwallung, die eigentliche Stadt, ist von einer sturmfreien Enceinte umgeben, welche aus einer  $1\frac{3}{4}$  km langen Wasserfront und 7 bastionirten Landfronten besteht. Das regelmässige Wallprofil ist sehr stark, längs desselben führt im Inneren eine 4 m breite Wallstrasse. Vor der Wasserfront liegt eine für Infanterie-Vertheidigung eingerichtete Mauer. Um die Landfronten läuft ein mit Mauerwerk verkleideter sumpfiger Graben von 17 m Breite und 5 m Tiefe, der bei hohem Wasserstande von der Donau aus unter Wasser gesetzt werden kann. An Aussenwerken hat jede Landfront ein lünettenartiges Ravelin. Den Hauptgraben und die Ravalingräben umgiebt längs der Landfronten ein an die Donau anschliessender gedeckter Weg mit vorliegendem Glacis.

Aus der inneren Umwallung heraus führen auf der Landseite 4 Thore, während auf der Wasserseite sich 5 Poternen befinden. Die Communicationen der Landfront überschreiten auf Brücken die Gräben, durchschneiden die Ravalins und das Glacis, und führen zu den Vorstädten. Diese werden durch eine zweite, aber nur passagere, Umwallung geschützt, die 800—1000 m vor der inneren liegt und eine Länge von über 8 km hat. Die Anlehnung derselben an die Donau wird durch je eine permanente Redoute gesichert. Die äussere passagere Linie besteht aus einem zehuseitigen Wall, der durch Lünetten und Redouten unterbrochen ist. Vor diesem Wall befindet sich ein Graben, welcher durch die 2 km nordöstlich Widdin in die Donau mündende Topalowitza unter Wasser gesetzt werden kann.

Ueber diesen Graben führen 4 Brücken in das Vorterrain. Hier

liegen in der sumpfigen Lücke zwischen der Donau- und Topalowitza eine Menge regellos gebauter kleiner Schanzen, welche, mit einer genügenden Infanteriebesatzung versehen, zwar die Vertheidigung des Vorterrains begünstigen, natürlich aber nicht entfernt den Werth detachirter Werke beanspruchen können.

Die Hauptstärke der Festung, die immerhin eine Besatzung von 10—12,000 Mann beansprucht, liegt nach dem Allem weit weniger in den veralteten Befestigungen, als vielmehr in der Beschaffenheit des Aussenterrains, das eine Belagerung erschwert. Wird das Vorterrain inundirt, so ist eine Annäherung zunächst nur auf den vier in die Festung führenden Strassen möglich.

Ausser Widdin sind noch Florentin, Atzer Palanka und Lom Palanka einigermaßen befestigt. Doch bestehen diese Befestigungen in der Hauptsache aus mit Gräben umgebenen Kastellen und Eckbastionen von 150 zu 150 m. Die Besatzung eines solchen Kastells kann 500—1000 Mann und 6—10 Geschütze betragen.

## B. Die kriegerischen Ereignisse.

Die Lage bei Ausbruch des Krieges.

Die Timok-Division<sup>1)</sup> stand bei Ausbruch des Krieges an der Westgrenze des Widdiner Kreises (vgl. Aufmarsch der serbischen Armee Seite 81). Die Timok-Division.

Nach dem serbischen Operationsplan sollte die Timok-Division zunächst den Widdiner Kreis besetzen und sich der Festung bemächtigen; in zweiter Linie war eine Heranziehung der Division zu der bei Sofja erwarteten Hauptschlacht in Aussicht genommen.

In Ausführung dieses Auftrages beabsichtigte General Leschjanin<sup>2)</sup> die Haupt- und linke Seitencolonne concentrisch gegen Widdin vorrücken zu lassen, während die rechte Seitencolonne die Lom-Linie besetzen, und gegen die Strasse Lom Palanka-Ginzi-Sofja aufklärend mit der Nischawa-Armee Verbindung suchen sollte.

Demnach sollten die durch ihren Aufmarsch bereits auf eine Strecke von 90 km auseinandergezogenen 12,000 Serben, statt sich durch einen concentrischen Vormarsch ehebaldigst zu vereinigen, in zwei divergirenden Richtungen operiren. Selbst die beiden zum

<sup>1)</sup> Ordre de Bataille derselben siehe Seite 67.

<sup>2)</sup> General Leschjanin, welcher an Stelle des ursprünglich zu diesem Posten in Aussicht genommenen sehr befähigten, bei Hofe aber in Ungnade gefallenen Generals Horwatowitsch den Oberbefehl über die Timok-Division erhalten hatte, wird von russischer Seite nicht eben günstig beurtheilt, vielmehr als hochmüthig, grosssprecherisch und ohne Führertalent geschildert.

concentrischen Vormarsch auf Widdin bestimmten Colonnen standen immer noch 40 km (Luftlinie) auseinander und ihre rechtzeitige Vereinigung war hier ebenso wenig gewährleistet, wie auf dem Hauptkriegsschauplatz. Wie dort, so wurde auch hier als Operationsziel nicht sowohl die Niederwerfung der den Widdiner Kreis besetzt haltenden bulgarischen Kräfte, sondern eine einfache militärische Besetzung dieses Kreises und der Festung in das Auge gefasst.

Die Besetzung des Widdiner Kreises.

Die Stärke der im Widdiner Kreise verwendeten bulgarischen Truppen betrug mit Einschluss aller irregulären Formationen 15 bis 16,000 Combattanten mit 1 Eskadron, 2 Feldbatterien und 4 älteren Geschützen kleinen Kalibers<sup>1)</sup>, die eine improvisirte Gebirgsbatterie bildeten.

Die Infanterie bestand allerdings, mit Ausnahme von 1800 Mann, aus Landwehr- und Freiwilligenformationen<sup>2)</sup>, denen im Ganzen nur 20 active Offiziere zu Gebote standen. Diese geringwerthigen Kräfte hatten unter dem Hauptmann Usunoff, der gleichzeitig Festungscommandant von Widdin war, die ganze Strecke zwischen Timok, Donau und Lom zu decken.

Hauptmann Usunoff hatte energische Vorbereitungen zur Vertheidigung der noch jungfräulichen Festung getroffen. Unter Heranziehung der gesammten arbeitsfähigen Bevölkerung waren die Wälle ausgebessert und die günstigsten Punkte des Vorterrains mit Benutzung der vorhandenen alten Wälle mit Redouten versehen worden. Namentlich waren die der dominirenden Höhe von Smrdan gegenüber liegenden Aussenschanzen sehr stark, und mehrere derselben zu einer grossen Redoute vereinigt worden.

Die kleine bulgarische Donauflotte hatte aus den Bezirken längs des Stromes an Mannschaft und Vertheidigungsmaterial hereingeschafft, was noch aufzutreiben war. Unter ihrem Schutze war ein Theil der in dem bulgarischen Arsenal Rustschuk vorhandenen artilleristischen Ausrüstung sowie die daselbst mobilisirte Fussartillerie-Compagnie nach Widdin übergeführt worden. Es standen:

- a) In Widdin selbst, welches mit 36 schweren Geschützen armirt war, zunächst nur 1 $\frac{1}{2}$  Linien- und 2 Freiwilligenbataillone, sowie etwa 500 Bewaffnete aus den nächsten Donaustädten, 1 Feldbatterie und die Fussartillerie-Compagnie, im Ganzen 3600 Mann;
- b) in Bregowo etwa 2000 Mann Landsturm;
- c) in Adlije (Kula) 3 Freiwilligenbataillone, 800—1000 Mann Land-

<sup>1)</sup> Aus dem Rustschuker Arsenal herbeigeschafft.

<sup>2)</sup> Darunter die 6000 Muhamedaner aus den östlichen Distrikten.

sturm, sowie 1 Eskadron und 1 Feldbatterie, zusammen etwa 4000 Mann.

- d) in Osmanlije (Alexandro Selo) ungefähr 1000 Mann Landsturm;
- e) in Belogradsik 1 Freiwilligenbataillon und 3000 Mann Landwehr, nebst der improvisirten Gebirgsbatterie. Diesen hatten sich noch gegen 1000 Freischärler angeschlossen, sodass dort etwa 5000 Mann standen.

Nach den Grenz-Uebergangspunkten waren Vorposten vorgeschoben und zwischen den genannten Truppen-Ansammlungspunkten soll telegraphische Verbindung bestanden haben.

Die strahlenförmige Aufstellung, welche die bulgarische Westdivision auf dem Hauptkriegsschauplatz vorwärts Sofja genommen hatte, findet sich auch hier vorwärts Widdin wieder. Trotzdem hatte sie hier nicht dieselbe Berechtigung wie dort. Denn während es sich für die vorwärts Sofja stehenden Truppen in erster Linie um Zeitgewinn und allmähliche Rückwärtsconcentration handelte, kam dies für die im Widdiner Kreise stehenden Truppen nicht in Betracht. Zu einer Offensive nach Serbien infolge ihrer mangelhaften Organisation und bei dem Ueberwiegen irregulärer Truppen nicht geeignet, auch nicht damit beauftragt, brauchten die Widdiner Truppen, numerisch der Timok-Division überlegen, keinen Guerillakrieg zu führen, sondern mussten umso mehr zusammengehalten werden, als die feindliche Division sich ihrer Aufstellung nach zersplittern zu wollen schien. Wenn 12,000 Mann mit den beiden Feldbatterien bei Adlije — während der Rest zur Sicherung von Widdin zurückblieb — der serbischen Hauptcolonne gegenüber aufgestellt wurden, um jener, sobald sie aus dem Grenzgebirge debouchirte, entgegenzugehen, so entsprach das den Verhältnissen am meisten.

Ebenso war es vielleicht angängig, den Gegner bei Adlije zu erwarten, und nach abgeschlagenem Angriff zur Offensive überzugehen. War die serbische Hauptcolonne erst geschlagen, so hatte man mit den Seitencolumnen leichtes Spiel, und selbst im Falle des Misslingens blieb immer noch der Rückzug auf die Festung übrig.

Der 15. November.

Nachdem in den vorhergehenden Tagen die Truppen der linken Flügelcolonne vorwärts Negotin, Bregowo gegenüber, die Hauptcolonne an der Grenze dem Wrschka-Tzuka-Pass gegenüber, und die rechte Flügelcolonne am Kadibogasch-Pass concentrirt worden waren, sollte schon am 14. November auf der ganzen Linie der

Einmarsch  
der ser-  
bischen  
Haupt-  
colonne.

Vormarsch angetreten werden. Derselbe verzögerte sich aber bis zum nächsten Tage.

Auch am 15. November überschritt nur die Hauptcolonne, bei der sich General Leschjanin selbst befand, die Grenze 10 Uhr Vormittags, trieb die bulgarischen Vorposten im Wrschka-Tzuka-Pass mit leichter Mühe zurück und marschirte sodann auf Adlije vor.

Gefecht bei  
Adlije.

Etwa 1 Uhr 30 Minuten stiess die serbische Avantgarde vor Adlije auf die dort stehenden bulgarischen Abtheilungen. Dieselben scheinen in ihren Verschanzungen anfänglich einigermassen überrascht worden zu sein, setzten sich dann aber energisch zur Wehr. Das sich entspinnde Gefecht nahm mit dem Eingreifen des serbischen Gros, gegen 2 Uhr 15 Minuten, grössere Dimensionen an und wurde mit Erbitterung geführt. Doch nach 1½ stündigem Gefecht wurden die hinter ihren Verschanzungen stehenden Bulgaren in beiden Flanken umfasst, und durch einen Infanterie-Angriff auf ihr Centrum 4 Uhr Nachmittags delogirt. Sie zogen sich, unter Verlust zahlreicher Gefangener, die zu spät den Rückzug angetreten, in nordwestlicher Richtung zurück, bis zu Einbruch der Dunkelheit von dem serbischen linken Flügel verfolgt. Auch die serbischen Verluste waren nicht unbedeutend.

Die beiden  
Seiten-  
colonnen.

Die linke Seitencolonne soll den 15. November dazu verwendet haben, das zum Schlagen einer Brücke über den Timok nothwendige Material herbeizuschaffen.

Auch die rechte Seitencolonne rückte an diesem Tage noch nicht vor.

#### Der 16. November.

Gefecht bei  
Adlije.

Ueber Nacht war das in Osmanlije stehende Landsturbataillon gegen Adlije heranbeordert worden, um im Verein mit den Tags zuvor geschlagenen Abtheilungen nochmals der serbischen Hauptcolonne entgegenzutreten.

Als dieselbe am Vormittag des 16. November von Adlije aus den Weitemarsch auf Widdin angetreten hatte, wurde sie plötzlich von drei Seiten zugleich angegriffen. Es mochten etwa 4000 Bulgaren mit 8 Geschützen sein, welche auf die doppelt so starke serbische Colonne, namentlich von dem waldigen Witbolthale her, mit Ungestüm eindrangten. Trotz ihrer taktisch ungünstigen Lage gelang es indessen der Letzteren bald, sich von ihrer ersten Ueberraschung zu erholen. Ein blutiger Kampf entspann sich, und endete mit der vollständigen Niederlage der Bulgaren, die zahlreiche Ge-

fangene und sogar 2 Feldgeschütze verloren. Aber auch die siegreichen Serben hatten namhafte Verluste erlitten.

Die serbische linke Seitencolonne versuchte am 16. bei Bregowo eine Brücke über den Timok zu schlagen. Während dieses Brückenschlages wurde jedoch die mit Deckung desselben beauftragte serbische Abtheilung von den gegenüberstehenden Bulgaren angegriffen und gegen Negotin zurückgedrängt. Mit dem Anrücken stärkerer Abtheilungen von dort wandte sich indessen das Spiel. Die Bulgaren wurden über den Timok zurückgeworfen, wobei sogar einige geschlossene Compagnieen die Waffen strecken mussten. Sie konnten nicht verhindern, dass Bregowo besetzt und über den Timok eine Brücke geschlagen wurde, sondern zogen sich auf Widdin zurück, während Oberstlieutenant Dinitz mit seiner Colonne gegen Abend das einen halben Tagemarsch jenseits der Grenze liegende Ginzowa besetzte.

Gefecht bei  
Bregowo.

Auch die rechte Seitencolonne rückte an diesem Tage vor. Sie überschritt den Kadibogasch-Pass und stiess südlich Salasch auf bulgarische Vortruppen, die nach kurzem Gefecht zurückgeworfen wurden; die Colonne folgte denselben auf Belogradsik.

Gefecht bei  
Salasch.

Nach diesen ersten Erfolgen, welche die Timok-Division über die allerdings meist aus irregulären Truppen bestehenden bulgarischen Grenzabtheilungen errungen, konnte General Leschjanin die Hoffnung hegen, dass es nicht allzu schwer sein werde, sich der von Truppen entblösten Festung Widdin zu bemächtigen. Indessen fehlte ihm die Energie, die leicht errungenen Siege auch auszubeuten. Nach dem zweiten siegreichen Gefecht bei Adlije hätte er mit der serbischen Hauptcolonne den geschlagenen bulgarischen Abtheilungen auf dem Fusse folgen, und unter dem moralischen Eindruck seines Sieges versuchen sollen, Widdin möglichst gleich durch einen Handstreich zu nehmen. Allein wie auf dem Hauptkriegsschauplatze, so tritt auch hier in den Operationen des Generals Leschjanin die Scheu vor unnöthig erscheinenden Anstrengungen zu Tage. Der General glaubte sich durchaus nicht beeilen zu müssen und begnügte sich mit den Errungenschaften dieses Tages, welche er durch ein volltönendes Siegestelegramm weiter zu verherrlichen bestrebt war.<sup>1)</sup>

Lage am  
Abend.

Die geschlagenen bulgarischen Abtheilungen zogen sich auf Widdin — ein Theil nach Osmanlije — zurück, wodurch die Stärke der Besatzung auf 9000 Mann mit 2 Feldbatterien wuchs.

<sup>1)</sup> Dieses übertriebene Telegramm lautete: „Heute zwischen Kula (Adlije) und Widdin eine Schlacht geliefert. Feind geschlagen, liess viel Tode und Verwundete auf dem Felde. 1000 Gefangene gemacht. Unsere Verluste im Verhältniss unbedeutend.“

Der 17. November.

Theilung  
der ser-  
bischen  
Haupt-  
colonne.

Von der an und für sich richtigen Ansicht ausgehend, dass es nothwendig sei, erst den Feind im freien Felde zu schlagen, bevor man an die Belagerung seiner Festungen gehen dürfe, beschloss General Leschjanin zunächst seine rechte Flanke von den Tags zuvor auf Osmanlije zurückgewichenen bulgarischen Abtheilungen zu säubern. Nur überschätzte er deren Stärke derartig, dass er die Hauptcolonne in zwei Hälften theilte, um gleichzeitig gegen Widdin und Osmanlije weiter zu operiren. Während er selbst mit 4 Bataillonen nebst 2 Eskadrons und 2 Batterien den Vormarsch auf Widdin fortsetzte, erhielt Oberst Djuknitz den Auftrag, mit 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 1 Batterie gegen das von Adlije 28 km entfernte Osmanlije vorzurücken. Oberst Djuknitz besetzte dasselbe Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten, ohne auf nennenswerthen Widerstand zu stossen und schob Vorposten gegen Widdin, den Lom und Belogradsik vor. Ebenso erreichte General Leschjanin Nachmittags Belarada und schob Vorposten gegen Tatarsik vor.<sup>1)</sup>

Eintreffen  
der serbi-  
schen linken  
Seitencolonne vor  
Widdin.

Auch die linke Seitencolonne unter Oberstlieutenant Dinitz traf von Ginzowa aus nordwestlich Widdin ein, wo sie die Dörfer Inowo und Smrdan besetzte.

Nach diesen raschen Erfolgen telegraphirte General Leschjanin an das Königliche Hauptquartier, dass das Widdiner Corps vollkommen aufgelöst und der Fall der Festung nahe bevorstehend sei.

Vorkel-  
rungen in  
Widdin.

Unter den Bewohnern von Widdin griff in der That auf die Nachricht von dem Anrücken der serbischen Colonnen eine grosse Bestürzung um sich. Eine Deputation der Stadt ersuchte den Festungscommandanten, den Serben die Thore zu öffnen und die Schlüssel zu übergeben, um der Stadt die Schrecken einer Belagerung bez. eines Sturmes zu ersparen. Dieser aber trat dem Kleinmuth der Bürger höchst energisch entgegen, und liess die Deputation verhaften. Gleichzeitig untersagte Hauptmann Usunoff jedwedes fernere Ein- und Auspassiren aus Widdin, sowie die Schifffahrt auf der Donau. Ein deutsches Getreideschiff liess er zur Vervollständigung der Verpflegungsvorräthe einfach requiriren.

Als daher General Leschjanin noch an demselben Tage einen Parlamentär nach Widdin schickte, mit der Aufforderung, die Festung zu übergeben, wies Hauptmann Usunoff dieses Ansinnen schroff zurück.

Vormarsch  
der serbi-  
schen rech-  
ten Seiten-  
colonne.

Die serbische rechte Seitencolonne stiess am 17. November auf dem Wege von Salasch nach Belogradsik in dem schluchtenartigen reich bewaldeten Terrain 5 km westlich Belogradsik auf

<sup>1)</sup> Siehe Skizze von Widdin und Umgegend.

stärkere bulgarische Abtheilungen. Diese, etwa 3000 Mann stark, und von der Gebirgsbatterie unterstützt, leisteten hinter ihren Deckungen der serbischen Colonne nachdrücklich Widerstand, sodass es dieser zunächst nicht gelang, weiter vorzudringen.

Der 18. November.

Nachdem der Versuch, den Festungs-Commandanten zu einer Uebergabe zu bestimmen, wider Erwarten fehlgeschlagen war, liess General Leschjanin die vor Widdin angelangten Theile seiner Division zunächst keinerlei Angriff unternehmen, sondern beschränkte sich darauf, Vorbereitungen zur Aufstellung von Battereien zu treffen und so die Beschiessung der Festung vorzubereiten. Um indessen die Besatzung und die Einwohner schon jetzt in Aufregung zu versetzen, wurden aus den mitgeführten Battereien eine Anzahl Brandgranaten in die Stadt geschleudert und zündeten an mehreren Stellen.

Oberst Djuknitz, der einsah, dass er einen Luftstoss gemacht hatte, blieb mit seinen Hauptkräften zunächst in Osmanlije an der chausvirten Strasse Belogradsik-Widdin stehen, und sandte, da die rechte Seitencolonne noch immer nicht einzutreffen schien, je 1 Bataillon mit einigen Reitern nach Belogradsik und nach Atzer Palanka ab, um die Aufgabe der rechten Seitencolonne bis zu deren Eintreffen zu übernehmen. Das nach Belogradsik entsandte Bataillon stiess in dem gebirgigen Waldterrain vor Belogradsik auf eine von 1 bulgarischen Freiwilligen-Bataillon vertheidigte Strassensperre, und zog sich nach kurzem Gefecht unverrichteter Sache nach Osmanlije zurück. Das nach Atzer Palanka entsandte Bataillon dagegen besetzte dieses Donau-Städtchen gegen Mittag, ohne auf Widerstand zu stossen.

Auf die in Widdin anlangende Nachricht hin, dass stärkere Colonnen gegen Lom Palanka vorrückten, requirirte Hauptmann Usunoff ein österreichisches Dampfschiff und sandte eine Linien-Compagnie dahin ab.

Die serbische rechte Seitencolonne, welche westlich Belogradsik 3 bulgarischen Landsturm-Bataillonen gegenüber stand, führte auch an diesem Tage nur ein hinhaltendes Gefecht, da sie hoffen durfte, dass die ihr gegenüberstehenden Abtheilungen, durch das Vorrücken der Hauptcolonne veranlasst, freiwillig abziehen würden.

Der 19. November.

Fünf Tage waren seit der Kriegserklärung verflossen; auf dem Hauptkriegsschauplatz war die entscheidende Wendung bereits ein-

geleitet, während von der über den ganzen Widdiner Kreis hin verzettelten Timok-Division der eine Theil durch irreguläre Truppen beschäftigt wurde, während der andere Theil zu einer Belagerung von Widdin zu schwach war, und sich vorläufig unsomehr begnügen musste, Vorbereitungen zu einer solchen zu treffen, als noch keine Belagerungsgeschütze eingetroffen waren. In Ermangelung derselben beschossen die serbischen Feld-Batterien die Stadt wieder einige Stunden.

Da auch der 19. November verging, ohne dass die in Osmanlije stehenden Truppen mit der rechten Seitencolonne Fühlung gewonnen, beschloss Oberst Djuknitz, am nächsten Tage über Witbol nach Widdin heranzurücken, um an der Belagerung der Festung Theil zu nehmen. Inzwischen war aber aus dem Königlichen Hauptquartier eine Depesche vor Widdin eingetroffen, welche den Stillstand der Nischawa-Armee vor den Werken von Sliwnitza berichtete, verbunden mit der Aufforderung, mit der Timok-Division durch den Ginzi-Pass auf Sofja und in den Rücken der bulgarischen Armee zu marschiren.

General Leschjanin traf sofort die nöthigen Anordnungen, um am nächsten Morgen unverzüglich auf Ginzi abzurücken. Er beabsichtigte mit den vor Widdin stehenden Truppen über Atzer Palanka und Slawotin zu marschiren, während die Truppen des Oberst Djuknitz nach Belgradsik rücken, dort womöglich die rechte Seitencolonne an sich ziehen, und dann auf Rakowitza marschiren sollten, um im Thale des Ogost südlich Kutlowitza mit der Colonne Leschjanin vereinigt zu werden.

Rückzug der  
serbischen  
rechten  
Seiten-  
colonne.

Doch an diesem Tage gingen die Bulgaren der serbischen rechten Seitencolonne gegenüber bereits von der Vertheidigung zum Angriff über. Nach einem heftigen Kampfe gelang es ihnen, die Serben zurückzudrängen und wieder auf Salasch bez. in den Kadibogasch-Pass zu werfen.<sup>1)</sup>

#### Der 20. November.

Gefecht  
nördlich  
Belgradsik.

Die Colonne des Oberst Djuknitz trat am Morgen des 20. November von Osmanlije den Marsch auf Belgradsik an. Gegen Mittag stiess die Avantgarde auf eine starke Strassensperre, welche von dem in Belgradsik stehenden Freiwilligen-Bataillon und einer Anzahl Freischärler hinter aufgeworfenen Erddeckungen energisch vertheidigt wurde. In dem engen Gebirgsthale konnte das serbische

<sup>1)</sup> Hierbei soll sogar 1 serbisches Geschütz erobert worden sein.

Gros sich nicht genügend entwickeln, um der erfolglos kämpfenden Avantgarde zu Hilfe zu kommen, sodass gegen Abend das Gefecht abgebrochen werden musste, ohne dass die Serben ein Resultat erzielt hätten. In der darauf folgenden Nacht jedoch räumten die Bulgaren die Stellung und zogen sich im Lomthale abwärts zurück.

General Leschjanin machte vor seinem Abzuge von Widdin noch einen Versuch, durch Parlamentäre den Hauptmann Usunoff zur Uebergabe zu bewegen, indem er andernfalls mit sofortiger Eröffnung des Bombardements drohte. Allein Hauptmann Usunoff wies umso mehr alle Vorschläge zurück, als er durch seine telegraphische Verbindung mit Sofja bereits wusste, dass auf dem Hauptkriegsschauplatz der Feldzug eine Wendung zu Gunsten der Bulgaren genommen hatte.

Abzug der Belagerungstruppen von Widdin.

Somit wurden die vor Widdin stehenden Truppen, südlich der Festung zusammengezogen. Da dieselben indessen ihre Stellungen heimlich zu räumen trachteten, um den Belagerten den Abzug möglichst lange zu verbergen, und da ferner der linke Flügel zur Concentration die direkten über Widdin führenden Wege nicht benutzen konnte, verging der Vormittag, bis die 8 Bataillone, 2 Eskadrons und 3 Battereien bei Witbol vereinigt waren, und unter vorläufiger Zurücklassung eines schwachen Beobachtungsdetachements der Marsch auf Atzer Palanka angetreten werden konnte. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde diese bereits von dem detachirten Bataillon des Oberst Djuknitz besetzte Stadt erreicht.

In Widdin trafen nach Abzug der Belagerungstruppen eine grössere Anzahl Versprengter aus den Gefechten bei Bregowo, Adlije und von anderen Orten her ein, und wurden wieder in Abtheilungen zusammengestellt. Gegen diejenigen, welche bei Bregowo und Adlije die Waffen gestreckt hatten, ging Hauptmann Usunoff mit grosser Strenge vor, indem er deren Gehöfte in Widdin und Umgebung zerstören liess. Die Bewohner Widdins benutzten den Abzug der Serben, um am Nachmittag und Abend, ja selbst in der folgenden Nacht noch massenhaft auf das rumänische Ufer nach Kalafat zu flüchten.

Lage in Widdin.

Die serbische rechte Flügelcolonne, weit entfernt zu den Truppen des Oberst Djuknitz stossen zu können, wurde bei Salasch von den bulgarischen Landsturmbataillonen auf's Neue angegriffen und nach mehrstündigem Gefecht in den Kadibogasch-Pass geworfen. Sie zog sich durch denselben auf serbisches Gebiet und nach Knjasewatz zurück, und machte während des Feldzuges keinen weiteren Versuch, die bulgarische Grenze zu überschreiten.

Rückzug der serbischen rechten Seitencolonne nach Knjasewatz.

Der 21. November.

Umkehr der  
Timok-  
Division. Infolge des überaus dichten Nebels, der am Morgen des 21. November über dem Thale der Donau lagerte, hatte General Leschjanin den Weitermarsch von Atzer Palanka auf Slawotin erst gegen Mittag angetreten und mit seiner Avantgarde Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten bereits den Lom erreicht, als er aus dem Königlichen Hauptquartier den Befehl erhielt, sich um jeden Preis der Festung Widdin zu bemächtigen.<sup>1)</sup> Er liess seine Colonne infolgedessen sofort umkehren und erreichte am Abend das Mittags verlassene Atzer Palanka wieder.

Auch die Colonne des Oberst Djuknitz hatte infolge des in den engen Gebirgstälern des oberen Lom und seiner Zuflüsse herrschenden starken Nebels und bei der Ungewissheit über den Verbleib der feindlichen Abtheilungen den Vormarsch am 21. November nicht fortzusetzen gewagt, und erhielt daher den Befehl des Generals Leschjanin, sofort den Rückmarsch auf Widdin anzutreten, Abends noch in Belogradsik.

Stimmung  
in Widdin. In Widdin traf an diesem Tage die Nachricht von der vollständigen Niederlage der serbischen Armee vor Sliwnitzza ein. Hauptmann Usunoff liess diese Nachricht überall laut verkünden, und zwar, um den Muth der Einwohner noch mehr zu heben, mit dem verfrühten Zusatz, die siegreiche bulgarische Armee unter dem Fürsten Alexander habe bereits die serbische Grenze überschritten.

Indessen standen der Festung noch schwere Tage bevor. An diesem Tage passirten 32 schwere Belagerungsgeschütze, darunter 10 Kruppsche Hinterlader, von Belgrad und Kladowatz stromab kommend, bereits Radajewatz.

Der 22. November.

Wieder-  
aufnahme der  
Belagerung. Da am Morgen des 22. November wieder starker Nebel herrschte, trat die Colonne des Oberst Djuknitz den Rückmarsch auf Widdin erst Mittags an und erreichte gegen Abend Osmanlije.

Dagegen traf die Colonne Leschjanin Nachmittags vor Widdin ein, bezog ihre alten Stellungen wieder, und arbeitete an Vervollständigung derselben.

Sonst herrschte an diesem Tage vollständige Ruhe.

Der 23. November.

Die ser-  
bische  
Gernirungs-  
linie. Unter Zurücklassung eines schwachen Detachements in Osmanlije, zur Sicherung des Rückens und der rechten Flanke der Belagerungstruppen, traf Oberst Djuknitz gegen Mittag bei Witbol ein.

<sup>1)</sup> Vgl. Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz Seite 151.

Es standen nun 10,000 Serben mit 4 Feldbattereien vor der von etwa 9000 Bulgaren<sup>1)</sup> und etwa 60 Feld- und Festungsgeschützen vertheidigten Festung. Die vorderste Cernirungsfront in der Linie der Tzupan-Tzupri-Brücke über Tatardsik, Smrdan und Kapitanovze laufend, war etwa 16 km lang, sodass auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m nur 1 Serbe kam. Das Hauptquartier des Generals Leschjanin befand sich in Belarada.

Bereits Mittags 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr wurde mit der Beschiessung der Festung aus den Feldbattereien begonnen, und dieselbe 1 Stunde lang fortgesetzt. In der Stadt brachen mehrere Brände aus. Die Belagerten hatten die äussere Umwallung sowie die Aussen-Redouten besetzt, und erwiderten das Feuer, ohne dass von einer Seite ein nennenswerther Erfolg erzielt worden wäre.

Be-  
schiessung  
der  
Festung.

In der Nacht brachten die Serben zu beiden Seiten der Tzupan-Tzupri-Brücke Verschanzungen an, und trafen alle Vorbereitungen, um am nächsten Tag einen Sturmangriff auszuführen. Zu diesem Zwecke fand die ganze Nacht hindurch auf die Festung ein Bombardement mit Brandgranaten statt, welches die Bewohner wie die Besatzung in fortwährender Aufregung erhielt.

#### Der 24. November.

Schon 1 Stunde vor Tagesanbruch formirten sich mehrere serbische Bataillone zum Angriff auf das noch von Abtheilungen des Vertheidigers besetzte Dorf Kapitanovze und nahmen dasselbe unter erbittertem Kampfe, worauf eine Feuerpause eintrat.

Angriff auf  
Widdin.

10 Uhr Vormittags wurde die Beschiessung der Festung seitens der nördlich Kapitanovze eingeschnittenen Battereien wieder aufgenommen und bis zum späten Abend fortgesetzt.

Unter dem Schutze dieses Feuers gruben sich 2 serbische Bataillone südlich Kapitanovze und östlich Smrdan ein. Dieselben sollten, ebenso wie 2 bei der Tzupan-Tzupri-Brücke verschanzte Bataillone durch ihr Feuer den eigentlichen Angriff unterstützen. Dieser erfolgte gegen die Südwestfront. Nachdem General Leschjanin bei Belarada 8 Bataillone vereinigt hatte, liess er dieselben Mittags 1 Uhr über Tatardsik zum Angriff vorgehen. Trotz des Widerstandes der Vertheidiger, welche die ausserhalb der Umwallung liegenden Erdschanzen besetzt hatten, erstürmten die Serben mehrere Schanzen und als das Feuer 6 Uhr Abends schwieg, hatten sie sich der äusseren Umwallung der Festung bis auf 600 m genähert.

<sup>1)</sup> Darunter aber nur 1800 Linientruppen.

Mehrere isolirte Sonder-Angriffe, die im Laufe des Nachmittags im Norden der Festung gegen die Aussenwerke unternommen wurden, scheiterten an dem Feuer der Bulgaren. Dagegen gelang es den beiden bei der Tzupan-Tzupri-Brücke stehenden Bataillonen, nach Einbruch der Dunkelheit die dicht nördlich der Petre liegenden Schanzen zu erstürmen.

In der Nacht gruben die Serben sich weiter ein, und verwandelten mehrere der eroberten Schanzen in Batteriestellungen.

Panik der Bevölkerung von Widdin.

Infolge der von dem Angreifer gemachten Fortschritte griff im Innern der Festung von Neuem Furcht und Bestürzung um sich. Man erwartete am nächsten Tage, ja in der Nacht noch einen Sturm auf die Festung und ein allgemeines Massacre. Nur unter Aufbietung aller Energie gelang es dem Hauptmann Usunoff, die allgemeine Panik einzudämmen. Alle nicht unter den Waffen befindlichen Einwohner mussten sich ruhig in ihren Häusern verhalten; Patrouillen durchstreiften die Stadt und verhafteten alle unbefugten Passanten.

#### Der 25. November.

Fortsetzung der Beschiessung.

Nachdem das Geschützfeuer die ganze Nacht hindurch nicht verstummt war, wurde am 25. November die Beschiessung von Widdin von der Höhe nördlich Kapitanovze fortgesetzt. Wiederholt gingen Infanterieabtheilungen aus den eroberten Schanzen zum Sturm gegen die äussere Umwallung vor, wurden aber regelmässig durch das Schnellfeuer der Vertheidiger zurückgewiesen.

Capitulationsverhandlungen.

Mittags trat eine Feuerpause ein, indem General Leschjanin auf die Nachricht hin, dass 32 Belagerungsgeschütze bei Florentin auf der Donau angekommen seien, nochmals einen Parlamentär in die Festung schickte, welcher, falls die Uebergabe verweigert würde, das Bombardement der Stadt mit schweren Geschützen androhte. Allein der unbeugsame Festungscommandant gab die stolze Antwort, dass erst das Vorterrain der Festung wieder geräumt werden müsse, bevor er überhaupt auf Verhandlungen eingehe. So zogen die Parlamentäre abermals unverrichteter Sache ab; worauf um 3 Uhr das Geschützfeuer wieder aufgenommen und bis zum Abend fortgesetzt wurde.

Sturm-marsch auf Widdin.

Ein nochmaliger Sturmangriff, 5 Uhr Nachmittags gegen die Westfront unternommen, scheiterte wie die früheren, an dem zähen Feuer der Vertheidiger, und General Leschjanin sah ein, dass er die Widerstandsfähigkeit der Festung unterschätzt hatte und derselben ohne schwere Belagerungsgeschütze nicht beizukommen war.

Der 26. November.

In der Nacht vom 25. zum 26. November wurden mehrere der eroberten Schanzen durch Laufgräben verbunden. Ebenso begann man bereits mit Herstellung von Positionen für die Belagerungsgeschütze. Dieselben wurden am 26. November von Florentin herbeigeholt, was trotz der kurzen Entfernung von  $7\frac{1}{2}$  km eine schwere Aufgabe war. Der Fahrweg Florentin-Widdin war durch den anhaltenden Regen der vorhergehenden Wochen noch vollständig aufgeweicht, sodass je 20—30 Zugochsen erforderlich waren, um ein Geschütz einzufahren.

Einfahren  
schwerer  
Belage-  
rungsg-  
schütze.

Im Uebrigen glich der Tag einem Rasttag. General Leschjanin begnügte sich, die Festung von der Landseite her eingeschlossen zu halten, während er allerdings nicht zu hindern vermochte, das dieselbe von der Donauseite her weiter verproviantirt wurde.

Der 27. November.

In der Nacht wurden die Positionen für die Belagerungsgeschütze vervollständigt. Auch der Vormittag des 27. November verging noch mit dem Fertigstellen derselben und dem Herbeschaffen der zu einem Bombardement erforderlichen Munition. Mittags war die Belagerungsartillerie im Stande, mit 13 Geschützen das Bombardement aufzunehmen.

Bombarde-  
ment der  
Festung mit  
Belage-  
rungsg-  
schützen.

Die Belagerten erkannten sehr wohl die der Festung durch die schweren Geschütze drohende Gefahr. Sie unternahmen daher einen Ausfall in südwestlicher Richtung, der aber unter schweren Verlusten zurückgewiesen wurde. Ganze Abtheilungen kehrten in fluchtartiger Eile in die Umwallung zurück.

Ausfall der  
Besatzung.

Auch hier zeigte es sich, dass eine minderwerthige Truppe, die in der Vertheidigung Gutes, ja vielleicht Vorzügliches leisten kann, der moralischen Erschütterung eines Angriffes nicht gewachsen ist. Bei Vertheidigung verschanzter Linien thaten die improvisirten Landsturm- und Freiwilligenbataillone ihre Schuldigkeit; dagegen fehlte ihnen die zu einem Angriff erforderliche Energie, Schulung und Lenksamkeit.

Der 28. November.

Trotzdem an diesem Tage bei Pirost die Waffenstillstands-Verhandlungen angeknüpft wurden, und General Leschjanin vom königlichen Hauptquartier schon Vormittags telegraphisch angewiesen worden sein soll, die Feindseligkeiten einzustellen, wurde die Belagerung von Widdin fortgesetzt.

Fortsetzung  
des Bom-  
bardements.

8 Uhr Morgens eröffnete die Belagerungsartillerie mit allen 32 Geschützen ein Bombardement auf die Festung, welches bis 5 Uhr 30 Minuten Abends ununterbrochen fort dauerte. An vielen Stellen der Stadt entstanden Feuerbrände, und vermehrten die Panik, sodass es der ganzen Thatkraft und des gelegentlich strengen Einschreitens des beherzten Commandanten bedurfte, um die Bevölkerung, die nichts weniger als eine Capitulation verlangte, im Zaume zu erhalten.

Von 6 Uhr an schwieg das Feuer der Belagerungsgeschütze bis 10 Uhr Abends.

Nächtlicher  
Ueberfall.

In der Zwischenzeit soll General Leschjanin thatsächlich den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten erhalten, denselben indessen verheimlicht haben, um einen Versuch zu machen, sich vielleicht noch im letzten Augenblick der Festung durch einen Ueberfall zu bemächtigen.

Punkt 10 Uhr erhoben sich die Serben aus ihren Schanzen und Laufgräben und schlichen von allen Seiten auf die äussere Umwallung vor. Doch der eingeleitete Ueberfall wurde bald bemerkt und durch ein energisches Geschütz- und Schnellfeuer der Vertheidiger abgewiesen. Ja diese, gehoben durch die ihnen telegraphisch bekannt gewordenen Vorgänge bei Pirot, machten sogar zahlreiche Ausfälle. Doch gelang es nur im Norden der Festung, eine Belagerungsbatterie in der Dunkelheit zu überfallen und 3 schwere Geschütze unbrauchbar zu machen. Nachdem das Feuer eine Stunde lang gewährt hatte, trat wieder Ruhe ein.<sup>1)</sup>

#### Vereinbarung einer Waffenruhe.

Am 29. November Morgens 3 Uhr erhielt General Leschjanin abermals bestimmten telegraphischen Befehl, unverzüglich alle Feindseligkeiten einzustellen. Er sandte daraufhin Parlamentäre in die Festung und vereinbarte mit dem Hauptmann Usunoff eine vorläufige Waffenruhe. Die Truppen sollten bis zum Abschluss des Waffenstillstandes in ihren jetzigen Positionen verbleiben, doch beiderseits alle weiteren fortificatorischen Verstärkungen unterlassen werden.

---

<sup>1)</sup> Nach anderen Angaben hätten die Bulgaren auf die Nachricht von dem Siege bei Pirot hin Abends 10 Uhr plötzlich ein heftiges Gewehr- und Geschützfeuer eröffnet, und sogar Ausfälle versucht, die aber zurückgewiesen seien. Diese Darstellung erscheint indessen weniger glaubhaft, als die oben angegebene.

## Die Einstellung der Feindseligkeiten und der Friedensschluss.

### A. Einstellung der Feindseligkeiten.

In der ganzen Nischawa-Armee sollen am Abend des zweiten Schlachttages von Pirot nur noch 240,000 Patronen, also 7 für jedes Gewehr, vorhanden gewesen sein. Ein noch dürftiger Ersatz an Munition konnte aber nicht vor 48 Stunden, ein ausreichender nicht vor 8—10 Tagen stattfinden.

Lage der  
serbischen  
Armee nach  
der Schlacht  
bei Pirot.

Die serbische Armee war somit nicht allein geschlagen, sondern sie war annähernd wehrlos, und eine energische Fortführung des Krieges von Seiten Bulgariens wäre voraussichtlich nicht mehr eine Verfolgung, es wäre eine Menschenjagd geworden, die in kürzester Zeit zur vollständigen Auflösung der bereits gesprengten Divisionen führen musste. Die einzige Rettung der serbischen Armee hätte, unter der Voraussetzung, dass die Bulgaren ähnlich, wie bei Sliwnitza nicht sofort die Verfolgung aufnahmen, in der Besetzung der bei Plotza an der von Bela Palanka nach Nisch führenden Strasse angebrachten starken Verschanzungen bestanden, um hinter deren Schutz sich von Neuem zu ordnen, der Armee wieder etwas Munition zuzuführen und den gesunkenen Muth neu zu beleben.

Das Hochplateau von Plotza<sup>1)</sup> ist im Norden und Süden von wenig gangbaren Gebirgsrücken eingefasst. Die Hochfläche selbst fällt nach beiden Seiten ziemlich steil zur Nischawa und zum Tzerwena-Bache ab. Durch diese Wasserläufe in beiden Flanken einigermaßen geschützt, die schwächere rechte ausserdem auf den Weta-Hügel gestützt, bieten mehrere die Strasse schräg durchschneidende Terrainwellen treffliche Positionen, und waren mit mehreren Reihen übereinanderliegender und sich gegenseitig unterstützender Schützengräben versehen worden. Auf den Höhenkämmen hatte man Batteriestellungen angebracht, und auch den Weta-Hügel durch eine Batterie gekrönt, welche durch vier Etagen Schützengräben gedeckt und unterstützt wurde.

<sup>1)</sup> Siehe Skizze der Befestigungen auf der Plotza-Hochebene.

Die Stellung wäre somit stark, weit stärker als die von Sliwnitza gewesen, und hätte der bulgarischen Armee unter zwei Bedingungen ernstlichen Aufenthalt bereiten können: 1. wenn diese so thöricht gewesen wäre, die Stellung anzugreifen, statt sie auf dem von der Strasse Pirot-Wlassinzi über die Suwa planina oder Guljanska planina auf Nisch führenden Gebirgswegen zu umgehen, und 2. wenn die serbische Armee überhaupt in der Lage gewesen wäre, die Stellung nachdrücklich zu vertheidigen. Bei dem in dieser herrschenden Munitionsmangel aber stand der bulgarisch-ostromelischen Armee thatsächlich die Strasse nach Nisch und Belgrad so gut wie offen. Schon hoffte Fürst Alexander, mit seinen siegreichen Truppen tief nach Serbien eindringend, Widdin zu degagiren und dem geschlagenen Gegner in Nisch oder gar in Belgrad den Frieden diktiren zu können, als ihm die Früchte des Sieges durch einen Stärkeren entrissen wurden.

Intervention  
des österrei-  
chisch-ungarischen  
Gesandten.

Oesterreich-Ungarn fürchtete, vielleicht nicht mit Unrecht, dass eine vollständige Niederwerfung seines Schützlings durch die Bulgaren einen indirekten Sieg Russlands und eine Schwächung des österreichischen Einflusses auf der Balkanhalbinsel bedeuten würde. Nachdem König Milan schon bei Einleitung seines Rückzuges von Sliwnitza in Wien um Vermittelung eines Waffenstillstandes nachgesucht hatte, der auf Anregung Oesterreichs von den Grossmächten unternommene Versuch aber, eine Einstellung der Feindseligkeiten herbeizuführen, vom Fürsten Alexander aus militärischen und politischen Gründen vorläufig nicht beachtet worden war, traf am Abend des 27. November der österreichisch-ungarische Gesandte am serbischen Hofe, Graf Khevenhüller<sup>1)</sup>, aus Belgrad im serbischen Hauptquartier ein. Derselbe war von seiner Regierung beauftragt, unbedingt den Waffenstillstand, mindestens aber eine Waffenruhe zu vermitteln. Von den serbischen Vorposten aus sandte er am nächsten Morgen ein Schreiben an den Fürsten Alexander, in welchem er im besonderen Auftrage seines Souverains eine sofortige Unterredung nachsuchte.

Fürst Alexander hatte sich längst selbst gesagt, dass Oesterreich eine Gebirgsabtretung Serbiens nun und nimmermehr zulassen werde. Allein der Fürst gedachte trotzdem die serbische Armee vollständig niederzuwerfen, um siegreich im Herzen Serbiens stehend, anderweitige günstige Friedensbedingungen zu erhalten und den Serben für lange Zeit die Neigung zu einem Angriff auf Bulgarien zu ver-

<sup>1)</sup> Ein erklärter Gegner der Russen und Bulgaren.

leiden. Er hatte aus diesen Gründen es bereits hinausgeschoben, auf die Vermittlung der Grossmächte eine definitive Antwort zu geben, und war fest entschlossen, sich auch durch die neue Intervention Oesterreichs nicht irre machen und um die Frucht aller Anstrengungen bringen zu lassen. Annehmbare Friedensbedingungen war der Fürst geneigt, selbst jetzt schon nicht zurückzuweisen, wohl aber das Ansinnen eines blossen Waffenstillstandes, den Serbien nur zu neuen Rüstungen benutzt haben würde.

Im bulgarischen Heere rief die Nachricht von dem Erscheinen des österreichischen Gesandten, dessen Mission klar auf der Hand lag, allgemeine Entrüstung hervor; desto zuversichtlicher erwartete man aber auch, dieselbe an der Festigkeit des Fürsten scheitern zu sehen.

Morgens 8 Uhr traf Graf Khevenhüller in Pirot ein und meldete dem Fürsten, dass er von seiner Regierung beauftragt sei, ihn um sofortige Einstellung der Feindseligkeiten gegen Serbien zu ersuchen. Als Fürst Alexander diese kategorische Einmischung in die Angelegenheiten Bulgariens zurückwies und erklärte, sich nur auf bestimmte Friedensvorschläge, keinesfalls aber auf einen Waffenstillstand oder eine Waffenruhe einlassen zu können, glaubte Graf Khevenhüller die ihm ertheilte Vollmacht im Interesse Serbiens überschreiten zu dürfen und gab die bündige Erklärung ab: „Wenn Euer Hoheit keine Waffenruhe eingehen wollen, so wird die österreichisch-ungarische Armee in Serbien einrücken, und Sie werden bei weiterem Vorrücken nicht mehr der serbischen, sondern der österreichisch-ungarischen Armee begegnen; ich melde dies im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs.“

Dies war nicht mehr eine diplomatische Vermittlung, sondern eine, fast einer Kriegserklärung gleichkommende Drohung. Fürst Alexander war indessen klug genug, seine Empörung zu beherrschen, und erwiderte, dass er unter diesen Verhältnissen den Wünschen der Grossmächte bez. Oesterreich-Ungarns Folge zu leisten nothgedrungen bereit sei. Doch hielt es der Fürst für angemessen, den Grossmächten und der ganzen Welt das Vorgehen des österreichischen Gesandten in einem Rundschreiben mitzutheilen.<sup>1)</sup>

Die Befehle zur Einstellung der Feindseligkeiten wurden ertheilt und die einleitenden Verhandlungen zur Feststellung der Bedingungen eines Waffenstillstandes getroffen. Nachmittags 3 Uhr war zwischen beiden Gegnern vereinbart, dass die Truppen in ihren Stellungen verbleiben und am nächsten Tage eine Demarkations-

Demarkationslinie.

<sup>1)</sup> Siehe Anhang 10.

linie gezogen werden solle. Als solche wurde der Raum zwischen den beiderseitigen Doppelposten festgesetzt. Hiernach hatten inne: die serbische Armee: die Linie von der Höhe südwestlich Raschnitza über den höchsten Punkt der Bjelawa glawa; von da westlich des Dorfes Stanitzinje vorbei über Tzrwentzewo bis Ragodesch; die bulgarisch-ostrumelische Armee: die Linie von den Höhen südöstlich Raschnitza, zwischen Gross- und Klein-Tzifluk hindurch, westlich Giljan vorbei über den östlichen Ausläufer der Bjelawa glawa; von da über Sopot und Orewitza.

Vor Widdin wurde der Tinok-Division die Linie Witbal-Tatardsik-Smrdan-Kapitanovze zugesprochen.

### B. Waffenstillstands-Verhandlungen.

Es war indessen kein eigentlicher Waffenstillstand abgeschlossen, sondern vorläufig nur eine Waffenruhe, welche von beiden Seiten durch das Abfeuern einer Geschütz-Salve gekündigt werden konnte; vier Stunden nach dieser Salve sollten die Feindseligkeiten wieder eröffnet werden. Zur Vereinbarung eines wirklichen Waffenstillstandes sollten zwar unverzüglich 4 serbische Bevollmächtigte im bulgarischen Hauptquartier erscheinen, doch verzögerte sich das Eintreffen derselben in befremdlicher Weise. Das nochmalige Bombardement von Widdin, nachdem die Einstellung der Feindseligkeiten vereinbart war, und der noch am späten Abend des 28. versuchte Ueberfall der Festung legte die Annahme nahe, dass man serbischerseits einen Versuch gemacht habe, sich zur Erlangung günstigerer Bedingungen, wenigstens auf dem Nebenkriegsschauplatz, noch im letzten Augenblick einen Vortheil zu verschaffen.

Auch brachte Fürst Alexander diesen Vorfall noch an demselben Abend durch eine Depesche zur Kenntniss der Vertreter der Grossmächte in Sofja, und zeigte dem Grafen Khevenhüller an, dass er sich seines Wortes für entbunden crachte, wenn Serbien nicht auch im Widdiner Kreise die Feindseligkeiten unverzüglich einstelle. Graf Khevenhüller erwiderte<sup>1)</sup>, dass der serbische Angriff auf Widdin nur deshalb stattgefunden habe, weil das Hauptquartier des Generals-Leschjanin 7 Stunden von der nächsten Telegraphenstation entfernt und die entsprechende Weisung des Königlichen Hauptquartiers daher zu spät eingetroffen sei.

Nichtsdestoweniger blieb die Stimmung eine feindselige, schon deswegen, weil noch immer keine serbischen Bevollmächtigten eintrafen, um über den Waffenstillstand zu verhandeln, und es mehr

<sup>1)</sup> Fürst Alexander erhielt diese Antwort erst am 1. Dezember.

Notenwechsel infolge des nochmaligen Bombardements von Widdin.

Unannehmliche Vorschläge Serbiens.

und mehr den Anschein gewann, als ob Serbien den Abschluss desselben geflissentlich hinauszuziehen suchte, um inzwischen seine Chancen zu verbessern. Es bedurfte der dringendsten Vorstellungen des Fürsten Alexander, dass am 2. Dezember 9 Uhr Vormittags der serbische Generalstabschef, Oberst Milowanowitsch, als Bevollmächtigter erschien. Derselbe machte den eigenthümlichen Vorschlag eines Waffenstillstandes bis zum 1. Januar, während dessen beide Gegner ihre jetzige Stellung behaupten sollten, die Serben den Widdiner, die Bulgaren den Piroter Kreis.

Durch diesen Vorschlag wurde dem siegreichen Bulgarien nicht der mindeste Vorthail eingeräumt, sondern nur ein Innehalten im Erfolge zugemuthet und Serbien die Zeit zu neuen Rüstungen gewährt. Der Fürst verlangte daher als Aequivalent dafür unbedingt die Räumung des Widdiner Kreises, unsomehr, als die Stellung der Timok-Division vor Widdin beim weiteren Zurückweichen der Nischawa-Armee schon in den nächsten Tagen unhaltbar geworden wäre.

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge und wiederholt drohten die Feindseligkeiten von Neuem auszubrechen. Serbien setzte seine Rüstungen in so auffälliger Weise fort, dass es immer klarer wurde, dass König Milan gar keinen ernstlichen Waffenstillstand und noch weniger Frieden suchte. Ausser der Reserve-Armee wurden auch die Ersatzmannschaften aller Truppentheile eingezogen und mit fieberhafter Schnelligkeit ausgebildet.<sup>1)</sup> Das Gros der Nischawa-Armee trat den Marsch nach Bela Palanka an und erweiterte die Befestigungen von Plotza. Die Festungswerke von Nisch wurden eiligst ausgebessert und sogar die Bevölkerung zu den Schanzarbeiten herangezogen. Auch der Transport weiterer schwerer Geschütze, die Donau abwärts und nach Nisch, deuteten auf eine Fortsetzung des Krieges hin. König Milan trug dem Lande gegenüber die Miene des von den Mächten zum Nachgeben gezwungenen Siegers zur Schau, und die Bevölkerung nahm infolge der dem Lande drohenden Gefahr regeren Antheil an diesen Rüstungen als früher. Zumal in Belgrad mehrten sich die kriegerischen Kundgebungen. Ja, es gab bereits Stimmen in der serbischen Armee, welche sich über den österreichischen Gesandten beklagten, der ihnen die Möglichkeit abgeschnitten habe, die Bulgaren wieder aus dem Lande zu werfen.

Serbische  
Rüstungen.

<sup>1)</sup> Freilich wurden die Compagnieen dieser Neufformationen von Feldwebeln, die Züge von Unteroffizieren geführt; die Bataillone waren Subalternoffizieren und die Regimenter Hauptleuten und Majors unterstellt.

Es war somit nur ein Akt der Billigkeit, dass Oesterreich auf die dringenden Vorstellungen der bulgarischen Regierung hin die bestimmte Verpflichtung übernahm, Serbien die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten unter keinen Umständen zu gestatten.

Fortsetzung  
der Ver-  
handlungen

Nichtsdestoweniger konnte man sich über die Bedingungen eines Waffenstillstandes noch immer nicht einigen. Die Vertreter der Grossmächte erkannten zwar in officiösen Aeusserungen die Vereinigung Bulgariens mit Ostrumelien als selbstverständlich an, verlangten aber dafür, dass Bulgarien auf jede Kriegsentschädigung verzichten und die von Serbien vorgeschlagenen Bedingungen annehmen solle. Fürst Alexander erklärte sich schliesslich selbst hiermit einverstanden, wenn wegen der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien bindende Zusicherungen gegeben würden, eine Forderung, welche zu bewilligen die Vertreter der Mächte nicht bevollmächtigt wurden.

### C. Abschluss eines Waffenstillstandes.

Militärische  
Commission  
der Mächte  
Pirof.

Da keiner der beiden Gegner nachgeben wollte, und ein plötzlicher Wiederausbruch der Feindseligkeiten durch unberechenbare Zufälligkeiten herbeigeführt werden konnte, nahmen die Grossmächte die Angelegenheit selbst in die Hand. Nach kurzen Verhandlungen mit beiden Parteien trat in Wien eine Commission von Militär-Bevollmächtigten der beteiligten Staaten zusammen und reiste am Abend des 16. Dezember nach Pirof, um dort die Bestimmungen des Waffenstillstandes festzusetzen. Auch die Türkei, welche doch während des Krieges für ihr Vasallen-Fürstenthum nichts gethan hatte, beteiligte sich durch einen Commissar energisch an den Verhandlungen der Commission. Von bulgarisch-ostrumelischer Seite wohnten denselben Hauptmann Popoff und Schakei Pascha, von serbischer Seite die Obersten Topalowitsch und Milowanowitsch bei.

Bedin-  
gungen des  
Waffenstill-  
standes.

Am 21. Dezember Nachmittags 5 Uhr hatte die Commission folgende Bedingungen festgestellt:

„Die militärische Commission hat die Stellungen, welche die Truppen beim Ausbruch der Feindseligkeiten einnahmen, sowie die von den Bulgaren errungenen Siege in Betracht gezogen und beschliesst das Eintreten eines Waffenstillstandes bis zum 1. März behufs Abschluss des Friedens. Der Waffenstillstand soll von Rechts wegen als verlängert gelten, wenn der Friede bis dahin nicht unterzeichnet ist. Sollten aber die Feindseligkeiten nach dem 1. März wieder aufgenommen werden, so soll zehn Tage vor der Wiederaufnahme die Aufkündigung des Waffenstillstandes erfolgen. In Er-

wägung der von der bulgarischen Armee errungenen Vortheile hat die Räumung Bulgariens durch die Serben zuerst und zwar im Laufe des 25. d. Mts., die Räumung Serbiens durch die Bulgaren im Laufe des 27. d. Mts. zu erfolgen. Die geräumten Gebietstheile sollen fünf Tage nach der Räumung von den nationalen Truppen wieder besetzt werden, die Verwaltungsbehörden werden aber schon am Tage der Räumung ihre Thätigkeit wieder aufnehmen. Die Landesgrenze beider Staaten bildet die Demarkationslinie. Auf beiden Seiten der Grenze wird eine 3 km breite neutrale Zone hergestellt. Die Fragen, welche die Verwundeten und Gefangenen betreffen, werden durch serbische und bulgarische Delegirte geregelt. Für die Verhandlung über den Frieden sollen unverzüglich Delegirte ernannt werden.“

So wurde einem siegreichen Heere, welches man bereits in seinen innersten Gefühlen schwer verletzt hatte, zugemuthet, sich mit der Ehre zu begnügen, den occupirten Bezirk erst 2 Tage später räumen zu brauchen, als der geschlagene Gegner.

Allein selbst diese Bedingungen weigerte sich Oberst Topalowitzsch noch in letzter Stunde<sup>1)</sup> zu unterzeichnen, und entschloss sich erst dazu, als er sehr ernst bedeutet wurde, dass man ihn nicht zu den Verhandlungen hinzugezogen habe, um die Bedingungen festzustellen, sondern um dieselben zu unterschreiben.

Hartnäckigkeit des Königs Milan.

Da Serbien vor dem Zusammentreten der Commission den Vorbehalt gemacht hatte, es sollten bei den Waffenstillstandsverhandlungen nur rein militärische Dinge zur Erörterung und Beschlussfassung kommen, politische Fragen aber, namentlich der Frieden, ganz ausgeschlossen bleiben, so ist es wahrscheinlich, dass König Milan noch im letzten Augenblick seinen Vertreter anwies, nur unter diesen Bedingungen zu unterzeichnen.<sup>2)</sup>

König Milan konnte sich noch immer nicht mit dem Gedanken vertraut machen, vor sein Volk mit dem Geständniss der Niederlage hinzutreten. Dieses Geständniss verletzte nicht nur seine Eigenliebe, sondern drohte auch seine Krone zu gefährden. Die revolutionären Elemente in Belgrad hatten seit der ungünstigen Wendung, die der Krieg genommen, eine rege Thätigkeit entfaltet, und selbst Fürst Alexander, dem seine hohen Eigenschaften auch in Serbien viele Sympathien erworben hatten, soll in dieser Hinsicht seltsame Anträge zurückgewiesen haben.

<sup>1)</sup> Nach Empfang eines Telegrammes.

<sup>2)</sup> Die beiden serbischen Obersten sollen thatsächlich nach Abreise der Commission wegen Ueberschreitung ihrer Vollmacht einen Verweis erhalten haben.

Armeebefehl  
des Fürsten  
Alexander.

Einen weiteren Beweis von — freilich optimistischer — Hochherzigkeit gab Fürst Alexander, indem er, seine persönlichen Gefühle unterdrückend, im Interesse Bulgariens eine Aussöhnung mit Russland herbeizuführen suchte. Auf Anrathen des russischen Militär-Bevollmächtigten in Piro, General Kaulbars, welcher in offiziöser Weise auf die Möglichkeit einer solchen Aussöhnung hinwies, falls Fürst Alexander den ersten Schritt dazu thun wolle, erliess dieser am 22. Dezember einen Armeebefehl, in welchem er die Armee zu ihren Siegen beglückwünschte, und hervorhob, dass diese hauptsächlich der Sorgfalt des Zaren und der musterhaften Thätigkeit der russischen Offiziere zu verdanken seien, welche die bulgarische Armee so kriegstüchtig gemacht hätten.

Doch hatte dieses Entgegenkommen keinerlei Erfolg, sondern erregte nur in Bulgarien und Ostrumelien Befremden und Missbilligung.

Räumung  
der besetzten  
Gebiets-  
theile.

Am 25. Dezember Nachmittags räumten die serbischen Truppen den Widdiner Kreis. Auch Fürst Alexander verliess an diesem Tage Piro und hielt am 26. Mittags seinen feierlichen Einzug in Sofja, wobei die Vertreter der Mächte, die Pforte eingeschlossen, durch Anlegen der grossen Uniform auch äusserlich den Umschwung zum Ausdruck brachten, der sich in der Stellung Bulgariens und seines Fürsten vollzogen hatte. Der Jubel des Volkes war unermesslich und die Begeisterung der siegreichen Truppen überstieg fast die Grenzen der Disciplin. Zwei Infanterie-Regimenter und eine Eskadron, welche erst am nächsten Tage einmarschiren sollten, waren am frühen Morgen ohne Befehl aufgebrochen, und von Dragoman aus die 50 km bis Sofja marschirt, um sich am Einzuge betheiligen zu können.

Am 27. Dezember wurde auch der Piroter Kreis von den letzten Bulgaren geräumt.

#### D. Abschluss des Friedens.

Nach weiteren mühevollen Verhandlungen, welche wiederholt an dem Mangel an gutem Willen seitens Serbiens zu scheitern drohten, wurde endlich, kurz vor Ablauf des Waffenstillstandes, der Friedensvertrag in Bukarest unterzeichnet. In demselben wurden Bulgarien nicht die geringsten Vortheile zuerkannt; der ganze Vertrag bestand aus einem einzigen Artikel, welcher einfach besagte, dass der Friede zwischen Serbien und Bulgarien wiederhergestellt sei.

## Psychologische Rückblicke.

Die politischen und militärischen Ursachen, welche zum Siege der bulgarischen und zur Niederlage der serbischen Waffen geführt haben, ergeben sich aus den vorstehender Darstellung des Krieges eingeflochtenen Betrachtungen von selbst. Nicht so die psychologischen Ursachen! Und doch sind es gerade die weniger zu Tage tretenden seelischen Einflüsse, welche auf den Verlauf und Ausgang dieses Krieges mitbestimmend gewirkt haben.

Die Wehrfähigkeit eines Staates und die Leistungsfähigkeit einer Armee wird durch psychologische Faktoren weit mehr beeinflusst, als man gemeinhin annimmt, ja man kann getrost behaupten, dass diesselben im Kriege eine verhältnissmässig entscheidendere Rolle spielen, als die materiellen Streitmittel.

In Serbien war der Krieg gegen Bulgarien bei der Bevölkerung nicht eigentlich populär. Der begeisterte Jubel, welcher den Ende September aus der Hauptstadt ausziehenden König begleitete, galt nicht dem Eroberer Sofjas, sondern dem künftigen König von Alt-Serbien und Macedonien. Erst von Mitte October an trat allmählich eine feindselige Stimmung gegen Bulgarien zu Tage; doch war auch diese keine natürliche, sondern von der Regierung und Presse künstlich erregt. Man erkannte wohl die politische Nothwendigkeit einer Schadloshaltung Serbiens für die Vergrösserung Bulgariens an, und begrüsst freudig den Gedanken an eine erweiterte Machtstellung Serbiens, doch wäre es der Bevölkerung weit sympathischer gewesen, wenn diese auf Kosten der Türkei hätte erfolgen können.

Wenn auch die Serben und Bulgaren nie eigentliche Freunde gewesen sind, so spielt doch das religiöse Element und der Unterschied zwischen Türken und Nicht-Türken bei allen Balkan-Völkern eine überaus wichtige Rolle. Durch die Ströme Blutes, welche im gemeinsamen Kampfe gegen den Islam geflossen sind, hat sich eine Art religiöser Blutsbrüderschaft herausgebildet, welche die zum Theil sehr schroffen nationalen Unterschiede sofort ausgleicht, wenn es

sich um einen Kampf gegen das Osmanenthum handelt. Gerade Serbien ist in dieser Hinsicht allen Balkanvölkern jederzeit voran gewesen.

Nun konnte sich die Bevölkerung Serbiens nicht verhehlen, dass man durch den Krieg gegen Bulgarien der Türkei in die Hände arbeitete, und dass es nicht allein unehrenhaft, sondern auch unchristlich und allen Traditionen zuwider gehandelt war, ohne jeden stichhaltigen Grund in ein stammverwandtes christliches Nachbarland in dem Augenblicke hinterlistig einzufallen, wo diesem ein heisser Kampf mit dem alten Erbfeind der Christenheit bevorzuzustehen schien. Unwillkürlich fragte man sich, was Bulgarien denn überhaupt gethan, um die Kriegserklärung zu rechtfertigen, und musste sich gestehen, dass Serbien in keiner Weise provocirt war, und dass die Bulgaren sich eine direkte Verletzung der Interessen Serbiens gar nicht hatten zu Schulden kommen lassen, sondern nur jene nationale Einigung herbeigeführt hatten, welche die Völker serbischen Stammes für sich ja auch ersuchten und mit allen Mitteln herbeizuführen bestrebt waren.

Wenn eine politische Einigung der Bulgaren den Interessen Serbiens zuwiderlief, so konnte dieselbe doch nicht einen Krieg rechtfertigen, durch welchen die Regierung die berechtigten Wünsche und Interessen der bulgarischen Nation zu vergewaltigen strebte. Das Volk vermochte das Gefühl nicht zu unterdrücken, dass der Zweck dieses Krieges ein ungerechter, egoistischer und rein materieller war. Nicht die verletzte Würde oder die geheiligten Interessen des Vaterlandes forderten die Aufopferung und das Blut seiner Söhne, sondern Neid und Missgunst hatten die Kriegserklärung diktiert. Es fehlte daher dem Kriege das Idealisirende, das Selbstlose, das Erhabene, und damit die volle Sympathie und Begeisterung des Volkes. Dieses nahm an den sich abspielenden Ereignissen nicht sowohl einen patriotischen, als nur einen objektiv-politischen Antheil, und sah in dem Feldzuge nur eine Art Sport, eine politische Operation, welche die Regierung auf ihre eigene Verantwortung übernahm, und die nur der Erfolg rechtfertigen konnte.

Die Folge davon war eine tiefe Missstimmung, als das von der Regierung unternommene Experiment misszuglücken und der Feldzug wider Erwarten eine für Serbien ungünstige Wendung zu nehmen drohte. Nur allmählich wagte die Regierung dem Volke über den Umschwung der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze die Wahrheit einzugestehen. Zunächst verstummten nur die übertriebenen Siegesberichte, welche im ersten Stadium des Feldzuges

cirkulirt hatten, und machten amtlichen Berichten zweideutigen Inhaltes Platz. Als aber die Verwundeten sich häuften und die Armee wieder bei Pirot stand, wurde die Stimmung in Serbien dumpf und trübe, bald aber grollend, ja drohend. Fragte man sich Anfangs nur unwillig, wie es möglich gewesen war, dass die Armee von undisciplinirten Massen und Bauern geschlagen werden konnte, so ging man bald weiter und legte sich die Frage vor, weshalb denn eigentlich der Krieg überhaupt geführt worden war. Man wusste es und sprach es jetzt auch ganz unverhohlen aus, nicht das Volk hatte den Krieg gewollt, sondern der König und seine Rathgeber; durch deren Schuld war auch der Feldzug verloren worden, und auf sie häufte sich aller Zorn der Enttäuschten.

Erst die bulgarische Invasion in Serbien und deren disciplinloses Auftreten bei Pirot riefen das Nationalgefühl und die Opferwilligkeit des Volkes wach, und es lässt sich nicht verkennen, dass Bulgarien bei einer Fortsetzung des Krieges mit diesen Faktoren wohl hätte rechnen müssen.

Auch die serbische Armee konnte sich dem Gefühl nicht entziehen, dass man eine Art Raub beging, indem man ein wehrloses Land überfiel. Infolgedessen fehlte ihr das Muss, es fehlte jener Trieb der Nothwendigkeit, der zu Thaten anspornt, sowie das ermutigende und erhebende Gefühl, für eine erhabene und gerechte Sache zu kämpfen. Wenn auch der gemeine Mann, wenn einmal der Krieg ausgebrochen ist, nur noch wenig darnach fragt, für was er sich eigentlich schlägt, so giebt es doch Augenblicke, ja ganze Perioden, wo die Disciplin allein nicht mehr vorhält, sondern an den Patriotismus appellirt werden muss. Wehe dann, wenn dieser Patriotismus nicht vorhanden, oder wenn er, wie in der serbischen Armee, durch das beschämende Bewusstsein, in einem freventlich heraufbeschworenen Kriege geschlagen zu sein, erloschen ist! Nur das Gefühl der persönlichen Verehrung für ein angestammtes Fürstenhaus und der Anhänglichkeit an geliebte Führer ist dann im Stande, die Armee noch aufrecht und zusammenzuhalten.

In der serbischen Armee aber fehlte gerade dieser feste Kitt, der das Volk mit seinem Fürsten, die Armee mit ihrem Führer verbinden soll, und von dem Napoleon sagte, dass er die Seele der Armeen ausmache. Die Dynastie der Familie Obrenowitsch war noch jung, fast durch Nichts mit dem Lande verbunden, und König Milan selbst hatte es nicht recht verstanden, sich die Herzen seines Volkes und seiner Soldaten zu gewinnen. So blieben ihm diese auch im Unglück nicht treu. Statt sich einmüthig um den König zu schaaren

zur Vertheidigung des Vaterlandes, gab man diesem unverhohlen die Schuld an dem Missglücken des Feldzuges, und bedrohte sogar seine persönliche Sicherheit.

Ganz anders in Bulgarien!

Die serbische Kriegserklärung erschien den Bulgaren als eine durch nichts gerechtfertigte Provocation, als ein schmählicher Eingriff in ihre nationale Unabhängigkeit und die erst vor Kurzem proclamirte Vereinigung beider Bulgarien. Man erblickte in der in das Land einfallenden serbischen Armee den türkischen Exekutor, dem man sich nicht gutwillig zu überliefern gedachte. Das ganze Selbstbewusstsein und Gerechtigkeitsgefühl der Nation lehnte sich dagegen auf, und ungetheilt hegte man den heissen Wunsch, diesen ungerchtfertigten, ja hinterlistigen Einfall gebührend zurückzuweisen. Dieses Gefühl erzeugte jene patriotische Begeisterung, jene Opferwilligkeit und leidenschaftliche nationale Hingebung, welche alle schlummernden Kräfte eines Landes weckt und die Kraft der Armeen verdoppelt. Nur dieser grossartigen Begeisterung hatte man die heldenmüthige Vertheidigung von Sliwnitza und die ungeheuren Marschleistungen der bulgarisch-ostromelischen Armee zuzuschreiben, Sliwnitza musste gehalten werden, und die Armee musste baldmöglichst in Sofja eintreffen, wenn nicht die Hauptstadt occupirt und — nach Auffassung der Arnee und des Volkes wenigstens — die Vereinigung beider Bulgarien rückgängig gemacht werden sollte.

Während in Serbien während des Krieges Handel und Wandel ihren Fortgang nahmen, lebte und webte ganz Bulgarien nur für den Krieg. Die ganze bulgarische Nation hatte sich wie ein Mann erhoben; das Land war ein Heerlager. Die Wehrfähigen stellten sich der Arnee zur Verfügung, der sonst so geizige Bauer fuhr seine aufgespeicherten Vorräthe nach Sofja, und selbst Weiber, Greise und Kinder halfen bei Herstellung der deckenden Schanzen.

Die serbische Armee hatte daher nicht allein die bulgarisch-ostromelische Armee, sondern die ganze bulgarische Nation zu bekämpfen, und in diesem ungleichen Kampfe musste sie unterliegen. Wäre dies nicht infolge militärischer Sünden schon bei Sliwnitza geschehen, so geschah es eben später, jedenfalls aber sicher.

Einen hervorragenden psychologischen Einfluss auf den glücklichen Ausgang des Feldzuges hat unstreitig Fürst Alexander gehabt — nicht durch sein Feldherrn-Genie, denn über dieses kann man getheilte Ansicht sein, sondern durch die Macht seiner Persönlichkeit. Wenn auch seine eben erst begründete Dynastie nur durch seine nationale Politik Russlands gegenüber mit Bulgarien

verwachsen war, so hingen doch das Volk und die Armee mit um so grösserer Hingebung an ihrem Fürsten, als man, von Russland verlassen, thatsächlich nur von seiner Energie und Klugheit die Rettung des Vaterlandes erwartete. Und was ein Herrscher in solcher Lage leisten kann, das hat Fürst Alexander wahrlich gethan. Er war der Mittelpunkt der Begeisterung des Volkes und die Seele der Armee; ja ohne ihn und seine That- und Willenskraft ist der ganze Krieg überhaupt kaum denkbar. Der Fürst lebte inmitten seiner Truppen und theilte treulich deren Kämpfe, Leiden und Entbehrungen, ohne dabei seine politischen und diplomatischen Pflichten ausser Acht zu lassen. Seine zündenden Ansprachen verwischten den schlimmen Eindruck der anfänglichen Niederlagen, und die Beispiele persönlichen Muthes, welche er bei jeder Gelegenheit gab, erregten die Bewunderung dieser Naturmenschen und rissen dieselben zur opferwilligsten Nacheiferung fort. Seiner Rastlosigkeit, seiner Umsicht und Thatkraft verdankten die Bulgaren zum grossen Theil den glücklichen Ausgang des Feldzuges.

---

### III. Die politischen Folgen des Krieges.

Der letzte serbisch-bulgarische Krieg ist die jüngste Phase in dem Ringen zweier Balkanvölker um die einstige Vorherrschaft auf der Halbinsel. Wenn derselbe auch keine Veränderung der Grenzen zur Folge gehabt hat, so ist er doch für beide Völker von weittragender Bedeutung geworden, einer Bedeutung, die sich heute noch gar nicht übersehen lässt.

#### A. Serbien.

Serbien hat seinen Kriegszweck nicht erreicht. Es hat durch den Krieg zwar keine materiellen Verluste, dafür aber eine um so schwerere Einbusse an politischem und militärischem Ansehen erlitten. Die Idee einer serbischen Führung der Balkanvölker ist für lange Zeit begraben, das niemals feste Fundament der herrschenden Dynastie beim Volke und in der Armee erschüttert, und der Credit des Landes noch tiefer gesunken. Viele Jahre ernsten zielbewussten Strebens werden erforderlich sein, um den erlittenen Schaden wieder auszugleichen.

Oesterreich hat für seinen Eingriff in den Gang des Krieges von Seiten Serbiens wenig Dank geerntet. Es wird beschuldigt, Serbien nur als Mittel zum Zweck benutzt und zum Kriege verleitet zu haben, um dem durch Bulgarien verkörperten Einflusse Russlands auf der Balkanhalbinsel entgegenzuarbeiten. Die grosse Mehrheit des serbischen Volkes erwartet daher heute das Heil Serbiens nicht mehr von Oesterreich, sondern von Russland, und blickt mit freudiger Zuversicht auf das stammverwandte Montenegro mit seinem volksthümlichen Fürsten Nikita aus dem alten serbischen Fürstengeschlecht Karageorgewitsch, dessen Porträt fast in keinem serbischen Bauernhause fehlt.

#### B. Bulgarien und Ostrumelien.

Für Bulgarien und Ostrumelien hat der Feldzug selbst zwar auch keine materiellen Vortheile gebracht, dagegen haben die Folgen

desselben und der dadurch endgültig besiegelte Bruch mit Russland auf die Weiterentwicklung beider Länder einen grossen Einfluss gehabt.

Der Feldzug selbst hat, Dank der diplomatischen Ränke Russlands, nicht einmal die bedingungslose Vereinigung beider Bulgarien zur Folge gehabt. Fürst Alexander traf mit der Pforte ein Uebereinkommen, nach welchem der Sultan den Fürsten zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannte und zwischen Beiden ein Schutz- und Trutzbündniss abgeschlossen wurde. Da Bulgarien dadurch thatsächlich aus einem russischen Vasallen ein Bundesgenosse der Türkei wurde, protestirte Russland und setzte mit Hilfe der übrigen Mächte durch, dass zunächst das Schutz- und Trutzbündniss rückgängig gemacht, sodann aber auch, dass die Personal-Union nicht dem jeweiligen Fürsten von Bulgarien, sondern nur dem Fürsten Alexander, und auch diesem nur auf 5 Jahre übertragen, seine Wiederernennung aber von der Genehmigung der Grossmächte abhängig gemacht werden sollte. Während Russland hierdurch die Bulgaren um den grössten Theil der bisherigen Errungenschaften wieder zu bringen wusste, beschuldigten gleichzeitig russische Agenten im Lande den Fürsten, dass er durch Annahme dieser Bedingungen die Interessen Bulgariens verletze. Da Fürst Alexander sich standhaft weigerte auf dieselben einzugehen, liessen die Mächte von ihren Botschaftern am 5. April ein Protokoll unterzeichnen, nach welchem der Fürst auch ohne seine Einwilligung auf 5 Jahre zum Gouverneur von Ostrumelien ernannt wurde.

Damit hatte der ostrumelische Aufstand sachlich und formell seinen Abschluss erreicht. Doch sollte derselbe noch ein weiteres Opfer fordern.

Der grösste Stein des Anstosses für Russland war und blieb Fürst Alexander, die Verkörperung der bulgarischen Nationalidee. Um denselben zu beseitigen, ging es von der Intrigue zur Gewalt über und zettelte eine Verschwörung der zahlreichen zweideutigen Elemente im Offiziercorps an. Fürst Alexander wurde in der Nacht roh überfallen und als Gefangener über die Grenze gebracht. Zwar kehrte er nochmals nach Sofja zurück, doch seine Festigkeit war gebrochen und sein Vertrauen tief erschüttert. Ein letzter Versuch, den Zaren durch Demuth zu versöhnen, erfuhr eine kühle Abweisung und nunmehr schied Fürst Alexander — wohl für immer — aus dem Lande, welches ihm seine Befreiung von Russland und damit seine nationale Existenz verdankt. Doch seine heldenhafte Persönlichkeit, verknüpft mit dem ruhmreichen Feld-

zuge, wird den Bulgaren unvergesslich bleiben, und lebt schon heute in zahlreichen Volksliedern fort.

Hatte somit der ostrumelische Aufstand für Bulgarien und Ostrumelien nur sehr bedingungsweise Vortheile gebracht, so wurde doch der aus dem Aufstand hervorgegangene Feldzug gegen Serbien für die Bulgaren und Rumelioten moralisch von der höchsten Bedeutung.

Durch den gemeinsamen ruhmvollen Waffengang ist die Blutsverwandtschaft beider Länder fest besiegelt worden. Zum ersten Male wieder seit Jahrhunderten sind die Bulgaren als selbstständige Nation in den Kampf gezogen und haben sich ihrer grossen geschichtlichen Vergangenheit nicht unwerth gezeigt. Indem sie den Beweis lieferten, dass ihnen ein tüchtiger Kern und eine zähe kriegerische Kraft innewohnt, haben sie überall an Ansehen und Sympathie gewonnen.

Machten die unerwarteten Siege der bulgarischen Waffen indessen schon im Auslande grossen Eindruck, so war derselbe doch noch ungleich tiefer und gewaltiger im Lande selbst. Ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein, namentlich in der Armee, trat an Stelle der früheren Duldsamkeit; dem gesammten Volke ging plötzlich der Begriff des Vaterlandes auf. Der Gewaltakt des Zaren beim Kriegsausbruch entband Bulgarien auch formell seiner Verpflichtungen gegen Russland und wurde zu einem wirklichen Segen für das Land, welches nach der Befreiung vom türkischen Joch immer das Gefühl gehabt hatte, einfach den Herrn gewechselt zu haben.

Wenn auch noch ein kleiner Theil des Volkes durch die panslavistischen Wüsteneien irregeleitet bez. durch die Macht Russlands eingeschüchtert ist, so steht doch die grosse Mehrzahl der Bulgaren heute einer Vereinigung mit Russland eben so schroff gegenüber, wie ehemals dem Bewusstsein, ein Bestandtheil des türkischen Reiches zu sein, ja, wie die Verhältnisse liegen, ist Bulgarien heute in gleicher Weise wie Serbien und Rumänien eine Schutzmauer der Türkei gegen Russland geworden. Unmittelbar nach dem Berliner Vertrag, als die eben befreiten Bulgaren noch mit kindlicher Dankbarkeit zu Russland und dem Zaren aufschauten, hätte Bulgarien vielleicht zu einer guten russischen Provinz gemacht werden können. Heute nicht mehr! Russland hat durch seine Misswirthschaft in Bulgarien das Volk endlich zur Selbsthilfe getrieben, und wer einmal die Freiheit gekostet hat, giebt sie so leicht nicht wieder zurück. Heute könnte der Zar durch eine Annexion Bulgariens nur noch ein zweites Polen schaffen.

Alle russischen Versuche, wenigstens auf dem Wege der Intrigue, das Land wieder unter russischen Einfluss zu bringen, sind bisher gescheitert. Selbst den brutalen und jedem Völkerrecht in das Gesicht schlagenden Eingriffen Russlands in die inneren Angelegenheiten des Fürstenthums wurde durch das energische und doch massvolle Auftreten der Regentschaft die Spitze abgebrochen, und gerade in dieser schwierigen Lage haben die Bulgaren einen Takt und eine Lebensfähigkeit an den Tag gelegt, welche die Welt in Erstaunen versetzte und ihnen ein Recht auf nationales Leben erwarb.

Nichtsdestoweniger bedarf Bulgarien noch auf Jahrzehnte hinaus der Ruhe und Sammlung, um die inneren Verhältnisse sich festigen und das Land sich auch wirthschaftlich entwickeln zu lassen. Inwieweit Prinz Ferdinand von Coburg diese Aufgabe zu lösen und den Fürsten Alexander zu ersetzen vermag, muss die Zukunft lehren. Über das Schicksal der Balkanhalbinsel und ihrer Völker wird endgültig wohl erst der nächste europäische Krieg entscheiden.

## Anhang.

### Inhalt der wichtigsten vor und während des Krieges veröffentlichten politischen und diplomatischen Schriftstücke.

1. Telegraphische Mittheilung des Fürsten Alexander an die Mächte, die Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens betreffend.

Warna, 18. September.

„Die Bevölkerung Ostrumeliens hat mich zu ihrem Herrscher ausgerufen. Beide Provinzen werden nach wie vor unter Oberhoheit Seiner Majestät des Sultans stehen. Ich wende mich an Seine Majestät mit der Bitte, den neuen Zustand anzuerkennen, und bei Seiner Majestät dem Sultan dahin zu wirken, dass er die Vereinigung gut heisse, damit unnöthiges Blutvergiessen gehindert wird, denn das Volk ist entschlossen, mit seinem Leben die vollzogene Thatsache zu vertheidigen. Alexander.“

2. Proclamation des Fürsten Alexander, die Uebernahme der Regierung über beide Bulgarien betreffend.

Gross-Tirnowo, 20. September 1885.

„Wir Alexander I., Fürst von Nord- und Süd-Bulgarien durch den Willen des allmächtigen Gottes und des Volkes, geben unserm Volke bekannt, dass die Bevölkerung Ostrumeliens am 18. September, nachdem sie ihre Regierung gestürzt, eine provisorische Regierung einsetzte und uns einstimmig zum Fürsten dieser Provinz proclamirte. Indem wir dem Wunsche des Volkes, beide Bulgarienländer in eines zu vereinigen und derart sein Ideal zu erfüllen, nachkommen, erkennen wir die Union als eine vollzogene Thatsache an und legen uns den Titel eines Fürsten beider Bulgarien — Nord- und Süd-Bulgariens — zu. Wir übernehmen die Regierung der Provinz und erklären, dass wir das Leben, die Freiheit und das Eigenthum aller friedlichen Bürger ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität schützen werden.“

Die Proclamation erklärt ferner, es seien alle Massregeln ergriffen, um die Ruhe des Landes sicher zu stellen und alle diejenigen streng zu verfolgen, welche gegen dieselbe handeln sollten, und fährt dann fort:

„Ich hoffe, dass mein geliebtes Volk aus beiden Balkanländern, welches das grosse Ereigniss enthusiastisch begrüsst, der Konsolidierung des heiligen Aktes zur Vereinigung beider Bulgarien seine Unterstützung leihen und bereit sein wird, alle Opfer zu bringen und alle Anstrengungen aufzubieten für die Vertheidigung der Union und für die Unabhängigkeit des theuren Vaterlandes. Gott stehe uns in diesem schwierigen Unternehmen bei! Alexander.“

3. Brief des Fürsten Alexander an König Milan  
(von Mitte October).

„Das bulgarische Volk ist beunruhigt durch die aus Serbien anlangenden Nachrichten. Ich habe beschlossen, Sie zu benachrichtigen, dass die (serbischen) Flüchtlinge zurückgesandt und deren Häupter verhaftet worden sind. Der Bevölkerung wird es schwer, den Gerüchten Glauben zu schenken, welche dazu angethan sind, die Bande der Freundschaft und des Blutes, welche die beiden Bruderländer vereinen, zu lösen. Ich wende mich an Sie, theurer Freund, und bitte Sie, mich zu ermächtigen, diese beunruhigenden Gerüchte zu widerlegen. Die Ereignisse, welche sich in Rumelien vollzogen und die beiden Bulgarien vereinigt haben, haben keinerlei feindliche Tendenz gegen Serbien und ich versichere Sie meiner ganzen Freundschaft und brüderlichen Liebe. Herr Grekoff, früher Minister, den ich beauftragt habe, diesen Brief Ihnen zu übergeben, hat Befehl, Sie mündlich von den Gesinnungen zu unterrichten, die uns unseren serbischen Brüdern gegenüber beseelen.“

4. Telegramm des serbischen Minister-Präsidenten an den diplomatischen Agenten Griechenlands in Sofja (welchem die Vertretung der Interessen Griechenlands nach Abberufung des serbischen Agenten mit übertragen war).

Nisch, 13. November.

„Der Befehlshaber der ersten Division und die Grenzbehörden zeigen gleichzeitig an, dass bulgarische Truppen heute Morgen um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr die Stellung angegriffen haben, welche ein Bataillon des 1. Infanterie-Regiments auf serbischem Gebiet in der Gegend von Wlassina einnimmt. Die Königliche Regierung sieht diesen unbegründeten Angriff als eine Kriegserklärung an. Ich bitte Sie,

Herr Agent, dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Tsanof, anzukündigen, dass Serbien, indem es die Folgen dieses Angriffes annimmt, sich als von Sonnabend, den 2./14. November, Morgens um 6 Uhr ab, mit Bulgarien im Kriegszustand befindlich betrachtet.

Garaschanin.“

5. Inhalt der Kriegsproclamation des Königs Milan an sein Volk.

Zur Wahrung der Interessen des Landes habe der König alle nothwendigen durch die Verletzung der Verträge seitens Bulgarien herausgeforderten Massregeln ergriffen, um deutlich zu zeigen, dass Serbien sich gegenüber der Störung des Gleichgewichts der Balkanvölker nicht gleichgültig verhalten könne, namentlich wenn dies ausschliesslich zum Vortheile des Staates geschehe, welcher sich Serbien gegenüber jeder Zeit als schlechter Nachbar erwiesen habe. Der König weist auf die ungerechtfertigten Zollmassregeln Bulgariens gegen Serbien hin, ferner auf die gewalthätige, rechtswidrige Aneignung von Bregowo und die öffentliche Aufmunterung gerichtlich verurtheilter Landesverräter in deren rebellischen Unternehmungen. Das Alles habe der König ertragen, geleitet von dem Wunsche, Beweise der Geduld zu geben, wie es einem Staate gezieme, der seine Freiheit mit dem eigenen Blute erkaufte, durch die Sympathien Europas gedieh und auf jedem Schritte seiner Entwicklung die fremden Rechte wahrte und wie sein eigenes achtete. Die gefissentliche Misshandlung serbischer Unterthanen in Bulgarien jedoch, die Grenzsperrre, die Anhäufung undisciplinirter Freiwilligen-Massen an der Grenze, der bewaffnete Angriff auf die Grenzbevölkerung und sogar auf die serbische Armee, dies Alles bilde eine absichtliche Herausforderung, welche der König weder im Namen der heiligsten Interessen des Landes noch der Würde des serbischen Volkes und der Ehre der serbischen Waffen zu ertragen vermöge. Die Proclamation schliesst: „Dies sind die Gründe derentwegen ich den Zustand öffentlicher Feindschaft, welchen die bulgarische Regierung herbeigeführt, eintreten lasse und meiner treuen und tapferen Armee anbefohlen habe, die Grenze des Fürstenthums zu überschreiten. Die gerechte Sache Serbiens beruht nun auf der Entscheidung der Waffen, der Tapferkeit der Armee und dem Schutze des Allmächtigen Gottes. Indem ich dies meinem theuren Volke kund gebe, rechne ich in diesen ernsten Zeiten auf seine Vaterlandsliebe und seine Ergebenheit für die heilige Sache Serbiens.

Milan.“

6. Kriegsproclamation des Fürsten Alexander an sein Volk.

Philippopol, 14. November.

„Wir Alexander von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volks Fürst von Bulgarien.

Die Regierung des uns benachbarten serbischen Volkes hat heute, geleitet durch persönliche und selbstsüchtige Motive und von dem Wunsche erfüllt, das geheiligte Werk der bulgarischen Union zu hintertreiben, ohne jeden legalen und gerechten Vorwand an Bulgarien den Krieg erklärt und der serbischen Armee den Befehl erteilt, in unser Gebiet einzurücken. Mit tiefer Betrübniß haben Wir von diesem Entschluss Kenntniß genommen, denn Wir hätten niemals daran gedacht, dass unsere Stammes- und Glaubensbrüder einen brudermörderischen Krieg in der jetzigen, für die kleineren Staaten der Balkan-Halbinsel so ernsten Zeit beginnen und dass sie ebenso unbesonnen als unmenschlich gegen Nachbarn verfahren würden, die, ohne ihnen irgend wie ein Leid zuzufügen, arbeiten und für die edle, gerechte, des höchsten Lobes würdige Sache die Waffen ergriffen haben.

Indem Wir den Serben und ihrer Regierung die Verantwortlichkeit für den Krieg zwischen zwei Brudervölkern und für die verhängnissvollen Folgen, die er für beide Staaten nach sich ziehen kann, überlassen, verkünden Wir Unserem geliebten Volk, dass Wir den von Serbien erklärten Krieg angenommen, Unseren tapferen und heldenmüthigen Truppen den Befehl erteilt haben, die Operation gegen den Feind zu eröffnen und den Boden des Vaterlandes ebenso wie seine Ehre und Unabhängigkeit energisch zu vertheidigen.

Unsere Sache ist eine heilige, daher hegen wir die Hoffnung, dass Gott sie unter seinen Schutz nehmen und dass er uns helfen wird, unsere Feinde zu besiegen und über sie zu triumphiren. Fest überzeugt, dass Unser geliebtes Volk herbeieilen wird, um Uns in der schwierigen aber geheiligten Sache der Vertheidigung des Vaterlandes gegen einen feindlichen Angriff beizustehen, und dass alle waffenfähigen Bulgaren zu den Fahnen eilen werden, um für Land und Freiheit zu kämpfen, flehen Wir Gott den Allmächtigen an, Bulgarien zu beschützen und Uns in dieser schweren Zeit, die dem Vaterlande beschieden, Beistand zu gewähren.

Möge Uns der Allmächtige in Seinen Schutz nehmen!

Alexander.“

7. Telegraphische Antwort der Pforte vom 22. November auf das vom Fürsten am 18. abgesandte Telegramm.

„Ich habe Ihr Telegramm vom 18. d. M. erhalten und dem Sultan unterbreitet. Ew. Hoheit melden, dass Sie sich mit den Truppen aus Rumelien zurückgezogen haben und nach Bulgarien zurückgekehrt sind. Dieser Akt entspricht dem Vasallenverhältnisse des Fürstenthums zum Reiche. Durch Achtung des Berliner Vertrages werden Ew. Hoheit einen Titel mehr auf das Wohlwollen der Grossmächte erlangt haben. Die Kaiserliche Regierung würde nicht gestatten, dass in Folge des Konfliktes zwischen den serbischen und bulgarischen Truppen irgend ein Punkt der bulgarischen Grenze die geringste Aenderung erleide. Das wurde der serbischen Regierung bereits notificirt. Rücksichtlich der Mittel, die Serben zur Rückkehr in ihr Land zu veranlassen, glauben wir, dass Serbien so lange der Malmung nicht Rechnung tragen würde, als nicht die Rückkehr zum status quo ante vollständig bewerkstelligt wäre; dennoch erachtet es die Pforte für opportun, in Uebereinstimmung mit Ew. Hoheit der serbischen Regierung einen Waffenstillstand vorzuschlagen, sowie über conforme Anschauungen der Conferenz, einen Kaiserlichen Commissar unverweilt nach Philippopel zu entsenden, damit derselbe die Verwaltung Rumeliens übernehme, um der serbischen Agitation den Vorwand zu benehmen und den Berliner Vertrag zu wahren. Ich bitte Euer Hoheit, mir sofort Ihre Ansicht über den Waffenstillstand bekannt zu geben. Kiamil.“

8. Antwort-Depesche des Fürsten Alexander vom 22. November auf das Telegramm der Pforte.

„Ich habe die gestrige Depesche Ew. Hoheit erhalten. Indem ich nochmals constatire, dass Serbien den Krieg erklärt hat, halte ich es für meine Pflicht zu wiederholen, dass es der Kaiserlichen Regierung zukam, die feindliche Invasion zu verhindern, indem mein Eintreffen in Rumelien zum Zwecke der Verhütung des Blutvergiessens und der Sicherung der Ordnung und Ruhe, die durch die Ereignisse gefährdet werden könnten, nur mit Rücksicht auf Serbien erfolgte und mit dem Reiche nichts weiter zu thun hatte. Nachdem Serbien, entgegen dem internationalen und Völkerrechte und ohne Strafe seitens des souveränen Hofes, den Boden des Fürstenthums verletzt hat, erkläre ich es als meine heilige Pflicht gegen die auf dem Schlachtfelde Gefallenen, sowie als Pflicht meiner militärischen Ehre, vor der vollständigen Räumung Bulgariens seitens der serbischen Truppen weder einen Waffenstillstand

vorzuschlagen noch anzunehmen und erst dann einem Friedensschlusse zuzustimmen, wenn ich mich auf feindlichem Boden befinden werde.

Was die Ansicht Ew. Hoheit betrifft, dass die serbische Regierung vor der gänzlichen Wiederherstellung des status quo ante in Rumelien der ihr von der Pforte zukommenden Mahnung zur Zurückziehung der Truppen nicht Rechnung tragen würde, so erlaube ich mir, die diesbezügliche Meinung Ew. Hoheit nicht zu theilen. Betreffs der von der Pforte vorgeschlagenen Entsendung eines Kaiserlichen Commissars nach Philippopel vor der Räumung des Fürstlichen Gebietes durch Serbien erachte ich es als meine Pflicht zu erklären, dass nach meiner Ansicht unter den obwaltenden Umständen, wo ich mich an der Spitze der Armee befinde und meine Bemühungen auf Befreiung des Gebietes gerichtet sein müssen, die Entsendung eines Kaiserlichen Commissars die Ordnung und Ruhe in der rumelischen Bevölkerung gefährden würde. Demnach wird die Pforte die Gewogenheit haben, diese Frage bis zum wiederhergestellten Frieden mit Serbien zu vertagen.

Alexander.“

9. Rundschreiben des bulgarischen Ministers des Auswärtigen vom 23. November (bringt den Depeschenwechsel mit der Pforte zur Kenntniss der Grossmächte).

„Indem ich auf Befehl des Fürsten die beigeschlossenen Telegramme mittheile, bitte ich Sie, die folgende Erklärung zur Kenntniss Ihrer Regierung zu bringen: Inmitten der ernsten Verhältnisse, in welchen sich Bulgarien befindet, beauftragt mich der Fürst, zu erklären, dass er, nachdem er sich für die Ordnung und Ruhe in Rumelien verbürgte und heute sich an der Spitze der Armee zur Zurückweisung des eingefallenen Feindes befindet, die von der Pforte beantragte Massnahme der Entsendung eines Commissars nach Philippopel vor dem Ende des Krieges, den Serbien Bulgarien erklärt hat, als verfrüht und gefährlich erachtet. Diese Massregel würde unter der Bevölkerung Rumeliens und vielleicht auch des Fürstenthums Unruhen und unberechenbares Unglück zur Folge haben, wofür Se. Hoheit schon jetzt jede Verantwortung abzulehnen für Pflicht hält. Demnach und im Hinblick darauf, dass die Bevölkerung des Fürstenthums und Rumeliens, Dank den vom Fürsten von Anfang an getroffenen Massnahmen sich der Wohlthaten der Ordnung und Ruhe erfreut, bittet der Fürst im Namen der Humanität den Sultan und die Grossmächte, die Entsendung des Commissars zu vertagen und die rumelische Frage erst dann zu regeln, wenn

der serbisch-bulgarische Krieg durch den Abschluss eines Friedens beendigt sein wird, welcher der Würde, Ehre und den Opfern des bulgarischen Volkes, seines Fürsten und seiner Regierung gebührende Genugthuung giebt. Tsanow.“

10. Rundschreiben der bulgarischen Regierung an die Grossmächte vom 18. November auf die österreichische Intervention hin.

Pirot, 28. November 1885.

„In Erwägung der im Namen Ihrer Regierungen erfolgten Aufforderung und der heutigen Erklärung des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Khevenhüller, dass, wenn der Fürst noch weiter auf serbisches Gebiet vorrücke, die österreichisch-ungarische Armee in Serbien einrücken würde, und dass daher die bulgarischen Truppen nicht mehr den serbischen Truppen, sondern der österreichisch-ungarischen Armee begegnen würden, und in Erwägung, dass die fürstlichen Truppen, indem sie siegreich in Pirot eingezogen sind, die Ehre der bulgarischen Armee gerettet und ihren guten Ruf sicher gestellt haben, giebt der Fürst seine Zustimmung, dass den Commandanten der bulgarischen Truppen befohlen werde, die Feindseligkeiten einzustellen, und dass sodann die Verhandlungen wegen der Bedingungen eines Waffenstillstandes eröffnet werden.

Tsanow.“